Der Stern

Heft 50 11. Jahrgang 13. Dez. 1958 • Verlagsort Hambu

Was ist das Besondere an Rama?

Ihr Geschmack! Das merken Sie immer wieder bei einer Kostprobe. Sie macht Ihnen so richtig bewußt, was Sie an Rama haben.

Wenn Mama zu uns kommt -

gibt's eine Platte mit delikaten Rama-Broten. Die ißt sie am liebsten und wir auch. Ihr erster Rat war: »Nimm immer Rama, Rama mit dem naturfeinen Geschmack«. Ja, Rama hat mir schon manches Lob eingetragen – auch von meinem Mann. Rama gehört eben dazu, wenn man seine Lieben verwöhnen möchte.

RAMA ist eben RAMA

mit dem vollen naturfeinen Geschmack

Ra 66 Z

DEUTSCHE UND NAZIS

(Zu dem Bericht über den Warschauer Prozeß gegen den ehemaligen Gauleiter Koch und zu dem Brief an die Sternleser von Henri Nannen, der die Frage aufwarf, ob über die Greuel des Nazi-Regimes nicht schon zuviel geschrieben sei; Stern Nr. 46)

Durch Zufall habe ich Ihren Bericht gelesen und werde Ihre Zeitschrift in Zukunft zu mir ins Haus kommen lassen. Bis heute habe ich die Deutschen gehaßt, denn die haben bald alle meine Verwandten ausgerottet und mir und meiner Familie viel Schreckliches angetan. Doch durch Ihren Artikel bin ich zur Einsicht gekommen, daß man unbedingt einen Unterschied zwischen Deutsche und Nazi machen muß, dafür ich in Zukunft auch propagandieren werde. Jedenfalls spreche ich Ihnen hiermit meinen Dank und Bewunderung für Ihre Courage aus, wie Sie das Vergangene behandeln.

Brüssel-Saint-Gilles — BINKIN

Von 1928 bis 1931 war ich selbst Pg, trat dann aus und bin bis heute parteilos. Decken Sie bitte weiterhin die Schandtaten dieser Verbrecher auf, damit fast alle Deutschen sagen: Gnade uns allen, wenn diese Bestien den Krieg gewonnen hätten!

Varel i. Oldenburg — ERIK REIMNITZ

DER BONNER ZIRKEL

(Zu Henri Nannens Brief an die Sternleser, in dem er sich mit den Bonner Affären Kilb und Blankenhorn beschäftigte; Stern Nr. 47)

Man darf sich als Staatsbürger darüber freuen, daß die Bonner Staatsanwaltschaft ihren geraden Weg geht – trotz Kanzlerworte. Die Anklage gegen Regierungsrat Werner Brombach, Ministerialrat Kilb, die beiden Mercedes-Direktoren Dr. Koenecke und Staelin, und gegen den Bonner Lobbyisten Hummelsheim ist erhoben. Im Frühjahr nächsten Jahres wird vor der Strafkammer hoffentlich so scharf geschossen wie in Ihrem Kommentar. Die Anwälte in diesem Prozeß gehören zur politischen Prominenz – der Kanzler-Anwalt Professor Dr. Dahs verteidigt die beiden Direktoren, während Kilb von einem Düsseldorfer Anwalt vertreten wird, der seinerseits wieder als Verteidiger des Prof. Hallstein im Blankenhorn-Prozeß auftaucht. Auch Brombachs Rechtsbeistand gehört zur Familie; es ist der CDU-Bundestagsabgeordnete Hoogen, Vorsitzender des Rechtsausschusses im Bundestag. War übrigens nicht Herr Hummelsheim schon einmal im Stern zu sehen?

Hummelsheim

Köln — HERMANN WINKLER

Ja, er war in der ersten Koblenzer Bestechungsaffäre eine Zeitlang in Haft. Im Dezember 1957 brachte der Stern dieses Foto. — Red.

GEFÄHRLICHE PILLEN

(Zu dem Bericht „Pillen gegen die Trunkenheit"; Stern Nr. 46)

Im normalen Leben, an Bars, Theken und Stammtischen ist kein Testleiter dabei, der dafür sorgt, daß nach jedem zweiten Glas eine Pille geschluckt wird. So wird sich in Zukunft mancher Fahrer ans Steuer setzen, fest überzeugt von seiner Nüchternheit, weil er ja ein paar Kapseln geschluckt hat, und er wird sich und andere ins Verderben fahren.

Hagen/Westfalen — HANS SPÜRKEL

DER CHEF EIGENHÄNDIG

(Zu dem Autotest über die „Isabella"; Stern Nr. 46)

Alexander Spoerl schreibt über die Karosserie der Isabella, daß man sich in Fachkreisen den Namen eines bekannten italienischen Formgestalters zuraune, der die Isabella entworfen

Briefe an den Stern

Dr. C. F. W. Borgward

haben soll. Wir dürfen Ihnen dazu mitteilen, daß sämtliche Karosserien hier im Hause bei uns vom Anfang bis zum Ende in der Form selbst gestaltet werden, und zwar ist hier Herr Dr. Borgward wirklich der Chefdesigner. Zum Beweis übersenden wir Ihnen ein Foto, das Herrn Dr. Borgward an einem Plastilin-Modell zeigt. Diese Aufnahme ist nicht gestellt, sondern wirklich echt.

Bremen CARL F. W. BORGWARD GMBH

DIE DEUTSCHE SPALTUNG

(Zu Henri Nannens Brief an die Sternleser, in dem er Bonn unsere provisorische Hauptstadt nennt und vorschlägt, täglich an den Widersinn der deutschen Spaltung zu erinnern; Stern Nr. 45)

Ihr Leitartikel hat mich interessiert, und ich stimme ihm zum großen Teil zu. Gern will ich in meinem Ministerium prüfen lassen, ob einer Ihrer Vorschläge bei uns zu verwirklichen ist, oder ob uns etwas Zusätzliches einfällt... Ich kann nur hoffen, daß unser wichtigstes nationales Ziel, die Wiedervereinigung in Freiheit und Frieden, eines Tages Wirklichkeit wird. Es muß Ihnen dafür gedankt werden, daß Sie geholfen haben, auf dieses Problem erneut hinzuweisen.

Bonn JOSEF STRAUSS
Der Bundesminister für Verteidigung

...Ihnen wird erinnerlich sein, daß ich mich in gleichem Sinne seinerzeit dafür eingesetzt habe, den 17. Juni nicht zum Feiertag, sondern zu einem ernsten Opfertag zu machen. Ich bin mit den Vorschlägen, die Sie machen, grundsätzlich einverstanden. Wenn Sie sich nun gewissermaßen in einem offenen Brief an verschiedene Stellen der Bundesregierung, an den Bundestag und an die provisorische Hauptstadt wenden, so kann ich nur hoffen, daß Ihre Anregung dort auch gelesen wird. Ich meinerseits will gern mit meinem Kollegen Lemmer, dem für all solche Fragen zuständigen Minister, sprechen, damit er – soweit sich das praktisch ermöglichen läßt – Ihre Anregung in die Tat umsetzt.

Bonn PROF. DR. DR. THEODOR OBERLÄNDER
Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigte

Die von Ihnen erwähnte Postkarte mit den Grenzen Ungarns und dem Aufdruck „Nem, Nem, soha!" (Nein, nein, niemals) war damals das Werk von Herrn T. Kovats. Er war auch der geistige Motor dieser Aktion in Ungarn. Nun haben Ostvertriebene

Der Wandschmuck, eine Mahnung für alle

eine deutsche Wiedervereinigungskarte herausgegeben, und auch diesmal ist Herr Kovats maßgebend in dem Verlag tätig. Die Karte ist doppelt so groß wie ein normaler Briefbogen (DIN A 4) und ist dazu bestimmt, hinter Glas vor allem in Räumen mit Publikumsverkehr aufgehängt zu werden.

Berlin GERD PETERS

DIE WÜSTE IST STUMM

(Zu dem Tatsachenbericht „Verdammter Atlantik")

Es wundert mich sehr, daß dieser Massenmörder Henke, der U 515 befehligte, die „Ceramic" torpedierte und 500 Menschen auf den Grund des Ozeans sandte, von Ihnen noch verherrlicht wird. Sein Name sei verflucht in alle Ewigkeit. Ich habe den Krieg in Afrika und Europa auf britischer Seite mitgemacht und so meinen Teil dazu beigetragen, aus meiner Heimat, welche von den Nazigangstern zu der Kolonie „Ostmark" erniedrigt wurde, wieder ein freies Österreich zu schaffen. Sie können sich wohl vorstellen, wie es gefangenen SS-Männern ergangen ist, welche in meine Hände gefallen sind. Diese habe ich bestimmt nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt. Der Sand in der Wüste spricht nicht.

London, NW 8, 94, Abbey Rd. OTTO VON REICHENECK

STREIK BEI JACK DEMPSEY

(Zu dem Bericht „Amerika ist ganz anders")

Mit großem Interesse verfolge ich die Reportage Ihrer Herren Dahl und Seeliger „Amerika ist ganz anders". Ich kenne Amerika aus eigener Anschauung und kann deshalb behaupten, daß Land und Leute sehr gut erfaßt und fair und lebendig geschildert werden. Eine Parallele zu dem in Ihrem Hollywood-Bericht erwähnten

Streikposten vor dem Restaurant Dempseys

Privatstreik der Angestellten eines Restaurants sind die Fotos, die ich vor zwei Jahren vor dem Restaurant Jack Dempseys, dem berühmten Boxweltmeister, auf dem New Yorker Broadway aufnahm.

Heidelberg-Schlierbach ELLI LAUTERBACH

Sie haben ein Thema aufgegriffen, das mich und sicher noch eine Anzahl junger Menschen persönlich berührt, nämlich „Amerika ist ganz anders". Ich war vor einigen Jahren als vielbeneideter und auch vielgeschmähter „Amerikafahrer" in den Staaten und sah mit eigenen Augen, daß Amerika ganz anders ist. Ich lebte für ein Jahr das Leben eines Amerikaners. Dadurch lernte ich die Unbekümmertheit und aufmerksame Freundlichkeit der Menschen kennen, die kein Dünkel voneinander trennt. Das Rassenproblem in den Südstaaten ist eine Sache für sich, die nur aus der geschichtlichen Sicht heraus zwar nicht entschuldbar, aber doch erklärlich ist. So bringt mir Ihr Bericht viele vertraute Erinnerungen.

Deuringen bei Augsburg KARL STEINLE

Die große Weihnachtsüberraschung

In den Mittelpunkt Ihrer Weihnachtswünsche sollten Sie die neue Scharpf-Semiautomatic stellen – eine Waschkombination, die noch jede Hausfrau begeisterte. Nur zwei Handgriffe sind erforderlich – und der Waschvorgang läuft selbsttätig und wartungsfrei ab. Dabei ist die Scharpf-Semiautomatic auf Rollen fahrbar und kann überall aufgestellt und angeschlossen werden. Eine große Leistung zu einem volkstümlichen Preis. Ihr Fachhändler nennt Ihnen gern weitere Einzelheiten – auch die günstigen Zahlungsbedingungen – bitte besuchen Sie ihn bald.

Machen Sie mit!

Wie Renate Ewert können auch Sie auf der Waage sitzen und sich in Geldstücken aufwiegen lassen – wenn Sie im Sternpreisausschreiben richtig raten und glücklicher Gewinner sind FOTO: JOE NICZKY

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Hans Dieter Jaene

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Rolf Oertel, Dr. Maria Poelchau, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Hannes Betzler, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann

Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Jürgen Thorwald, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Mario Zadow, Eberhard Fehringer, Peter Güntzel, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047

Mitteldeutschland: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36

Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND

London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt Hans Dieter Jaene. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 20 vom 1. April 1958. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

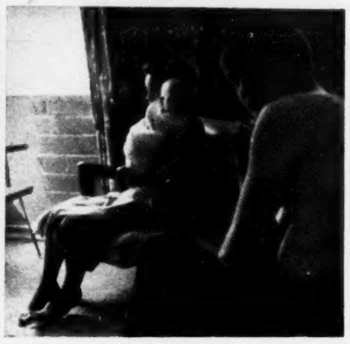
HEFT 50 IM 11. JAHR
11. DEZ. BIS 17. DEZ. 1958

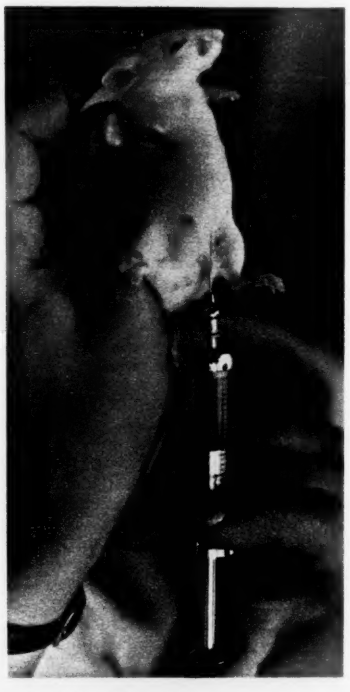
DER STERN IN DIESER WOCHE

Wissen Sie, was Sie wert sind?

Kilo und Köpfchen *In diesem Heft beginnt unser großes Preisausschreiben, bei dem bis zu 175 000 Mark zu gewinnen sind. Die drei Hauptgewinner werden in barem Geld aufgewogen* **SEITE 15**

Der Baurat als Blaubart *Drei Wochen lang hatte Kreisoberbaurat Ludwig Bellwinkel behauptet, seine zweite Frau habe Selbstmord begangen. „Ich habe sie ermordet", erklärte er dann plötzlich* **SEITE 12**





Sieg über den Strahlentod *Jahrelange Tierversuche zur Rettung von Strahlengeschädigten trugen erste Früchte. Der Pariser Professor Mathé rettete fünf Jugoslawen, die durch einen Unglücksfall eine tödliche Strahlenmenge erhalten hatten* **SEITE 8**

Die Nacht von Neuenahr *In Bad Neuenahr traf sich die Prominenz zum Bundespresseball. Stern-Korrespondent Graf Nayhauß berichtet über die kleinen Sensationen und Skandale dieser Nacht. Star war Martine Carol, die mit Professor Hallstein durch die Blume flirtete* **SEITE 74**

Das Bad in der Tonne *In Bellingen im Schwarzwald liegt Deutschlands jüngstes, kleinstes und ulkigstes Termalbad. Ölsucher waren 1955 auf die Heilquelle gestoßen und hatten sie einfach wieder zugeschüttet. Ein Jahr später: Kurbetrieb im Zweimannbottich* **SEITE 14**

Gott, Geld, Geschäfte *Auf ihrer großen Reportagefahrt durch Amerika besuchten Eberhard Seeliger und Günter Dahl im Mormonen- und Uransucherstaat Utah ein ehemaliges Hamburger Mannequin, das einem jungen Ölmillionär in die Wüste gefolgt war* **SEITE 19**

Ich schwöre und gelobe
Roman eines Frauenarztes . . . . **SEITE 42**

Der Fall Inge Marchlowitz
Das Mädchen, das einem Mörder hörig war . . **SEITE 34**

Die Affäre Ludwig
Ein deutsches Drama zwischen Ost und West . **SEITE 28**

Verdammter Atlantik
Hans Herlin: Das Schicksal der U-Bootfahrer . **SEITE 50**

Das Geschäft mit der Sehnsucht
Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei . . . **SEITE 58**

Sternschnuppen
Merkwürdigkeiten aus aller Welt . . . . . . **SEITE 26**

Horoskop, Schach und Graphologie . . **SEITE 78**

Nie wieder nackt
Marisa Allasio heiratet einen Königsenkel . . **SEITE 18**

Der Starkasten
Das Neueste aus den Filmateliers . . . . . **SEITE 36**

Stern-Tips
Wissenswertes für jedermann . . . . **SEITE 72**

Diese Preise warten auf Sie
Was in unserem Preisausschreiben zu gewinnen ist **SEITE 70**

Nur nicht nervös werden
Zeichner Holz rät zur Ruhe . . . . **SEITE 76**

Briefe an den Stern . . . . **SEITE 2**

Die Rätselseite . . . . **SEITE 73**

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Wenn Sie das für Ihren Wohnort zuständige Gerichtsgebäude betreten — ich wünsche Ihnen, daß Sie selten oder nie Gelegenheit dazu haben —, dann werden Sie am Eingang, im Treppenhaus oder auf einem der Flure einer steinernen Dame begegnen, die in der Rechten ein Schwert, in der Linken aber eine Waage hält. Bei dieser Dame handelt es sich um die Göttin der Justiz, und zum Zeichen dessen trägt sie vor den Augen eine Binde.

Wozu allerdings Justitia diese Binde benötigt, darüber gibt es durchaus verschiedene Deutungen. Die offizielle Lesart behauptet, man könne wirkliche Gerechtigkeit nur ohne Ansehen der Person üben, und deshalb dürfe Frau Justitia den Menschen, über dessen Schicksal sie zu befinden habe, nicht zu Gesicht bekommen. Aber die andere Erklärung meint, man könne über einen Menschen gar nicht urteilen, ehe man ihn angesehen habe, und deshalb sei die Binde nichts als ein Symbol für die Blindheit der Justiz, die nur nach Paragraphen und Formeln richte und ohne lebendige Beziehung zu den Menschen.

Lassen Sie mich Ihnen zwei Geschichten erzählen, und dann mögen Sie selbst entscheiden, welche von beiden Deutungen richtig ist.

Die erste Geschichte beginnt am Abend des 24. Februar 1945 in einer Gastwirtschaft in Boffalora unweit von Mailand in Italien. Boffalora heißt zu deutsch „der Ort, wo die Büffel weiden". Aber zu jener Zeit weideten auf den Wiesen des Dorfes nicht die Büffel, sondern die deutschen Flak-Kanoniere waren dabei, eine Auffangstellung auszuheben, in der man den heranrückenden Feind aufzuhalten gedachte.

Chef der 5. Batterie war der Oberleutnant Paul Göttig, aktiver Offizier und ein Bulle von Kerl, der das Brett, das man ihm in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt verpaßt hatte, noch immer sichtbar vor dem Kopf trug. „Stur, gewalttätig und scharf nationalsozialistisch", lauten die Eigenschaftsworte, mit denen ihn seine Soldaten schildern.

Der 24. Februar 1945 war ein Sonnabend, und Oberleutnant Göttig hatte die Zugführer und Unteroffiziere seiner Batterie für 21 Uhr zu einem Kameradschaftsabend in die Trattoria des Dorfes befohlen. Seit einer Woche befand sich bei der Einheit auch der Leutnant Karl Heinz Thum, Leiter eines Funkmeßtrupps der 3. Flak-Brigade (mot.). Er war zu Göttigs Batterie abkommandiert, um die Funkmeßgeräte zu überprüfen. Selbstverständlich lud man ihn zu dem Kameradschaftsabend ein.

Es gab Wein, und man trank ihn wie Bier, den öligen Wermut dazwischen, und was diese Mischung nicht schaffte, das bewirkte am Ende der Grappa, der scharfe, aus Weintrebern gebrannte Schnaps. Man ließ den Führer leben und trank auf den Endsieg. Die Kraft des Glaubens, den zu beweisen die Flakbatterie bis dahin selten eine kämpferische Gelegenheit gehabt hatte, und die nun durch die monatelangen Rückzüge arg geschwächt war, lebte wieder auf im Gesang, und als man weit nach Mitternacht daran ging, die leeren Schnaps- und Weinflaschen mit der 08 von der armseligen Theke der Trattoria herunterzuschießen, da hatte man den Krieg sozusagen schon gewonnen.

Nur einer war anderer Meinung. Der Leutnant Karl Heinz Thum schrie plötzlich laut und vernehmlich: „Aufhören! Ihr seid ja alle verrückt! Der Hitler hat uns verraten und verkauft, wär' er nur draufgegangen am 20. Juli,

ER 3

Er ist der Richtige

ER 3 ist der neue, hochwertige Elektro-Rasierer mit den **3** entscheidenden Vorzügen:

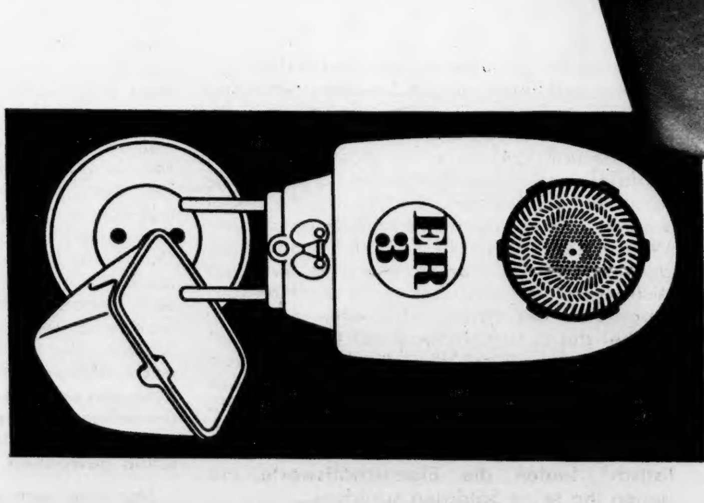
unabhängig von der Steckdose, der ideale Elektro-Rasierer auch für Sport und Reise
bequem mit eingebautem Aggregat. Über Nacht aufgeladen – eine Woche rasierbereit
angenehm mit dem Spezial-Scherkopf. Gründliche und doch hautschonende Rasur
Wer den ER 3 probiert, sagt: „Er ist genau der Richtige!".

Der sportliche Mann: „Ich bin schon lange Trockenrasierer. Jetzt brauche ich auch im Zelt oder auf der Skihütte auf diese angenehme Rasur nicht zu verzichten, denn mein ER 3 ist immer dabei. Seine Rasierleistung ist großartig. Ich staune immer wieder, wie dieses kleine und leichte Gerät mit meinem starken Bart fertig wird."

Der Vielbeschäftigte: „Im Handschuhkasten meines Wagens fährt immer mein ER 3 mit. Er ist unabhängig von der Steckdose und braucht kein besonderes Ladegerät, denn alles ist in diesem kleinen, präzisen Elektro-Rasierer eingebaut. Auch nach langer anstrengender Fahrt bin ich stets gut rasiert und komme gepflegt zu meinen Geschäftsfreunden."

Die Frau: „Endlich weiß ich, was ich „ihm" schenke, der ER 3 ist für ihn genau der Richtige. In einem netten Etui mit Reißverschluß ist dieser Elektro-Rasierer wirklich ein Geschenk, das Freude bereitet und doch nicht zu teuer ist."

Der junge Mann: „Von meinem ersten selbstverdienten Geld habe ich mir den neuen ER 3 gekauft. Alle meine Freunde haben ihn schon durchprobiert und sind begeistert."



78 DM
einschl. geschmackvollem Lederetui

596

Fragen Sie nach dem ER 3 in den einschlägigen Geschäften

aber so werden wir alle noch dran glauben müssen!"

Da nahm der Batteriechef Oberleutnant Paul Göttig seinem Wachtmeister Erwin Huber die Dienstpistole ab und schoß damit den Leutnant Thum in den Kopf.

Vor wenigen Tagen nun hat das Bundessozialgericht in Kassel als letzte Instanz entschieden, daß die drei Kinder des toten Leutnants Thum, die 19jährige Ellen, der 15jährige Peter und die 13jährige Gisela, keinen Anspruch auf eine Rente haben.

Obgleich das Bundesversorgungsgesetz bestimmt, daß jeder, „der durch eine militärische oder militärähnliche Dienstverrichtung gesundheitlichen Schaden erlitten hat", versorgungsberechtigt ist, und daß der Anspruch auch für die Hinterbliebenen besteht.

Wer aber wollte behaupten, daß Karl Heinz Thum — im Privatberuf Chemiker — anders als infolge seiner „militärischen Dienstverrichtung" jemals nach Boffalora gekommen wäre.

Daran zweifeln selbst die Gerichte in drei Instanzen nicht. Und sie bestätigen den Hinterbliebenen mit rücksichtsvoller Großzügigkeit sogar, daß die Sauferei und das Schießen auf Flaschen und der ganze alkoholisierte Wahnwitz dieser Nacht zum „Militärdienst" gehört hätten. Nur die politische Auseinandersetzung nicht. Denn im Augenblick, da der Leutnant Thum den Führer schmähte, habe er das militärische Dienstverhältnis sozusagen unterbrochen und als Zivilist gehandelt.

Ich verstehe, lieber Sternleser, Sie glauben mir das nicht recht, und deshalb will ich lieber wörtlich aus dem Urteil zitieren, das vom Bundessozialgericht soeben bestätigt wurde. Da heißt es wörtlich:

„Es war in der früheren Wehrmacht üblich, derartige Abende zu veranstalten, bei denen es infolge Alkoholgenusses nicht ohne Exzesse, und zwar auch in Form der hier erfolgten Schießereien auf Gläser und Flaschen, abzugehen pflegte. ... Die Teilnahme an dem von Oberleutnant Göttig angeordneten Kameradschaftsabend ist also dem militärischen Dienst zuzurechnen."

Jedenfalls, solange es sich um Saufen, Singen und Flaschenschießen handelte. Den Tod aber durfte der Leutnant Thum gewissermaßen außerdienstlich empfangen, damit dem Staat keine Unterhaltspflicht gegenüber seinen Kindern erwächst. Denn, so urteilt das Gericht weiter:

„Der ursächliche Zusammenhang mit der militärischen Dienstverrichtung ist in dem Augenblick als unterbrochen zu behandeln, als der damalige Leutnant Thum sich mit dem damaligen Oberleutnant Göttig in eine politische Auseinandersetzung einließ. ... Mit dem militärischen Dienst stand es nicht mehr in ursächlichem Zusammenhang, wenn sich, wie hier, Wehrmachtsangehörige wegen ihrer gegensätzlichen politischen Auffassungen stritten und hierbei einer der Streitenden von dem anderen durch Pistolenschuß so schwer verletzt wurde, daß kurz darauf der Tod eintrat. ... Der Totschlag hätte sich auch in der Heimat unter Zivilisten ereignen können."

Daß Göttig in diesem Augenblick der Dienstvorgesetzte des Leutnants Thum war, daß er am nächsten Tage angab, er würde eine solche Schmähung des Führers in jedem Falle und auch bei völliger Nüchternheit mit Erschießen ahnden, daß Leutnant Thum mit der Dienstpistole erschossen wurde — all das sahen die Richter als rechtlich unerheblich an. Der Dienst ging nur bis zum Schießen auf Flaschen und Gläser. Als es ernst wurde, starb ein Zivilist, und für Zivilisten wird nicht gezahlt!

*

Das also ist die eine Geschichte. Und die andere?

Die ist in drei Sätzen erzählt:

Auf Anordnung des Landessozialgerichtes Schleswig-Holstein erhält Frau Lina Heydrich, die Witwe des Gestapochefs, monatlich ihre Kriegsopferrente. Heydrich starb durch ein Attentat, nachdem sein grausamer Terror Hunderttausende in den Tod getrieben hatte. Die Justiz von 1958 aber attestierte diesem skrupellosen Henker den Soldatentod — jenen allein vom Staate mit einer Rente honorierten Tod, den die gleiche Justiz dem erschossenen Leutnant Thum absprach.

Und während Frau Heydrich monatlich kassiert, wurde den Kindern Ellen, Peter und Gisela Thum, die inzwischen zu Vollwaisen geworden sind, die Hinterbliebenenrente verweigert.

Nun, lieber Sternleser, mögen Sie selbst entscheiden, warum Justitia eine Binde vor den Augen trägt.

Herzlichst
Ihr

Hie West, hie Ost: *Am Zoo wurde das Hotel „Berlin Hilton" eingeweiht. Weibliche Pagen marschierten mit eisgekühltem Champagner den Ehrengästen aus aller Welt entgegen. Im Ostberlin des Genossen Ulbricht zogen zu gleicher Zeit Kampfgruppen in der Uniform der meuternden Matrosen von 1918 schwerbewaffnet durch die Straßen: Sie demonstrierten für die kommunistische Gewaltherrschaft. Aber Westberlin und die freie Welt verloren nicht die Nerven. Der amerikanische Hotelkönig Hilton wurde von diesem Willen zur Selbstbehauptung angesteckt und erklärte: „Wenn dieses Hotel nicht bereits stände, dann würde ich heute den Grundstein legen!"*

Was kommunistischer Zwang vermag, zeigte Ostberlin am 10. Jahrestag der Spaltung. Wer sich nur auf den Beinen halten konnte, mußte auf die Straße, um Chruschtschows Forderung zu unterstützen: „Heraus aus Berlin mit Amerikanern, Engländern, Franzosen!"

10 Jahre danach

Westberlin und Ostberlin erlebten den Jahrestag der Spaltung ihrer Stadt

Was freie Initiative vermag, *zeigt Westberlin: Es baute den modernsten Hotelpalast Deutschlands. Das dreizehn Stockwerke hohe „Berlin Hilton" mit Blick auf das rote Brandenburger Tor bietet amerikanischen Wohnkomfort für Globetrotter aus aller Welt*

Erst wenn der Tod kommt,

Professor Dr. G. Mathé rettete als erster Arzt fünf Menschen durch Übertragung von Knochenmark

Frau Dugacic, die einzige Frau unter den Strahlenkranken, wagt nach der Übertragung wieder ein erstes Lächeln. Sie hatte nur die Wahl zwischen dem sicheren Tod oder einem lebensgefährlichen Experiment

Unfall im Atomzentrum Vinca bei Belgrad. Sechs jugoslawische Techniker erhielten tödliche Strahlenmengen. Nur in Paris gab es noch eine Chance, sie zu retten: eine Knochenmark-Übertragung

mt, kann das Leben siegen

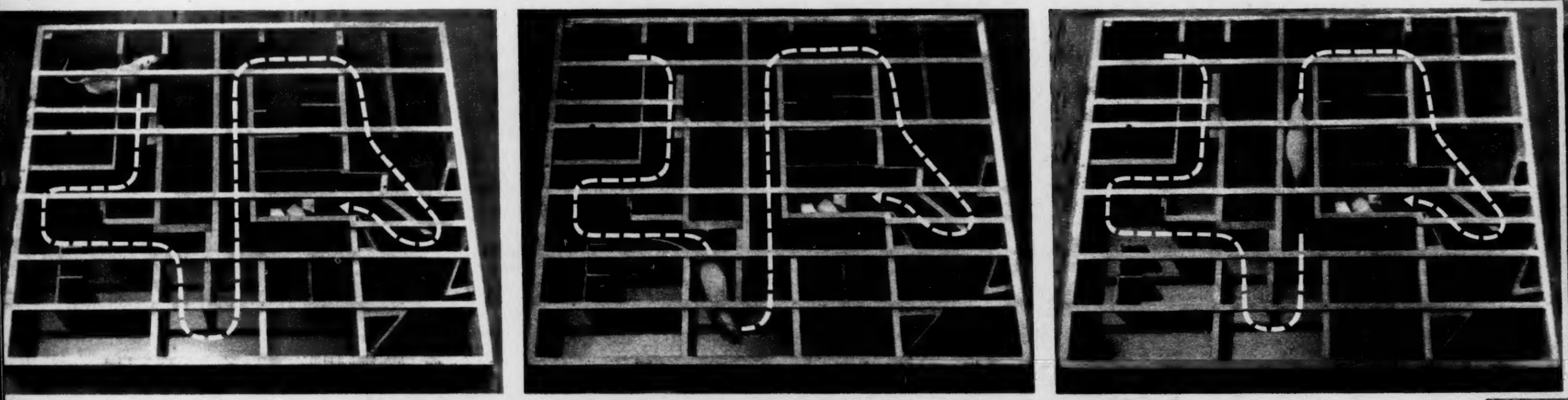
Über den nächtlichen Flugplatz Paris-Orly zieht ein Traktor einen schweren Bleisarg. Der Mann im Sarg ist der Atomtechniker Vranic aus dem jugoslawischen Atomzentrum Vinca. Ein Sonderflugzeug soll seinen strahlenverseuchten Körper in die Heimat zurückbringen. Drei Wochen vorher war Vranic, zusammen mit vier anderen Technikern und einer jungen Frau, in einem Sonderflugzeug von Belgrad nach Paris gebracht worden. Damals konnte niemand den sechs Passagieren ansehen, daß sie todkrank waren. Dem Piloten hatte man zwar gesagt: „Diese sechs sind Todeskandidaten. Holen Sie das Letzte aus der Maschine heraus, damit sie schnell nach Paris kommen." Aber sahen Todeskandidaten so aus! Keiner der sechs war über 25 Jahre alt. Sie saßen in ihren Sesseln, unterhielten sich scheinbar unbefangen, einer schlief, die anderen lasen.

Auf dem Flugplatz Paris-Orly wartete damals eine große Limousine der jugoslawischen Botschaft. Die sechs wurden durch einen trüben Oktobermorgen zur Stiftung Curie gefahren, dem Radium-Krankenhaus von Paris. Sie erhielten Einzelzimmer. Drei verlangten gleich eine französische Grammatik, um die Zeit mit Sprachstudien zu nutzen. Ihre Botschaft schickte Radioapparate. Noch spürten die sechs keine Anzeichen des Todes. Aber seit der Reaktor im jugoslawischen Atomzentrum Vinca „durchgegangen" war, wußten sie, daß sie eine tödliche Strahlenmenge empfangen hatten. Sie wußten, daß die Strahlen auf die blutbildenden Zentren, vor allem auf das Knochenmark, einwirken. Das lebenerhaltende Blut würde innerhalb weniger Wochen zerstört sein. Kein Arzt konnte bisher in einem solchen Fall helfen. Es sei denn ...

Es sei denn, man wagt ein verzweifeltes Experiment. Der behandelnde Arzt, Professor Georges Mathe, wagte es. Seit Jahren macht er Tierversuche, um ein Heilverfahren für Strahlenschäden zu finden. Es gibt da nur einen Weg. Man muß versuchen, das zerstörte Knochenmark durch gesunde Knochenmarkzellen von Spendern zu ersetzen. Doch diese Überpflanzung bringt normalerweise den Tod, denn die Zellen des Kranken bilden Antikörper, mit denen sie sich gegen das fremde Eiweiß wehren. Erst dann, wenn das eigene Knochenmark und Blut so zerstört sind, daß sie nicht einmal mehr die Kraft haben, Antikörper zu bilden, besteht eine Chance, daß der Körper das fremde, blutbildende Knochenmark aufnimmt. Professor Mathe mußte also zunächst dem Verfallsprozeß des Patienten hilflos zusehen. Es begann mit Haarausfall. Übelkeit, Erbrechen und Schwindelgefühle folgten. Die Patienten wurden so schwach, daß die Ärzte nur durch Gesichtsmasken mit ihnen sprachen: Kein Patient hätte jetzt eine Infektion überlebt. Blutungen der Schleimhäute und des Dünndarms waren die letzten, ernstesten Anzeichen des Verfalls. Der am schwersten geschädigte Patient, Vranic, starb in diesem Stadium. Jetzt mußte Professor Mathe das Experiment wagen. Vier Knochenmarkspender standen bereit, darunter eine Mutter von vier Kindern. Mathe entnahm jedem durch kleine Operationen rund 200 Kubikzentimeter Knochenmarkflüssigkeit aus dem Brustbein und dem Rücken. Das sind zehn bis fünfzehn Milliarden Knochenmarkzellen. Sie wurden sofort den Patienten eingespritzt. Und das Wunder geschah: die fünf Jugoslawen erholten sich. Das fremde Knochenmark produzierte wieder rote und weiße Blutkörperchen. Noch wissen wir nicht, ob dieser Heilerfolg auch von Dauer ist. Aber wenn die fünf jugoslawischen Patienten für immer gesund werden, dann hat die Medizin einen großen Sieg errungen: Dann ist der gefürchtete Strahlentod gebannt.

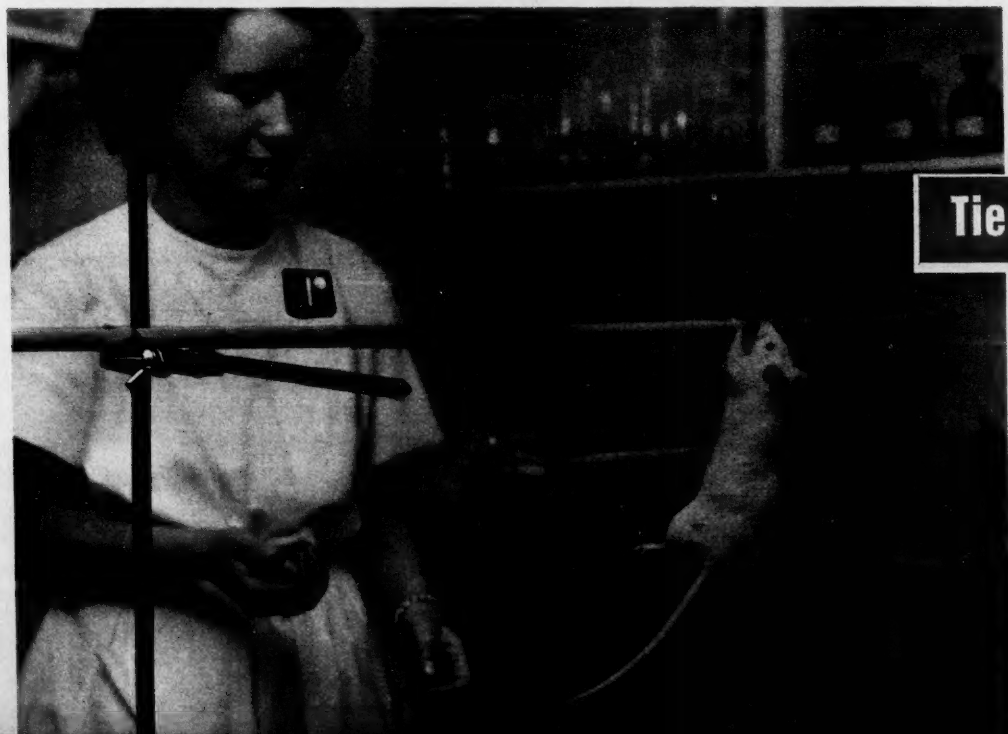
Pillen gegen den Atomtod?

„Reaktor durchgebrannt! *Radioaktiver Staub gefährdet Tausende!" so schrien die Schlagzeilen, als in England ein Atomreaktor außer Kontrolle geraten war. Tagelang flog ein Hubschrauber über dem Kamin der Atombombenfabrik Windscale, stellte den Grad der Verseuchung fest und warnte 350 000 gefährdete Menschen. Das könnte trotz aller Vorsicht morgen bei uns passieren. Die sechs Opfer des jugoslawischen Reaktors von Belgrad sind eine unmißverständliche Warnung. In aller Welt suchen Ärzte seit Jahren fieberhaft nach einem Mittel gegen die Strahlengefahr. Und während die Franzosen das Wagnis der Knochenmarkübertragung versuchten, sind die Deutschen dem großen Ziel schon ganz nahe gekommen: Pillen gegen den Atomtod! Der Freiburger Professor Langendorff und seine Mitarbeiter fanden nach 120 000 Versuchen mit Ratten und Mäusen ein Schutzpräparat gegen radioaktive Strahlen*



Wie wirken die Strahlen im Körper? *Noch vor wenigen Jahren konnte diese Frage kein Wissenschaftler beantworten. Trotz der schrecklichen Erfahrungen von Hiroshima und Nagasaki. Erst unendliche Reihen von Tierversuchen ergaben Klarheit: Strahlen konzentrieren sich auf die blutbildenden Organe, sie lassen Knochenmark, Milz und Leber zusammenschrumpfen und absterben. Dabei zeigte sich, daß ein wichtiges Organ zunächst gar nicht betroffen wird: das Gehirn. In unserer Bildfolge findet eine Ratte, die mit einer tödlichen Dosis bestrahlt wurde, dennoch durch einen Irrgarten den direkten Weg zum Futterplatz. Bald darauf ist sie tot — eingegangen an der Zersetzung des Blutes. Es kommt also darauf an, die blutbildenden Organe des Körpers widerstandsfähig zu machen*

Tiere müssen sterben...



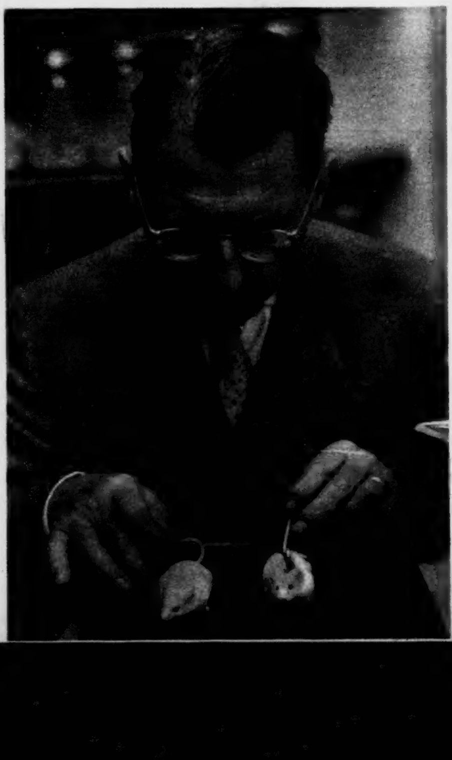
Der Kletterversuch *zeigt, daß nicht nur die Blutbildung, sondern auch das Nervensystem geschädigt ist. Unbestrahlte Ratten halten sich auf der Stange etwa fünf Minuten, bestrahlte Ratten zeigen sofort Gleichgewichtsstörungen. Nach der Atombombe auf Hiroshima war zu beobachten, daß Strahlenopfer, die durch Knochenbrüche bewegungsunfähig waren, eher gerettet wurden als Menschen, die mit einer Strahlendosis im Leib davonjagten. Je ruhiger der Körper und damit der Kreislauf gehalten werden konnte, desto besser war es. Prof. Langendorff experimentierte daher mit Präparaten, die den Blutkreislauf dämpfen*

die Blut-
n geschä-
n auf der
tten zei-
Nach der
obachten.
rüche be-
urden als
Leib da-
amit der
o besser
rte daher
dämpfen

... damit Menschen dem Tod entgehen

60 000 Bundesbürger *haben täglich mit Strahlen zu tun. Nicht alle sind so gefährdet wie das Personal im Versuchsreaktor Garching bei München. Doch auch die Tätigkeit in Medizin und Industrie ist mit Strahlengefahren verbunden. Die Forschungsarbeit französischer und deutscher Wissenschaftler verheißt jetzt neue Hoffnung*

Zu Tode getroffen *sind die beiden Mäuse von der gleichen Strahlendosis. Aber während die von Professor Langendorffs linker Hand gehaltene Maus ein struppiges Fell hat und sterben wird, ist die andere Maus gesund und glatt. Sie wurde vor der Bestrahlung mit dem Mittel behandelt, das Dr. Hans-Joachim Melching, ein Mitarbeiter Langendorffs, gefunden hat. Deshalb wird sie mit Sicherheit weiterleben. Endziel dieser Forschung aber ist, die Schrecken der Atombomben zu brechen. Denn wenn künftig jeder die Pillen gegen den Atomtod in der Tasche hat, dann ist die Bombe kein Massenvernichtungsmittel mehr*

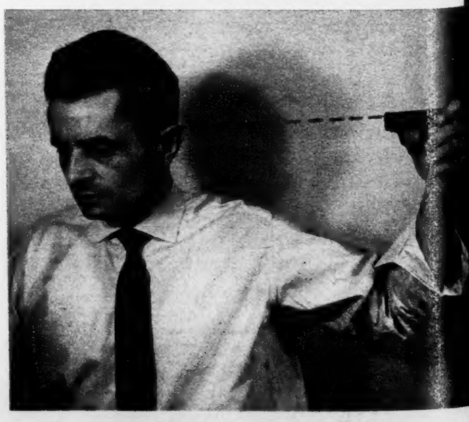


Ein Mord, der fast perfekt war

Der Baurat als Blaubart

Jawohl, ich habe sie ermordet." Mit diesem Geständnis des Kreisoberbaurates Ludwig Bellwinkel aus Kempen am Niederrhein endete eine der schaurigsten Mordaffären unserer Tage. Drei Wochen lang war Bellwinkel bei seiner Behauptung geblieben, seine Frau habe Selbstmord begangen. Fahrlässigkeit der Beamten, die zuerst die Tote sahen, hätte die Aufklärung des Verbrechens fast verhindert. Dann aber ergaben die Untersuchungen eine weitere Überraschung: Auch Bellwinkels erste Frau hatte ein gewaltsames Ende gefunden. Und auch damals, 1944, hatte er Selbstmord angegeben . . .

Der Mörder fotografierte Vor einem Jahr machte Ludwig Bellwinkel in Italien diese verwackelte letzte Aufnahme von seiner Frau und seinen Kindern. Ein Jahr später rief er nachts die Kripo: Er habe eine Tür klappen hören, sei aufgestanden und habe seine Frau, die mit Ulli (x) im gleichen Zimmer schlief, mit einer Schußwunde im Kopf tot im Bett aufgefunden. „Selbstmord", sagte er. Erschießt sich eine Mutter im Beisein ihres Kindes? Die Beamten stellten sich diese Frage nicht. Ihnen erschien der Fall klar, die Tote wurde beerdigt



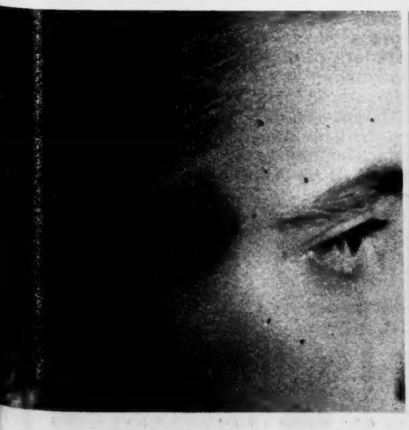
Der rekonstruierte „Selbstmord" So hatte die Kempener Kripo die Leiche vorgefunden – und dennoch keinen Verdacht geschöpft. Bei Selbstmord wäre die Pistole (1) der Toten zwischen Nacken und Schulter aus der Hand geglitten. Die Frau hätte keine Kraft gehabt, den Arm (2) zurück aufs Bett zu legen; das Kopfkissen (3) hätte Blutspritzer aufgewiesen. Die Wunde an der Schläfe (4) zeigte schließlich kein Zeichen eines Nahschusses. Selbstmörder aber setzen stets die Pistole an den Körper. Denn „Fernschüsse" gehen, wie Versuche zeigten (oben), immer daneben

2.10.58 Ruth Bellwinkel wird beerdigt. Um alle Spuren zu verwischen, wollte der Baurat die Tote verbrennen lassen, was das Gesetz bei Selbstmord jedoch verbietet. Eingeweihte sagen, daß Bellwinkel im Jahre 1944 seine erste Frau Alma ermordete, weil er Ruth heiraten wollte

10.11.58 Die Leiche wird exhumiert. Wenig später ließ die Staatsanwaltschaft auch die sterblichen Überreste von Bellwinkels erster Frau Alma ausgraben: Beide Frauen waren durch Schüsse aus ein und derselben Pistole ums Leben gekommen. Sie gehörte Baurat Bellwinkel

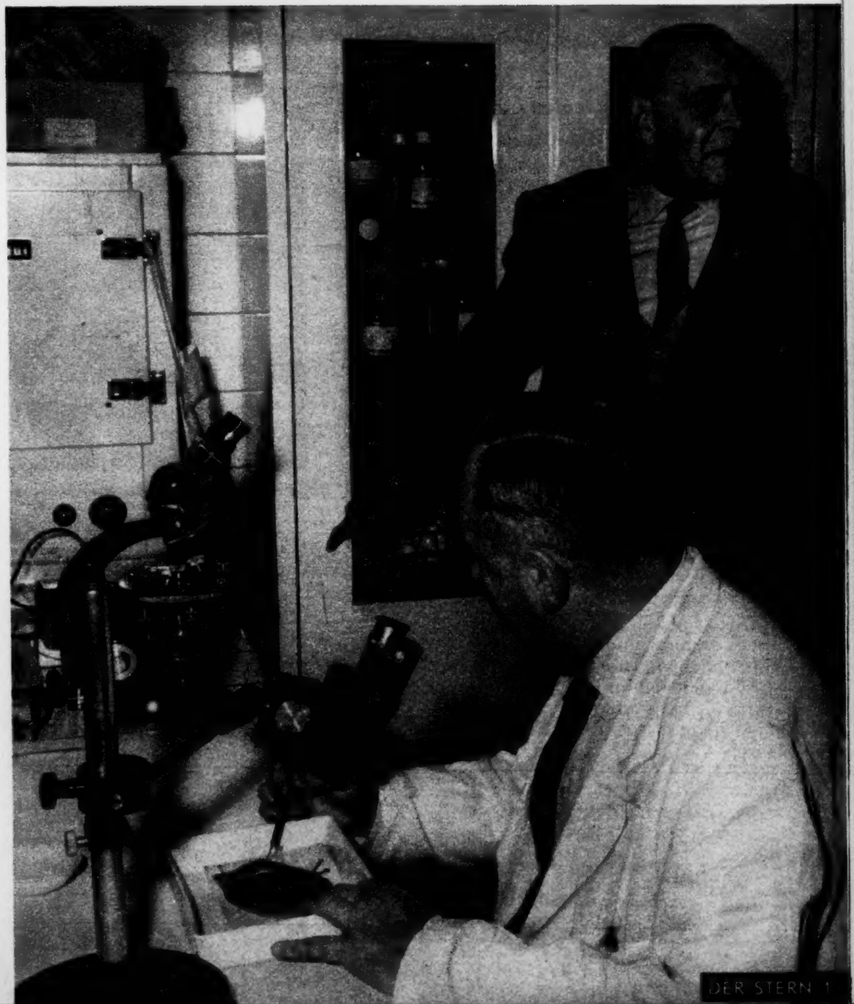
Sein Vater, der Mörder

Der Mann, der hier den Hausschlüssel sucht, ist Ludwig Bellwinkel. Der blonde Junge, dem nach der Beerdigung der Mutter noch die Tränen in den Augen stehen, ist Luz, der älteste Sohn. Er weiß noch nicht, daß sein geliebter Vater ein Mörder ist. Die Akte „Ruth Bellwinkel" aber wanderte zur Krefelder Staatsanwaltschaft. Dort wurde man sofort stutzig. Denn Frauen begehen nur ganz selten Selbstmord durch Erschießen. Diskret erforschte man zunächst Bellwinkels Vergangenheit: Ehemaliger Marinebaurat, kannte seine zweite Frau bereits, bevor die erste durch „Selbstmord" endete; drei Monate bevor seine zweite Frau sich dann angeblich erschoß, hatte er sich eine Freundin mit hohem Einkommen angeschafft, lebte in schwierigen finanziellen Verhältnissen und hatte ständig Streit mit seiner Frau



Der rekonstruierte Mord

Für Bellwinkel gab es keine Hoffnung mehr, als der pensionierte Kriminaldirektor D'Heil den Fall übernahm. Unser rechtes Bild zeigt, wie D'Heil – stehend – in der Kriminaltechnischen Untersuchungsstelle die Schläfenhaut der Toten mikroskopisch prüfen ließ. Jeder Zweifel war ausgeschlossen: Frau Bellwinkel war ermordet worden. So wie die Wunde auf dem Bild links sah der Einschuß an der Schläfe der Toten aus. Nur ein Fernschuß hinterläßt eine glatte Wunde. Beim Nahschuß eines Selbstmörders jedoch wird die Haut sternförmig auseinandergerissen (rechts oben). Baurat Ludwig Bellwinkel wurde verhaftet. Wochenlang leugnete er. Schließlich gestand er den Mord an seiner Frau Ruth: Er hatte sie im Haus erschossen und sie dann ins Bett gelegt. Über den Tod seiner ersten Frau aber, die ebenfalls mit einer Schußwunde im Kopf aufgefunden worden war, schweigt er sich aus



Kann man
die Blüte der Jugend
erhalten?

Ja! **Lebenskraft und Lebensfreude steigert „buerlecithin flüssig" rasch und energisch. Wichtig: „buerlecithin flüssig" bietet reines, eiweißfreies Cholin-Colamin-Lecithin reichlich an.**

Was sagt der Wissenschaftler?

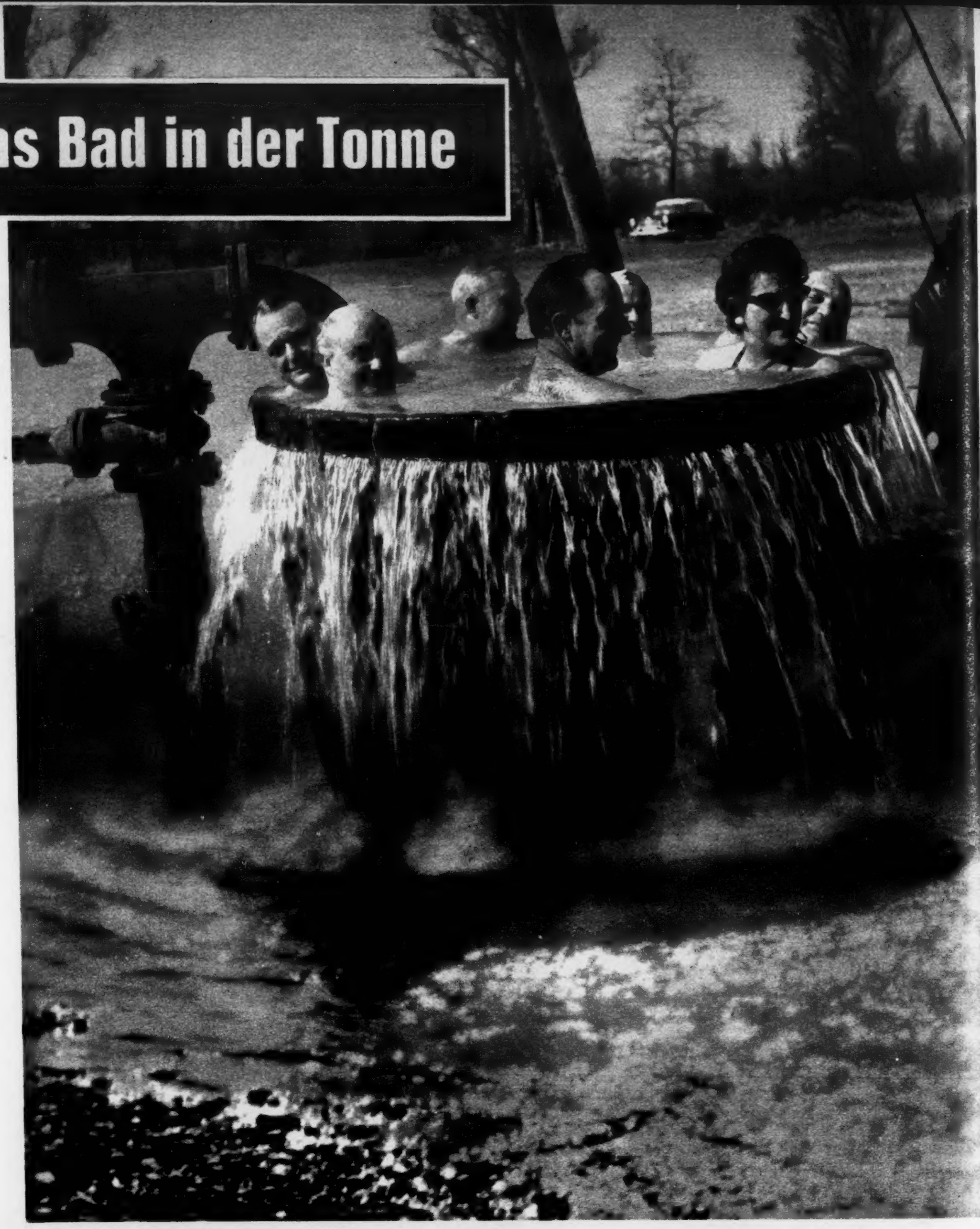
„Den Verlust an aktiver Gehirnsubstanz, wie er sich bei gesteigerter geistiger Arbeit vorübergehend einstellt, kann man einerseits durch Ruhe und Erholung des Gehirns, andererseits durch gesteigerte Ernährung dieses Organs, d. h. durch erhöhte Zufuhr lecithinhaltigen Blutes wieder ausgleichen".
Dok.: Fürst „Über Ernährungs- und Funktions-Insuffizienz des Gehirns"
Therap. Mh. 17, S. 400

Erhältlich auch in: USA, Kanada, Südwest-Afrika, Benelux, Österreich, Schweden, Schweiz.

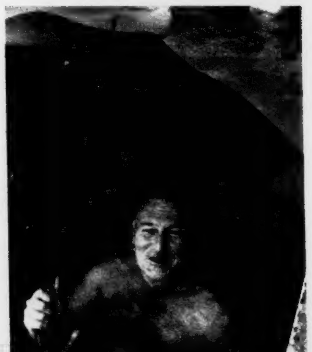
Wer schafft braucht Kraft-braucht

buerlecithin *flüssig*

Das Bad in der Tonne



Deutschlands jüngstes, kleinstes und ulkigstes Thermalbad *liegt in der armen Schwarzwaldgemeinde Bellingen. 1955 suchte eine große Firma in den Gemeindegemarkungen nach Öl. Aber so tief sie auch bohrte, es kam nur heißes Wasser aus dem Boden. Enttäuscht verstopften die Ölsucher das Bohrloch mit 1500 Sack Zement und zogen ab. Die Bellinger aber ließen das Wasser untersuchen: Es war ungewöhnlich heilkräftig. In einem alten Bottich begann der Kurbetrieb*



Bürgermeister Markus Ruf

Gesundheit ohne Grandhotel *Komfort gibt es nicht, aber Heilung. Die chemische Untersuchung hatte einen starken Natrium-Kalzium-Chlorid-Gehalt des Wassers ergeben: das beste Mittel gegen Rheuma, Bewegungsstörungen, Katarrhe der Luftwege, Asthma, Magen-, Leber- und Gallenleiden. Bürgermeister Ruf wußte sofort, was er zu tun hatte. Er pumpte sich sechzigtausend Mark zusammen und ließ das Bohrloch wieder öffnen – was erst nach verzweifelten Versuchen gelang. Seither befindet sich Bellingen auf dem aufsteigenden Ast. Die ersten Heilungsuchenden mußten noch mit einem Zweimann-Bottich vorlieb nehmen. Die nächsten fanden schon ein Weinfaß vor. Heute verfügt Bellingen bereits über ein kleines Kurhaus und ein Freiluftbecken, und die D-Mark plätschert so beständig wie das 39 Grad warme Wasser. Mit Autos kommen die Kranken aus der Schweiz, aus Frankreich und aus Südwestdeutschland, mit Fahrrädern und zu Fuß kommen die Geplagten aus der Nachbarschaft. Grundstücksmakler, Spekulanten und Hoteliers rennen Bürgermeister Markus Ruf die Tür ein. Sie überbieten sich gegenseitig. Aber das Gemeindeoberhaupt winkt jedesmal ab: „Bellingen wird ein Volksbad und ist für Kranke da, nicht für Snobs"*

Es ist soweit: Preise im Wert bis zu 175 000 DM warten auf Sie!

Sie wissen, lieber Sternleser, wenn Sie einen der ersten drei Preise gewinnen, dann kommen Sie auf die Geldwaage. Aber das große Glück wurde noch nie mit dem Körpergewicht allein errungen. Dazu gehört erstmal ein Köpfchen, und da Sie das haben, wird es Ihnen nicht schwerfallen, die richtige Lösung unseres Preisausschreibens zu finden. Dann aber lohnt es sich wahrhaftig, eine „gewichtige Persönlichkeit" zu sein. Rechnen Sie nur einmal aus, was Ihr Körpergewicht in Fünfmarkstücken ausmacht. Sie werden erstaunt sein, welche Riesensumme dabei herauskommt. Übrigens: Wer jünger als 16 Jahre ist und also noch zu den „Federgewichten" gehört, darf sich auf der Geldwaage von Papa oder Mama vertreten lassen.

1. PREIS: Der glückliche Gewinner wird mit Fünfmarkstücken aufgewogen. Falls Sie Ihren Wert ausrechnen wollen: auf ein Kilo kommen rund 90 Fünfmarkstücke

2. PREIS: Der zweite Hauptgewinner wird mit Zweimarkstücken aufgewogen. Wollen Sie sich einschätzen? Rund 143 Zweimarkstücke wiegen ein Kilo

3. PREIS: Wiederum steigt der Gewinner auf die Waage und wird in Einmarkstücken aufgewogen. Sicher möchten Sie es wissen: Ein Kilo = 182 Einmarkstücke

Jeder kann mitmachen, jeder, der diese Seiten liest: als Abonnent, als ständiger Käufer oder als „Laufkunde" des Stern. Ausgenommen sind nur die Angestellten des Verlages und der Redaktion und deren Familien. Die Gewinner werden aus den richtigen Lösungen unter Aufsicht eines Notars ausgelost

Besonders wichtig ist: Schicken Sie bitte keine Teillösungen ein, denn dies ist heute die erste von mehreren Folgen unseres Preisausschreibens. Verfolgen Sie die Abenteuer des Meisterdetektivs Zeus Weinstein bis zum Ende. Erst dann haben Sie die Chance, sich in Geld aufwiegen zu lassen — sofern Sie den geheimnisvollen Satz gefunden haben. Die ersten sechs Buchstaben dieses Satzes sollen Sie heute suchen. Nächste Woche geht es weiter. Daß wir Ihnen den Daumen drücken, versteht sich von selbst

Hier die erste Folge unseres großen Preisausschreibens

Kilo und Köpfchen

Weitere 5000 verlockende Gewinne stellen wir Ihnen auf Seite 70/71 vor

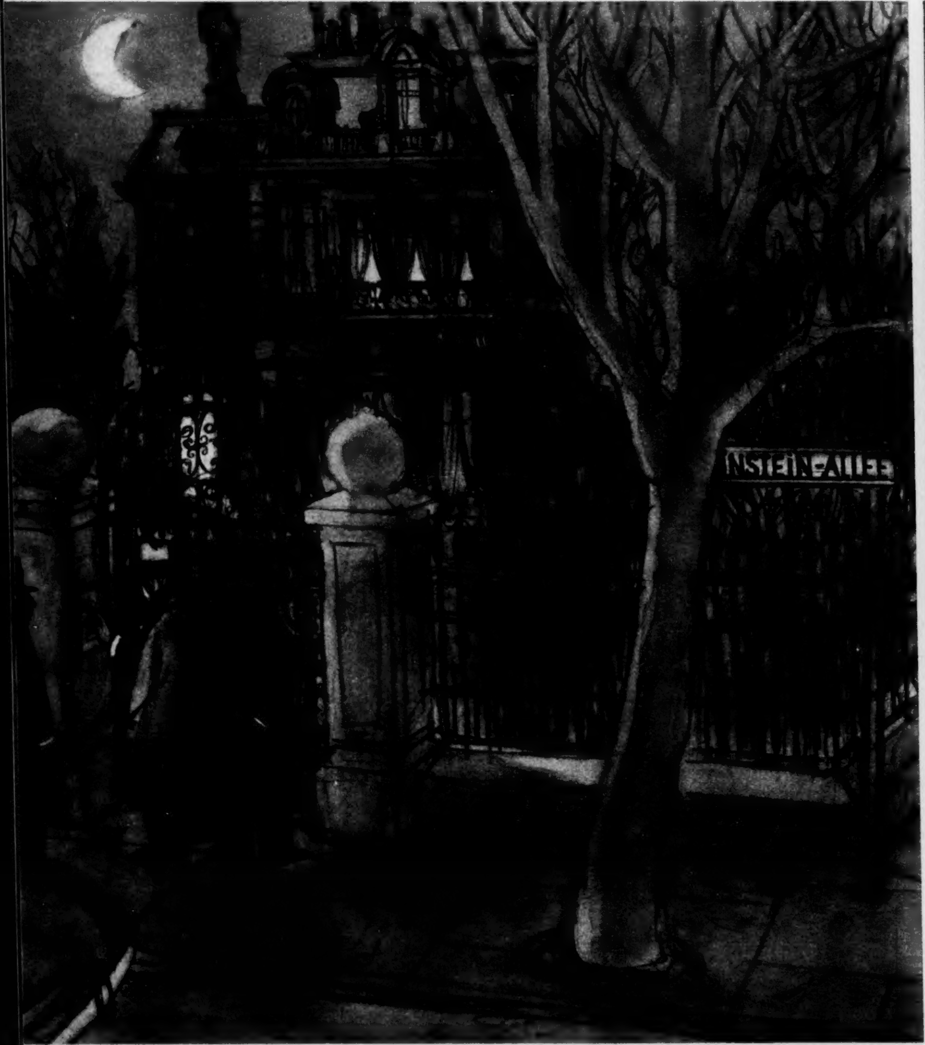
Bitte blättern Sie um, es geht los

Und nun gruseln Sie sich bei der unwahrscheinlichen Geschichte

Preisausschreiben 1. Folge

Zeus Weinsteins Abenteuer

Nebel stieg aus den Feldern auf. Wie Totenfinger krallten sich die kahlen Äste der Bäume in die milchigen Schleier, hinter denen das Geheimnis lauerte. Ein müder Windzug trieb die Schwaden durch die Straßen der vorweihnachtlichen Stadt. Das war die Zeit, da das Lachen erstirbt und die Stunde der Diebe schlägt. Das war der Augenblick der kostenlosen Einkäufe beim Klirren eingeschlagener Fensterscheiben und beim Huschen fliehender Füße. Als habe ein Geist an Türen und Fenster gepocht, erstarb der Gesang des gläubig-frohen „Morgen kommt der Weihnachtsmann", der eben noch hier und dort aus einem der Häuser herüberwehte. In diesem Moment trat Zeus Weinstein, der Meisterdetektiv, an ein Fenster seines einsam gelegenen Hauses. Hinter einer Gardine verborgen, sah er auf das Gartentor. Er spürte, daß sich das Unwägbare vorbereitete. Noch ahnte er nichts von Schloß Poposill und seinem Herrn, dem Baron Erwin Hartlaub von Schlotterer, Edler zu Poposill. Noch wußte er nichts von den schlaflosen Nächten, die ihm ein kleiner und dennoch unendlich wertvoller Buddha bereiten sollte, der letzte Besitz des Barons. Zeus Weinstein aber fühlte den Schauder der Vorahnung, und da — sah er plötzlich drei Schatten vor der Gartentür auftauchen. Gewohnheitsmäßig blickte er auf die Uhr, dann straffte sich die Gestalt des Detektivs. Die Sekunden tropften — da zerriß das schrille Geräusch der Hausklingel die Stille



Die drei Männer *hatten all ihren Mut zusammengenommen und waren in jenes Stadtviertel geeilt, in dem alle Straßen nach berühmten verstorbenen Wissenschaftlern benannt waren. „Sind wir hier auch richtig?" flüsterte der erste. „Welche Hausnummer wohnt er?" fragte der zweite beklommen. Der dritte stöhnte leise: „Ich weiß es nicht. Aber ich erkenne das Haus, in dem Zeus Weinstein wohnt. Wir sind am Ziel." – „Er scheint nicht da zu sein", flüsterte der erste. Seine Zähne klapperten. Plötzlich knarrte ein Tor. Weil sie sowieso in seine Richtung starrten, brauchten sie nicht erst entsetzt herumzufahren*

1. Frage: Wie heißt die Straße, in der das Haus steht? Tragen Sie die ersten beiden Buchstaben des Straßennamens in die rechts eingezeichneten Felder ein

Treten Sie ein! *Mit diesen Worten empfing Meisterdetektiv Zeus Weinstein den unangemeldeten Besuch. Im Zimmer mit der großen Standuhr hatte er gerade noch Zeit gefunden, vor dem Wandspiegel den korrekten Sitz seiner Krawatte zu überprüfen. Durch das Arbeitszimmer führte der Hausherr seine Gäste in die Bibliothek. Gedämpft drangen ihre Worte in das leere Arbeitszimmer. „Ich bin der Letzte meines Stammes", sagte einer von ihnen. „Ich muß den Buddha verkaufen, um wieder ein Jahr lang standesgemäß leben zu können. Und jetzt diese entsetzliche Bedrohung!" In seiner Stimme schwang Furcht mit*

2. Frage: Wie spät ist es, als diese Worte fallen? Tragen Sie die ersten beiden Buchstaben der Zahl, die die Stunde angibt, in die rechts eingezeichneten Felder ein

Ein schwieriger Fall überlegte der Meisterdetektiv Zeus Weinstein. Während sein Diener Korbinian Whisky servierte, musterte der von dem unerwarteten Besuch überraschte Detektiv unauffällig seine Gäste. Da war der Baron von Schlotterer, verarmt, aber charmant. Dann der Antiquitätenhändler Armin Erbenfeind, dem der Baron den kostbaren Buddha zum Verkauf übergeben hatte. Und schließlich der holländische Juckpulverfabrikant Marius Nunnenkamp. „Morgen soll der Buddha veräußert werden", sagte Herr Erbenfeind, „aber der Unbekannte will ihn stehlen. So hat er es angedroht!" – „Ich werde es verhindern", knurrte der Detektiv, und lächelnd fügte er hinzu: „Fortsetzung im nächsten Heft!"

3. Frage: Welcher der fünf Herren ist Zeus Weinstein? Tragen Sie die beiden Kennbuchstaben des entsprechenden Paßbildes in die Felder rechts ein

LM

NO

PQ

RS

TU

Alle gefundenen Buchstaben notieren Sie sich rechts der Reihe nach fürs nächste Mal. Machen Sie sich keine Sorge, wenn diese Buchstabenreihe zunächst noch keinen Sinn ergibt. Falls Sie dieses Heft nicht behalten können, notieren Sie sich bitte die gefundene Buchstabenreihe auf einem Zettel. Nächste Woche geht's weiter.

Photographieren jetzt noch leichter

mit der Balda matic I

Eine „Automatic-Kamera" idealer Formschönheit mit den 3 Zukunftswünschen

Automatische Belichtungseinstellung durch Kupplung von Verschluß u. Belichtungsmesser.

Automatische Einstellung der Entfernung mit Schärfentiefenanzeige durch Kupplung von Objektiv und Entfernungsmesser.

Automatische Korrektur der Parallaxe durch Kupplung von Leuchtrahmen und Entfernungsmesser.

Prontor SLK Westanar 1:2,8/45 DM 279.-Synchro Compur Xenar 1:2,8/45 DM 315.-

Prospekte auch über die preiswerte „Baldessa"-Serie von DM 108.– bis 249.– kostenlos

BALDA-KAMERAWERK · Abteilung 10 · BÜNDE i. WESTF.

Es ist ein schöner Brauch, zum Weihnachtsfest Überraschungen bereitzuhalten und Wünsche zu erfüllen.

Man schenkt von Herzen

Ellocar herb

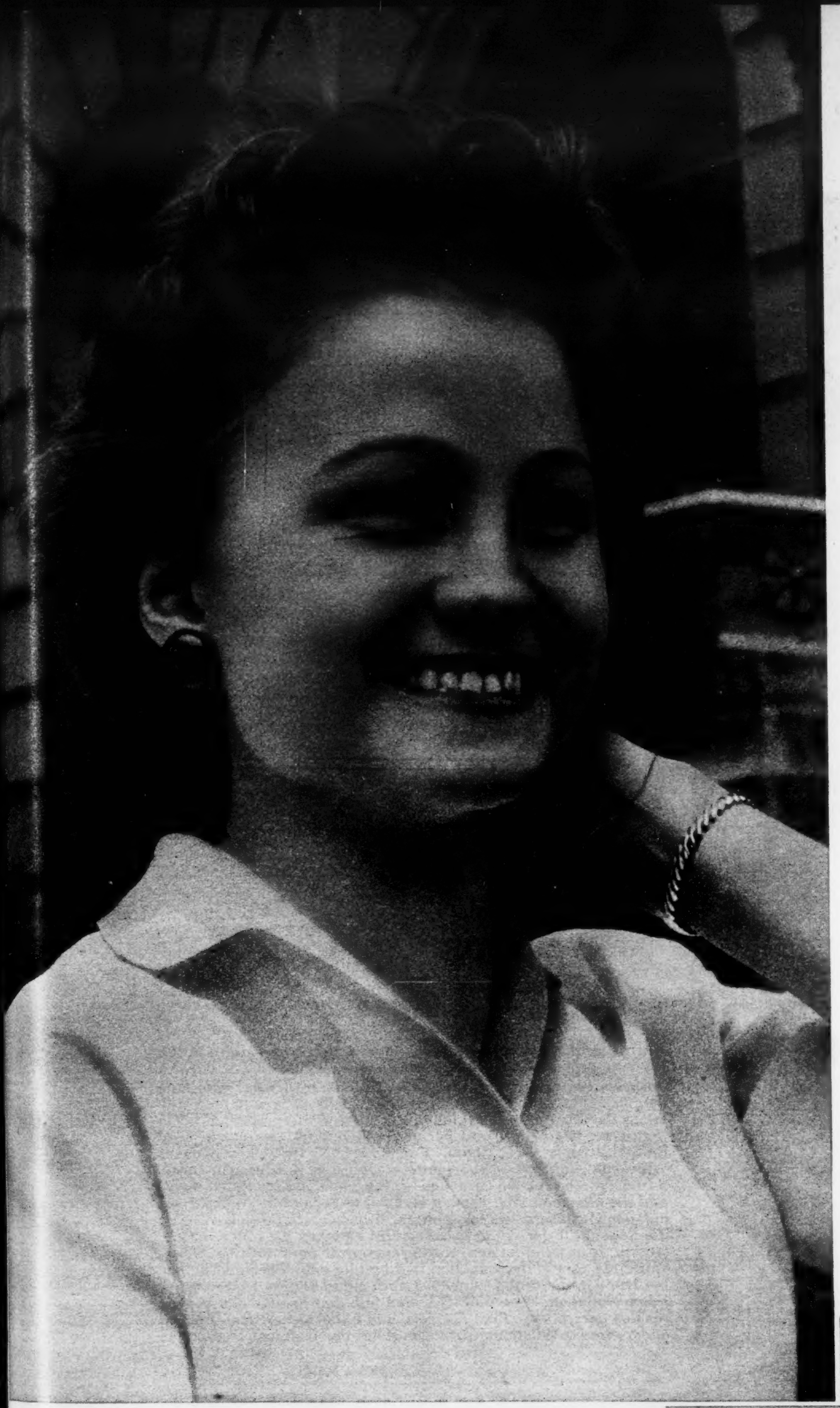
die Duftnote unserer Zeit

Übers Knie legen *wollte Papa Allasio, Italiens gefeierter Fußballer, sein ungeratenes Töchterchen Marisa, als sie aus der Klosterschule hinausgeworfen wurde. Sie hatte sich im Evakostüm fotografieren lassen. Aber was bei den Erziehern der Schule als anstößig galt, brachte Marisa Allasio beim Film („Nackt wie Gott sie schuf") bald klingende Münze ein*

Nie wieder nackt

Marisa Allasio heiratete einen Königsenkel

Keine Kurven, *keine Filme mehr – das war die Forderung der italienischen Königsfamilie, als Graf Pierfrancesco, ein Enkel des Exkönigs, in Liebe zu Marisa entbrannte und sie heiratete. Doch sie war nicht bereit, auf ihre Karriere zu verzichten. „Dann hätte ich auch in der Klosterschule bleiben können", meinte sie. Da gab die Familie nach*

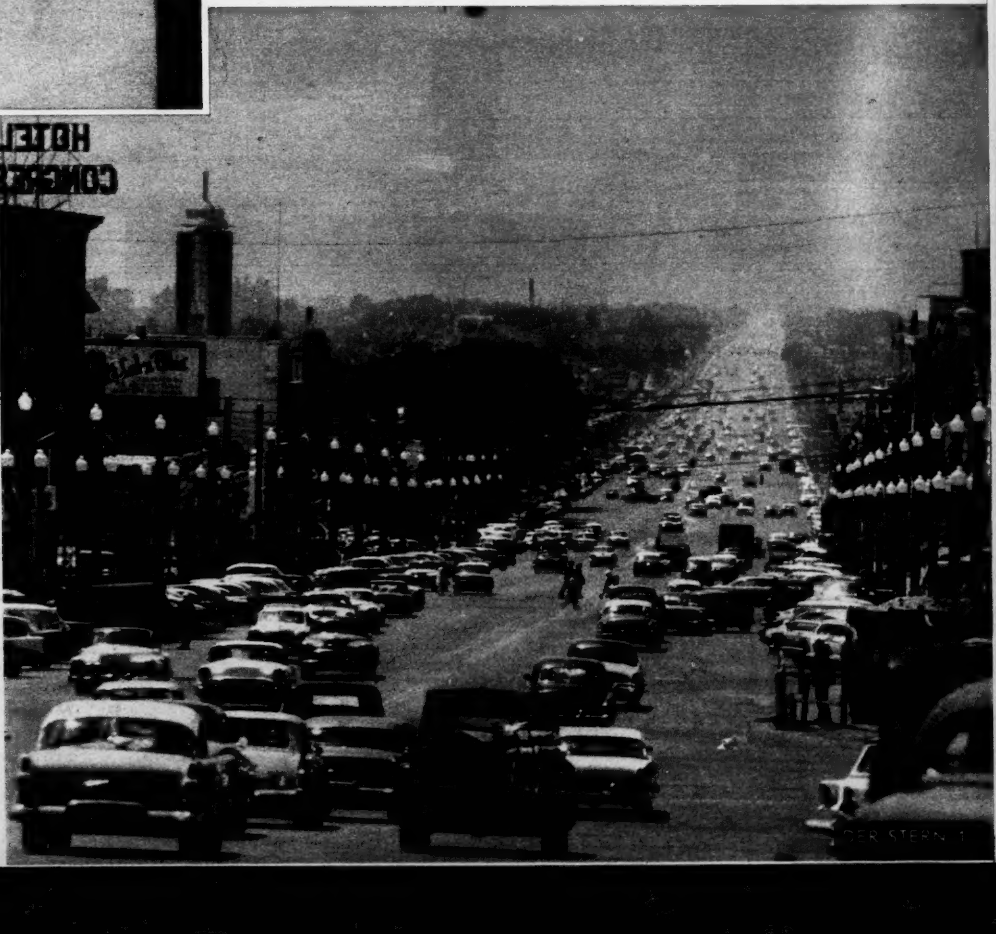


Amerika ist ganz anders

Die Sternreporter Eberhard Seeliger und Günter Dahl waren auf ihrer Reise durch die USA auch in Utah. Hier prallen zwei Welten aufeinander. Die Frömmigkeit der Mormonen und der Traum der Glücksritter, über Nacht Millionäre zu sein: In Utahs Erde liegt Uran, das Gold des Atomzeitalters

Für sie ist Utah das gelobte Land. *Tausende deutscher Mädchen kamen als Bräute und Ehefrauen amerikanischer Soldaten herüber. Dieses Mädchen, Gisela Hundt aus Celle (linkes Bild), machte sich 1957 auf den Weg, weil ihr Glaube sie zum Land der Mormonen hinzog. Für 140 Dollar im Monat arbeitet sie im Genealogischen Archiv der Kirche. Ihr Chef, der frühere deutsche Oberstleutnant Johannes Straumer, ist seit 1950 in Salt Lake City. Er kam im Gefängnis mit der mormonischen Lehre in Berührung – im Gefängnis, weil er nach dem Kriege versucht hatte, schwarz über die Grenze nach Österreich zu gelangen: er wollte seine Frau und seine beiden Töchter wiedersehen. 10 000 Kilometer von der Heimat entfernt, in Utah, fand die Wiedervereinigung mit den Seinen statt*

Gott, Gold, Geschäfte

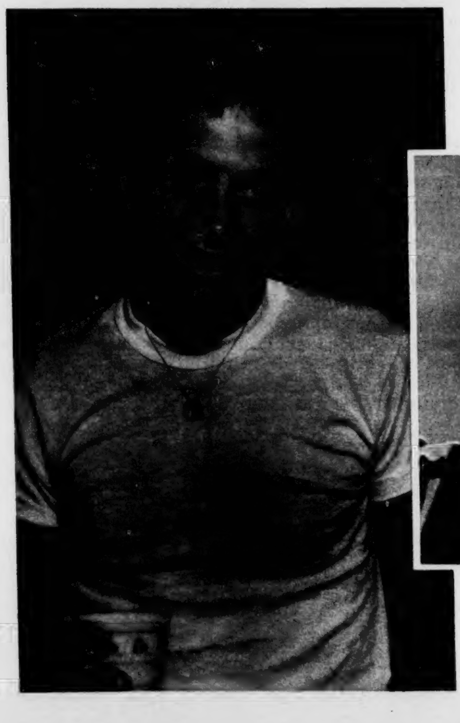


Das ist Salt Lake City, *die moderne, vornehm-kühle Stadt am großen Salzsee, Sitz des Gouverneurs von Utah, Zentrum der mormonischen Kirche. Sand, Salz und Felsen umschließen die Stadt. Aber der Glaube der Mormonen, die sich als die wahren Kinder Gottes betrachten, hat in den letzten hundert Jahren die Wüste von Utah fruchtbar gemacht*

Amerika ist ganz anders

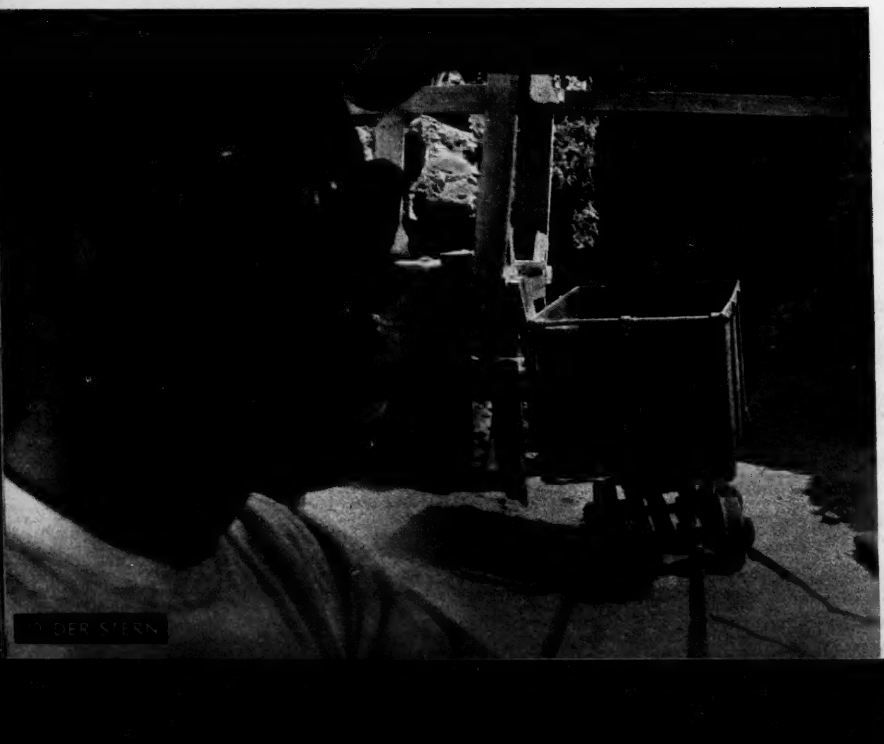
Wir besuchten drei „Millionäre durch Zufall"

Der aufregendste Flug, *aber auch der komischste, den ich je gemacht habe. Komisch, weil ich ausgerechnet hier, über Moab in Utah, neben einem ehemaligen Mannequin aus Hamburg im Flugzeug sitze, neben einer „Ami-Braut" sozusagen. Sie hält ihr sieben Monate altes Baby an sich gedrückt. Das Flugzeug, eine Cessna 180 mit vier Plätzen, wird vom Wind geschüttelt. Am Steuer sitzt Jay Carter, Besitzer eines Motels in Moab, einer kleinen Uranmine und dieses Flugzeugs. Wir haben die Carters auf einer Party kennengelernt, über die ich auf den Seiten 24/25 berichte. Schon dort hatten sie ihr schlafendes Baby mit hingeschleppt, und nun ist das kleine geduldige Geschöpf wieder dabei. Frau Anneliese, die ihren Jay getroffen hat, als er amerikanischer Soldat in Deutschland war, will ihren Mann und kann ihr Baby nicht allein lassen. – Aus dem Flugzeug sehe ich unter mir unsere Erde, sie hat ein Gesicht ohne Make-up, mit Millionen Jahre alten Runzeln. Ich glaube beinahe etwas Unerlaubtes zu tun, wenn ich in dieses schauerlich schöne Antlitz unserer Erde blicke. Ich finde erst wieder in die Wirklichkeit zurück, als das arme Baby bei der Schaukelei anfängt zu schreien*



Jimmy und Rosy, *der Glücksritter und der schlaue alte Fuchs. Wie Jimmy zu seinen sieben Millionen gekommen ist, wird in unserem Bericht erzählt. Rosy, sein Teilhaber, der auf dem Foto gerade einen Geigerzähler einschaltet, kam 1916 mit vier Dollar in der Tasche nach Oklahoma. Er verdiente anderthalb Millionen im Ölgeschäft und verlor in New York das ganze Geld innerhalb von drei Tagen. Von 1922 bis 1930, in Amerikas „trockenen Jahren", schmuggelte er von den Karibischen Inseln Schnaps nach Florida. Drei eigene Flugzeuge, die teuersten Autos und die allerteuersten Frauen standen außer 13 Millionen Dollar auf der Aktivseite seines Kontos. Vorübergehend gehörte ihm die Segeljacht der deutschen Kaiserin Auguste. Das meiste Geld steckte er in Ölfelder und Kupferminen. Er kam mit dem Gangsterkönig Costello zusammen, verwettete sein Riesenvermögen bei Hunderennen und ging 1956 nach Neu-Mexiko. Dann traf er Jimmy Johnson. Uran und Öl sollen nun den Rest seines Lebens sorglos verschönen. Eine Karriere und ein Schicksal wie tausend andere in der Wüste von Utah, im Reich der frommen Mormonen*

1945 war er am Brandenburger Tor. *Heute ist der Ex-Sergeant Dermond Nielson Eigentümer einer Uranmine. Er hatte Glück, der große Wurf gelang. Und so sieht die Mine aus: Ein enges, schwarzes Loch. 15 Arbeiter holen das uranhaltige Gestein auf primitiven Loren heraus und transportieren es über weite Strecken in die Fabriken. Für 250 000 Dollar hat Nielson eine Straße von Moab zu dieser 21 km entfernten Mine bauen lassen. Seit drei Jahren haust er in der trostlosen Einöde. Übers Wochenende fliegt er zu seiner Familie nach Kalifornien*



Sternreporter Günter Dahl berichtet:

Es ist ganz genauso, wie ich es in hundert Westernfilmen gesehen habe. Es ist genauso — aber es ist doch unverkennbar das Jahr 1958: über der Tür steht „Atomic Bar". Ein moderner Laden, mit viel Chrom und mit Neonreklame für Bier und Whisky. Auf den Hockern vor der Theke sitzen sechzehn Männer. Sie tragen bunte Hemden. Breitrandige helle Hüte, so wie Glenn Ford und Gary Cooper sie im Film auf haben, sitzen auf sechzehn Köpfen. Am Ende der Theke sind noch zwei Hocker frei. Wir klettern hinauf und sehen, wie die sechzehn Hüte sich in unsere Richtung wenden. Fehlt nur noch, daß jetzt einer sagt: Kalkuliere, Mister, Ihr Zug geht in sieben Minuten, und sechs Minuten brauchen Sie bis zum Bahnhof. — Wir sind bei den Uransuchern in Moab im Staat Utah.

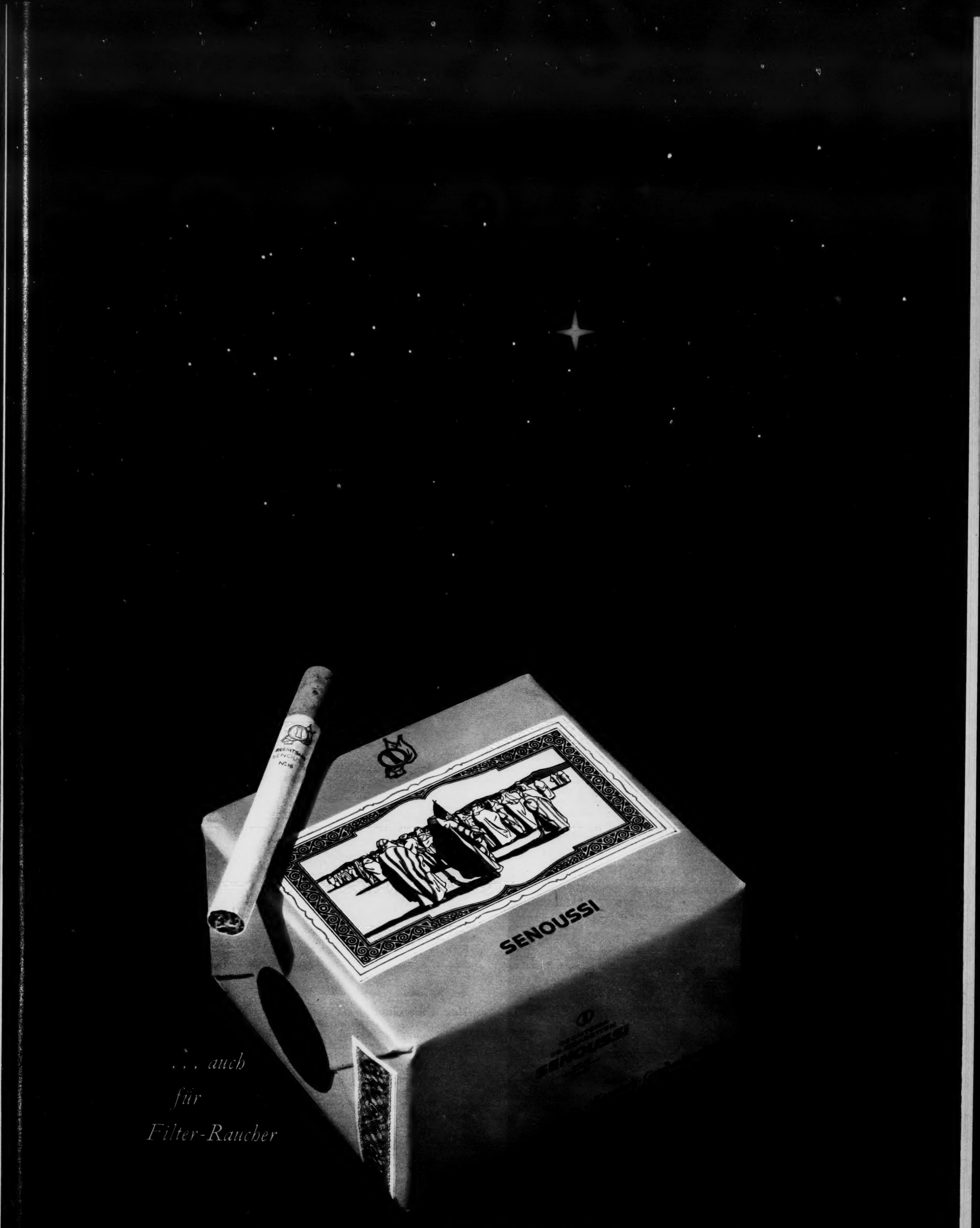
Hinter der Theke steht ein magerer Mann mit einer Delle in der Stirn.

„Können wir was zu trinken haben?" fragt der Sternfotograf Seeliger. Der Wirt klopft auf sein Schild an der Wand. Ich habe dieses Schild schon oft →

n, wie
chtung
t einer
geht in
inuten
— Wir
ab im

agerer

ben?"
. Der
n der
on oft



Auf der Jagd nach dem Glück *trafen sich wagemutige Kaufleute und ehemalige Gangster, ehrbare Frauen und leichte Mädchen überall dort, wo in Amerika Uran geschürft wird. Arme Hunde wurden über Nacht Millionäre. Provinznester sahen so viel Geld wie noch nie und blühten plötzlich auf. Es war wie beim großen Goldrausch vor 60 Jahren. Unsere Reporter besuchten die abenteuerliche Uran-Stadt Moab mitten im frommen Mormonenstaat Utah*

Auf der Suche nach der Vergangenheit *ihrer Familien sitzen Mormonen im Genealogischen Institut von Salt Lake City vor riesigen Lesegeräten. Sie sehen sich Mikrofilme von alten Urkunden und Dokumenten an, die aus der ganzen Welt zusammengetragen wurden. Die Gläubigen suchen nach den Lebensdaten ihrer längst verstorbenen Vorfahren; sie wollen sie jetzt taufen. Wenn der Erzengel Mormon zum Jüngsten Gericht ruft, sollen die Toten nicht in dem Glauben, den sie zu Lebzeiten hatten, sondern als getaufte Mormonen auferweckt werden. Das Institut ist das größte genealogische Archiv der Welt*

Amerika ist ganz anders

gesehen. Es hängt in jeder Kneipe des Westens: zur Dekoration, glaubte ich bis zu diesem Augenblick, zur Erinnerung an den Westen, als er noch wild war. Auf dem Schild steht: WIR BEHALTEN UNS DAS RECHT VOR, JEDEM, DER UNS NICHT PASST, DIE BEDIENUNG ZU VERWEIGERN.

Die sechzehn Männer lachen dröhnend. Der Wirt ist stolz auf seinen Einfall. Wenn ich Glenn Ford wäre, würde ich jetzt eine Münze hochwerfen, mit einem Schuß durchlöchern und den Wirt fragen, ob er uns immer noch nichts zu trinken geben will.

„Fahren Sie nach Moab", hatte uns der Besitzer des Cafés an einem Highway in Utah gesagt. „Früher brachte der Goldrausch die Leute um ihr bißchen Verstand, heute hat sie das Uranfieber gepackt. Geschossen wird nicht mehr, aber die Burschen, die Sie da finden werden, sind nicht mit Milch aufgezogen worden, sondern mit Whisky. Gehen Sie zu Jimmy Johnson, dem König von Moab. Hier haben Sie seine Nummer ..."

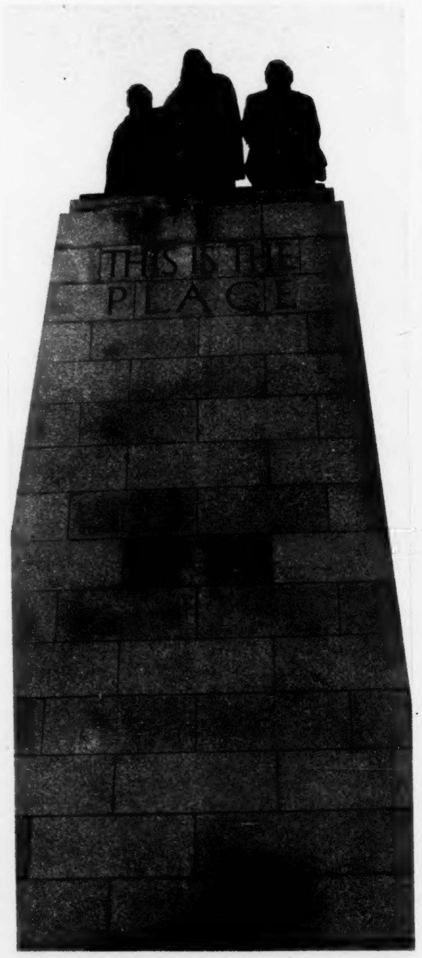
Ich gehe in der Atomic Bar zum Telefon. Eine quengelige Stimme am anderen Ende sagt: „Jaeh?" — „Mr. Jimmy Johnson?" — „Jaeh?" — „Wir sind zwei Journalisten ..." — „Jaeh?" — „Aus Deutschland ..." — „Aus Deutschland? Augenblick, lauft nicht weg, wo seid ihr denn?" — „In der Atomic Bar." — „Ich komme gleich." Die Stimme ist auf einmal sehr lebhaft. Ich lege den Hörer auf.

Der Wirt guckt blöde und fragt Seeliger, was er gern trinken möchte. Wir verstünden doch Spaß, nicht wahr.

„Die Leica, die Sie da haben, ist eine wundervolle Kamera", sagt einer der sechzehn, der neben Seeliger sitzt, und bietet uns Zigaretten an. — „Ich war zwei Jahre in Kaiserslautern", sagt ein anderer. Ein dritter radebrecht auf deutsch: „Hofbräuhaus. Frollein. Heidelberg. Lederhose. Prost. Autobahn. Frankfurt. Gemütlichkeit." Jeder weiß ein bißchen was. Ich kriege richtig Heimweh.

Draußen quietscht es durchdringend, und ein roter Alfa Romeo hält vor der Atomic Bar. „Halloh, Jimmy!" rufen sie alle durcheinander. Sie sind aufgesprungen und umringen ihn. Ich möchte laut loslachen: Das also ist Jimmy, der König von Moab. Er trägt eine kurze, blauweiß gestreifte, außerordentlich kurze Hose. Seine Storchenbeine stecken in Turnschuhen. Ein weißes Unterhemd verbirgt seine eingefallene Brust. Um seinen weißen Hals schlingert ein Kettchen. Zwei blaue Augen sind in sein blasses Gesicht hineingesetzt wie zwei Druckknöpfe. Er hält uns eine schlaffe Hand hin. Ich versuche, sie zu greifen, aber er hat es sich wohl anders überlegt und kratzt sich unterm Hemd.

„Trinkt ihr Bier?" fragt er. Doch die Antwort will er nicht wissen. „Bier, Watkins!" ruft er. Der Wirt spurtet hinter der Theke herum. Jimmy legt mir die Hand auf die Schulter. „Ihr müßt mir alles erzählen!" sagt er. Ich will gerade anfangen, da sagt er zu einem der sechzehn, die sich wieder hingesetzt haben: „Harry, du mußt mit deinem →



This is the place — *dies ist der Platz – bestimmte der Mormonenführer Brigham Young, als er am 24. Juni 1847 den großen Salzsee in der Wüste von Utah erreichte. Das Denkmal steht heute in der Hauptstadt Salt Lake City. – 200 km westlich, fünf Schritte hinter der Grenze zwischen Utah und Nevada, deutet dieser Cowboyriese auf ein Spielkasino. „This is the place" – dies ist der Platz – heißt es zu seinen Füßen. Eine andere Welt tut sich auf. Das Denkmal des Glaubens machte den Staat Utah berühmt. Das Denkmal der Spekulation auf die menschliche Schwäche machte Nevada berüchtigt*

JEDENFALLS....
NIL
REGIE
NIL
AUSTRIA
MÜNCHEN
NIL FILTER
REGIE
NIL
FILTER
VIRGINIA-ORIENT
Auch elegante
Stück zu DM 5.-

Bilddirigent

Siemens-Fernsehgerät TS 843
898 DM

Zum Einstellen einfach die Taste »Bilddirigent« drücken und schon zaubert die elektronische Feinabstimmung einen hellen Kreis ins Fernsehbild. Sein Durchmesser wird mit einem Regelknopf verändert. Ist der Kreis am größten, sind Bild und Ton automatisch am besten abgestimmt.

SER 40

Mit Ohne
Wirkung des Selektivfilters

Ein weiteres Plus der Siemens-Fernsehgeräte: das echte »Selektivfilter«. Auch im hellen Raum sehen Sie mit dem Siemens-Selektivfilter ein vollendet kontrastreiches und augenschonendes Bild.

Siemens-Fernsehgeräte mit Selektivfilter	von 798 bis 1489 DM
Siemens-Radiogeräte	von 159 bis 239 DM
Siemens-Radiogeräte mit Vollklang-Automatik	von 299 bis 499 DM
Siemens-Musiktruhen mit Hi-Fi-Klangbild	von 628 bis 1598 DM

Ein Mann von Format ...
findet es immer sehr schnell heraus, was stilvoll und passend für ihn ist. Auch in seinen vier Wänden beweist er einen unbestechlichen Geschmack. Für ihn ist das große Sonderheft Fackelmöbel eine Fundgrube von Anregungen für die moderne Wohnraumgestaltung. Fordern auch Sie es noch heute kostenlos und unverbindlich an. Kein Vertreterbesuch!

GUTSCHEIN **Fackelverlag · Abt. P 358 Stuttgart, Herdweg 29-31**

Name: ....
Beruf: ....
Adresse: ....
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf Porto)

Journalistische Ausbildung

für haupt- oder nebenberufliche Pressearbeit. Individuelle, praxisnahe Fernlehrgänge, die von in Millionenauflagen versiertem Chefredakteur in Zusammenarbeit mit praktisch tätigen Tageszeitungs-Redakteuren geleitet werden. Eine Chance für Talentierte aus allen Berufen! Nach Abschluß: Lehrgangs-Diplom u. Ausweis des „Journalistischen Arbeitsrings e.V." Unseren 50-Seiten-Prospekt „EIN NEUER WEG ZUM JOURNALISMUS" senden wir Ihnen gerne schnell, kostenlos und unverbindlich.

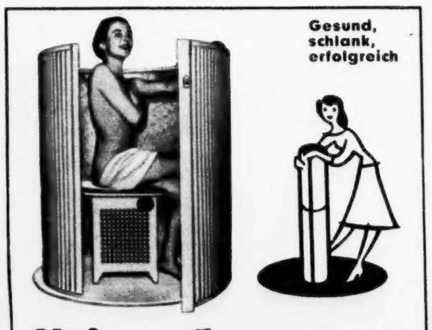
ZEITUNGSINSTITUT WERNER WELZ - HAMELN

100% wasser-dicht

Kondenswasser- u. stoßsicher, unzerbrechl. Nivaflex-Feder, staubdicht, antimagnet., Leuchtziffern **30 Steine,** erstklass. Ia Anker-Markenwerk, Gehäuse 585 Goldauflage, 6 Mts.-raten à 13.- DM **Anz. 25.-** (103.-) od. à 15.- mit Multiflexbd. (115.-) **Rückgaberecht, 2 Jahre Garantie! Katalog gratis** Uhren ab 27.-, Schmuck u. Bestecke

Voll-Automatic- mit Kalender!

Uhren-Gassner Abt. F
Mindelheim / Bayern



Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD MODELL 50

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.

HEIMSAUNA GMBH. Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

Amerika ist ganz anders

Lastwagen heute noch zum Camp sieben, klar?" — Harry sagt: „Ich wollte eigentlich ..." — Jimmy bekommt ganz kleine Augen und quengelt: „Und zwar gleich, verstanden?" Harry läßt sein Essen stehen, legt einen Dollar auf den Tisch und verschwindet.

„Ich gebe um neun 'ne Party", strahlt Jimmy uns an, „freue mich schrecklich, wenn ihr kommt. Dann reden wir über alles." Weg ist er. Sein Auto hört man noch lange.

Zehn Minuten später steigt ein kleiner weißhaariger Mann aus einem schwarzen Cadillac. „Ich bin Rosy", sagt er, „Jimmys Teilhaber. Schön, daß Sie gekommen sind. Wir haben so selten hier Besuch. Ich möchte mich etwas um Sie kümmern." Rosy sieht aus wie einer, zu dem lange Zeit niemand mehr Dankeschön gesagt hat. Er bestellt für uns Bier und Steaks, und dabei erfahren wird endlich, was hier los ist.

Als der Rekrut Jimmy Johnson 1954 nach Deutschland kommandiert wurde, nach Landstuhl in der Pfalz, entdeckte die amerikanische Atomenergiekommission, daß die armselige Hütte von Jimmys Eltern auf einer riesigen Uranmine steht. Jimmys Vater war Straßenarbeiter und hatte außer ein paar mageren Ziegen nur 230 Dollar mit seiner Familie. Sie nahmen ihm das weite Stück Boden mit den trockenen Steinen weg, das sein Eigentum war, und gaben ihm dafür die phantastische Summe von sieben Millionen Dollar. Als Jimmy nach Hause kam, war er Millionär. Sein Vater hatte das Geld nicht angerührt. Es ging über seinen Horizont. Jimmy ließ sich gut beraten, kaufte seinerseits Land auf, erwarb Minen und Ölfelder in Oklahoma und Neu-Mexiko und tat sich mit dem alten Rosenhoover zusammen, den sie Rosy nennen. Jimmy hat die Nase, Rosy den Verstand. Das Geschäft blüht.

Dieses Moab war früher ein Indianerdorf, umgeben von nackten, roten Felsen, durch die der Colorado River fließt. 1950, bei Testbohrungen, begannen die Geigerzähler zu ticken. Uran, das tückische Gold des Atomzeitalters, lockte Glückssucher und Spekulanten in die Wüste. Die meisten zogen wieder von dannen, arm wie sie gekommen waren. Einige blieben und verkrochen sich in den gigantischen Steinwüsten. Und ein paar wurden reich, durch Glück, durch Arbeit, durch Zufall. Einer von ihnen ist Jimmy, der um neun Uhr eine Party geben will.

Party mit müden Helden

Die Party steigt vor einem kleinen, sehr modernen Haus, das Jimmy für eine Freundin bauen läßt. Es ist noch nicht fertig. Zementsäcke und Bretter liegen herum. Außen an der Längsseite des Hauses ist ein Kamin. Auf einer langen Bohle daneben stehen Whiskyflaschen in Eimern mit Eis, Dosen mit Bier, Brot, Wurst und Käse. Die 16 Herren aus der Atomic Bar sind da, Lastwagenfahrer in Jimmys Diensten, wie ich bald höre. Abgewetzte, staubige Blue-jeans sind anscheinend auch abends hier Vorschrift. Nur Rosy hat sich fein gemacht, ich glaube uns zu Ehren.

Aus einem Kofferradio kommt Musik. Der Feuerschein aus dem Kamin tanzt über zwei Dutzend Mädchen in langen Hosen und bunten Blusen. Sie haben alle Gesichter, die man leicht übersieht. Sie reden viel und laut, und mitunter tanzen sie dicht an dicht mit den 16 Helden. Auch Ehepaare sind da, sehr jung noch, die ihre Babys mitgebracht haben, weil es in Moab keine Babysitter gibt und scheinbar auch keine Schwiegermütter. Die Ehemänner lösen sich mit ihren Frauen ab, jeder nimmt das schlafende und oftmals heulende Würmchen auf den Arm. Man kommt und geht wie in einem Wartesaal. Jimmy ist der Mittelpunkt. Er trinkt den Whisky gleich aus der Flasche. Einmal kommt er zu uns und sagt, wir müßten ihm viel von Deutschland erzählen. Dann zerrt er eine Blondine herbei, die ausgerechnet in dieser Umgebung ein schwarzes Seidenkleid und Sandalen mit hohen Absätzen trägt, und sagt, dies sei Ann und die Süßeste von allen, und sie solle zu uns, seinen Freunden aus Deutschland, besonders nett sein. Sie beißt ihm ins Ohrläppchen und seufzt „ach, du!"

Ann erzählt mir, während wir zwischen biermüden Paaren mühsam tanzen, daß hier bei Jimmy jeden Abend eine Party sei. Immer die gleichen Gesichter, immer die gleichen Witze. „Und immer wieder gehst du hin, weil du dumm genug bist, zu glauben, heute passiert vielleicht was Besonderes; aber wenn du in der Nacht nach

Hause gehst, dann weißt du, es war wieder nichts, wieder nur totgeschlagene Stunden. Ein Leben, daß du dich selbst anspucken möchtest, verstehst du. Jeder Tag genauso wie der davor. Dazu diese besoffenen Kerle, die für Jimmy die Dollar aus der Erde holen und um ihn herum sind wie Hunde um ihren Herrn. Nur Rosy, der ist anders, der hat ein Herz. Aber hinter seinem Rücken lachen sie ihn aus, diese Idioten."

Um Mitternacht bringt uns Rosy ins „Atomic Motel". Als wir weggehen, sehe ich im Schatten des Kamins zwei Polizisten sitzen, in schwarzen Hemden, mit Colt und Patronen im Gürtel. „Die blonde Ann ist übrigens unsere Lohnbuchhalterin. Tüchtiges Mädchen", sagt Rosy. Auch die beiden Polizisten von Moab sind tüchtig und Jimmys beste Freunde. Wir haben sie jeden Abend auf der Party bei uns. Ich möchte wetten, daß Jimmy mit seinem Alfa Romeo so schnell fahren darf, wie er will."

Am nächsten Tag gehe ich durch Moab. Die Hauptstraße ist ein Kilometer lang. Lauter neue Gebäude. Ein Kino, zwei Autokinos, zwei Kaufhäuser, Waschsalons, Friseure, eine Bank, Cafés, ein Supermarket mit Selbstbedienung, Tankstellen, ein Autohändler, eine Kirche und das Büro der Handelskammer. Das ist der Wilde Westen 1958. Als ich zum Abschied in die Atomic Bar gehe, flüstert der Wirt einem älteren Herrn etwas zu. Der Herr kommt zu mir und sagt auf deutsch: „Mein Name ist Straumer, Johannes Straumer, ich war Oberstleutnant der deutschen Wehrmacht und Quartiermeister der Heeresgruppe drei. Wenn Sie Ihr Weg nach Salt Lake City führt, besuchen Sie mich bitte. In Deutschland weiß man doch so gut wie nichts über uns Mormonen."

*

Von Moab bis nach Salt Lake City, der Hauptstadt des Staates Utah, sind es rund 400 Kilometer durch staubige, steinige Wüste. Utah, etwas kleiner als das Gebiet der heutigen Sowjetzone Deutschlands, hat weniger als eine Million Einwohner und dürfte außer dem Vatikan der einzige Staat der Erde sein, der von einer Kirche beherrscht wird, von der Kirche der Mormonen.

Joseph Smith, der 14jährige Sohn eines Farmers im Staate New York, hatte im Jahre 1820 die Vision, daß Gott und Jesus Christus zu ihm sprachen, er solle sich keiner der bestehenden Kirchen anschließen, denn sie alle seien vom rechten Wege abgewichen. Christus selbst, so prophezeite der Knabe Joseph, würde durch ihn die Heilslehre neu verkünden. In den folgenden sieben Jahren wollte Joseph Smith mehrmals die Stimme des Engels Moroni, Sohn des Erzengels Mormon, gehört haben, der ihm befahl, 1830 die Kirche der Mormonen zu begründen. Die Lehre Joseph Smiths fand viele offene Ohren. Aber die Verfolger dieser neuen Lehre des Heils waren weitaus in der Überzahl. 1844 wurde Smith ermordet. Die mormonische Kirche hatte ihren Märtyrer.

Der neue Glaube

Ihr neuer Führer hieß Brigham Young. Er rief die 20 000 Gläubigen der Kirche auf, ihm gen Westen zu folgen, um dem Haß der Andersgläubigen zu entfliehen. Die größte und erschütterndste Völkerwanderung in der Pioniergeschichte Amerikas begann. Niemand weiß, wie viele Tränen der Verzweiflung und der Hoffnungslosigkeit auf dem Treck quer durch den Kontinent geweint worden sind. Es gab Plätze genug unterwegs, Plätze inmitten fruchtbarer Ebenen, um eine neue Heimat zu finden. Aber Young trieb seine Schar weiter. Er wußte, daß man sie hier suchen und finden würde. Am 24. Juni 1847 erreichte er mit einer Vorhut den großen Salzsee in Utah inmitten einer öden Wüste. „This is the place!" — Dies ist der Platz — sprach Brigham Young. Sie waren am Ziel und schufen ihr Reich, von dem sie sagen, es sei das Reich Gottes. Sie glauben bis heute, daß Gott von gleichem Fleisch und Blut sei wie die Menschen. Sie glauben an ständige Offenbarungen und an eine Existenz des Menschen vor seinem jetzigen Leben.

Salt Lake City, Salzseestadt, ist heute eine Großstadt von kühler Vornehmheit und Pracht. Schön ist sie nicht. Die Wüste liegt vor ihren Toren. Der mormonischen Kirche gehören das exklusive Hotel Utah, das Temple Hotel, zwei große Banken und eine Versicherungsgesellschaft, die Radiostation K.S.L. und die Tageszeitung „Deseret News".

Ich habe die Redaktion dieser Zeitung besucht. Man kommt erst spät darauf, was hier anders ist als in allen Redaktionen der Welt: Es wird nicht geraucht. Keine Kaffeetassen stehen herum, sogar eine Coca-Cola ist den Mitgliedern der mormonischen Kirche verboten. — Wie sich der Reichtum der Kirche in Zahlen ausdrückt, wissen nur ihr Präsident und seine drei Räte. Jeder Mormone zahlt den zehnten Teil seines Einkommens an die Kirche, und diese Kirche, so sagt man, kontrolliert riesige Handelshäuser und hält einen beträchtlichen Teil aller Aktien der großen Eisenbahngesellschaft „Union Pacific" in der Hand. Der Reichtum dieser Kirche kommt den Armen zugute. Riesige Lagerhäuser, vollgestopft mit Kleidung und Lebensmitteln, sind die Stützpunkte der Nächstenliebe und der Wohlfahrt. Der Gouverneur von Utah ist ein Mormone. Die höchsten Staatsbeamten und Richter sind Mormonen.

Ich bin nicht in die Tiefen der mormonischen Lehre eingedrungen. Aber ich glaube, Mormone sein, ist nicht nur eine Sache des religiösen Bekennens, sondern ein Lebensstil. Die anderthalb Millionen Mormonen auf der Erde — 20 000 davon leben in Deutschland — fühlen sich als Bewahrer der einzigen Heilslehre. Sie warten gelassen auf den Tag, da sie die Herrschaft über die Erde antreten werden. Sie sind sicher, daß dieser Tag kommt. Die Mehrehe, die zum Bestandteil der mormonischen Lehre gehört, wurde 1882 vom amerikanischen Kongreß verboten. Fast überall ist diese als „Vielweiberei" verschriene Form des Zusammenlebens falsch gedeutet worden. Sie entsprang keinen sexuellen Motiven und bringt die Mormonen fälschlich in den Geruch der Ausschweifung. Im Gegenteil: Während ihrer großen Wanderung und während der ersten Jahrzehnte in ihrer neuen Heimat Utah gab es mehr Frauen als Männer, und die brauchten Schutz vor Gefahr. Männer, die sich durch Fleiß, Charakter und Stärke des Glaubens ausgezeichnet hatten, erhielten die Erlaubnis, für alleinstehende Frauen zu sorgen und sie zu beschützen, schließlich sie zu heiraten. Da die Ehe den Mormonen als unauflöslich gilt und nach dem Tode weiterbesteht, waren Mehrehen in ihren Augen gottgefällig.

Der frühere Oberstleutnant Johannes Straumer, den ich in Moab getroffen habe, ist der Leiter des Kirchenarchivs für Sippenforschung. Wenn ich jetzt sagen sollte, was zu den nachhaltigsten Eindrücken unserer Reise durch Amerika gehört, dann müßte ich sagen, dies hier, was ich nun sehe und höre:

Es gehört zu den Merkmalen der mormonischen Lehre, daß Verstorbene stellvertretend durch Lebende getauft werden. Das bedeutet, daß jeder Mormone seine Vorfahren taufen lassen kann, um sie im Jenseits Mitglieder der Kirche des Heils werden zu lassen. Tag für Tag laufen solche Anträge in Salt Lake City ein. 300 Angestellte korrespondieren mit Kirchenämtern, Gemeindevorstehern und Standesämtern zwischen Buenos Aires und Königsberg in Ostpreußen. Wir fragen nach dem Namen Seeliger und Dahl, und man legt dicke Bände vor uns auf den Tisch. Ich finde Karteiblätter mit dem Namen meiner Urgroßeltern und deren Geschwistern in Pommern und in der Uckermark. Auch Seeliger trifft hier, 10 000 Kilometer von zu Hause, eine ganze Geschlechterreihe aus dem Schlesischen. Irgendein lebender Mormone namens Dahl und ein anderer namens Seeliger haben dafür gesorgt, daß ihre Vorfahren im Reich der Toten den — nach dem Glauben aller Mormonen — rechten Weg finden können. Ein phantastisches, beinahe unglaubliches Erlebnis: Ich bin in einem Haus mit steinernen Säulen, mit den neuesten Geräten der Mikrofotografie, mit kostspieligen Büromaschinen und mit Menschen, die sich „Bruder" und „Schwester" nennen, und die die Seelen von Toten registrieren und das größte genealogische Archiv der Erde verwalten.

Draußen, vor dem Tor dieses Gebäudes, ist die Großstadt mit dem Rhythmus Amerikas. In der Ferne sehe ich die Wüste, bedeckt mit Salz, drohend und glitzernd. Aber der Glaube einer Sekte hat sie fruchtbar gemacht. Ein Glaube, dem wir vielleicht nicht folgen können. Er darf jedoch von uns verlangen, daß wir ihn achten.

Lesen Sie im nächsten Heft:

Alles über Amerika

Sternleser fragen - wir antworten

Zu Ihrer Sicherheit!

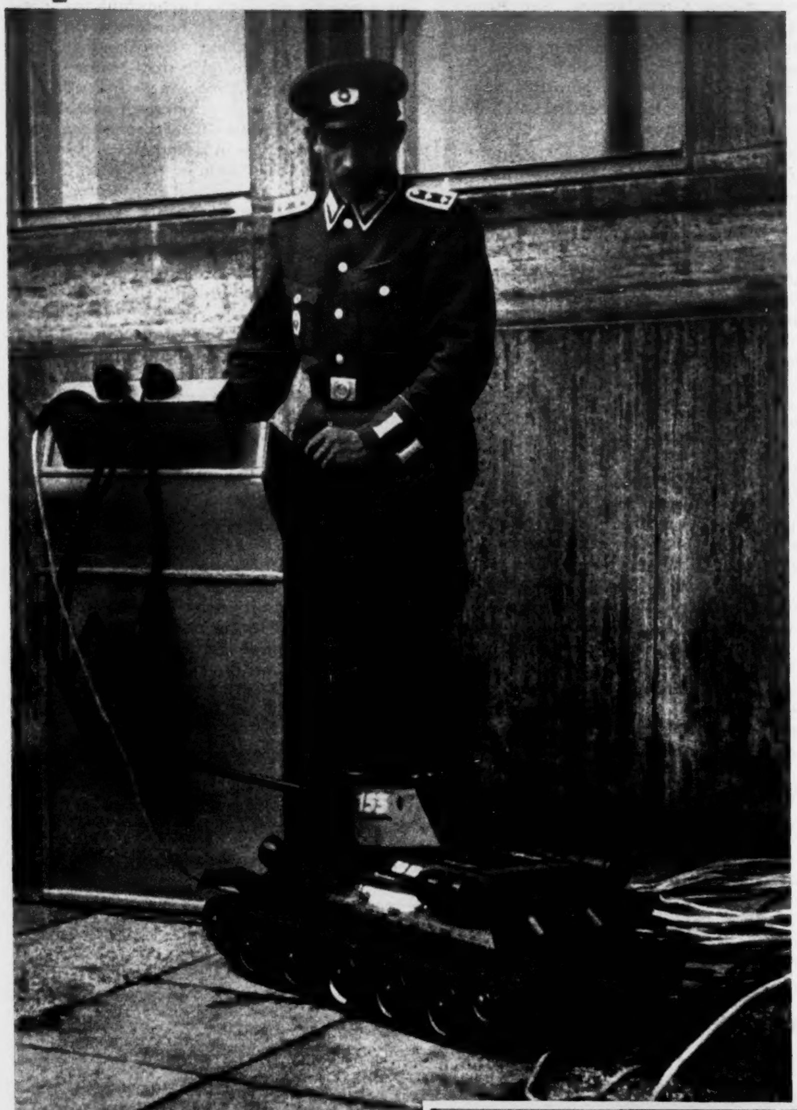
*Fahren Sie **RENAULT DAUPHINE**, den Wagen mit der verblüffend guten Straßenlage! Scheuen Sie keine gewölbten Chausseen und keinen nassen Blaubasalt! Gehen Sie unbesorgt in die Kurve! Dann merken Sie, wie gut die Straßenlage dieses Wagens ist. Er läuft wie auf Schienen, er bleibt in der Spur, er neigt sich nicht zur Seite. Kaum ein Unterschied zwischen trockenem und nassem Pflaster! Mit diesem Fahrwerk hat **RENAULT** viel für Ihre Sicherheit getan! Beugen Sie jeder Gefahr vor! Fahren Sie die sichere, schnelle, elegante, viertürige **RENAULT DAUPHINE**.*

RENAULT
Dauphine

845 ccm · 26,5 PS · 115 km/h · 5,9 ltr./100 km · Steuer und Vers. DM 24,50 monatl.

DEUTSCHE RENAULT AUTOMOBILGESELLSCHAFT MBH KÖLN-SÜLZ

Sternschnuppen



Wehrwerbung auf dem Bürgersteig

Den Passanten der Ostberliner Stalinallee bot sich ein seltsames Bild. In einem seilumspannten Viereck manövrierten Feldwebel der Volksarmee ferngelenkte Miniatur-Panzer, die getreu dem großen Vorbild, dem im 2. Weltkrieg berühmt gewordenen russischen T 34, nachgebaut worden sind. Das technische Interesse der Jugend soll als Köder benutzt werden, Freiwillige für die Volksarmee zu werben

BEI MUTTERN. Brian Jones (20) wurde von einem englischen Militärgericht wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zu einem Monat Haft verurteilt. Der Soldat verteidigte sich damit, daß er im Mittagessen einen Wurm gefunden habe. Daraufhin habe er sich entschlossen, künftig wieder bei seiner Mutter zu essen.

HOCHZEITSNACHT. Eine junge Dänin mußte ihre Hochzeitsnacht auf einer Kopenhagener Polizeiwache verbringen, weil sie im angetrunkenen Zustand auf einer Straßenkreuzung den Verkehr geregelt hatte. Ihrem frischgebackenen Ehemann, der sie abholen wollte, erklärten die Polizisten: „Ihre Frau muß bis morgen hierbleiben. Sie ist so betrunken, daß wir sie nicht wach bekommen. Damit ist sie nicht transportfähig."

FRAGEBOGEN. Wer in eine Sonderabteilung der amerikanischen Armee eintreten will, muß auf einem Vordruck u. a. auch folgende Frage beantworten: „Haben Sie oder Ihre Verwandten jemals Selbstmord begangen?"

BILDUNG. Zum Gedenken an den Dichter Jean Paul trägt ein Lehrlingsheim in Bayreuth die Bezeichnung Jean Paul-Stift. Kürzlich traf bei der Heimleitung das Angebot einer Wuppertaler Möbelfabrik ein, das an Herrn Jean Paul Stift adressiert war.

DAUERKNOCHEN. Eine Firma in Oklahoma City (USA) hat einen „Knochen" aus Nylonplastik mit Schinkengeschmack auf den Markt gebracht. Nach Angaben der Hersteller soll der Knochen länger halten, als der älteste Hund lebt.

KRITIK. Bei einem Fußballspiel in der Gemeinde Mürsbach in Unterfranken mußte vom Schiedsrichter der einzige Zuschauer vom Platz gewiesen werden, weil er die Entscheidungen des Neutralen ständig kritisierte.

GOETHE UND DER GEMEINDERAT. Den Brunnen einer bayerischen Gemeinde ziert der Spruch: „Ein jeder soll nach seiner Lust genießen. Gar manchem Wanderer soll diese Quelle fließen" (Goethe). Der Gemeinderat hat darunter ein Schild anbringen lassen: „Das Trinken aus diesem Brunnen ist verboten."

NUR FÜR HERREN. Anzeige einer nordamerikanischen Firma, die Waschmittel herstellt: „Das wunderbare, zarte Spülmittel erleichtert Ihnen Ihre Arbeit in der Küche wesentlich, meine Herren Ehemänner."

HINTERGRUND. Als die Pressefotografen sich wunderten, weshalb sich der sowjetische Botschafter in den USA, Michail Menschikow, nicht vor einem Stalinbild knipsen lassen wollte, antwortete der Diplomat hintergründig: „Es ist kein guter Hintergrund."

SCHULFREI. Ein Handwerker führte in einer Dorfschule bei Wetzlar Reparaturen aus und schrieb aus Übermut an die Wandtafel: „Am Montag fällt die Schule aus." Als am Wochenbeginn die für die Schulöfen verantwortliche Frau das Klassenzimmer betrat, ging sie wieder heim, und die Schule blieb ungeheizt. Auch die Kinder kehrten wieder um, bevor der Lehrer kam.

PASSZWANG. Mit einer rumänischen Speisekarte als Paß, auf die er ein Lichtbild geklebt und die er mit unleserlichen Stempeln versehen hatte, fuhr ein Hochstapler durch Rumänien, Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien und die Türkei. In Ankara wurde er verhaftet.

NACHTASYL. Bei der Augsburger Polizei bat ein Durchreisender um ein Nachtquartier und bekam es auch auf längere Zeit. Der diensttuende Beamte hatte während seiner Nachtwache aus Langeweile im Fahndungsbuch geblättert und den Gast als einen langgesuchten Einbrecher identifizieren können.

HEIRATSMARKT. In einer dänischen Zeitung erschien vor kurzem folgende Anzeige: „Prinzessin, Angehörige einer bekannten europäischen Königsfamilie, sehr hübsch, reich, Mitte 20, sucht Freundschaft und spätere Heirat mit einem Mann von starker Persönlichkeit. Er darf auch bürgerlich sein."

PECH hatte ein Berliner, dessen Frau sich wegen ständiger Untreue des Mannes scheiden ließ. Wenige Tage nach der Scheidung gewann die Frau eine halbe Million Mark im Zahlenlotto.

AUCH EIN GRUND. Die 62jährige Elsie Riesely aus Arlington (Virginia) streckte ihren 63jährigen Gatten William mit vier Schüssen nieder. Er war mit dem Platz nicht einverstanden gewesen, den sie im Garten für die Anpflanzung von Geranien bestimmt hatte.

KUNDENDIENST. Als erstes Hotel in Europa hat das Warschauer elfstöckige „Grand-Hotel" auf seinem Dach einen Landeplatz für Hubschrauber eingerichtet. Passagiere, die mit einem Hubschrauber ankommen, werden von weißbefrackten Kellnern empfangen, die auf silbernen Tabletts als Begrüßungstrunk französische Kognaks und amerikanische Cocktails servieren.

WÄHLERFANG. Mit dem richtigen Geburtsdatum vom 3. 5. 1955 erhielt ein dreijähriger Junge aus Sulzbach-Rosenberg die amtliche Mitteilung, daß er in die Wählerliste eingetragen worden sei.

AUFSCHNEIDER. Seit wenigen Wochen erfreut sich ein Touristenlokal der französischen Stadt Pont-du-Gard regen Zuspruchs. Über dem Haupteingang wurde nämlich ein Schild angebracht: „Treffpunkt aller Jäger und Angler sowie sonstiger Aufschneider."

MAHNUNG. „Fahrt vernünftig, sonst ist unsere nächste Lieferung vielleicht schon für Sie", steht auf der Rückseite des Lieferwagens einer Pariser Firma, mit dem nur Kränze zu Beerdigungen gefahren werden.

HITLERREDEN. Wie auf der Tagung des Geschichtslehrerverbandes Schleswig-Holstein in Eckernförde bekanntgegeben wurde, dürfen Tonbänder mit Hitlerreden, die bisher in den Schulen als Anschauungsmaterial benutzt worden sind, nicht mehr abgespielt werden. Man befürchtet einen ungünstigen Einfluß auf die Schüler.

KULTUR. Über das mangelnde Interesse an kulturellen Veranstaltungen schreibt die polnische Zeitung „Glos Koszalinski" in ihrer Ausgabe vom 12. September in Köslin (Koszalin): „Das Theater ist ständig leer... Denn die Bevölkerung geht lieber schlafen. Kein Wunder dann, daß Köslin im vergangenen Jahr den größten Geburtenüberschuß Polens hatte."

INFORMATIONSDIENST. Um den Fremden einen Aufenthalt schmackhaft zu machen, haben die Gemeinderäte einer Kleinstadt in Illinois (USA) an jede Ortseinfahrt ein Schild folgenden Inhalts aufgestellt: „Willkommen in Toledo! Gesamtbevölkerung 1002 Seelen, davon 989 glückliche Menschen und nur 13 griesgrämige Nörgler. Sie betreten einen fröhlichen Ort und sollten eigentlich etwas länger hierbleiben."

APPETIT. Argentinien gilt als das Land mit dem höchsten Fleischkonsum. Eine Statistik sagt, daß ein Durchschnitts-Argentinier, der 60 Jahre alt geworden ist, in seinem Leben verzehrt hat: 372 Rinder, 403 Kälber, 109 Schafe, 136 Schweine und 6073 Hühner. Insgesamt also 7093 Tiere.

DRECK. Ein Gutachter führte in einem Prozeß gegen einen Fleischer in Kiel, der zuviel Nitrit verwendet und außerdem seinen Betrieb nicht sauber gehalten hatte, aus: „Nach unserem Lebensmittelgesetz kann nur bestraft werden, wer die Gesundheit anderer gefährdet. Nur ungekochter Dreck, der Bazillen und Keime enthält, ist strafbar, gekochter Dreck nicht."

FRÜH ÜBT SICH. Die Direktoren der Londoner Schulen stellten durch eine Rundfrage fest, daß von 3500 Schülern im Alter zwischen 11 und 17 Jahren 3400 Raucher waren. Ein Viertel aller Volksschüler rauchte pro Woche mindestens fünf Zigaretten, bei den Oberschülern war der Prozentsatz noch höher.

WER UNS GETRAUT... Der Standesbeamte von Staffelstein (Unterfranken) wartete vergebens auf ein älteres Brautpaar, das er trauen sollte. Als er wenige Tage später den künftigen Ehemann zur Rede stellte, bekam der Beamte zur Antwort: „Wir hatten es vergessen, aber nächsten Samstag kommen wir ganz bestimmt."

MAKE UP FÜR KINDER. Ein Warenhaus in London hat eine Kosmetikabteilung für Kinder eröffnet. Die Angestellten dürfen nicht älter als 17 Jahre sein. Sie sind für Dauerwellen, Gesichtsmassagen und Maniküre der Drei- und Vierjährigen verantwortlich.

Der Vorteil
des reinen Genusses, den eine gute Cigarette gewährt,
ist an die Bedingung der natürlichen Mischung gebunden.
REEMTSMA
ERNTE 23
REEMTSMA
ERNTE 23
ERNTE 23
Die Mischungsanweisung für die Sorte ERNTE 23 verbürgt
durch strengste Blatt- und Sortenauslese
einen feinen, natürlichen Genuß.
VON HÖCHSTER REINHEIT

Hahn im Korb *ist der Kapitänleutnant Horst Ludwig (rechts) in der eleganten Roxy-Bar in Bremerhaven. Er taucht nur einmal auf – und schon haben die Damen hinter der Bar im Kollektiv ihr Herz verloren. Aber nur Ingrid Streckenbach (links oben) schafft es, Horst Ludwig zu erobern. Sie weiß nicht, daß Ludwig zu derselben Zeit noch Verhältnisse mit drei anderen Frauen unterhält. Erst nach seiner Verhaftung am 3. Oktober, als sie vom Militärischen Abschirmdienst verhört wird, erfährt sie davon*

Die Affäre Ludwig

Ein deutsches Drama Von * * *

Fünf Personen hat der Generalbundesanwalt am 3. Oktober durch den Militärischen Abschirmdienst in Bonn verhaften lassen: den Kapitänleutnant Horst Ludwig, seine Schwester Hanni Jäger, deren Ehemann Werner Jäger, Ludwigs Freund, den Obermaat der Bundesmarine Fritz Briesemeister, und eine unbekannte Frau aus Bremerhaven, die mit Ludwig ein Verhältnis hatte. Sie alle stehen im Verdacht der Spionage für die Sowjetzone und die Sowjetunion. Sie stammen auch alle aus dem östlichen Teil Deutschlands — bis auf die Unbekannte, die inzwischen wieder freigelassen worden ist. Der Stern stellt diese geheimnisvolle Unbekannte in dieser Folge zum erstenmal der Öffentlichkeit vor — zusammen mit allen Frauen, die Horst Ludwig liebten.

Ach, dieser Horst Ludwig ...! Er war so, wie sich ein Mädchen den idealen jungen Mann vorstellt, höflich und wohlerzogen, galant und klug. Was er sagte, hatte Hand und Fuß, und wo er einem eine Gefälligkeit erweisen konnte, tat er das!"

So schwärmt noch heute die Frau eines Korvettenkapitäns, der einmal Ludwigs Vorgesetzter war.

Die bildhübschen Krankenschwestern im amerikanischen Naval Hospital in Pensacola in Florida drückten das alles in einem Wort aus: „Adorable ...!"

Ein Wort, das nur mit „anbetungswürdig" zu übersetzen ist.

Sie meinten damit den deutschen Kapitänleutnant Horst Ludwig, der im November 1957 das Zimmer 1021 belegt hat. →

GRUNDIG
GRUNDIG
Musikgerät 2099
Ein schmucker Heimsuper mit 4 Wellenbereichen, Wunschklang-Register und Ton-Tabulator
DM 316.-
GRUNDIG
Zauberspiegel 449
Der beliebte Fernsehsuper mit der Perfekt-Automatic, 6 Drucktasten, Ton-Tabulator, Klarzeichner und Goldfilter
DM 998.-
GRUNDIG
Tonbandkoffer TK 25
2 Bandgeschwindigkeiten, bis zu 6 Stunden Spieldauer, Hi-Fi-Qualität, Volltricktaste
DM 495.-
GRUNDIG Stereo-Konzertschrank SO 171
Mit 2-Kanal-Verstärker, GRUNDIG Großsuper und Einbaumöglichkeit für Vollstereo-Tonbandgerät TM 60
DM 1158.-
Wertvoll schenken
... aber selbstverständlich GRUNDIG
Die Aufnahme urheberrechtlich geschützter Werke der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber oder deren Interessenvertretungen, wie z. B. GEMA, Bühnenverlage, Verleger usw. gestattet.

Die Affäre Ludwig

Die fünfte Verhaftung *im Falle Ludwig, von der Polizei geheimgehalten, ist die 28jährige Bardame Hannelore Haber aus Bremerhaven. Der Haftrichter bezeichnet sie als „Prostituierte". Sie gibt an, in einer Erziehungsanstalt aufgewachsen zu sein und Ludwig heute wirklich noch zu lieben*

Die letzte Liebe *des Kapitänleutnants Ludwig war die 18jährige schottische Schönheitskönigin June Gilbert. Sie war bei ihm, als er verhaftet wurde. Heute verbirgt sie sich bei ihrer Schwester in London. Sie geniert sich, in ihren kleinen schottischen Heimatort zurückzukehren*

Die große Reise *an Bord des Luxusdampfers „America" brachte Horst Ludwig mit der 30jährigen Deutschamerikanerin Loni Müller-Hammond zusammen. Ludwig war gerade von seiner ersten Frau geschieden und wollte Loni sofort heiraten. Sie arbeitet als technische Zeichnerin an geheimen Projekten der amerikanischen Rüstungsindustrie. Eine Ehe mit Ludwig wäre verhängnisvoll für sie geworden*

Allerdings — in diesen Novembertagen würde ihn selbst seine Mutter nicht mehr wiedererkennen. Durch den Absturz in das Meer, durch den Aufprall auf das Schaltbrett seiner Trainingsmaschine hat sich der junge Offizier völlig das Gesicht zerschlagen.

Als sie ihn aus dem Wasser zogen — die Abdrücke der Hände waren noch tagelang auf seiner blutdurchtränkten Uniform zu sehen —, da hatte er keine Nase mehr, der Oberkiefer war eingedrückt, die Stirn zerschlagen.

„Ich komme mir vor wie der Glöckner von Notre Dame!" stöhnte er, nachdem er in den Spiegel geschaut hatte.

Doch die kosmetischen Chirurgen im Naval Hospital in Pensacola verstehen ihr Handwerk. In neun Wochen fallen immer mehr Bandagen von seinem dick vermummten Kopf, und zum Vorschein kommt ein neues Gesicht.

Die jungen Schwestern, die ihn in den qualvollen Wochen während der zahllosen Operationen betreut haben, finden ihn, wie gesagt, „anbetungswürdig".

Die Augen sind gerettet, die Stirn ist verheilt, der Oberkiefer geschient, und aus dem Fleisch seiner Hüfte haben die Kosmetiker ein Stück herausgeschnitten, zurechtgeformt und in die Mitte seines Gesichtes gepflanzt — eine neue „plastische" Nase für zweitausend Dollar, die Bonn bezahlt.

Horst Ludwig hat nun zwar kein Gefühl mehr im Oberkiefer, er kann nichts mehr schmecken und nichts mehr riechen, und mitunter überfallen ihn noch rasende Kopfschmerzen — aber er lebt.

Er kann wieder gehen, und er kann wieder sehen.

Er kann Briefe lesen, wie den Brief des Rechtsanwalts, der ihm die Scheidung von seiner Frau mitteilt. Oder den Brief eines Freundes, der Ludwigs Frau traf, gerade als sie das Telegramm aus Pensacola erhalten hatte, das über die dramatische Rettung ihres Mannes berichtete.

„Heute", soll Eva Ludwig gesagt haben, „hat mich mein Mann um einige tausend Mark gebracht!"

Die amerikanischen Marine-Schwestern sehen sich bedeutungsvoll an. Horst Ludwig ist, wie alle Piloten, mit 85 000 Mark versichert. Diese Summe hätte seine Frau erhalten, wenn es den Kameraden auf dem Deck des Flugzeugträgers nicht gelungen wäre, die Haie abzuschießen und Horst Ludwig in letzter Sekunde aus dem Wasser zu fischen.

„Don't worry!" trösten die Schwestern den jungen Kapitänleutnant. „Seien Sie froh, daß Sie Ihre Frau los sind!"

Sie haben leicht reden.

Das Netz hat viele Löcher

1956 im November — also genau ein Jahr vorher — ist im Bonner Verteidigungsministerium ein Amt geschaffen worden, das dem Spion Ludwig hätte gefährlich werden können.

Das Amt für Sicherheit in der Bundeswehr, kurz ASBW oder MAD — Militärischer Abschirmdienst — genannt.

Im November 1956 ist der Leutnant Horst Ludwig aber schon mitten in der Ausbildung in Amerika. Im sowjetzonalen Ministerium für Staatssicherheit — Abteilung II „Aktive Spionage" — wartet man fieberhaft auf seine ersten Geheimberichte. Man weiß dort inzwischen, daß der Flüchtling aus Weimar ohne Schwierigkeiten durch das Netz der westdeutschen Spionageabwehr geschlüpft ist.

Das Netz hat noch viele Löcher ...

Vor der Gründung des Amtes für Sicherheit hat es in Bonn nur ein kleines Referat VM (Vorbeugende Maßnahmen) gegeben. Dieses Referat hatte alle Hände voll damit zu tun, die Mitglieder der neuen Bundeswehr zu überprüfen, die aus der Sowjetzone gekommen waren und dort noch Verwandte hatten.

Der Leutnant Ludwig fällt dem Referat VM denn auch prompt auf ... Er schien ein typischer Fall zu sein. Seine Eltern und Geschwister lebten noch in der Zone, und die Sowjets brauchten die Eltern nur unter Druck zu setzen, um den Sohn zur Spionage in der neuen Bundesmarine zu pressen.

Die Herren vom Referat VM wandten sich schleunigst an die Amerikaner, durch die Ludwig 1951 zu den Minenräumbooten gekommen war.

„Was wissen Sie von Horst Ludwig?"

Die Antwort, die vom Navy Intelligence Service — dem amerikanischen Marinegeheimdienst — in Bremerhaven kam, war frappierend.

„Horst Ludwig", hieß es, „ist einwandfrei. Er ist nicht nur politisch integer, sondern auch als aktiver Gegner des Kommunismus hervorgetreten. Seine Eltern in Weimar sind dem Navy Intelligence Service gleichfalls als Antikommunisten bekannt ..."

Na, konnten da die Herren in Bonn nur noch sagen, wenn das so ist, dann ist ja alles in Ordnung. Denn die Amerikaner machen sich selten für einen Mann so stark, der lediglich Wachoffizier auf einem ihrer vielen Minenräumboote gewesen war. Ganz kluge Köpfe in Bonn glaubten aus der amerikanischen Auskunft sogar herauslesen zu können, daß Horst Ludwig wahrscheinlich dem amerikanischen Marinegeheimdienst in Berlin gewisse Dienste geleistet haben mußte, als er noch in der Zone lebte.

Sie trafen damit den Nagel auf den Kopf.

Und sie vergaßen in preußischer Gründlichkeit nicht, in den Personalakten Ludwigs einen unscheinbaren Vermerk anzubringen. Ein kleines Zeichen „US".

Das heißt — bei aller Freundschaft — „Vorsicht"!

Vorsicht vor dem Leutnant zur See Horst Ludwig. Er könnte nach wie vor noch für die Amerikaner tätig sein ... Was an und für sich nichts bedeutet, denn die Amerikaner sind unsere Verbündeten, nicht wahr, und Schande über den, der glaubt, unsere Verbündeten hätten Spitzel in der Bundeswehr!

Aber Vorsicht heißt die Mutter unserer neuen Bundeswehr.

Und damit — mit dem kleinen Vermerk in den Personalakten — ist der Leutnant Ludwig für eine mögliche Verwendung im militärischen Geheimdienst der Bundesmarine ein für allemal „gestorben".

Er ist zwar jetzt in Amerika, aber mit ihm sind viele seiner deutschen Kameraden dort, und er steht unter dem hauchzarten Verdacht, daß er amerikanischer Spion sein könnte. Das hat weiter nichts auf sich. Das bekommt er überhaupt nicht zu spüren. Er wird ausgebildet, zum Kapitänleutnant befördert und in die notwendigen Geheimnisse eingeführt, wie alle seine Kameraden.

Daß er für die Sowjets spioniert, steht ja nicht in den Personalakten ...

*

Ein dickes gelbes Taxi nach dem anderen taucht aus dem Nebel auf, hält an der Pier 86 West, 46th Street, lädt Gepäck und Passagiere aus und verschwindet wieder im Nebel.

Passagiere für die „America", das riesige Luxusschiff der United States Lines.

Seit den ersten Morgenstunden dieses 12. Dezember 1957 kriecht der Nebel über das dunkle Wasser des New Yorker Hafens. Die Aufbauten des 53 330 BRT großen Luxusdampfers verschwimmen in grauen Schleiern. Von allen Seiten brummen die Nebelhörner.

Kapitänleutnant Horst Ludwig geht in Zivil über die Gangway. Er geht langsam und stützt sich vorsichtig auf einen Stock.

„That's right, Captain!" haben die Zollbeamten nach einem Blick auf seinen Paß und die ärztlichen Begleitschreiben gesagt. „Good luck!"

Viel Glück. Und keine Kontrollen. Nicht einmal die drei Flaschen Whisky haben sie sehen wollen, geschweige denn die vielen Fotos unter dem Pyjama. Fotos von neuen Düsenmaschinen, Triebwerken, militärischen Anlagen, Ausbildungs- und Dienstvorschriften.

„Okay, Captain! ... Gute Reise!"

Horst Ludwig hat sich bedankt. Er hat Genesungsurlaub bis zum 25. Februar 1958. Die Zeit in Amerika war großartig. Eigentlich wollte er für seine sowjetzonalen Auftraggeber gar nichts tun. Es gab einfach nichts, wollte er erzählen. Es waren nur alte Maschinen, an denen wir ausgebildet worden sind. Keine Geheimnisse.

Aber die SSD-Chefs wischten diese Argumente mit einer Handbewegung beiseite, als er ihnen das letztemal vor seiner Abreise nach Amerika in Ostberlin begegnete.

„Hauptsache", erklärten sie, „daß wir irgend etwas kriegen!"

Irgend etwas, womit man den Sowjets beweisen konnte, hier, seht mal her, was wir für tolle Kerle sind! Wir haben einen Spion selbst in Florida sitzen, mitten unter der amerikanischen Marine!

Der Kapitänleutnant öffnet die Tür der Außenkabine A 43. Eine Karte belehrt ihn darüber, daß er noch einen Mitreisenden in der Kabine haben wird, einen Professor Adolf Grunewald. Na, wenn schon, denkt Horst Ludwig. Dafür hat die Kabine nur 225 Dollar gekostet.

Er bleibt vor einem Spiegel stehen. Seit er aus dem Hospital in Pensacola entlassen ist, kann er an keinem Spiegel mehr vorübergehen, ohne sich darin zu betrachten.

Sich ... Diesen Kopf da mit der breiten Nase, die nicht mehr seine ist ... Der Mund, an den er sich nicht gewöhnen kann, der nichts mehr schmeckt, so, wie die Nase nichts mehr riecht ... Ein fremdes Gesicht ... Ein Fremder, der ihn anstarrt ...

Die Hand des Kapitänleutnants tastet nach dem Reißverschluß an der Tragtasche, zieht eine Whiskyflasche hervor. Es ist ihm schon aufgefallen, daß er neuerdings vor jedem Spiegel stehenbleibt. Nur der Griff nach der Whiskyflasche, der danach folgt, ist ihm noch nicht bewußt geworden.

Horst Ludwig trinkt in langen Schlucken. Er trinkt gleich aus der Flasche. Dann holt er die Bilder hervor und fängt an, richtige Verstecke zu suchen. Vielleicht sind die deutschen Zollbeamten aufmerksamer ...

Hat die äußere Veränderung auch den inneren Menschen verwandelt?

Er ertappt sich dabei, daß ihm das Versteckspielen und Spionieren Spaß zu machen beginnt. Die anderthalb Jahre in Amerika und die Erfahrungen, die er dabei sammeln konnte, verhelfen ihm zu einer kritischen Einstellung seinem Beruf gegenüber. Die Amerikaner — oder doch viele unter ihnen — scheinen einen Krieg für unausbleiblich zu halten. Sie feiern die deutschen Offiziere nach seinem Geschmack schon allzusehr als Bundesgenossen in einer zukünftigen Auseinandersetzung mit den Russen.

Krieg mit den Russen aber heißt Krieg mit Mitteldeutschland, mit seinen Eltern und seinen Geschwistern.

Wenn er betrunken ist, fällt es dem Kapitänleutnant leicht zu glauben, daß er nichts Verbrecherisches tut. Er spioniert — gut, aber spioniert er nicht nur, um das Gleichgewicht der Kräfte zu wahren, um einen Krieg unmöglich zu machen? Er beruhigt sein Gewissen, indem er sich die These des Atomspions Klaus Fuchs zu eigen macht.

Dazu braucht er — im Gegensatz zu Fuchs — Alkohol.

Die Blonde mit dem Hund

Als das Schiff am Nachmittag ausläuft, ist der Nebel einer blassen Sonne gewichen. Die Freiheitsstatue schaut zu Horst Ludwig herüber, der ganz oben, auf dem Sportdeck zwischen den beiden Schornsteinen, an der Reling steht und die Skyline der Wolkenkratzer mit einem letzten Blick in sich aufnimmt.

Als er sich umdreht, sieht er die Blonde mit dem Hund.

Und vergessen sind alle Gedanken an Russen, Spionage und Krieg.

Der Kapitänleutnant in Zivil pfeift leise durch die Zähne. Er benimmt sich immer ein bißchen, wie Helden in zweitklassigen Filmen sich benehmen.

„Donnerwetter, tolle Frau!"

Und schon ist er ihr auf den Fersen ...

Sie ist gertenschlank, von jener typischen Schlankheit, die allen New Yorkerinnen eigen ist. Darüber hinaus ist sie hochelegant und ganz offensichtlich kühl bis ans Herz hinan. Ein riesiger deutscher Schäferhund zerrt sie an der Leine hinter sich her, immer rund ums Sportdeck.

„Ist das nicht herrlich — die Sonne ist herausgekommen!" fängt er auf englisch an zu blödeln.

Ein eisiger Blick trifft ihn.

„Was haben Sie für ein zauberhaftes Hündchen!"

Keine Antwort.

Nur der große Schäferhund bleibt stehen. „Rex!" faucht die Blonde erbost. Gehorsam läuft Rex weiter, an der Reling entlang, immer ums Deck.

Horst Ludwig gibt nicht auf. Sechs herrliche Tage bis Bremerhaven, und die soll er allein auf dem Schiff zubringen?

„Meine Dame, Sie sind aber arrogant!"

Jetzt, endlich, bleibt sie stehen und hebt eine gewölbte Augenbraue. „Was glauben Sie eigentlich, wer Sie sich haben?"

Na, und da sind sie im Gespräch. Und es stellt sich heraus, daß er ganz überflüssigerweise auf Englisch mit ihr parliert hat.

Die kühle Schlanke, die so haargenau nach einer Amerikanerin aussieht, ist eine →

Was schenken wir zum Fest?

Wir sind jetzt oft unterwegs, um Geschenke einzukaufen. Natürlich ist Chantré dabei, Chantré - für unsere guten Freunde. Er ist ein Geschenk, das Kenner und Liebhaber eines edlen und reifen Weinbrandes begeistert. Und wenn man etwas Besonderes schenken will, ohne daß sich der Beschenkte deshalb gleich »verpflichtet« fühlen muß - dann ist Chantré bestimmt das Richtige!

Besuchen Sie uns!

Wir zeigen Ihnen gerne unsere langen Faß-Straßen. In vielen tausend Fässern erhält Chantré seine Reife, seine Milde, sein volles Bukett.

CHANTRÉ

Besuchszeit: Montag bis Freitag 8–11 Uhr und 13–16 Uhr

Die Affäre Ludwig

ehemalige Bremerhaverin namens Loni Müller. Das heißt, heute trägt sie den Namen Mrs. Hammond, ist dreißig Jahre alt, zweimal geschieden und arbeitet auf einem gutbezahlten Posten als technische Zeichnerin in einem rüstungswichtigen Betrieb.

Ist das nicht ein schlechter Film?

Der Spion trifft eine schöne Blondine mit Schäferhund auf dem Erster-Klasse-Deck des Luxusdampfers, im Hintergrund die Wolkenkratzerdekoration New Yorks. Und die geheimnisvolle Unbekannte arbeitet an geheimen Plänen der amerikanischen Rüstungsindustrie.

Das ist, weiß Gott, mehr als die biedere Kriminalpolizei in Bremerhaven verkraften kann, die später ziemlich hilflos auf den Spuren der Mrs. Hammond, alias Loni Müller, herumtapst und alle möglichen Damen verdächtigt, während Loni Müller-Hammond bereits . . .

Aber erzählen wir der Reihe nach.

Für Horst Ludwig und Loni Hammond beginnt an Bord der „America" nun eine amüsante Zeit, die mit Tanzen, Spaziergängen an Deck, Bordfesten und Gesellschaftsspielen ausgefüllt ist. Die United States Lines haben dem deutschen Kapitänleutnant in ihrem Werbeprospekt für die „America" nicht zuviel versprochen, als sie behaupteten:

„Für Ihre Fahrkarte wird Ihnen viel mehr geboten, als nur die Reise über den Atlantik. Außer Ruhe, Erholung und Vergnügen finden Sie vielleicht schon hier die Möglichkeit, neue Verbindungen anzuknüpfen."

Die Genossen vom Staatssicherheitsdienst werden furchtbar böse sein, wenn sie an dieser Stelle lesen, daß Horst Ludwig die Gelegenheit versäumt hat, eine neue Agentin anzuwerben, die in einem rüstungswichtigen Betrieb in Amerika arbeitet.

Horst Ludwig ist von der selbstsicheren Loni Hammond so sehr beeindruckt, daß er, kaum in Bremerhaven angekommen, ihre Eltern besucht und vom Heiraten spricht.

Er klammert sich an den Gedanken einer neuen Ehe, je tiefer seine Enttäuschung über die vergangene wird.

Als er seine geschiedene Frau noch einmal besucht, endet dieser Besuch damit, daß sie schreit: „Geh, ich kann deine demolierte Visage nicht mehr sehen!"

Das Ende einer Liebe

Da hat eine Loni Hammond mehr Format . . .

Ihre Eltern sind kleine Leute — Vater Richard Müller ist Schlosser —, aber Loni Hammond verleugnet ihre Eltern auch heute noch nicht, obwohl sie in New York das Leben einer großen Dame führt. Jedes Jahr über Weihnachten und Neujahr unternimmt Loni Hammond diese Schiffsreise, um die alten Leutchen in Bremerhaven zu besuchen.

Das imponiert dem Sohn des Fotohändlers Ludwig aus Weimar ungemein, denn auch die Familie Ludwig hält, wie man weiß, wie Pech und Schwefel zusammen.

Für den 23. Februar 1958 hat Loni Hammond ihre Rückreise nach New York fest gebucht. Bis dahin muß sich also entschieden haben, ob Loni ihren guten Posten in der Neuen Welt aufgeben und zu Horst Ludwig nach Bremerhaven kommen will — oder ob Horst seine Laufbahn als Marineoffizier und Sowjetspion aufstecken und zu Loni nach New York übersiedeln will.

Ganz überraschend tut sich dem Kapitänleutnant hier eine Chance auf, ein neues Leben zu beginnen. Er spricht fließend englisch, er hat sich außerdem in Amerika sehr wohl gefühlt, er könnte ohne große Schwierigkeiten auch amerikanischer Offizier werden.

Aber seine Eltern? Was wird mit ihnen geschehen, wenn er dem SSD erklärt, daß er nicht mehr spionieren will?

„Entschließe dich!" verlangt Loni Hammond. „Ich kann jetzt nicht nach Deutschland zurückkommen . . . Ich muß mindestens bis zum 8. Dezember warten, um meine Staatsangehörigkeit drüben zu bekommen. Ich will nicht umsonst zehn Jahre in Amerika gelebt haben!"

Das Dilemma wächst von Tag zu Tag.

Horst Ludwig trinkt, wenn er allein ist. Und wenn er getrunken hat, spürt er die Kopfschmerzen kommen. Um sie zu betäuben, trinkt er wieder. Nimmt Tabletten, verkriecht sich in seiner Wohnung, kommt urplötzlich wieder in die Körnerstraße, wo Loni bei ihren Eltern wohnt.

Es ist alles ziemlich hoffnungslos, was sich zwischen Weihnachten und Mitte Februar 1958 abspielt.

Am 23. Februar bringt er mit den Eltern seine Freundin zum Schiff.

Es ist wieder die „America". In der Kabine A 60 macht Vater Müller von Loni und Horst Ludwig noch sechs Aufnahmen mit der Minox-Kamera, die Ludwig gewöhnlich an der Schlüsselkette trägt.

Und das ist das Ende.

Von diesem Tag an läßt der flotte Kapitänleutnant sich gehen, treibt sich nächtelang in Bars herum, trinkt unmäßig und verliert völlig den Boden unter den Füßen.

Am 3. März schickt ihn die Bundesmarine nach Schottland, wo er auf einem englischen Flugplatz an geheimen U-Boot-Jagdgeräten ausgebildet werden soll.

Vorher aber besucht er noch einmal seinen Freund Fritz Briesemeister in Kiel. Der blonde Obermaat hat das Mädchen aus Heiligenhafen geheiratet, das er mit Horst Ludwig zusammen kennengelernt hat, und ist offenbar glücklich mit ihr.

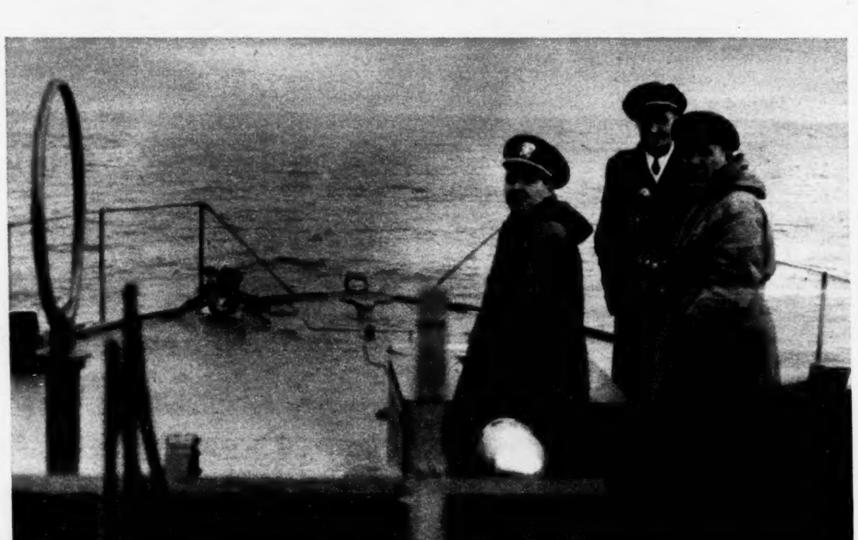
Um so erschreckender wirkt der Kapitänleutnant.

Er zermartert sich den Kopf über seine unglücklichen Frauenaffären, ist auf einmal wieder völlig zerknirscht über das Ende seiner Ehe und fragt Briesemeister:

„Fritz, hast du gewußt, daß meine Frau mich betrügt?"

Briesemeister muß gestehen, daß er davon gehört hat. „Man soll Frauen nicht solange allein lassen", sagt er.

Dann fängt Horst Ludwig wieder an zu phantasieren. Er hat einen merkwürdigen Hang, halbe Wahrheiten miteinander zu vermischen, bis sie zu einer runden Geschichte werden, an die er dann selbst glaubt.



Drei geheimnisvolle Männer *beobachten mißtrauisch den Fotografen. Es sind die amerikanischen und deutschen Abwehr-Offiziere John Garrity, Hans-Hermann Groth und der Chef der amerikanischen PT-Boote, Lieutenant Commander Montz. Hinter diesen PT-(Schnell) Booten war Kapitänleutnant Horst Ludwig her, als er für die Sowjets spionierte*

„Während meines Unfalls, als ich seelisch völlig unten war, hat mir eine Amerikanerin prächtig zur Seite gestanden . . . Sie ist dann in meinem Genesungsurlaub mit mir nach Deutschland gefahren, hatte Verwandte in der Nähe von Bremerhaven . . . Wir waren zusammen in Brüssel und Paris . . ."

Er erzählt den ganzen Abend und macht aus dem hoffnungslosen Abenteuer mit Loni Hammond eine faszinierende Geschichte. Daß er Loni auf der Heimreise an Bord der „America" erst kennengelernt hat, vergißt er einfach.

„Im Mai", sagt er, „wird Loni wiederkommen und mich heiraten." Er läßt sich gratulieren. Vielleicht glaubt er selbst daran, daß Loni Hammond noch einmal zurückkehren wird.

*

Lossiemouth ist ein Fischereihafen im nördlichen Schottland. Ein kleines Städtchen von 4500 Einwohnern mit einem strategisch wichtigen Flugplatz der Royal Air Force.

Hier treffen am 3. März 1958 etwa 120 Mann der „1. Marinefliegergruppe" der neuen deutschen Bundesmarine ein, um von den Engländern an geheimen Zielgeräten und ferngelenkten Geschossen für die Jagd auf feindliche U-Boote unterrichtet zu werden.

Die Engländer hatten immer am meisten unter der U-Boot-Gefahr zu leiden und sind darum auch heute noch führend in der Entwicklung neuer U-Boot-Abwehrgeräte. Zum erstenmal werden diese Waffen und Geräte hier deutschen Soldaten zugänglich gemacht.

Kapitänleutnant Horst Ludwig trifft ziemlich mißmutig in Lossiemouth ein. Gegen Pensacola in Florida ist dieses schottische Hafenstädtchen ein finsteres Nest. Mädchen sind kaum zu sehen, die weiblichen Hilfskräfte der Engländer tragen Uniform — für den fanatischen Zivilträger Ludwig ein Alptraum.

Einziger Trost: An der Quelle des besten Whiskys der Welt zu sitzen.

In den ersten Tagen gibt es für Horst Ludwig nur Arbeit. Er wird sogleich als Wachoffizier eingeteilt und kommt mit einem jungen Berliner Marinegefreiten zusammen. Vielleicht sollte man hier hervorheben, daß der junge Gefreite — nennen wir ihn G. — aus Ostberlin stammt und, wie Ludwig, in den Westen geflohen ist.

Auch G. will Karriere machen, Offizier werden. Er hat die notwendige Schulbildung hinter sich und einen Auswertungslehrgang mit Erfolg bestanden. Jetzt ist er mit der 1. Marinefliegergruppe nach Schottland kommandiert worden, um sich die neuesten englischen Bildauswertungsmethoden anzueignen.

In vier Wochen hat er ein riesiges Pensum Arbeit zu bewältigen, muß Auszüge aus Fachbüchern machen und schriftliche Arbeiten abliefern.

Der Kapitänleutnant Ludwig ist sehr besorgt um seinen jungen Gefreiten. Er überläßt ihm seine Schreibmaschine, damit die Arbeit schneller vorangeht und hat nur eine kleine Bitte:

„Können Sie mir einen Durchschlag von Ihren Arbeiten machen . . .? Die Sache interessiert mich persönlich!"

„Selbstverständlich, Herr Kaleu!"

Also überträgt der Gefreite G. aus Ostberlin in mühseliger Arbeit alle Texte aus dem Englischen und eignet sich ein völlig neues Sachgebiet an — immer mit einem Durchschlag „für Herrn Kaleu persönlich!"

Er ahnt nicht, was er sich da einbrockt . . .

Als er nach vier Wochen zur Unteroffiziersschule in Eckernförde versetzt wird, hat er noch nicht alle Arbeiten erledigt. Er schuftet bis in den Herbst hinein. Und er ist noch mitten dabei, Durchschläge für den freundlichen Kapitänleutnant anzufertigen, als der Militärische Abschirmdienst ihn morgens aus dem Bett holt und verhört. Die Zeitungen schreiben, daß Ludwig wegen Spionage verhaftet worden ist.

Alle Arbeiten des Gefreiten G. werden beschlagnahmt, er selbst wird nicht zur Militär-Geographischen Dienststelle nach Bad Godesberg versetzt, wie es seinem Karriereplan entsprechen würde, sondern zu einem ganz nebensächlichen Lehrgang nach Kaufbeuren kommandiert. Mündlich teilt man ihm mit, daß mit seiner bevorstehenden Beförderung zum Unteroffizier vorläufig nicht zu rechnen sei.

Der Militärische Abschirmdienst ist plötzlich sehr aktiv geworden — nachdem Horst Ludwig als Spion entlarvt und das Kind ins Wasser gefallen ist.

Doch dies ist nur eine Geschichte am Rande der Affäre.

Vorläufig spaziert der Kapitänleutnant Horst Ludwig noch unangefochten am Abend durch Lossiemouth und stirbt vor Langeweile. Schreibt Karten an Bardamen nach Bremerhaven:

„Bin . . . wo sich die Füchse ‚Gute Nacht' sagen würden, wenn es hier noch welche geben würde . . ."

Auch das vier Kilometer von Lossiemouth liegende Elgin, eine Stadt von immerhin schon 20 000 Einwohnern, kann ihn nicht trösten. Elgin hat nur drei Cafés, ein paar Tanzdielen, Kinos und ein Theater.

Erträglich findet Horst Ludwig es allenfalls in der Cocktail-Bar des Gordon Arms Hotels in Elgin, einem Plüschsofa-Etablissement, oder in der Ritzy Bar in Lossiemouth.

Die fatale Wette

„Allmächtiger!" stöhnt er einmal, als ihn ein Kamerad am Sonnabendnachmittag zum Tanztee im Victorian tea room von Austins mitnimmt. Dutzende gemütlicher alter Damen blicken ihn mit dezenter Neugierde an.

Er will rückwärts wieder aus der Tür.

Aber sein Kamerad faßt ihn am Arm.

„Du Trottel . . .! Sieh dich erstmal genauer um!"

Und tatsächlich, hier und da, an einzelnen Tischen, entdeckt der Kapitänleutnant plötzlich auch junge Mädchen.

Eine Stunde später zieht Horst Ludwig mit einem temperamentvollen Teenager ab. Sie heißt Ina McLennan und ist eine richtige Schottin. Und dennoch nicht geizig mit ihren Reizen.

In den nächsten Tagen lebt Horst Ludwig etwas auf, wenn er abends das Tor der Royal Air Force Station verläßt, um sich mit Ina im Ritzy zu treffen.

Bald darauf veranstaltet die englische Besatzung des Flughafens einen Tanzabend für die deutschen Flieger.

Ganze Scharen schottischer Mädchen kommen in die Beach Bar. Sie lachen und amüsieren sich prächtig und ahnen nicht, daß für eine unter ihnen an diesem Abend ein Drama beginnen wird . . .

Für June Gilbert, die siebzehnjährige Schönheitskönigin von Lossiemouth.

Sie tanzt mit einem deutschen Matrosen, der Hans heißt. Sie ist übermütig und vergnügt, und Hans malt sich schon aus, wie er den Abend mit ihr beschließen wird.

Und dann kommt alles ganz anders.

June wird auf einmal still. Sie hat den großen deutschen Offizier entdeckt, der selbstvergessen mit Ina McLennan tanzt.

„Dein Vorgesetzter dort gefällt mir!" wispert June ihrem Matrosen zu.

Der grinst. „Ich werd's ihm sagen!"

Er meint, die kleine Schönheitskönigin wolle ihn aufziehen. Aber er kennt June Gilbert noch nicht. Was sie sich in den Kopf setzt, das will sie haben — und das bekommt sie auch meistens.

„Schau dir doch den toll aussehenden Offizier an", flüstert sie in der Pause einer Freundin zu. „Das ist genau der Mann meiner Träume."

Ina und Horst Ludwig tanzen mit geschlossenen Augen, als befänden sie sich allein auf dieser Erde.

June Gilbert beißt sich die Unterlippe wund.

„Den will ich haben, und den werde ich mir angeln. Wetten?"

In England wird bei jeder Gelegenheit gewettet.

June Gilbert weiß nicht, daß sie diesmal um ihr Schicksal wettet . . .

Fortsetzung im nächsten Heft

Beim Treppensteigen geht den „Dicken" oft einfach die Luft aus. Das ist ein ernstzunehmendes Warnsignal – der Körper fordert energisch: Das Gewicht muß herunter!

„So habe ich früher ausgesehen! – Aber seit ich 20 Pfund zuviel wiege, ist meine ganze Figur und mein früherer Charme dahin ..." Es ist wirklich zu ärgerlich, wenn man so etwas feststellen muß. Man ist noch jung, wirkt aber wegen der unerwünschten Körperfülle wie eine Matrone, wie 10 oder 15 Jahre älter. Für Verheiratete Frauen ein Unglück, weil sie heimlich immer wieder um die Liebe und Zuneigung ihres Ehemannes bangen müssen, für unverheiratete Frauen eine Tragödie, weil es mit einer „solchen" Figur sehr schwer ist, gegen schlanke Konkurrentinnen aufzukommen. Wie oft bleibt doch ein Mädchen Mauerblümchen, nur weil es etwas zu vollschlank geworden ist! Die Abhilfe? – Etwas für die gute Figur tun, die Fettpolster verschwinden lassen!

„Ich mache viel zu oft schlapp" sagt Herr Schmitt und lehnt sich erschöpft an seine Maschine. Woher kommt's? Von den überzähligen Pfunden, die er mit sich herumschleppen muß. Also: Abnehmen, abnehmen, etwas gegen das lästige Übergewicht tun!

„Na, Dicker, paßt der Anzug noch?" – Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen – die Dicken sind eben seit eh und je immer wieder die Zielscheibe angeblich gutgemeinter Witze und Späße. Die Korpulenten wissen es selbst am besten, daß sich langsam, aber sicher Minderwertigkeitsgefühle bei ihnen entwickeln, wenn man stets das hilflose Objekt der Schadenfreude anderer sein muß. Deshalb: Runter mit dem Übergewicht! Man braucht nicht die Hoffnung aufgeben, auch wenn man glaubt, schon viel zu oft vergeblich versucht zu haben, wieder schlanker zu werden.

„Dauernd bin ich müde und lustlos" klagt Frau Maier, die geplagte Hausfrau. Bekümmert denkt sie daran, wie leicht und flott ihr die Arbeit von der Hand ging, als sie noch rank und schlank war. Und heute? Die Arbeit macht ihr gar keine richtige Freude mehr, alles erscheint ihr doppelt schwer – nur wegen der lästigen Fettpolster. Dagegen m u ß man einfach etwas tun!

Hier wird eben einem „Leidensgenossen" die neue, ausgezeichnete Methode erklärt, über die Sie weiter unten interessante Dinge lesen können. Es ist die neue „schlank-schlank-Methode", eine Schlankheitskur, mit der Sie gute Erfolge erzielen können. Wenn Sie „schlank-schlank" nehmen, nehmen Sie ab, ohne, daß Sie auf die Freuden der Tafel verzichten müssen. Sie werden schlank, ohne daß Ihr Organismus Schaden nimmt, im Gegenteil, Ihr Wohlbefinden wird sich ganz erheblich verbessern.

3 Pfund abgenommen – ein schöner Erfolg in wenigen Tagen! Das ist natürlich nur der Anfang. Unser Mann nimmt jetzt sicher und stetig ab, Tag für Tag und Pfund um Pfund. Bald wird er sich wieder so elastisch, so jugendlich und so frisch wie der Fisch im Wasser fühlen – dank der neuen schlank-schlank-Methode, von der in unserem Bericht die Rede ist.

Es gibt jetzt auch für Sie einen einfachen Weg, wieder so schlank zu werden, wie in Ihren besten Tagen!

Lesen Sie den interessanten Bericht von Apotheker Dieffenbach über eine neue, einfache Methode, nach der man schlank wird, ohne zu hungern, ohne Diät halten zu müssen und ohne, daß Ihr Wohlbefinden beeinträchtigt wird!

„Über die Hälfte aller Erwachsenen im Bundesgebiet wiegen zu viel. Das ist im wahrsten Sinne des Wortes eine „schwerwiegende" Tatsache. Soll man über diese Tatsache einfach hinwegsehen? Nein, das sollte man nicht. Es steht dabei nämlich das allgemeine Wohlbefinden von Millionen Menschen auf dem Spiel!

Ein Zuviel an Gewicht bedeutet für jede Frau, für jeden Mann nicht nur eine Belastung in gesundheitlicher Hinsicht. Dick sein bedeutet zusätzlich eine grosse s e e l i s c h e Belastung. „Gutgemeinte" Spässe „wohlmeinender" Spötter gehen immer auf Kosten der Nerven der „Dicken" und verletzen sie oftmals tief. Meist sind eben jene Spaßmacher selbst rank und schlank und können sich nicht vorstellen, wie sehr ein korpulenter Mensch unter seiner Körperfülle leidet. Aber das nur nebenbei.

Darf ich Ihnen heute über eine Methode berichten, wie man ganz bequem und auf eine gesunde Art und Weise in kurzer Zeit Pfund um Pfund verlieren kann?

Vielleicht denken Sie jetzt: „Ach – wie viele Präparate habe ich schon vergeblich geschluckt, nach wie vielen erfolglosen Methoden habe ich gelebt und gegessen – ich glaube nicht mehr an einen dauerhaften Erfolg!" – Sie haben schon recht. Es hat nicht viel Sinn, um der schlanken Linie willen nicht mehr genügend Nahrung zu sich zu nehmen, auf die schönsten Freuden der Tafel zu verzichten. Viele, die das versucht haben, wurden nicht schlank, sondern bekamen Schwächeanfälle. Und wessen Geldbeutel macht schon mit, die berühmte Obst-Kalbfleisch-Gemüse-Diät lange Zeit einzuhalten? Im übrigen machen all diese Dinge so viel Umstände, daß man eben normalerweise einfach keine Zeit und keine Gelegenheit hat, sie durchzuführen. Humoristisch veranlagte Zeitgenossen verweisen auch immer wieder auf die sogenannte „F. d. H.-Methode", Sie wissen was ich meine, aber auch damit haben die wenigsten Erfolg. Wer einen Hang zum Dickwerden hat, der nimmt zu, auch, wenn er nicht viel ißt! Nun aber weiter: Viele Korpulente behaupten von sich selbst, daß sie sich „aufgeschwemmt" fühlen. Was hat es damit auf sich? In der Schule hat man uns gesagt, daß unser Fleisch, unser Gewebe, zu etwa 75% aus Wasser besteht. Das Gewebe von Korpulenten enthält aber viel mehr Wasser, und das ist in den meisten Fällen mit die Ursache allzu großen Übergewichts! Wenn man dieses überflüssige Wasser entfernt, ist man schon einen guten Schritt auf dem Wege zur erstrebenswerten schlanken Linie weitergekommen. Gleichzeitig muß man dafür sorgen, daß auch das überflüssige Fett auf natürliche Weise abgebaut wird. Das ist sehr wohl möglich! Ärzte und Pharmazeuten wissen, daß ein ganz bestimmtes Pharmazeutikum in Verbindung mit einem altbewährten Pflanzenextrakt ein Präparat ergibt, das dem Gewebe überflüssiges Wasser entzieht und gleichzeitig überschüssiges Fett auf natürliche Weise abbaut. „schlank-schlank", das neue Mittel gegen unerwünschte Körperfülle, enthält diese Stoffe in wohlabgestimmter Dosis. Die Wirkung von „schlank-schlank" ist verblüffend:

Wenn Sie abends „schlank-schlank" einnehmen, dann entzieht das Präparat Ihrem Körper über Nacht jedesmal eine gehörige Portion Wasser. Dieses Wasser sammelt sich im D a r m an und wird dann morgens durch den Darm ausgeschieden. Das ist das Entscheidende: Ausstoß des überflüssigen Wassers aus dem Darm, nicht auf dem Umwege über die Nieren und die Blase durch den Harn!

Möchten Sie diese verblüffende Tatsache nicht einmal persönlich prüfen, damit Sie sehen, ob es stimmt, was ich Ihnen hier theoretisch erklärt habe? Es ist wirklich verblüffend: Wenn Sie „schlank-schlank" nehmen, werden Sie sich schon in einer Woche viel leichter fühlen. Sie werden Ihre Fettpolster los, Sie gewinnen Ihre gute Figur wieder und Sie werden wieder frisch, beschwingt und lebensfroh!

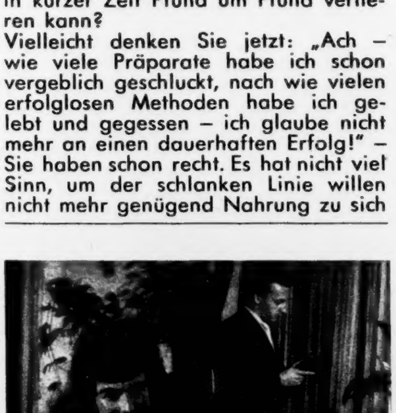
Der besondere Vorzug von „schlank-schlank" liegt darin, daß der in den Dragées enthaltene Hauptwirkstoff (Diacetyldioxyphenylisatin) so besonders milde wirkt, er reizt weder die Darmschleimhäute noch tritt er etwa in den Blutkreislauf oder den Harn über. Dieser Stoff wirkt lediglich laxierend und sorgt für die erwähnte Wasserausscheidung über den Darm. Anschließend wird er restlos wieder ausgeschieden. Dadurch ist garantiert, daß weder die Nieren noch irgend ein anderes Organ in ihren Funktionen beeinträchtigt werden. Es treten auch keine allergischen Erscheinungen auf. Den schonenden Fettabbau bewirkt ein altbewährtes, pflanzliches Präparat, nämlich Blasentang. „schlank-schlank" ist tatsächlich ein Mittel, das erstaunliche Erfolge bringt.

Sie haben doch ganz sicher die ernste Absicht, wieder so schlank zu werden, wie zu der Zeit, als man Ihnen noch Komplimente wegen Ihrer guten, sportlichen Figur machte – nicht wahr? Sie haben nun gelesen, wie „schlank-schlank" wirkt und warum „schlank-schlank" so gut wirkt. Sie können sich schon in wenigen Tagen selbst von dieser guten Wirkung überzeugen. Besorgen Sie sich deshalb recht bald eine Packung „schlank-schlank" – die Großpackung kostet DM 14.80, die Kurpackung (reicht fast 2 Monate) kostet DM 19.80 und die wirtschaftliche Klinikpackung (reicht weit über ein Viertel Jahr, bald 5 Monate) kostet DM 28.80.

Es liegt jetzt an Ihnen – rücken Sie Ihren „Polstern" mit „schlank-schlank" auf den Leib, und Sie werden staunen, wie sich schon in den ersten Tagen Ihr lästiges Übergewicht spürbar verringert. Sie können es gleich auf der Waage nachprüfen! Am besten ist es, Sie besorgen sich gleich I h r e Packung „schlank-schlank" bei Ihrem Apotheker oder bei Ihrem Drogisten! Sie können auch in Ihrer Apotheke oder in Ihrer Drogerie eine kleine Probe „schlank-schlank" verlangen – man wird sie Ihnen gerne geben!

Wenn Sie keine Gelegenheit haben, Ihre Packung „schlank-schlank" in der Apotheke oder in der Drogerie zu kaufen, dann können Sie den untenstehenden Berechtigungsschein ausfüllen und an Herrn Apotheker Dieffenbach persönlich abschicken. Man wird Ihnen dann ohne Mehrkosten für Sie Ihre gewünschte Packung senden.

Pharmawerk Schmiden GmbH.



Der Mann dahinten? Ja – das w a r mein „Dicker"! Sieht er nicht blendend aus? Er hat wieder seine alte Sportlerfigur zurückerobert – dank einer Kur mit „schlank-schlank". Jetzt kann ich wieder richtig stolz auf ihn sein ... Ich bin richtig glücklich. Denn, Sie wissen ja, eine Frau möchte doch nicht, daß man sagt „der Dicke da, das ist ihr Mann". Oder möchten Sie, daß man so von Ihrem Mann spricht?

Ja – es i s t meine Frau. Woher sie plötzlich diese tadellose Figur hat? Kunststück – sie hat eine schlank-schlank-Kur gemacht und ihre Fettpolster sind buchstäblich zu Wasser geworden... Nun hat sie wieder ihre bezaubernde Figur wie damals, als wir uns kennengelernt haben. Ich bin jetzt aufs neue richtig verliebt in sie...

BERECHTIGUNGSSCHEIN

für den Nachnahmebezug einer Packung „schlank-schlank" **ohne Berechnung von Postgebühren und Verpackungsspesen** bei Herrn Apotheker Dieffenbach.

Bitte senden Sie mir postwendend die angekreuzte Packung „schlank-schlank" per Nachnahme o h n e Spesen:

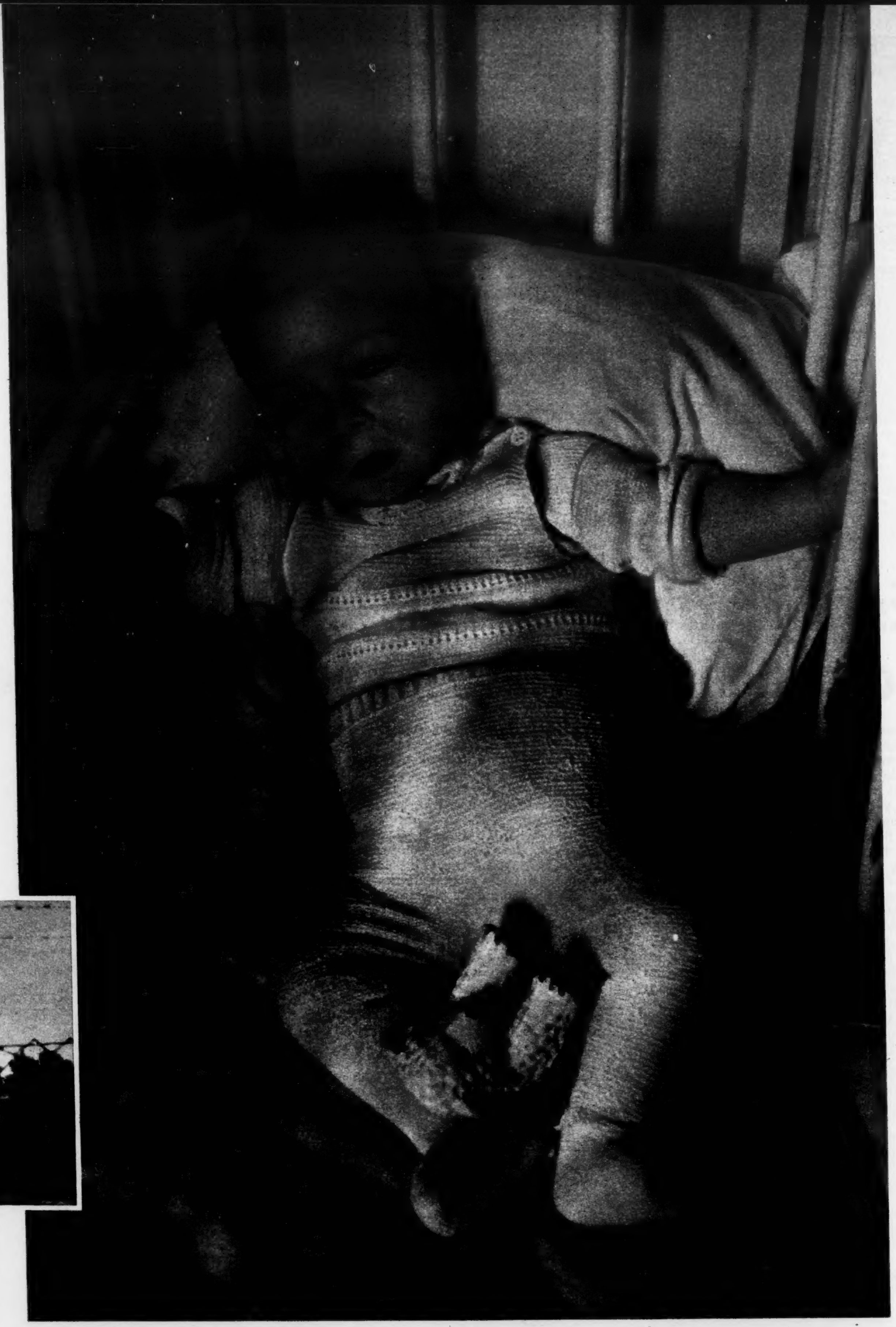
O	1 Großpackung	schlank schlank	DM 14.80	Dieser Sonderauftrag wird bevorzugt und beschleunigt erledigt
O	1 Kurpackung		DM 19.80	
O	1 Klinikpackung		DM 28.80	

Gewünschtes hier ankreuzen!

(Bitte kleben Sie den angekreuzten und unterschriebenen Berechtigungsschein auf eine Postkarte oder stecken Sie ihn in einen Umschlag. Vergessen Sie nicht, Ihre genaue Anschrift anzugeben und schicken Sie die Postkarte oder den Umschlag an: **Apotheker Dieffenbach, Abt. S 17/2, Stuttgart-Hofen, Postfach 12**

Lesezirkel-Leser werden gebeten, den Berechtigungsschein n i c h t auszuschneiden, sondern auf einer normalen Postkarte zu schreiben)

Inge Marchlowitz weiß nicht mehr, wie ihr Leben weitergehen soll. Gerhard Ede Popp sitzt im Gefängnis. Und sie erwartet ein Kind von ihm. Inge verschwindet aus dem Elternhaus und nimmt eine Stellung als Kindermädchen an. Ihre Arbeitgeber hätten kein besseres finden können. Die Kinder vergöttern sie. Aber Inge lebt in ständiger Angst, daß ihr Zustand entdeckt werden könnte. Und eines Tages ist es soweit. Sie muß gehen. Nach Wochen qualvollen Umherziehens landet sie im Entbindungsheim.



Gitter der Liebe *sind es, die den kleinen Jungen umgeben. Seine Eltern Inge Marchlowitz und Gerhard Ede Popp schauen durch Gefängnisgitter. Das Kind, das wie sein Vater Gerhard heißt, wird in Baracken der Inneren Mission (Bild oben) großgezogen*

Der Fall Inge Marchlowitz

Ein Dokumentarbericht von Will Tremper

Ermittlungen: Wolfgang Löhde
Fotos: Gerd Heidemann

In den drei Betten schlafen drei Mädchen, aber die kleine Katze, die jeden Abend durch das angelehnte Fenster ins Zimmer springt, schleicht immer nur zu einem Bett.

Zu dem Bett von Inge Marchlowitz.

Leise hebt Inge die Bettdecke, und die Katze springt hoch und kuschelt sich an Inges Beine.

Morgens ist die kleine Katze wieder verschwunden. Sie weiß ganz genau, daß man sie in Inges Bett nicht finden darf.

Katzen, ob große oder kleine, sind im Evangelischen Entbindungsheim Neuenkirchen unerwünscht.

Dennoch stellt Inge im Laufe des Vormittags ein Schälchen Milch an das Fenster. Und droht den beiden anderen Mädchen:

„Ich kratze euch die Augen aus, wenn ihr über die Katze redet!"

Der Gangster Ede Popp würde sich die Haare einzeln ausraufen, wenn er wüßte, wozu Inge das energische Auftreten ver-

→

Sie haben lange genug gewartet!
Kaufen Sie Ihre Wunsch-Camera jetzt: die Bestseller-Camera

Contaflex

Bahnbrechende Neuerungen machten die Contaflex in kurzer Zeit zur meistgekauften einäugigen Spiegelreflex-Camera der Welt. Die Contaflex verwirklicht in ihrer überlegenen Konstruktion schon heute, was Photofreunde sich für die Zukunft wünschen. Auch Sie werden begeistert sein von ihrer optischen Präzision, von ihrer Vielseitigkeit, von ihrem strahlend hellen Sucherbild, das bei allen Wechselobjektiven immer haargenau den richtigen Bildausschnitt zeigt. *Verzichten Sie nicht länger auf die Freude, eine Contaflex zu besitzen: diese Spitzencamera macht besseres Photographieren noch leichter.*

Die wichtigsten Daten der Contaflex:

Zeiss Tessar 2,8 oder Pantar 2,8 · für Schwarzweiß- und Farbaufnahmen 24 x 36 mm · zwei gekuppelte Entfernungsmesser · Nahaufnahmen bis 16 cm ohne Naheinstellgerät – nur mit preiswerten Proxarlinsen · vielseitiges Zubehör für Tele-, Weitwinkel- und Stereoaufnahmen · eingebauter Belichtungsmesser (bei Contaflex beta, II und IV).

Contaflex alpha	**DM 360,-**
Contaflex beta	**DM 420,-**
Contaflex I	**DM 435,-**
Contaflex II	**DM 498,-**
Contaflex III	**DM 498,-**
Contaflex IV	**DM 567,-**

Versäumen Sie keinen Tag - ‚Ihre' Contaflex wartet auf Sie:

die meistgekaufte einäugige Spiegelreflexcamera der Welt!

ZEISS IKON

. . . da lohnt sich ein Zeiss Ikon Film!

Der Starkasten

Ein reklameträchtiges Wiedersehen *gab es – nach Meinung der Presse – bei einem Familientreffen sämtlicher Gabors in Wien. Star des Treffens war nicht etwa die superblonde, männerkillende Zsa Zsa, 35, sondern der 78jährige Vater Vilmos Gabor, der als Pensionär in Budapest lebt und für eine Woche in die österreichische Hauptstadt fahren durfte. Schon bei der Ankunft auf dem Flughafen gelang es dem alten Herrn nicht, seine Tränen zurückzuhalten; er schluchzte hemmungslos, während die Gabors bemüht waren, diese Szene den eilig herbeigerufenen Fotografen mundgerecht zu servieren. Später, bei einem Abendessen im Hotel Sacher, wurden wiederum alle Fotografen gebeten, das Treffen im Bilde festzuhalten. Unser Foto oben zeigt links die Lieblingstochter Zsa Zsa; unter dem Gemälde sitzt neben dem Vater die jüngste Tochter Eva, 34, ebenfalls Schauspielerin, und neben ihr die älteste Tochter Magda, 38. Die drei gutverdienenden Gabortöchter unterstützen ihren Vater monatlich mit 250 Dollar. Er gilt als der einzige Pensionär Budapests. Der einstige Juwelier hatte sich stets geweigert, die Heimat zu verlassen, und führt dank der Fürsorge seiner Töchter ein friedliches Leben*

Errol Flynn, der wegen nichtbezahlter Steuern jahrelang das bevorzugte Ziel aller amerikanischen Gerichtsvollzieher war, erklärte jetzt aufatmend: „Endlich habe ich alles bezahlt. Ich schulde nur noch einem Pariser Taxifahrer eine kleine Summe, weil er mir neulich keinen 10 000-Franc-Schein wechseln konnte . . .“

Obwohl die Filme deutscher Produktionen in Israel nicht zugelassen werden, haben die deutschsprachigen Filme – Ko-Produktionen mit ausländischen Gesellschaften – den zweiten Platz in Israels Filmwirtschaft erobert. 1958 wurden 170 amerikanische, 71 deutschsprachige und 43 französische Streifen aufgeführt

Schlagersänger Fred Bertelmann feierte seinen 34. Geburtstag nicht etwa in einem der bekannten Schlemmerlokale Münchens, sondern in einem kleinen Café des Ortes Herzogenaurach, zwischen Bamberg und Nürnberg. In diesem Café nämlich schlug sich Bertelmann 1945 mehr schlecht als recht durch, als er für amerikanische Soldaten sang. Jetzt, als erfolgreicher Sänger, wollte er der Stätte seines ersten Wirkens eine Reverenz erweisen

Geburtenskandal: Bayless

Die 25jährige englische Schauspielerin Jean Bayless hat in Großbritannien einen Sturm der Entrüstung entfesselt. Wenige Tage nach der Geburt ihres Sohnes Jonathan erklärte sie einem Reporter, das Kind hätte eigentlich erst in vierzehn Tagen kommen sollen, da sie aber eine Verpflichtung habe – sie soll am Palace Theater in Manchester die Rolle des „Aschenbrödel“ spielen –, habe sie den Arzt gebeten, die Geburt künstlich einzuleiten und einen Kaiserschnitt vorzunehmen. Auch Jean Bayless' Mann und ihr Presseagent bestätigten diesen Sachverhalt, fügten aber hinzu, Jeans Erklärung sei „sehr ungeschickt“. Nicht nur Englands Ärzte, sondern auch Zeitungen und Frauenverbände protestierten schärfstens gegen „diese zynische Art, eine Geburt herbeizuführen“, und der Klinikleiter erklärte empört: „Ich habe einen Kaiserschnitt nur durchgeführt, weil es medizinisch notwendig war.“ Jetzt soll untersucht werden, ob der Arzt von der Schauspielerin getäuscht wurde.

Alec Guinness hat es geschafft – so berichtete ich Ihnen kürzlich – er darf die Traumrolle seines Lebens spielen: Gandhi. Jetzt hat Willy Birgel einen kleinen Traumwunsch geäußert: Er möchte gern im Film den Bundeskanzler Dr. Adenauer spielen. Er wäre auch zu einem Opfer bereit. Für diese Rolle würde er sich seinen berühmten Bart abnehmen. Na, wenn das kein Herzenswunsch ist . . .

Bis zur nächsten Woche

Ihr

Nick H. Barkow

Der Fall Inge Marchlowitz

wendet, das er ihr mit so viel Mühe beigebracht hat. Aber im Augenblick sitzt er im Gefängnis Hannover, und hundert Kilometer trennen ihn von seiner Komplicin, die bald sein Kind auf diese Welt bringen wird.

Anfang September 1957, an einem Freitag, nachmittags gegen halb drei, ist Inge Marchlowitz im Barackenlager Neuenkirchen angekommen. Das Lager beherbergt ein evangelisches Hospiz und ein Kinderheim und liegt auf dem rechten Weserufer bei Bremen. Im letzten Augenblick sozusagen hat das Jugendamt in Hannover die Siebzehnjährige dorthin geschickt. Auf Kosten des Sozialamtes, versteht sich.

„Darf man hier Hosen tragen? . . . Ist es hier streng christlich?“

Das war das erste, was Inge Marchlowitz wissen wollte, als sie sich bei der Aufnahme meldete. Sie trug eine dreiviertellange schwarze Hose, darüber einen sandfarbenen Dufflecoat und hatte einen braunen Reisebeutel und eine Margarinekiste mit ihren Habseligkeiten bei sich.

Eine Blonde mit einer Pferdeschwanzfrisur, die Ursula Koch heißt, nahm sie in Empfang. Sie ist inzwischen Inges beste Freundin geworden und sagte damals:

„Hier herrscht eine gemäßigte Christlichkeit. Hosen darfst du tragen, aber keinen Alkohol trinken und ausgehen nur bis halb acht abends.“

Inge erinnert sich, daß ihr die Ursel leid tat, als sie am Büro vorbeikamen und Ursel dort fragte, ob sie „ihre drei Mark“ schon abholen könnte. Drei Mark wöchentlich bekommt nämlich jede, die arbeitet.

Die Baracken sind voll von jungen Mädchen, ledigen Müttern wie Inge, die auf Staatskosten ihre Kinder kriegen. Hauptgesprächsthema sind natürlich die Männer, die bald Väter werden. Und die für die meisten werdenden Mütter nicht mehr greifbar sind. Sie werden fast immer verflucht, aber es gibt auch ein paar Mädchen, die ihre Kinder gern kriegen und von den Vätern schwärmen.

Wie Inge . . .

Kein Mensch ahnt im Entbindungsheim Neuenkirchen, daß der Freund der netten, kleinen Inge Marchlowitz ein Doppelmörder ist, den Tausende von Polizisten suchen.

Im Gegenteil, man beglückwünscht Inge, als sie in einem Brief von Ede Popp Geld geschickt bekommt. Das tun die wenigsten Väter.

Man würde im Barackenlager Neuenkirchen der lustigen Inge weder einen Verbrecher als Freund zutrauen noch würde man vermuten, daß sie selbst vor ein paar Monaten noch ahnungslose Männer in den Tod geführt und mitgeholfen hat, ihre Leichen zu verscharren.

Das erstaunliche Mädchen hat wieder einmal Augenblicke, in denen sie den Zuschauern Tränen der Rührung in die Augen treibt.

Sie entzweit sich mit einer Stubengenossin namens Christel, die einen Käfer zertritt. „Hilflose Tiere!“ empört sich Inge.

Man beobachtet sie in der Küche der Kinderstation, wo sie aus einem Siruptopf mit einer Gabel Fliegen und Wespen herausangelt und die klebrige Masse in lauwarmem Wasser von den Tieren löst. Das gleiche treibt sie mit Fliegenfängern.

Ist Inge Marchlowitz nicht einfach zauberhaft?

Sie ist es, in der Tat. Man beschäftigt sie auf der Kinderstation in der Baracke Nora West. (Die Baracken haben alle Mädchennamen.) Die Kinder sind hingerissen von Inge Marchlowitz. Die hübsche, verhätschelte Ramona, drei Jahre alt, ruft nur immer „Mama“, wenn Inge auftaucht. Und Fräulein Bergmann, die Leiterin der Kinderstation, glaubt, ohne Inge einfach nicht mehr auskommen zu können.

Ein Fräulein Wachsmuth, zehn Jahre älter als Inge, ist ganz vernarrt in sie. Fräulein Wachsmuth schwärmt von Märchen, vor allem Dornröschen, das bekanntlich in Hofkreisen spielt, hat es ihr angetan. Sie nennt es ein Märchen „mit Charakter“.

Inge gibt ihr bereitwillig recht. Sie ist damit die einzige, die nicht über Fräulein Wachsmuth und ihre Märchen lacht. Dafür liest ihr die Ältere jeden Wunsch von den Augen ab.

Im Tagesraum in der Baracke Theodora Ost wird zu Mittag gegessen. Der Raum ist nüchtern und ungemütlich. Aber es gibt einen „Prominententisch“, an dem die Hausmutter, Frau Fickenscher, sitzt. Und natürlich Inge Marchlowitz. Sie ist der heitere →

Elegante Geschenkhüllen
für 1/1 Flasche Imperial
in drei Ausführungen:
schwarz-gold,
mit einer alten Landkarte bedruckt
oder mit Reisebildern aus aller Welt.

Die repräsentative Doppelpackung
mit zwei 1/1 Flaschen Dujardin-Imperial
erfreut ein jedes Herz!

Das bunte, fröhliche Dujardin-Haus
enthält eine halbe Flasche Imperial
und eine halbe Flasche
Triple-Sec-Curaçao.

Eine vornehme Geschenk-Kassette
mit köstlichem Inhalt:
1/1 Flasche Dujardin-Fine
1/1 Flasche Dujardin-Imperial.

Der Dujardin-Globus,
ein kostbares und ausgefallenes Geschenk:
Ein Original-Globus,
eingerichtet als Schreibtischbar.

Eine liebenswürdige Gabe
mit persönlicher Note
in festlicher Packung.

Einige Tropfen Tarr
erfrischen und glätten
die gereizte Rasierhaut.
Man fühlt sich so recht festlich
in Tarr-gepflegter Haut.
Erst rasieren, dann TARR

Flaschen ab DM 1.50
Geschenkpackung DM 4.50 und DM 9.60

Der Fall Inge Marchlowitz

Mittelpunkt des Tisches. Bald hat sie der Hausmutter den einzigen Sessel weggeluchst, den es in den Baracken gibt. Die Hausmutter lächelt milde darüber.

„Ach ja, unser Sonnenschein ..."

*

Aber dann fängt „unser Sonnenschein" mit kleinen Diebereien an, unschuldigen Diebereien, möchte man noch sagen.

Sie hat eben gar kein Gefühl für Recht und Unrecht, diese Inge.

Die Ursel mit der Pferdeschwanzfrisur hat eines Tages ihr Vertrauen errungen, als sie mutig Pilze aß, die beide Mädchen im Wald gesucht hatten, ohne zu wissen, ob sie eßbar waren.

„Mein Verlobter", so rückt Inge langsam mit einem Geständnis heraus, „sitzt im Gefängnis. Ich weiß nicht, wie du darüber denkst ...?"

Ursel zeigt sich tolerant. Inge ist glücklich.

Einige Tage später: „Ursel, ich werde mal ganz reich."

Und sie erzählt: „Mit Roulette! ... Kennst du Roulette?" Sie holt einen Kassiber aus der Tasche, darauf die Roulette-Spekulationen Edes, und rechnet der Ursel ihre Gewinnmöglichkeiten vor.

„Ede macht das zusammen mit Günther Pfersich, ein toller Junge! Der sucht noch 'ne Partnerin!"

Ede Popp als Croupier, wunderbar! Inge phantasiert, daß sie mit Ede zusammen das Roulette bedienen werde.

„Zu Anfang brauchen wir natürlich erst mal selber Geld, aber das besorgt Ede schon!"

Ursel Koch ist entsetzt, als sie hört, daß es durch Einbrüche besorgt werden soll.

Inge beruhigt sie: „So etwas ist nur das erstemal schlimm!"

Bald darauf hat die Hausmutter Geburtstag, und es müssen Blumen besorgt werden. Inge und Ursel haben kein Geld, um welche zu kaufen. Da spioniert Inge aus, wo es Blumen ohne Geld gibt.

Bei strömendem Regen, um Mitternacht, steigen die beiden werdenden Mütter aus dem Fenster, kriechen durch ein Zaunloch und marschieren zu einem drei Kilometer entfernten Garten, wo sie die Dahlien abschneiden.

Ein andermal zeigt Inge der Freundin eine Poppsche Mutprobe. Sie geht am helllichten Tag in einen Garten, in dem eine Frau Wäsche zum Trocknen aufhängt.

Geht an die Apfelbäume und pflückt sich einige Äpfel, ohne die Besitzerin zu beachten.

Der Frau fällt vor Staunen der Klammerkorb aus der Hand.

„Was machen Sie denn da, he!"

Inge macht's auf die Schwerhörigen-Tour, geht, in die Äpfel beißend, davon und schenkt der verwirrten Frau am Wäschekorb nicht mal mehr einen Blick.

Nachts sind dann die beiden noch einmal in diesem Garten und plündern den ganzen Baum.

Sonntagmorgens, wenn Ede Popp in Hannover mit den anderen Ganoven in der Gefängniskapelle sitzt und durch Grimassenschneiden die Rede des Pfarrers stört, steht Inge Marchlowitz in Neuenkirchen vor dem Problem, ob sie mit den anderen in die Kirche gehen soll oder nicht.

Popp hat sie zur Atheistin erzogen.

Sie sagt: „Es gibt keinen Gott, es gibt kein Gewissen!"

Ursel Koch wird dann fuchsteufelswild. „Die Bibel", ruft sie, „hat sich noch immer bewährt!"

„Ach, Quatsch!" meint Inge. „Jesus, das ist einer gewesen wie der Wunderdoktor Gröning. Das Volk muß immer etwas haben, was es anbeten kann ...!"

Ursel: „Ja, wie du deinen Ede!"

Einmal allerdings ist es der Ursel Koch gelungen, die Inge zu einem Kirchgang am Sonntagmorgen zu überreden. Wenn auch mit einem höchst anfechtbaren Argument.

„Komm mit, in der Kirche ist ein Pfarrer, der aus Polen stammt. Der kann nicht richtig Deutsch, du lachst dich kaputt!"

Um sich also kaputt zu lachen, geht Inge mit. Hinterher zeigt sich dann, daß sie doch nicht ganz so gefühllos ist, wie sie selbst glaubt. Sie ist sehr einsilbig nach dem Gottesdienst und weint schließlich.

Und dann, eines Tages, kommt die Kripo nach Neuenkirchen.

Inge wird in das Wartezimmer des Lagerarztes gerufen. Zum erstenmal steht sie dem Kriminalobersekretär Richard Winter, genannt „Micki", gegenüber.

„Fräulein Marchlowitz?"

Sie sieht, wie der Kriminalbeamte sie verwundert mustert. Anscheinend hat er in der Freundin des Ede Popp etwas ganz anderes erwartet als dieses zarte, dunkelhaarige Mädchen mit den ruhigen Sammetaugen.

Inge denkt an die Mutproben, die Ede Popp von ihr verlangt hat und zwingt sich, ganz ruhig, ganz gelassen zu sein.

„Sie waren mit Popp in Misburg, hab' ich gehört!"

Vorsicht, zuckt es durch Inges Kopf. Der will dich reinlegen! Der meint den Raubmordversuch auf das Ehepaar Wichmann!

„Misburg?" sagt sie fragend. Sie schüttelt den Kopf. „Wann denn?"

Sie weiß noch nicht, daß die Polizei eine Haussuchung bei Ewald Melzer vorgenommen und in einer alten Blechbüchse die Pistole gefunden hat, aus der Ede Popp auf das Ehepaar Wichmann schoß.

Das Verhör dauert drei Stunden.

Ab und zu fragt der Kriminalobersekre-

In ein neues Leben *wollen Günther Pfersich und Ursula Koch marschieren. Er hat mit Ede Popp zusammen im Gefängnis in der Leonhardstraße gesessen — sie hat mit Inge zusammen im Entbindungsheim gewohnt. Gemeinsam haben sie Ede und Inge der Polizei ausgeliefert. Jetzt warten sie auf die Belohnung von 15 000 Mark*

tär sie, ob sie sich nicht zu sehr anstrenge.

Sie schüttelt energisch den Kopf. Sie ist bemüht, keine Schwäche zu zeigen.

Als der Beamte an diesem Tag Neuenkirchen wieder verläßt, hat er beinahe den Eindruck, daß diese Inge Marchlowitz völlig harmlos ist.

*

Zuerst kommt das Kind der Ursel Koch.

Das heißt, es kommt vier Wochen später, als der Arzt errechnet hat: am 12. November. Ein Junge.

Inge ist außer sich, als sie ihn sieht.

„Er sieht aus wie ein Rotkohl — nein, wie Peter Mosbacher!"

Wenige Tage später hat Ursel einen Blutsturz, und wieder erweist sich Inge als fanatische Freundin.

Sie begleitet Ursel nachts neben der Bahre in den Operationssaal.

„Wenn du stirbst, nehme ich deinen Sohn. Aber du stirbst nicht, Unkraut vergeht nicht!"

Ursel wird geklammert und genäht, singt in der Narkose ein Lied, das Inge ihr eingetrichtert hat: „Oh, ich bin klug und weise, und mich betrügt man nicht ...!"

Als sie wieder zu sich kommt, ist es Inge, die dafür sorgt, daß Ursel die Milch abgepumpt wird. Keiner auf der Internen Station — die Chirurgie war überfüllt — hatte daran gedacht.

Vier Wochen später klopft es um zwei Uhr nachts an Ursels Fenster.

Inge, ganz ruhig: „Ich kriege jetzt das Kind, du mußt mich hinüberbringen in die Entbindungsstation."

Abergläubisch hat Inge den Morgenrock

von Ursel mitgenommen, um sicher zu sein, daß auch sie einen Jungen bekommt.

Der Morgenrock hilft.

Um halb zehn Uhr morgens — es ist der 19. Dezember 1957 — hat Inge Marchlowitz einen Jungen.

Ede Popp ist Vater geworden. Auf den Tag genau ein Jahr, nachdem er mit Inges Hilfe den Genossenschaftsvorsitzenden Heinrich Bick in Hannover durch drei Pistolenschüsse getötet hat . . .

Aber daran denkt Inge an diesem Tag nicht. Sie ist nur glücklich, daß sie das Kind, das sie solange nicht haben wollte, nun endlich doch bekommen hat. Gerade weil der kleine Junge ihr äußerst häßlich erscheint, als sie ihn das erstemal im Arm hält, gerade darum liebt sie ihn abgöttisch — so wie sie früher kleine, struppige Hunde und vernachlässigte Katzen geliebt hat.

Sie ist dann todunglücklich, als sich einige Tage später herausstellt, daß Ede junior, wie sein Vater, an einem nervösen Magen leidet. Er wird ihr wieder abgenommen und ins Krankenhaus gebracht.

Man tröstet sie von allen Seiten, und ein Paket ihrer Mutter trifft ein — natürlich mit einer neuen seidenen Unterwäschegarnitur und einem Buch „Charme läßt sich erlernen".

Ede schickt dreißig Mark aus dem Gefängnis und schreibt dazu: „Aber die Abmachung ist klar!"

Damit meint er, daß sie das Kind später wieder weggeben solle. Denn „wenn man sich einmal mit einem Kind abgibt, wird man es nicht wieder los", ist seine rüde Devise.

An ihre Mutter schreibt Inge mit Datum vom 22. Dezember 1957:

„Liebe Mami! . . . Erst einmal recht herzlichen Dank für dein liebes Päckchen. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Ich habe übrigens seit dem 19. Dezember einen kleinen Jungen. Er wiegt 7 Pfund, Kopfumfang 38 cm, Länge 53 cm. Ich bin sehr zufrieden. Die ersten zwei Tage hat er seine Augen noch nicht aufgemacht. Seit gestern kann man sie erst sehen. Sind ganz hellgrün. Sonst sieht er so ziemlich wie ich aus. Hat nur etwas hellere Haare. Ich werde dir bald von uns ein Bild schicken. Nun bist du ja schon Oma geworden. Wenn ich da so dran denke, muß ich lachen . . . Hast du schon mal wieder mit dem Alten gesprochen? Er hat mir ein paarmal geschrieben. Er will sich jetzt um eine Wohnung bemühen, wegen den Sachen (Möbeln). Wenigstens eine Laube will er mieten. Na ja, hoffentlich wird was draus . . . Deine Inge und Sohn . . . PS. Der Alte wohnt bei Tante Margarethe."

Der Alte — das ist Vater Friedrich Marchlowitz.

Der traurige Vater — nun auch Großvater — ist im September aus dem Gefängnis herausgekommen und bei seiner Schwester Margarethe untergeschlüpft. Das ist die Sammeltassen-Tante, eine äußerst strenge Dame. Sie ist einmal Diakonissin gewesen und mietet ihrem Bruder nun eine Wohnlaube in der Wunstorfer Straße, nachdem sie ihm gründlich ins Gewissen geredet hat, nicht mehr zu trinken.

Mutter Hanni hat in der Franckestraße 1 wieder eine Unterkunft gefunden, „mit Bad und Balkon", wie sie Inge in einem Brief schreibt.

Wenn Inge sich erholt hat, soll sie mit ihrem Jungen zu ihr kommen. Es scheint, als habe die Tatsache, daß sie Großmutter geworden ist, die Hanni Marchlowitz um vieles vernünftiger gemacht. Sie arbeitet jetzt als Anlegerin in einer Druckerei und ist mit einem anständigen Mann zusammen.

Aber gerade in den Weihnachtsfeiertagen ist etwas geschehen, was dies alles wieder in Frage stellt — die Wohnlaube des Vaters, die neue Unterkunft der Mutter und auch das neue, positive Interesse Inges an dem Kind.

Ede Popp im Gefängnis in der Leonhardstraße in Hannover hat beschlossen, daß sie alle sterben sollen: Inge, ihre Mutter, ihr Vater und Ewald Melzer, der Mann im Hintergrund.

Sie sollen sterben, weil sie zuviel von Ede Popp wissen.

*

„Kannst du ein paar Leute umlegen?" so fragte Ede Popp vor ein paar Tagen seinen neuen Freund Günther Pfersich.

Er ist urplötzlich aus der Zelle geholt und zur Kriminalpolizei gefahren worden. Am 22. Dezember kam er zurück und erzählte Pfersich: „Jetzt wollen die mir Misburg anhängen!"

Das macht ihn unruhig, denn Misburg — der Raubmordversuch — kann für die Polizei leicht zum Schlüssel für die beiden Morde an Bick und Engels werden.

Was kann er tun, um sich davor zu schützen?

Da ist Pfersich, der den Eindruck macht, als ob er Ede Popp bewundere. Pfersich

→

NS 809

. . . aber mit Profil!

North State zu schenken, ist beste Tradition. Die feine Eleganz der Packung und die Güte der North State behaupten sich auf jedem Gabentisch. So leicht und mild sie auch ist – die North State hat ihr eigenes Profil. Sie ist darum immer ein gewähltes Geschenk! Für Filterfreunde North State auch mit Filter.

NORTH STATE

Die Zigarette mit Profil
10 Pfg.

Der Fall Inge Marchlowitz

wird viel früher als Popp entlassen werden, etwa im Februar. Pfersich versteht außerdem etwas von Schußwaffen — behauptet er. Und mit Pfersich plant Popp, die Spielbanken in Deutschland zu sprengen.

Darum: „Kannst du ein paar Leute umlegen?"

Pfersich schaudert's.

Aber der Spitzel aus Leidenschaft hat längst einen Plan. Und darum zeigt er sein Erschrecken nicht. Er ahnt, um wen es sich handelt.

Schließlich stellt er eine Gegenfrage:

„Kann man die Betreffenden nicht auch mit einem Auto umfahren?"

Ede Popp verzieht ärgerlich das Gesicht: „Das fällt auf!"

Ein paar Minuten später: „Die betreffenden stehen nämlich in einem zu engen Verhältnis zueinander, verstehst du?"

Günther Pfersich nickt, auch wenn er absolut nicht versteht. Denn wo ist der Unterschied zwischen totfahren und totschießen?

„Warum", fragt er den Popp, „willst du die eigentlich umbringen?"

Es ist nämlich nicht mehr so, daß Inge Marchlowitz eine Fremde für Günther Pfersich ist. Der rege — und zensurierte — Briefwechsel zwischen dem Gefängnis und dem Entbindungsheim hat so etwas wie eine Fernverlobung zwischen Ursel Koch und Günther Pfersich zum Ergebnis gehabt.

Und es ist Inge Marchlowitz, die es übernommen hat, die Verbindung zwischen Pfersich und der Koch zu knüpfen. Irgendwie fühlt sich der kleine Ganove Pfersich der Inge darum verpflichtet.

Ede Popp erklärt schlicht: „Die wissen zu viel."

Günther Pfersich hütet sich, den Popp nun darüber auszufragen, was die ‚Betreffenden' wissen könnten. Aber Popp ergeht sich immer öfter in verschleierten Andeutungen. Zuerst renommiert er nur: „Den Engels, den findet die Polizei sowieso nicht. Der ist längst unter Heidekraut vergammelt . . ."

Pfersich spitzt die Ohren.

Engels, das weiß er, ist einer der beiden Autofahrer, die erschossen worden sind. Man hat seine Leiche noch nicht gefunden. Die Polizei setzt immer höhere Belohnungen aus. Es sind jetzt schon 15 000 Mark.

„Ich glaube", sagt Pfersich ein paar Tage später, „ich werde mal versuchen, ob ich Heiratsurlaub kriege!"

Ede Popp lacht ihn aus.

Aber auf einmal wird Günther Pfersich wirklich aus der Zelle geholt. Er wird zum Friseur gebracht, wird rasiert, bekommt die Haare geschnitten und einen neuen blauen Schlosseranzug.

Am 15. Januar 1958 sind Inge Marchlowitz und Ursel Koch nach Hannover zurückgekehrt. Am gleichen Tag noch besuchen sie „ihre Männer" in der Weißekreuzstraße, palavern über die Gefängnismauer hinweg mit den beiden am Zellenfenster.

Jetzt darf Günther Pfersich offensichtlich heraus aus dem Gefängnis, wenn auch nur für ein paar Urlaubstage. Und Popp informiert ihn schnell noch, worauf es ankommt:

„Inge und die ganze Marchlowitzbrut umlegen!"

Doch anstatt in die Freiheit, wird Günther Pfersich zum Staatsanwalt geführt. Er hat sich melden lassen. Er hat etwas auszusagen.

Ein Dr. Schwaab und ein Referendar Freitag empfangen ihn.

„Was wissen Sie von Popp?"

Pfersich fängt an auszupacken. Die Waffe, die man bei Melzer gefunden hat, gehöre tatsächlich Popp . . . Ede Popp habe der Inge außerdem über die Gefängnismauer zugerufen, „die Papiere und Kleider" zu vernichten . . . Einmal sei von einem Personalausweis die Rede gewesen, der hinter einem Schreibtisch festgeklebt sei . . .

„Machen Sie schnell!" ermuntern ihn die Herren von der Staatsanwaltschaft. „Gleich kommt Ihre Braut!"

Tatsächlich haben sie Ursel Koch kommen lassen, in der wohlberechneten Hoffnung,

daß Günther Pfersich bei ihrem Anblick noch mehr erzählen wird.

Ursel Koch ist bereits im Nebenzimmer, bei ihr ist der Kriminalobersekretär Richard Winter. Noch ahnt sie nichts davon, daß ihr „Verlobter" dabei ist, Ede Popp und Inge Marchlowitz zu verpfeifen.

Ja, auch Inge Marchlowitz. Denn Pfersich hält natürlich mit seinem Hauptargument, mit dem er die Belohnung zu verdienen hofft, nicht hinter dem Berg.

„Ich soll sie umbringen ... Inge weiß von den Morden."

Und dann öffnet sich die Tür, und der Kriminalobersekretär liest Ursel Koch aus dem Gesetzbuch vor, daß „jeder Bürger verpflichtet ist ..."

Ursel Koch schreit: „Nein!"

Sie will sofort wieder nach Hause gehen. Ihre beste Freundin belasten? Das kommt ja gar nicht in Frage.

Aber da sitzt der „Verlobte" und sagt streng: „Du mußt zwischen mir und Inge wählen!"

Ursel bricht in Tränen aus.

„Was soll ich denn sagen?"

Es stellt sich heraus, daß sie eine ganze Menge sagen kann. Inge hat ihr von den Mutproben erzählt, die Popp ihr abverlangte. Von gewissen Einbrüchen. Und von Schießproben, die Popp mit ihr im Stadtwald Eilenriede veranstaltet hat.

Der Bleistift des Referendars fliegt über die Stenogrammseiten.

Die Kriminalisten und Herren der Staatsanwaltschaft sind zufrieden.

„Wo ist Inge jetzt?" wollen sie wissen.

„Bei ihrem Vater in der Laube, Wunstorfer Straße hundertdreiundsechzig ..."

„Wunderbar. Gehen Sie zu ihr zurück und versuchen Sie, weiter ihr Vertrauen zu erringen. Brauchen Sie Geld?"

Zehn Mark läßt sich Inges beste Freundin in die Hand drücken.

Günther Pfersich klopft ihr auf die Schulter.

„Gut gemacht. Ich bin stolz auf dich. Du hast nur deine Pflicht als Staatsbürgerin getan, vergiß das nicht!"

Ursel Koch geht heulend nach Hause. Immerhin findet sie das überraschende Abenteuer auf der Staatsanwaltschaft so interessant, daß sie tatkräftig die Dinge weitertreibt ...

Bick und Engels sind damals, vor einem Jahr, ermordet worden, als sie mit einer Frau — oder mit zwei Frauen — eine kleine Spazierfahrt in die Dunkelheit des Stadtrandes unternahmen.

Bei der nächsten Vernehmung der Ursel Koch — diesmal durch Kriminaloberkommissar Herbert Rehberg — kommt die Rede darauf, daß Inge und Popp Perücken verwandt haben könnten.

Darauf geht Ursel Koch zu Inge in die Wohnlaube zurück und sagt: „Du hast doch eine schwarze Perücke hier ... Kannst du mir die nicht mal geben? Ich möchte damit meine Pflegemutter in Barsinghausen erschrecken!"

Inge lacht. Aber sie gibt ihr die Perücke.

Ursel Koch bringt sie zum Landeskriminalamt. Sie wird in aller Eile fotografiert.

Am 25. Februar wird Günther Pfersich tatsächlich entlassen. Inge und Ursel Koch holen ihn vom Gefängnis ab.

Er hat einen Brief bei sich, von Ede Popp an Inge, aber er läßt den Text erst von der Polizei abschreiben, bevor er ihn Inge gibt.

Dann läßt er sich von Inge einladen, die erste Nacht mit Ursel Koch in der Laube des alten Marchlowitz zu verbringen.

Inge ist glücklich, in Pfersich und der Koch zwei wirkliche Freunde zu haben, nicht allein zu sein. Auch der alte Fritz Marchlowitz begrüßt das Paar auf das freundlichste. Sie trinken Tee mit Rum.

Am Ende dieses Abends nimmt Inge den neuen Freund Günther Pfersich beiseite. Sie schlägt ihm vor — ausgerechnet ihm — einen neuen Einbruch zu begehen. Sie braucht dringend Geld.

„Hm!" macht Pfersich.

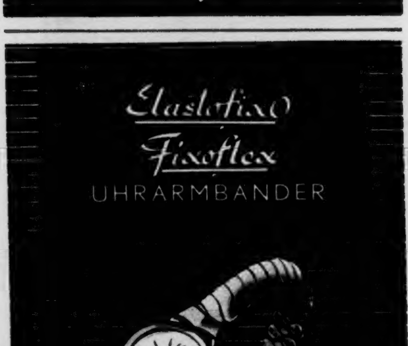
Unter einem Vorwand geht er noch mal weg und ruft von einer Telefonzelle aus das Polizeipräsidium an.

„Bitte, Kriminaloberkommissar Rehberg, dringend!"

Er hat eine Idee. Er wird mit Inge den Einbruch begehen, und im entscheidenden Augenblick wird die Polizei auftauchen und Inge „auf frischer Tat" stellen. Damit wäre das Kapitel dann abgeschlossen ...

Aber es kommt wieder einmal alles ganz anders.

Fortsetzung im nächsten Heft



Ich schwöre und gelobe

Roman von Ernst Ludwig Ravius

Es wäre alles anders gekommen, wenn Oberarzt Dr. Neugebauer in der Nacht, als bei Ingeborg Roth die Wehen einsetzten, Dienst gehabt hätte. Aber er war nicht da, und so starben die junge Frau und ihr Kind unter den unfähigen Händen des Chefs Dr. med Feldhusen. Noch kann Anton Roth es nicht fassen. Dieser sinnlose Tod treibt Neugebauer zu dem Entschluß, in einem Brief an das Gesundheitsamt die Unzulänglichkeit Feldhusens als Operateur nachzuweisen. Seine Frau Liselotte ahnt nichts von diesem Schritt, doch im Paul-Ehrlich ist die Luft geladen mit gespannter Erwartung. Besonders niedergeschlagen läuft Assistenzarzt Warzin umher. Außer den dienstlichen hat er einen Haufen privater Sorgen. Seine Freundin Brigitte erwartet ein Kind. Zwar gelingt es ihm, sie zur Schwangerschaftsunterbrechung zu überreden. Aber wo soll er's machen? Auf Feldhusens Privatstation? Er wird ihn einfach darum bitten. Braucht Feldhusen jetzt nicht jeden Mann gegen Neugebauer? Das Unglaubliche geschieht: Chefarzt Dr. med. Feldhusen und sein junger Assistent Dr. Warzin werden — Verbündete.

„Städtisches Gesundheitsamt", las Liselotte auf dem Umschlag, den ihr der Briefträger reichte. Ihr Herz klopfte. Vom Gesundheitsamt? Ein Einschreiben? Ob Hannes — Chefarzt geworden war?

ILLUSTRATION: ERNST LITTER

Anton Roth erwachte von den Geräuschen, die aus der Küche hereindrangen. Er fuhr hoch und warf einen Blick auf die Armbanduhr. Fünf nach acht. Verschlafen! Taumelnd sprang er aus dem Bett, sah sich um, sah das Bett, weiß, prall und glänzend das Plumeau, seidig die Steppdecke, buntbestickt das Zierkissen am Kopfende. Ingeborg ist tot! Schmerz überfiel ihn wie mit Bleihandschuhen, drückte die Brust ein, den Magen. Er ließ sich zurücksinken auf die Bettkante. Er brauchte nicht zur Arbeit, heute und morgen und übermorgen nicht, bis Ingeborg beerdigt war.

Die Trauer füllte seine Seele und lähmte seinen Körper. Am liebsten hätte er sich wieder hingelegt, Augen zu, nichts denken. Aber es ging nicht. Er mußte sich um so viele Dinge kümmern. Die schweren Schritte seiner Mutter kamen über den Flur. Aus der Küche hörte er das Geplapper der Kleinen. Das andere, dachte er, wäre ein Junge gewesen. Es klopfte. „Toni?"

„Ja, Mutter."

„Kommst du?"

„Ja."

„Der Kaffee wird sonst kalt."

„Ja."

Langsam zog er sich an, die Hose vom dunklen Anzug und ein weißes Hemd.

Als er die Küche betrat, saß seine Mutter am Tisch, das Kleine auf dem Schoß und stopfte ihm den letzten Bissen in den Mund. Sie setzte das Kind auf den Boden und gab ihm ein Püppchen zum Spielen. Sie wischte ihre Hände an der Schürze ab und rückte ihrem Sohn den Stuhl zurecht. Sie war eine rundliche, kräftige Frau, energisch und betriebsam.

Er setzte sich schwer auf den Stuhl und legte beide Arme auf den Tisch.

Sie schenkte Kaffee ein und schob ihm den Brotteller zu. Eine Weile sah sie auf das Kind, das zu ihren Füßen spielte, dann blickte sie auf. „Mir ist was eingefallen."

Er nahm eine Scheibe Brot. „Was?"

„Der Kinderwagen. Wir sollten gleich annoncieren. Er ist ganz neu, ungebraucht. Wir werden höchstens dreißig Mark dran verlieren. Und so nett ist er zurechtgemacht. Was meinst du?"

Er legte die Brotscheibe zurück. „Später, Mutter", sagte er mühsam. „Später."

„Toni", sagte sie, „du solltest wirklich was essen. Du siehst schon so schlecht aus. Gestern hast du auch nichts —"

Stumm nahm er die Scheibe wieder und schmierte sie mit Butter.

„Wir werden bestimmt hundert Mark für den Wagen kriegen", fuhr sie fort. „Dann hätten wir das Geld für die Kleider heraus. Ich muß so viel einfärben lassen. Auch den Mantel . . ."

Er antwortete nicht, würgte an dem Butterbrot.

„Und das Kind?" fragte sie. „Was soll ich ihm anziehen?"

„Wieso? Wann?"

„Zum Begräbnis."

Er legte das angebissene Brot auf den Teller. Urplötzlich verließ ihn die Beherrschung. Er stand auf und der Stuhl fiel krachend hinten über. „Das Kind bleibt zu Hause!" schrie er. „Laß mich in Ruhe damit! Laß mich endlich in Ruhe!"

Er ging hinaus, zurück ins Schlafzimmer. Hinter sich hörte er das Kind erschreckt weinen. Er knallte die Tür zu, das Kind war ihm jetzt ganz gleichgültig.

Er trat an den Schrank, um die Jacke und die schwarze Krawatte herauszunehmen. Es war ein großer, schöner Schrank mit breitem Mittelteil aus hellem, glänzendem Holz, aus dem auch das Doppelbett und die Nachtschränke gemacht waren. Sie hatten das Zimmer zusammen ausgesucht.

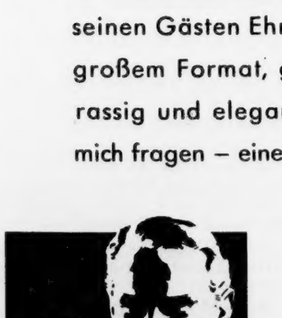
Er strich mit der Hand über die glatte Fläche. Die Türen ließen sich leicht und lautlos bewegen. Ein zarter Duft von Stoff und Lavendelwasser kam heraus, ein Hauch des Lebens, das nun vorbei war. Er sah Ingeborgs Kleider auf den schmalen Bügeln, Seide und Farben in wirrem Muster.

Er trat ganz nahe heran, seine Finger faßten ein paar der Ärmel, die ihm zugekehrt waren. Das Elend überkam ihn von neuem mit unwiderstehlicher Gewalt und verschlang alles in sich. Er verbarg sein Gesicht in dem kühlen, leeren Stoff. So stand er eine Weile. →

Wenn Sie
MICH *fragen . . .*

Feste soll man bekanntlich feiern wie sie fallen – Hauptsache ist, daß sie "richtig" gefeiert werden! Und dafür ist – nach meiner Erfahrung – ein Glas Sekt die beste Voraussetzung. Sekt lockert die Atmosphäre, beschwingt, inspiriert und – bekommt hervorragend. Aber natürlich, "Sekt" und "Sekt" das ist nun einmal nicht das gleiche. Es muß dann schon eine Flasche sein, mit der man bei seinen Gästen Ehre einlegt, ein Sekt von großem Format, gut abgelagert, nobel, rassig und elegant, kurzum – wenn Sie mich fragen – eine HENKELL TROCKEN.

HENKELL
TROCKEN



Ein Sekt, mit dem man Ehre einlegt!

SCHERK

Kleine Geschenke erhalten die Schönheit!

Scherk Gesichts-Wasser

In hübschen Geschenktaschen

Ich schwöre und gelobe

Von der Küche her kam das Schluchzen seiner Mutter, verhalten, aber laut genug, daß er es nicht überhören konnte. Er zog den schwarzen Schlips vom Krawattenhalter, band ihn um, zog seine Jacke an, schloß die Schranktüren und ging hinüber.

Seine Mutter saß am Tisch und weinte in ihre Schürze, und das Kleine sah sie interessiert an. Er trat hinter sie und legte die Hand auf ihre Schulter. „Hab's ja nicht so gemeint, Mama."

Sie hob den Kopf und schnüffelte. „Ach –"

„Nichts für ungut, Mama", sagte er, beugte sich zu seinem Kind hinab und küßte es. Es fuhr ihm mit der Hand im Gesicht herum. Er richtete sich auf. „Ich muß jetzt weg", sagte er und ging hinaus.

Er ging zum Bestatter.

Schon von weitem sah er das Schild. Es waren schwarze Buchstaben auf weißem Grund, die Worte eingerahmt von aufrecht stehenden, gefiederten Palmblättern und einem schwarzen Rand.

Zum Frieden
Beerdigungsinstitut.

Neben der Tür war ein Schaufenster, ein dunkel spiegelndes Quadrat aus Glas. In seiner Mitte hing an zwei schrägen, goldenen Ketten eine ovale Glastafel mit zierlichen Goldbuchstaben, und Roth las noch einmal: *Fritz Laternser, Erd- und Feuerbestattungen, Erledigung sämtlicher Wege.*

Am Boden unter der Tafel stand ein massiver, mächtiger Sarg. Ein halbverwelkter Kranz mit gestorbenen Blumen lag über dem einen Ende, die Schleife wellte sich über dem glänzenden Holz und stauchte sich auf der Erde.

Anton Roth trat ein.

Über seinem Kopf erklang ein melodisches Glockenspiel. Er sah einen schwankenden Kranz von matten, ungleich langen Messingzylindern, und das Klingen wiederholte sich, als er die Tür schloß, und erstarb. Drei Stufen führten hinunter. Mit jedem Schritt tauchte Roth tiefer in kühle, unbewegliche Luft, die uralt zu sein schien und doch nicht verbraucht. An den Wänden hinter dem dämmerigen Halbdunkel lasteten Särge aufeinander, in eherner Unbeweglichkeit. Vor der Treppe stand ein zerbrechlicher, schwarzverhangener Tisch mit ebensolchen Stühlen.

Aus dem Dunkel der hinteren Wand löste sich die Gestalt eines Mannes. Es war zuerst nur ein weißes Gesicht mit schweren Lidern und ernsten Augen. Eine hohe Stirn verlängerte es nach oben, ein Eckenkragen nach unten. Dann folgte eine schwarze Samtjacke, eine gestreifte Hose und über den spiegelnden Schuhen ein paar Gamaschen von der gleichen Farbe wie das Gesicht.

Herr Laternser lebte vom Tod.

Anton Roth begrüßte den Mann mit heimlichem Unbehagen, und dieser erwiderte seinen Gruß gemessen und nötigte ihn zum Sitzen. Dann begann Roth zu erzählen, und Herr Laternser mit seiner ungeheueren Erfahrung wußte schnell, wie er ihn zu behandeln hatte. Er beriet behutsam und unaufdringlich, die Leute wollten auch in dieser Situation gut beraten sein. Wo sollte die Verblichene zur Ruhe gebettet werden, auf dem Ostfriedhof, wirklich ein ausgezeichneter Platz, sonnig und still. Der Herr wäre in einer Sterbekasse, nicht, aha. Natürlich ist ein Pfostensarg wesentlich dauerhafter als ein gewöhnlicher, und der Preisunterschied fällt wirklich kaum ins Gewicht.

Dann suchte Anton Roth den Sarg aus für Ingeborg. Seine Finger strichen über das Holz und die kühlen Beschläge, er nahm sich Zeit und prüfte gewissenhaft, sie mußte lange darin liegen.

Die Formalitäten waren schnell erledigt. Ach ja, der Totenschein. Den besaß Anton Roth nicht. Ob er ihn nachreichen könne? Aber natürlich – allerdings, möglichst bis morgen. Ja, bis morgen früh bestimmt. Anton Roth dachte daran, daß er ohnehin in die Klinik wollte, mit dem Oberarzt sprechen, den er damals draußen auf dem Gang getroffen hatte, und der ihm gesagt hatte, er brauche sich keine Sorgen um seine Frau zu machen.

Herr Laternser nannte ihm noch die Adresse eines Blumengeschäftes am Friedhof, er kannte den Inhaber, sie wiesen einander die Kunden zu. Anton Roth dankte. Er ging die Stufen hoch hinaus zum Licht. Die Sommerluft vertrieb die Kühle, und das Spiel der Messingstangen an der Tür klang hinter ihm her wie eine heitere Glocke. Er nahm die nächste Tram zum Paul-Ehrlich-Krankenhaus.

Um diese Zeit saß in seinem Amtszimmer der Stadtrat Dr. Scharff, Stadtverordneter und Leiter des Gesundheitsamtes. Er saß schon lange in diesem Zimmer, und er würde noch lange bleiben, auch wenn sich die politischen Gewichte einmal verschieben sollten, dessen war er sicher. Er war parteilos, ein Fachmann, unentbehrlich.

Die Parteien schätzten ihn, das Amt brauchte ihn. Er setzte durch, was notwendig war, und schlichtete Reibereien. Sein Name stand oft im Ärzteblatt, vor kurzem war er in einer Feierstunde öffentlich geehrt worden ‚.... unser lieber, verehrter Kollege Dr. Scharff, der mit Tatkraft, Umsicht, Herzensgüte und Weitblick aus Trümmern ein neues Gebäude aufbaute, das Gesundheitswesen unserer Stadt, auf das wir, ich darf wohl sagen, mit berechtigtem Stolz, heute unsere Blicke wenden. Mögen Ihnen, lieber Kollege Scharff, noch viele Jahre zum Wohle ...' und so weiter. Doch, es stand alles bestens.

Er war auf Dienstreise gewesen, zusammen mit dem Ratsherrn Fehling, den er übrigens schätzte trotz seiner starken politischen Bindungen. Bei seiner Rückkunft hatte er einen Haufen Post auf seinem Schreibtisch gefunden, wie üblich, darunter den Brief des Oberarztes am Paul-Ehrlich, Dr. Neugebauer. Den hielt er nun in der Hand. Von Zeile zu Zeile steigerte sich sein Unmut. Er hatte viele Streitigkeiten unter Ärzten erlebt, er hatte gesehen, daß zumeist im Neid ihre Quelle zu suchen war, und er war überzeugt, hier die gleiche Ursache vor sich zu haben. Er wußte, daß Neugebauer sich damals beworben hatte.

Wieder dasselbe! dachte er. Keiner gönnt dem andern das Brot.

Und hier ging es ihn ein wenig auch persönlich an. Auch er hatte Feldhusens Bewerbung unterstützt, nicht aus persönlichen Motiven, sondern aus rein sachlichen Erwägungen. Einmal war da die warme Fürsprache des Ratsherrn Fehling gewesen, dem man in solchen Dingen vertrauen konnte, und zum andern hatte ihm Feldhusens Art gefallen. Operieren? Scharff hatte seine eigenen Ansichten darüber. Es gab hervorragende Operateure, die deswegen noch lange nicht zum Chefarzt geeignet waren. Zum Beispiel dieser Neugebauer. Das verlangte mehr. Feldhusen war ein Chef nach seinem Sinn. Die Abteilung lief, die Leute redeten gut. Wo sollte man hinkommen, wenn die Stellung eines Chefs so unsicher war, daß jeder sie umstoßen konnte?

Er legte den Brief vor sich hin, beide Blätter nebeneinander. Dann ließ er sich verbinden und wartete, den Hörer am Ohr, bis er Neugebauers Stimme hörte.

„Scharff", sagte er, dienstlich. „Tag, Herr Neugebauer. Mir liegt hier Ihr Schreiben vom 27. vor. Finde es, ehrlich gesagt, etwas merkwürdig. Die Sache riecht mir leicht nach Denunziation."

Neugebauer, am anderen Ende des Drahtes, wurde blaß. Er suchte nach einer schnellen, heftigen Erwiderung, aber er fand keine. „Ich verstehe Sie nicht, Herr Stadtrat", sagte er heiser.

„Na, hören Sie mal! Das liegt doch auf der Hand! Jeder wird sagen: das ist Neid bei dem Neugebauer, weiter nichts! Wollen Sie mir im Ernst zumuten, daß ich diese – diese Anwürfe verfolge?"

„Herr Stadtrat", sagte Neugebauer. Es kostete ihn ungeheure Beherrschung, nicht loszuschreien. Der Zorn brannte in seiner Kehle. „Ich möchte Sie mit allem Nachdruck auf den letzten Absatz des Briefes hinweisen. Die Angelegenheit hat mit mir nicht das geringste zu tun! Hier geht es um die Patientinnen, und um nichts anderes! Es wäre ein Verbrechen -"

Die wütende Stimme des Stadtrates fuhr ihm ins Wort. „Aber bester Herr! Das sind doch Phrasen! Das steht unter

jedem solcher Briefe, die ich hierher kriege! Damit können Sie doch keinen Köter hinter dem Ofen vorlocken! Wenn einer dem anderen den Posten nicht gönnt, dann ist er immer von ernster Sorge um die Patienten getrieben, dann hält er es grundsätzlich für ein Verbrechen, wenn er schwiege! Ich bin kein Anfänger, Herr Neugebauer!"

Er hörte den schweren, hastigen Atem des Oberarztes. Seine Stimme war kaum kenntlich. „Wenn Sie das so auffassen, Herr Doktor Scharff . . ."

Scharff nahm den Hörer in die andere Hand, stieß einen leichten Seufzer aus. „Nun hören Sie mal zu, Herr Neugebauer", sagte er einlenkend. „Wollen Sie sich das nicht noch mal überlegen? Ich habe Erfahrung in solchen Dingen, sie gehören zu meinem täglichen Brot. Sie werden einen Haufen Unannehmlichkeiten haben!"

„Die muß ich in Kauf nehmen."

„Na, na! Das sagt sich leicht." Dr. Scharff sprach eindringlich weiter, wie ein Lehrer zu einem störrischen Schüler. „Hören Sie auf meinen Rat! Sie vergessen die Geschichte, und ich tue es auch. Den Brief legen wir zu den Akten. Eines Tages ist auch für Sie ein Chefposten frei, dann können Sie machen, was Sie wollen und operieren, wie Sie wollen. Und bis dahin fügen Sie sich. Jeder muß das. Mir paßt auch manches nicht, deswegen kann ich noch lange nicht den Laden auf den Kopf stellen. Überlegen Sie sich die Sache ein, zwei Tage, dann werden Sie einsehen, daß ich recht habe."

Scharff war gewohnt, Gespräche zu beenden, wenn er es für richtig hielt. „Und nun entschuldigen Sie, wenn ich Schluß mache. Ich muß zum Bürgermeister. Wiederhören!"

Neugebauer hörte das Klicken. Er blieb reglos sitzen, bis ihm das monotone Tuten des Apparates bewußt wurde. Er legte auf. Ja. So fing es an, so würde es weitergehen. Was für ein Narr war er gewesen, auf Verständnis und Unterstützung zu hoffen! Sie waren gegen ihn, von vornherein. Nichts würde geschehen, gar nichts. Der Kampf war verloren im Augenblick, da er ihn begann. Unannehmlichkeiten! Er lachte bitter. Er hatte von solchen Unannehmlichkeiten gehört. Falsche Aussagen, verdrehte Wahrheiten, verschwundene Beweisstücke! Sie würden ihn im Stich lassen, einer nach dem andern. Plötzlich sah er sich als den Unterlegenen, mit schmerzender Deutlichkeit. Niemand würde ihm helfen, niemand und nichts. Auch nicht Liselotte.

Es klopfte an seine Tür. Er hob den Kopf. „Herein", sagte er müde.

Anton Roth kam ins Zimmer.

Der dunkle Anzug unterstrich die Farblosigkeit seines Gesichts. Er sah aus, als wäre er seit dem Tode seiner Frau zehn Jahre älter geworden.

Neugebauer stand auf und ging auf ihn zu. Er wollte etwas sagen, etwas Einfaches, Echtes, aber er fand nichts. „Setzen Sie sich, Herr Roth", sagte er.

„Störe ich Sie, Herr Doktor?" fragte Roth leise. Nichts von der einstigen Energie war in seiner Stimme.

„Wir haben so viel Zeit, wie wir brauchen", antwortete Neugebauer.

Roth sank in den Stuhl. Er stützte die Ellenbogen auf die Lehnen, und er hob die Augen nicht vom Boden, als er zu sprechen begann. „Ich habe den Totenschein geholt, Herr Doktor, für den Bestatter. Viele Wege. Hätte nicht gedacht, daß so viele Wege dranhängen."

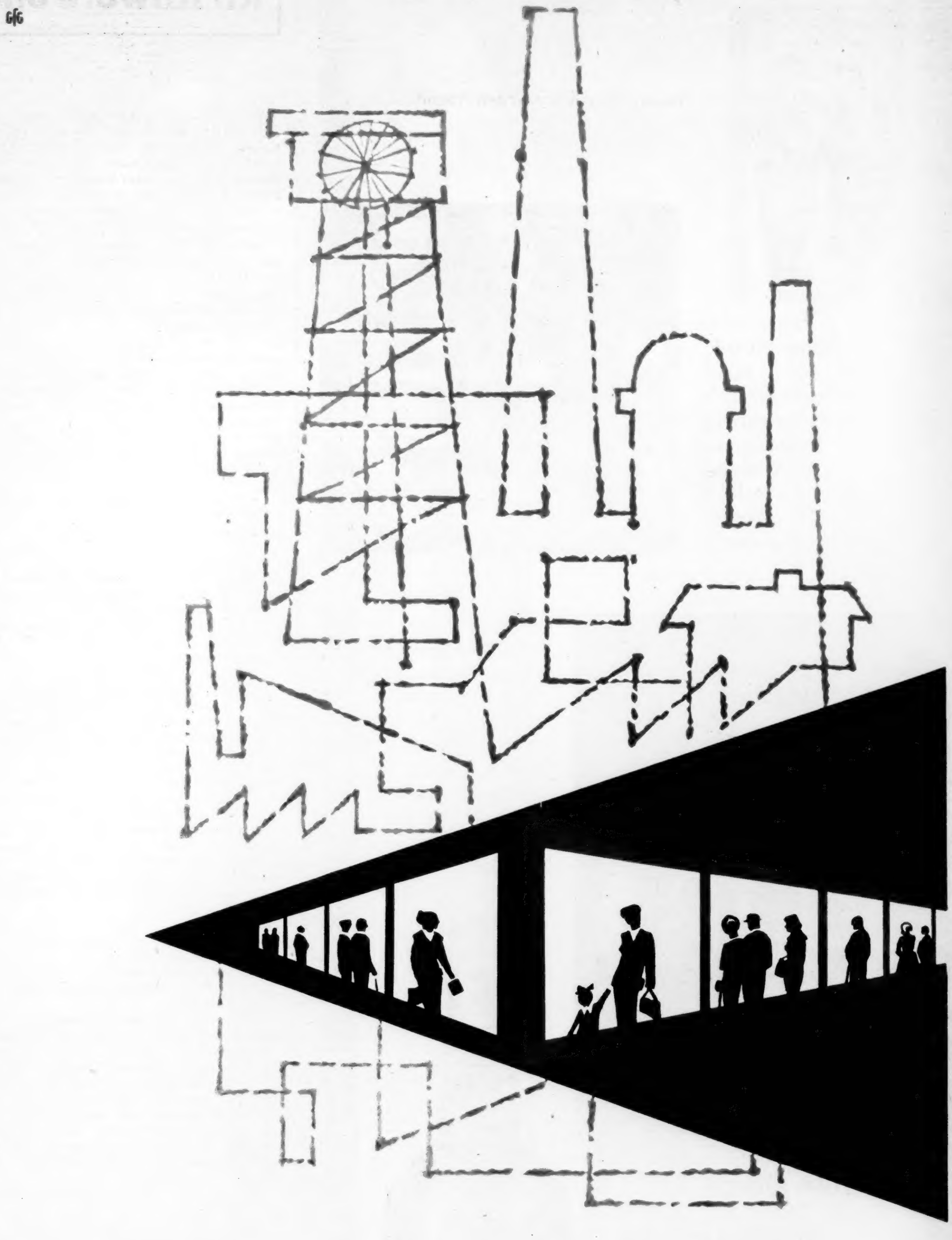
Er sprach einförmig, ohne Betonung, als erzählte er die Geschichte eines Fremden. „Es ist komisch, wenn man auf einmal so — so allein ist. Manchmal glaube ich, sie ist noch da und spricht mit mir. Heute nacht zum Beispiel. Und dann ist sie es doch nicht. — Ja. Nun habe ich mit allen gesprochen, nur nicht mit Ihnen. Ich wollte auch zu Ihnen kommen, Herr Doktor. Ingeborg hat immer von Ihnen erzählt, wenn ich hier war."

Neugebauer blieb still.

Roth zog mit tastender Bewegung seine Brieftasche heraus. Er suchte zwischen Papieren und Bildern, bis er den Totenschein fand, und faltete ihn auseinander. „Hier steht: Verschleppte Querlage. Uterusruptur. Verblutung in der Bauchhöhle. Ich hab schon so viel gehört, daß mir der Kopf brummt, aber ich weiß noch nichts, kann mir kaum was darunter vorstellen."

Die Stimme quälte Neugebauer und tat ihm weh. Was sollte er ihm antworten? Die Wahrheit sagen? Ihm alles erklären? Und was hatte der arme Kerl davon?

„Sie haben mir doch gesagt, es wäre →



Es sieht so selbstverständlich aus . . .

Es sieht alles so selbstverständlich aus, wenn man im Laden steht und wählen kann - ganz nach Geschmack, nach dem Geldbeutel oder nach Lust und Laune des Augenblicks.

Der in Regalen und Vitrinen gebändigte, wohlgeordnete und gefällig dargebotene Überfluß kommt nicht von ungefähr. Er strömt aus vielen Quellen als Arbeitsergebnis vieler Hände und als Frucht verantwortungsbewußten Wirtschaftens unserer Klein-, Mittel- und Großbetriebe.

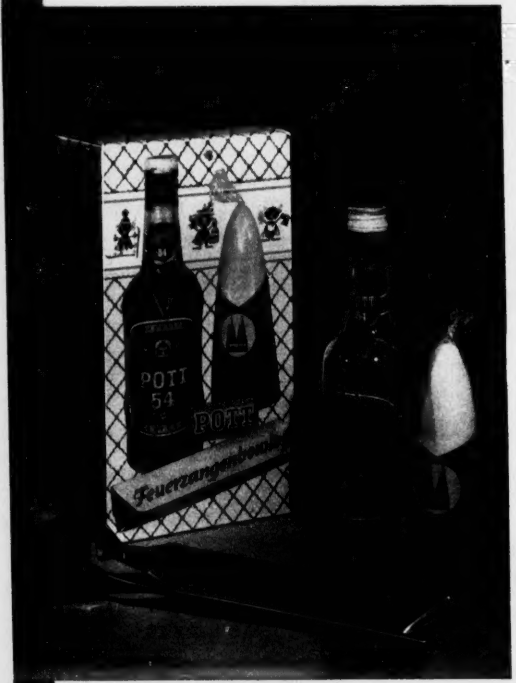
Organisierte Versuche, diese wahrhaft soziale Entwicklung durch vernunftwidrige Forderungen und planwirtschaftliche Bestrebungen zu stören, müssen scheitern - so lange wir Verantwortungsgefühl und Bereitschaft zum Maßhalten walten lassen.

Unsere Soziale Marktwirtschaft ist eine gesunde Wirtschaft!

Die Waage · Gemeinschaft zur Förderung des sozialen Ausgleichs e. V. · Vorsitzer Franz Greiss · Köln/Rhein · Schildergasse 32-34

Tür auf für einen schönen Abend ...

... für einen unvergeßlichen Abend – mit der POTT-Feuerzangenbowle! Im geheimnisvollen Flammenschein des brennenden Zuckerhutes verleben Sie zauberhafte Stunden ...



Die POTT-Feuerzangenbowle in der praktischen Geschenkpackung - mit ½ Flasche POTT 54, Kölner Zuckerhut und genauem Rezept - kostet 9,– DM, mit Feuerzange 10,– DM.

Gute Dinge werden besser durch den »Guten POTT«

8-59

Jahrelange Faßreife und sorgsame Abstimmung geben dem »Guten POTT« die feine Eigenart. Die verschwenderische Fülle seines naturherben Aromas entzückt den Kenner – im Grog, im Tee, in Erfrischungs- und Mixgetränken, ja auch in Speisen und Gebäck.

Viele reizvolle Rezepte hierzu finden Sie in der POTT-Rum-Zauberfibel, die Sie für 50 Pf in Briefmarken erhalten. Schreiben Sie bitte an POTT-Rum, Flensburg, Postfach 708

8,– DM
15,– DM

Der gute **POTT**

Ich schwöre und gelobe

nicht gefährlich", fuhr Roth leise fort. „Ich sollte mir keine Sorgen machen, haben Sie gesagt. Und: Gelernt ist gelernt, haben Sie gesagt, wissen Sie noch? Haben Sie mich denn belogen? Ich meine, haben Sie das nur so gesagt, damit ich – um's mir nicht so schwer zu machen?"

„Nein", hörte Neugebauer sich sagen.

Roth ließ den Totenschein sinken und sah verwirrt in das Gesicht des Oberarztes. „Nein? Ja, aber dann wäre – dann hätte es nicht passieren –" Er schwieg mit geöffnetem Mund.

Neugebauer biß sich auf die Lippen. Da saß dieser Mann, hilflos und ganz verwirrt. Sollte er ihn nun doch noch belügen, sollte er alles noch schnell vertuschen, ihn mit ein paar gewundenen Erklärungen abspeisen? Er war doch selber gegen das Unrecht aufgestanden, hatte den Brief an das Gesundheitsamt geschrieben. „Man kann das Kind rechtzeitig in die richtige Lage bringen", sagte er.

Roth starrte ihn an, ohne Lidschlag. Seine Hände falteten langsam den Totenschein zusammen. „Rechtzeitig?"

„Ja."

„Und sonst?"

„Wenn man das versäumt, stirbt das Kind. Wenn man es dann noch versucht, reißt die Gebärmutter."

„Der Uterus", sagte Roth. Er sprach das lateinische Wort bedächtig aus. „Wie auf dem Schein."

„Wie auf dem Schein."

Plötzlich richtete Roth sich auf. Die matte Apathie fiel von ihm ab. Der alte Anton Roth, bewährter Maschinenmeister bei Manders KG, Mitglied des Betriebsrates, war darunter, er war nicht zerstört. Die Frage schoß aus ihm heraus wie ein Pfeil. „Wer hat es versäumt? Haben Sie es irgendeinem jungen Anfänger überlassen, der keine Ahnung hat?"

Neugebauer fühlte Schweiß auf seiner Stirn. „Ich habe den Anfang gemacht, dachte er. Ich kann jetzt nicht ausweichen, es wäre feige. „Es war kein Anfänger, Herr Roth. Der Chef hat es gemacht."

„Der Chef?"

„Ja."

„Und er ist zu spät gekommen?"

„Es ist anzunehmen."

„Wieso anzunehmen?"

„Nach dem ganzen Verlauf. Ich war nicht dabei."

Roth stand mit einem Ruck auf. Sein Gesicht war wild. „Wo ist sein Zimmer?"

Neugebauer fuhr sich über die Stirn. Die kleinen, klebrigen Tropfen hafteten in seiner Handfläche. „Hören Sie zu, Herr Roth, so geht es nicht. Sie können hier nicht von einem Arzt zum andern laufen! Und es wird nichts dabei herauskommen. Ich habe Ihnen gesagt, was ich von der Sache halte. Ich wollte Sie nicht belügen, das ist alles."

„So! Aber der Chef – Ihr Chef, der hat meine Frau –"

„Seien Sie vorsichtig, Herr Roth!"

„Vorsichtig, vorsichtig!" keuchte Roth. „E r hätte vorsichtig sein müssen! Und nun, wo meine Frau – nun soll i c h vorsichtig sein."

Neugebauer stand auf, ging zu ihm und legte ihm die Hand auf den Arm. „Sie sind jetzt viel zu erregt, Herr Roth, um klar zu überlegen. Gehen Sie nach Hause und beruhigen Sie sich erst."

Roth fuhr sich mit seinen schweren Händen über das Gesicht. „Erregt? Ja, das stimmt. Kein Wunder, nicht?" Er war plötzlich ganz ruhig. „Ich weiß schon, was ich machen muß", sagte er. „Auf jeden Fall will ich's ganz genau wissen, und ich werd's rauskriegen! Na ja, ich geh jetzt, Herr Doktor. Ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht belogen haben."

„Es ist mir nicht leicht gefallen, Herr Roth. Und nach Ihnen bin ich der Traurigste."

Anton Roth nickte und ging hinaus.

Er fuhr vom Paul-Ehrlich-Krankenhaus direkt zum Gericht. Bedächtig ging er durch die langen Gänge, bis er an eine schmutzigbraune Tür kam, an der mit Heftzwecken ein Pappschild befestigt war: Staatsanwaltschaft II. Kanzlei.

Anton Roth sah sich um. Zwei Männer und eine Frau saßen auf der hölzernen Bank, die der Tür gegenüber stand. Es war gerade noch ein Platz für ihn frei. Er setzte sich.

Die Luft hier war ganz anders als in der Klinik. Staubtrocken, mit einem Geruch wie alte, vergilbte Zeitungen. Sie beengte die Brust und machte müde. Roth warf einen Blick auf die anderen, die vor ihm drankamen. Sie saßen stumm und starrten vor sich hin. Keiner schien hier zum Sprechen aufgelegt. Gut so.

Leute kamen und gingen. Die meisten hatten verbissene Gesichter, zischelten miteinander, andere waren verlegen und entfernten sich schnell und mit gesenkten Köpfen.

Anton Roth wartete geduldig, bis er an der Reihe war.

Das Zimmer hatte hohe Fenster mit ungeputzten Scheiben und grünen, verblaßten, häßlichen Vorhängen. An den Wänden türmten sich Akten und Ordner in grauen Regalen voller Staub, Berge von Papier, Millionen Worte, Tausende von Vorgängen, viele Schicksale. Genau

Der große Roman

von den Verlorenen unserer Zeit ist soeben erschienen

Stefan Olivier
ROMAN DER VERLORENEN SÖHNE
472 Seiten, Ganzleinen, DM 14,80

Millionen Leser verfolgten die moderne Odyssee des jungen Soldaten Robert Altmann und seiner Kameraden bereits während des Vorabdrucks im Stern. Millionen Leser wollen diesen faszinierenden Roman Stefan Oliviers auch als Buch besitzen.

Erschienen im Henri Nannen Verlag und ab sofort erhältlich

in jeder Buchhandlung

parallel zur linken Wand stand ein Schreibtisch. Der Mann dahinter hatte graues Bürstenhaar, einen runden Schädel und wichtige Augen. Auf dem Schreibtisch stand zwischen Aktendeckeln eine Thermosflasche und eine unglaublich kitschige Figur der Göttin der Gerechtigkeit mit der Waage und den verbundenen Augen. Um ihren Bronzehals waren rote Gummibänder geschlungen, gleichzeitig diente sie als Briefbeschwerer, der Justizinspektor war ein praktischer Mann, alles mußte seinen Sinn haben.

„Setzen Sie sich", sagte er.

Der Stuhl knarrte, als Anton Roth sich setzte. Der Justizinspektor sah ihn still an, ohne die geringste Erwartung.

„Ich möchte eine Anzeige machen", sagte Anton Roth.

„Gegen wen?"

„Gegen Chefarzt Doktor Feldhusen vom Paul-Ehrlich-Krankenhaus."

Der Inspektor blieb unbewegt. Kein Name erschütterte ihn, kein Titel. Jeden Tag wurden Anzeigen gemacht, von allen gegen alle, sie gingen ihren Weg, und der weitaus größte Teil wurde schnell vergessen. Ärzte wurden in den letzten Jahren häufiger angezeigt, der Inspek-

tor hatte nichts dagegen, sie hatten die Krankheit seines Schwiegervaters nicht erkannt und ihn falsch behandelt, bis er tot war, es war ganz richtig, daß man ihnen auf die Finger sah.

Roth erzählte. Aber obwohl sein ganzes Leid in seinen Worten lag, klangen sie hier in der staubigen Nüchternheit hölzern und leer. Der Schmerz, die Einsamkeit, das verlorene Glück, ein paar Sätze waren es auf schlechtem Papier.

„Ich will ihm nicht Unrecht tun", sagte er. „Ich will nur, daß es nachgeprüft wird."

„Sie wollen nur, daß es nachgeprüft wird", wiederholte der Inspektor. Er wiederholte immer die Worte der Leute, es war am wenigsten anstrengend.

Roth las die Anzeige und unterschrieb sie. Dann ging er.

Der Staatsanwalt Brandis, zu dem die Akte gelangte, war ein junger, energischer Mann. „Staatsanwaltschaft zwei ist die beste", pflegte er zu sagen. „So was gibt's bei mir nicht! Nicht bei Zwei!"

Daher hatte er den Spitznamen ‚Nicht bei Zwei'. Er war beweglich, intelligent, leicht kriegsbeschädigt. Recht und Gesetz waren sein Leben, aber die Karriere gehörte auch mit dazu, und manchmal mußte man auf sie Rücksicht nehmen.

Er las die Sache Feldhusen, und über seiner Nasenwurzel erschien eine Falte des Unwillens.

Nicht angenehm. Man kannte das. Die Leute konnten sich mit dem Tod nicht abfinden, sie haderten und querulierten, und dann kamen sie auf solche Ideen: Der Rechtsweg – Strafanzeige.

Heutzutage glaubte jeder Laie, alles besser zu wissen, verlangte von der Medizin die gleiche Präzision wie von der Technik: eine Spritze, dann muß ich gesund sein, wehe euch, wenn ich es nicht bin!

Und dann – ein Städtisches Krankenhaus. Ein Mann, hinter dem das Gesundheitsamt stand, die Ratsherren, die gesamte Bürgerschaft. So was war immer undankbar, führte zu nichts.

Brandis ließ den Ermittlungsbeamten kommen, Kommissar Hennings. Sie kannten sich, hatten manchen Fall miteinander bearbeitet, tragische und komische. Sie machten einander nichts vor. „Halte das für die übliche Zeugflickerei", sagte der Staatsanwalt. „Glaube nicht, daß viel dabei herauskommt."

„Es gibt auch Versager unter den Ärzten", gab Hennings zu bedenken.

„Weiß ich, weiß ich. Trotzdem, der Mann ist schließlich nicht irgendwer. Na, ich verlasse mich ganz auf Sie, Herr Hennings. Sie haben ja einen Riecher für so was. Wenn es nichts ist, schlagen wir nieder."

Elf Tage vergingen, bis Staatsanwalt Brandis die Akte Roth/Feldhusen wieder in der Hand hielt. Sie war angeschwollen, dick geworden und gewichtig. Protokolle, Aussagen, das Krankenblatt, alles lag zwischen ihren Deckeln. Ein Fall war daraus geworden, ein Vorgang, der noch existieren würde, wenn die Menschen längst tot waren, von denen er handelte.

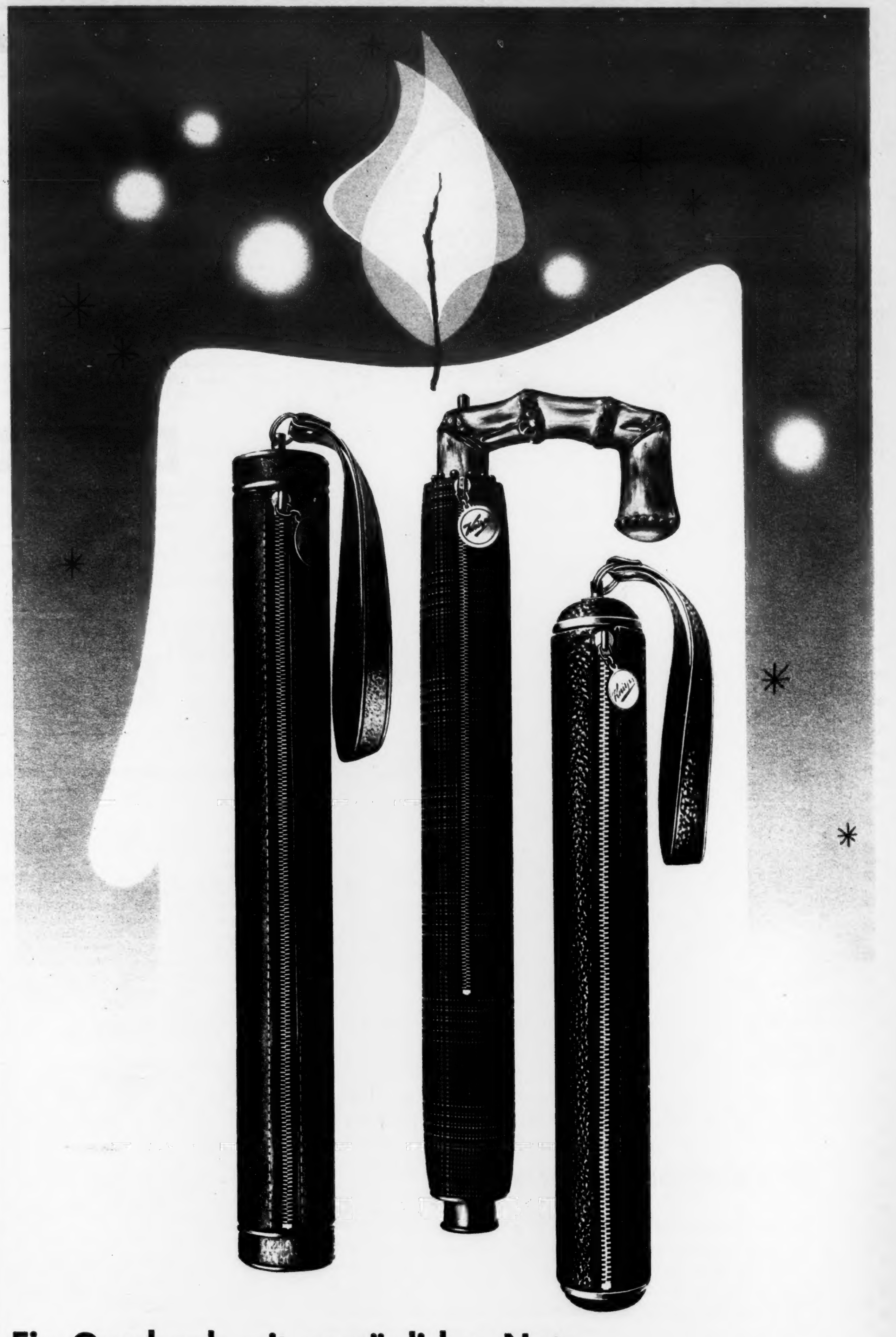
Der Staatsanwalt wendete die knisternden Seiten und las alles sorgfältig durch. Dann hob er die Hand und ließ sie auf den Tisch fallen, als säße ihm ein Zeuge gegenüber, der ihm seine Ansicht bestätigen sollte. War doch alles in Ordnung! Ein und eine halbe Stunde vom Beginn der Wehen bis zum Tod! Das war doch keine Zeit! Wenn er daran dachte, wie lange seine Ursula mit dem Hans-Dieter zugebracht hatte, drei, ach, vier Stunden lang Wehen, und was für welche. Kein Mensch konnte behaupten, daß hier etwas versäumt worden war.

Und dann: Kein böses Wort gegen Feldhusen, in keiner der Aussagen! Die Oberhebamme, na ja, bißchen dürr und kurz, aber nichts Gegenteiliges zu dem, was Warzin gesagt hatte.

„... der Chefarzt kam und versuchte die Wendung. Das Kind war tot. Die Mutter starb wenig später."

Hier, das Sektionsprotokoll. Alles klar und eindeutig, nicht die Spur einer Anschuldigung, keine Rede von einem Kunstfehler. Staatsanwalt Brandis kannte den Pathologen nicht. Der war gemütlich, friedfertig, ein Lebenskünstler. Er liebte die Ruhe, und er hatte eine eingewurzelte, deutsche Abneigung gegen Scherereien, und er fühlte sich nicht verantwortlich für die Dummheiten anderer, am wenigsten für die eines gleichberechtigten Kollegen und Chefarztes. Sollte ihn abschießen wer wollte, er würde sich hüten!

Und hier dieser Neugebauer! Hatte →



Ein Geschenk mit persönlicher Note

Auf jedem Gabentisch wird ein echter „KNIRPS" Freude machen. Er bleibt stets ein Geschenk mit sehr persönlicher Note, denn seine vielen Modelle erlauben es, ihn immer genau auf den Empfänger abzustimmen.

Ob man nun einen Herren-„KNIRPS", ein schickes „Sportmodell" oder den praktischen Auto-„KNIRPS" schenkt, die geschmackvolle Form des echten „KNIRPS" paßt zur sportlichen wie zur eleganten Kleidung.

Wer sicher sein will, daß seine Gabe Freude bereitet, wählt zu Weihnachten den echten „KNIRPS".

Sicher ist sicher – immer mit ORIGINAL Knirps

Der mit dem „roten Punkt"

Achten Sie auf den „roten Punkt" damit Sie sicher sind, auch den echten „KNIRPS" zu erhalten, den meistgekauften Taschenschirm der Welt!

Umdenken in der Schönheitspflege:
tieferer Atem für die Poren!

Nur eine erfrischte Haut wirkt jung!

Die Haut fühlt sich nur erfrischt, wenn sie gründlich gereinigt ist – wenn sie freier und tiefer atmen kann! Ein Drittel seines Sauerstoffbedarfs atmet der Körper durch die Poren ein. Durch intensive tägliche Reinigung mit Simi entschlacken Sie die Poren so gründlich, daß sie tiefer durchatmen. Das Hautgewebe wird intensiver durchblutet – dank des genau dosierten Gehalts an mildem, reinem Natur-Alkohol und den kräftigenden und beruhigenden Pflanzenextrakten Kampfer und Hamamelis.

Wenn durch die gründliche abendliche Reinigung mit Simi das Unterhautgewebe mehr Sauerstoff einatmet, dann werden Sie schon bald die Wirkung spüren: Ihre Haut bekommt einen pfirsichartigen Schimmer. Reiben Sie deshalb täglich abends Hals, Gesicht, Nacken, Arme, Schultern und Dekolleté mit dem simigetränkten Wattebausch ab. Sie werden spüren, wieviel Schmutzstoffe Simi aus den Poren holt.

Simi

Simi säubert jugendfrisch

Ich schwöre und gelobe

dem Gesundheitsamt Meldung gemacht über angebliche Versager des Chefs. Nichts war erfolgt, man schätzte ihn richtig ein. Danach hatte er den Mann, den Roth, aufgehetzt. Kein feiner Zug bei einem Akademiker, das konnte man wohl sagen! Neid des Subalternen, weiter nichts. Gab auch im Gericht solche Leute, leider.

Der Staatsanwalt klappte die Akte zu und schob sie von sich. Kein Ruhm zu ernten. Er wußte, wie solche Sachen ausgingen: Wie das Hornberger Schießen.

Nein. Das war nichts. Nicht bei Zwei.

Staatsanwalt Brandis schlief noch eine Nacht über dem Fall Feldhusen. Am nächsten Tage ließ er den Kriminalkommissar Hennings kommen. Er sprach lange mit ihm, und Hennings berichtete ausführlich.

Feldhusen war von überwältigender Freundlichkeit gewesen. Er hatte erschöpfende Auskunft gegeben, ohne die geringste Verlegenheit. Er war voller Nachsicht gegen den Ehemann, er verstände ihn vollkommen, vermutlich hätte er selbst bei so einem Schicksalsschlag ähnlich gehandelt. Sein Oberarzt – sehr tüchtiger Mann, wirklich sehr tüchtig, aber eine gewisse Rivalität – na ja, der Herr Kommissar wüßte, wie so was wäre, und der Kommissar hatte genickt, jawohl, er wußte es.

Bereitwillig hatte Feldhusen alle Unterlagen zur Verfügung gestellt. Der Kommissar hatte einen Raum bekommen, in dem er die Beteiligten befragen konnte. Selten war es ihm so leicht gemacht worden. Niemand verbarg etwas, keiner schien ein schlechtes Gewissen zu haben. Nur die alte Oberhebamme war etwas verklemmt, jedes Wort mußte man einzeln aus ihr herausziehen.

„Hm, Adel verpflichtet", knurrte der Staatsanwalt.

„So ist es", nickte Hennings.

„Na", sagte Brandis, „wie ich's vermutet hatte: Nichts dran an allem. Sektionsbericht ist völlig klar. Schön. Danke Ihnen, lieber Hennings."

Der Kommissar ging.

Am nächsten Tag setzte der kugelköpfige Inspektor das Schreiben an Anton Roth auf. Darin stand, daß die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft im Falle Roth keinerlei Hinweis auf das Vorliegen einer strafbaren Handlung oder einer Fahrlässigkeit ergeben hätten. Es könne daher keine Anklage erhoben werden. Das Verfahren werde eingestellt. Ein Durchschlag ging nachrichtlich an das Gesundheitsamt der Stadt.

Dann wurde die Akte abgeschlossen und eingeordnet, säuberlich, gewissenhaft, wie es sich gehörte. Sie kam in eines der Regalfächer, unter dem Buchstaben F, und dort blieb sie. Bald breitete sich feiner Staub über ihre Kanten.

Für die Justiz war der Fall erledigt und für Anton Roth, der sich resigniert dareinfand, und für Feldhusen, der grenzenlos erleichtert war – nicht aber für Dr. Scharff, den Leiter des Gesundheitsamtes. So etwas ließ er sich nicht bieten. In seinem Amt herrschte Ordnung. Toleranz – ja, menschliches Verständnis – ja, Großzügigkeit – ja, aber es gab eine Grenze, die durfte nicht überschritten werden. Hier war sie überschritten worden, von dem Querulanten Neugebauer. Und Dr. Scharff griff ein.

Es gab ein paar Besprechungen hinter verschlossenen Türen. Zu einer von ihnen wurden auch der Krankenhausdirektor Brütsch und der Chefarzt Feldhusen zugezogen.

Danach diktierte Scharff einen Brief, kurz, sachlich, wie es seine Art war.

Der Brief ging am selbigen Tag hinaus, per Einschreiben, an die private Adresse des Oberarztes Dr. Hans Heinrich Neugebauer. Dort traf er am nächsten Vormittag ein.

Archibald Bumm

Liselotte machte ihre Wohnung sauber. Es ging rasch bei ihr, sie zog nichts unnötig in die Länge.

Vom Küchenfenster aus sah sie den Briefträger kommen. Sie kannte ihn gut, seit Jahren lieferte er jeden Morgen die Post bei ihr ab. Er war schon alt, stammte noch aus einer Zeit, die es nicht mehr gab. Manchmal erzählte er davon, oder auch von seinem Schrebergarten vor der Stadt.

„Was meinen Sie, Frau Doktor, was ich in diesem Jahr an Erdbeeren geerntet habe?"

„Na, es ist ein gutes Jahr – fünfzig Pfund?"

„Da muß ich lächeln, Frau Doktor. Dreimal soviel – eineinhalb Zentner! Und was für Dinger! Groß wie Pflaumen."

Er züchtete auch Blumen, und er sprach von ihnen wie von lebendigen Wesen, und er war glücklich, wenn Liselotte ihn wegen der Blumenkästen auf dem Balkon um Rat fragte.

Sie ging hinaus, als sie seinen schweren, langsamen Schritt auf der Treppe hörte. „Guten Morgen, Herr Postminister. Was für uns?"

„Morgen, Frau Doktor. Ich glaube, ich hab was."

Er schob seine Brille näher an die kurzsichtigen Augen und kramte in der abgewetzten Ledertasche, bedächtig, ohne Hast. Da war etwas. Liselotte kannte die Schrift. Eine Schulfreundin schrieb aus dem Urlaub, sie las es, während der alte Mann weitersuchte, die Karte kam aus einem sonnigen Ort an der Adria. Alle hatten unterschrieben, der Mann, die Kinder, noch ein Nachsatz war da, und während Liselotte alles zu entziffern suchte, sagte der Briefträger plötzlich: „Der Gatte ist nicht zu Hause?"

Liselotte hob den Kopf, sah ihn belustigt an. „Der Gatte ist nicht zu Hause. Tagsüber schicke ich ihn zur Arbeit, wissen Sie."

„Hier ist ein Einschreiben", sagte er.

Sie sah einen großen, blauen Umschlag. Die Adresse war mit kleiner, gestochen scharfer Perlschrift geschrieben. Einschreiben stand da, mit großen Buchstaben und doppelt unterstrichen, ‚persönlich zu übergeben'. Ein strenges

Dienstsiegel war in der linken unteren Ecke.

Städtisches Gesundheitsamt, las Liselotte. Ihr Herz begann zu klopfen.

Was war das? Vom Gesundheitsamt, ein Einschreiben? Das konnte nur mit dem Beruf zu tun haben. Ob Hannes – ob er vielleicht Chefarzt geworden war? „Haben Sie einen Bleistift?" fragte sie. „Für die Quittung?"

Der Alte schüttelte den Kopf. „'n Bleistift habe ich schon, aber das muß Herr Doktor persönlich unterschreiben."

„Ach was", sagte sie. Sie war ganz fiebrig vor Neugierde. „Ich hab doch schon mehr als einmal für meinen Mann was angenommen."

„Schon", sagte der Alte. „Aber das hier ist was Amtliches."

„Na, und was ist dabei? Vom Gesundheitsamt. Von denen kriegen wir alle Tage was. Seien Sie nett, geben Sie's her. Sonst muß mein Mann hinterherlaufen. Er macht nicht gern überflüssige Wege, hat viel zu tun im Krankenhaus."

Der Alte zögerte, dann gab er nach.

„Aber Sie händigen es ihm heute noch aus!"

„Selbstverständlich! Er steigt mir sonst aufs Dach!" Sie unterschrieb eilig. Als sie ihm Quittung und Bleistift zurückgab, trat sie dicht an ihn heran. „Wenn es das ist, was ich denke", flüsterte sie, „dann kriegen Sie morgen was Schönes von mir."

Er strahlte. „Na, denn will ich mal die Daumen drücken. Wiedersehn, Frau Doktor!"

Seine langsamen Schritte verklangen auf der Treppe. Sie stand auf der Diele, den Brief in der Hand, und kämpfte ein bißchen mit sich selber. Hans schätzte es nicht, wenn sie Briefe von ihm öffnete, die mit seinem Beruf zusammenhingen. Aber in diesem Falle ...

Sie gab sich einen Ruck und riß den Umschlag auf. Ihre Augen überflogen die Zeilen, die in der gleichen gestochenen Perlschrift geschrieben waren wie die Adresse auf dem Umschlag. Der Schreck durchfuhr sie eiskalt, drang in ihr Herz, lähmte den Atem. Sie wankte in die Küche, ließ sich auf einen Stuhl niedersinken. Und während ihr Herz wie rasend zu klopfen begann, las sie alles noch einmal.

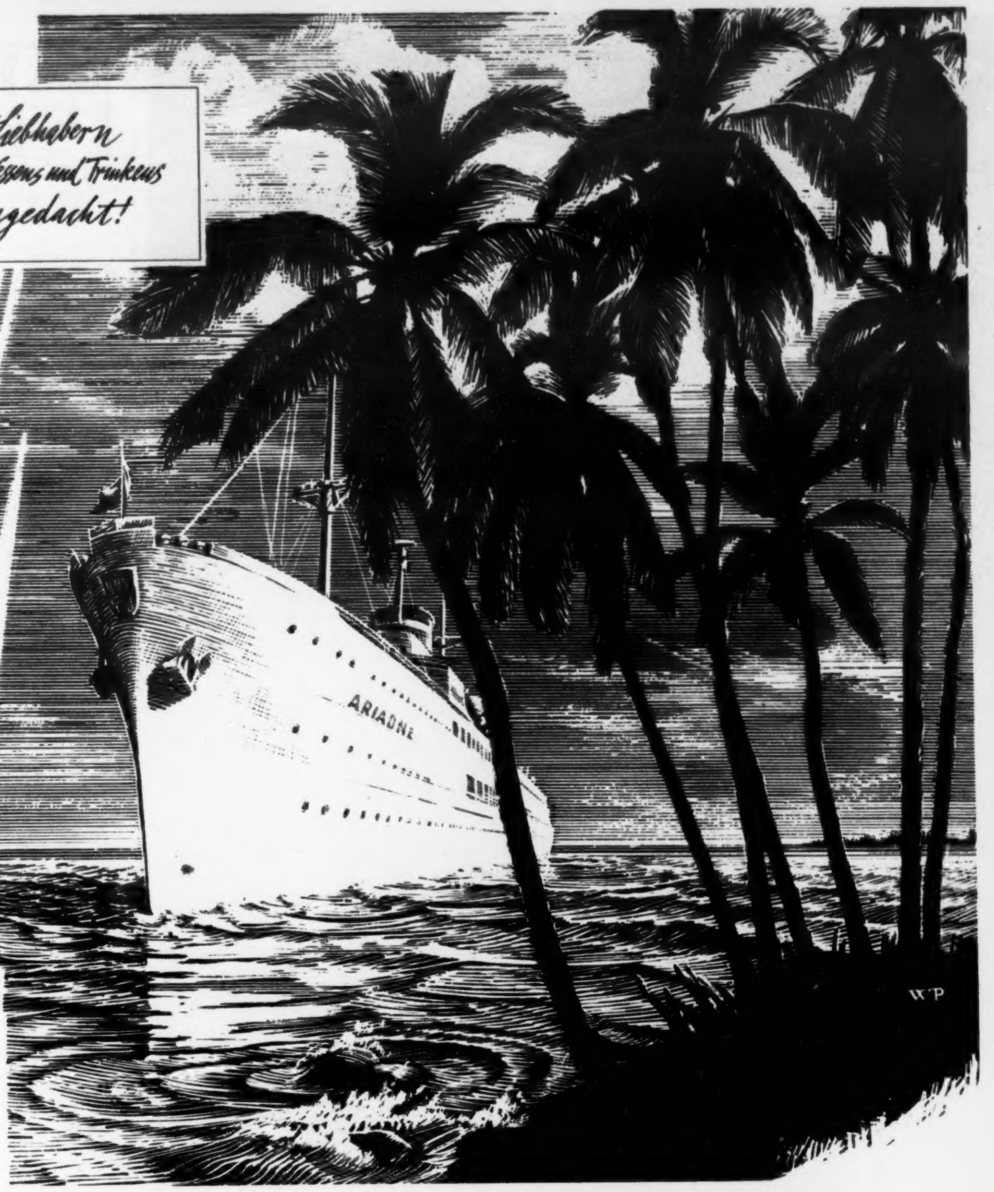
„... Sie haben das Vertrauensverhältnis zwischen Chefarzt und Oberarzt in unverantwortlicher Weise zerstört. Sie haben Herrn Chefarzt Dr. Feldhusen beim Gesundheitsamt verleumdet, sowie den Ehemann einer verstorbenen Patientin mit falschen Angaben zu einer Anzeige gegen Herrn Dr. Feldhusen veranlaßt. Die Untersuchung ergab in dem betreffenden Fall ein völlig korrektes Verhalten Dr. Feldhusens.

Nach diesen Vorkommnissen sind Sie als Oberarzt der Abteilung nicht länger tragbar. Sie sind mit sofortiger Wirkung und ohne Frist entlassen. Sie werden ersucht, das Krankenhausgelände nur noch zum Abholen persönlichen Eigentums zu betreten. Ihre Gehaltsforderungen sind mit der am Monatsende erfolgenden Zahlung abgegolten.

Einspruch gegen diesen Entscheid können Sie fristgerecht beim Arbeitsgericht erheben."

Unterschrieben von Dr. Scharff, Stadtrat und Leiter des Gesundheitsamtes.

Fortsetzung im nächsten Heft



Ein Schulschiff für Feinschmecker!

Einen roten Faden (so heißt es in der griechischen Sage) gab Ariadne dem Geliebten mit, damit er den Weg aus dem Labyrinth zu ihr zurückfände ...

Durch ein Labyrinth muß noch heute jeder, der an Bord dieses schneeweißen Schiffs geht - eines Schulschiffs der Feinschmecker! Durch ein Labyrinth von abenteuerlichen Genüssen des Gaumens, von Haifischflossen- und Schwalbennestersuppen, von chinesischen Bambusschößlingen und indischen Reistafeln und hundert bunten Cocktails, Flips und Fizzes! Doch keiner braucht mehr „einen roten Faden", um unter diesem allzuvielen Guten jenes Beste herauszufinden und zu ihm zurückzukehren, das uns schon die Väter empfahlen: zur Schwarzwaldforelle und zur gebratenen Ente mit Rotkohl, zum Wein vom Rhein und zum Asbach Uralt aus Rüdesheim!

Das sanfte Feuer des Asbach Uralt, seine reife Fülle und seine volle Blume unterscheiden ihn so deutlich von allen anderen in- und ausländischen Erzeugnissen ähnlicher Art, daß man ihn mit verbundenen Augen erkennt und immer wieder gern nimmt - selbstverständlich auch an der Bar der „Ariadne"!

Asbach Uralt

In jedem Glase Asbach Uralt sind alle guten Geister des Weines

jede Bohne

des coffeinhaltigen Idee-Kaffees wurde vor dem Rösten von beschwerdeauslösenden Stoffen (Teilen des Kaffeewachses und einem Teil der Chlorogensäure) befreit. Außergewöhnliche Reinheit und Geschmacksverbesserung sind das Geheimnis seiner Bekömmlichkeit. So ist Idee-Kaffee ein Lebenselixier auch für viele Nervöse, Herz-, Leber-, Galle-, Magen-, Darm- und Sodbrennen-Empfindliche, die ihn ausgezeichnet vertragen. Probieren auch Sie den Idee-Kaffee!

Gute Geschäfte und Reformhäuser führen ihn.

Alleinhersteller J. J. Darboven · Hamburg

Hans Herlin: Schicksale deutscher U-Bootfahrer

Waffenruhe 5. Mai 8 Uhr

Zu dieser Stunde im Jahr 1945 trat im norddeutschen Raum die Teilkapitulation in Kraft. Entgegen dem Befehl von Dönitz versenkten über 200 U-Boot-Kommandanten in der Nacht zuvor ihre Boote. Die Besatzungen gingen an Land. Nur wenige waren dem verdammten Atlantik in 68 Monaten Seekrieg entronnen

Verdammter Atlantik

Der Krieg ist zu Ende, aber in der Marine-Kriegsschule Flensburg-Mürwik regiert noch die letzte Reichsregierung unter Dönitz. Am 13. Mai 1945 ziehen zwölf U-Bootmänner des „Wachbataillons Dönitz" auf Wache. Von Mitternacht bis zwei Uhr geht der Matrose Gottlob am Sportplatz Posten. Er hat scharfe Befehle und scharfe Munition. Als der Wachhabende Karl Franz um 0.30 Uhr seinen Rundgang macht, kommt Lüth vorbei. Franz sieht ihn in der Dunkelheit verschwinden. Kurz darauf hört er einen Schuß. Er läuft hin und findet Gottlob, das Gewehr noch in den Händen. Eine Gestalt liegt am Boden . .

Der Wachhabende, der Maschinenmaat Karl Franz, kniete neben der reglos auf dem Weg hingestreckten Gestalt. Mit steifen Fingern versuchte er den ledernen Mantel aufzuknöpfen, aber plötzlich hatte er Angst vor der Wahrheit, daß er sich über einen Toten beuge.

Es war stockfinster und kalt. Als er aufblickte, sah er keinen einzigen Stern am Himmel, nur die verschwommenen Schatten der Posten, die um ihn herumstanden. Jetzt erst kam ihm zum Bewußtsein, daß er etwas unternehmen mußte.

„Worauf wartet ihr?" schrie er. „Los, einer zum Regierungsgebäude und Meldung machen! Es ist der Kommandeur, Lüth. Sie sollen mit einer Bahre kommen! Schnell!"

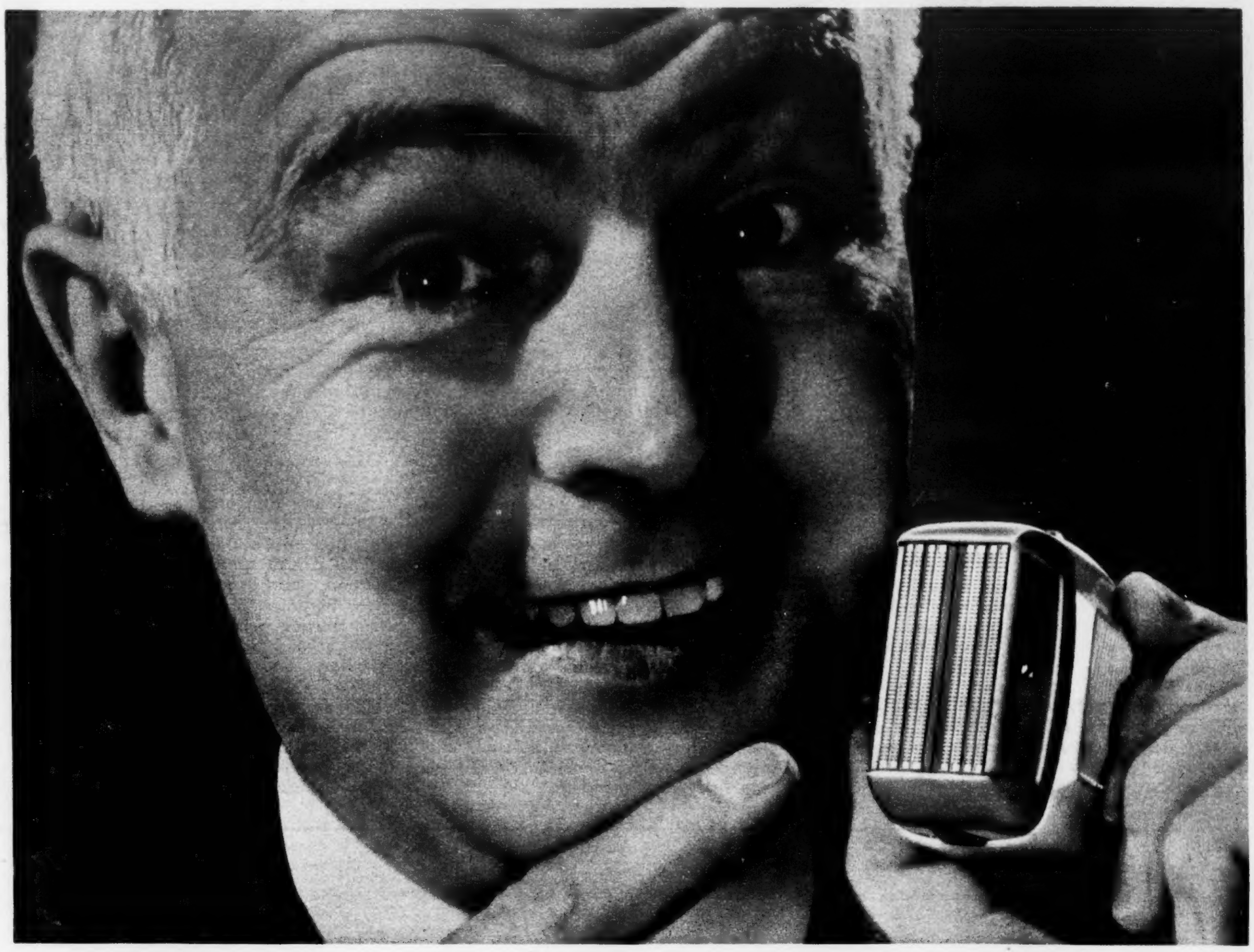
Eine der Gestalten verschwand in der Dunkelheit. Matthias Gottlob, der Matrose, der den Schuß abgegeben hatte, rührte sich nicht. Er hatte sein Gewehr wieder umgehängt.

Franz wagte nicht, sich aufzurichten. Der Wind war stärker geworden, und er klammerte sich an die Hoffnung, daß er nur darum den schwachen Atem des Man-

→

EIN Remington RASIERER

NUR 69.00 DM



... für die schnelle, glatte, angenehme Remington-Rasur!

EIN WERTVOLLER ELEKTRO-RASIERER FÜR SIE -

denn er hat den großen, wirkungsvollen Remington-Scherkopf

- Besonders *großer* Scherkopf ... 8 rasierende Kanten!
- Besonders wirkungsvolle Schnittleistung ... *große Zeitersparnis!*
- Der Gesichtsform angepaßter Remington-Scherkopf für angenehme und leichte Rasur!
- Schneidet Haaransatz und Schnurrbart einfach und exakt!

Remington FOUR-MOST

Es gibt keinen Ersatz für Qualität

Verdammter Atlantik

Letzter Abschied vor der Übergabe der U-Boote

Am 8. Mai 1945, dem Tag der bedingungslosen Kapitulation, waren noch 43 deutsche U-Boote in See. Sie bekamen den Befehl, schwarze Flaggen zu setzen und alliierte Häfen anzulaufen. In den deutschen Stützpunkten ergaben sich weitere 107 Boote. Und Ende Mai 1945 liefen die in dem norwegischen Stützpunkt Bergen stationierten U-Boote zur Übergabe nach England aus. Am Kai winkten ihnen die zurückgebliebenen Marineoffiziere einen letzten Gruß zu

nes vor ihm am Boden nicht wahrnehmen konnte.

Sie warteten fast zehn Minuten. Sie sprachen die ganze Zeit nicht. Dann sahen sie in der Ferne einen schwachen Lichtschein. Er erlosch gleich wieder, aber bald hörten sie stolpernde Schritte und die Stimme eines Mannes, der vor sich hinfluchte.

„Hier!" rief Franz. „Hierher!" Er erhob sich jetzt und trat neben den Matrosen. Als ihre Schultern sich berührten, spürte Franz, daß der Achtzehnjährige noch immer zitterte.

Es waren zwei Sanitäter, die zwischen sich eine Bahre trugen. Sie setzten sie neben der Gestalt am Boden ab.

Gottlob beobachtete, wie sie den Mann in dem Ledermantel ganz behutsam aufhoben; es bestätigte ihm, daß er nur verwundet sein konnte.

„Ich habe überhaupt nicht gezielt", sagte Gottlob unvermittelt, aber dann wurden seine Worte zu einem undeutlichen, bebenden Flüstern.

Der Lichtschein einer Taschenlampe blitzte kurz auf. Der Matrose sah den Schein über die Schirmmütze huschen, die am Boden lag und die niemand beachtete. Er bückte sich danach und hob sie auf.

Er folgte den anderen als letzter.

Der kleine Lichtschein vor ihm tastete von Zeit zu Zeit den Weg ab.

Von Schritt zu Schritt zog der lederne Riemen des Karabiners seine Schultern mehr herunter. Es war das Gewehr, aus dem er den Schuß abgefeuert hatte.

Die schmalen, hohen Fenster des Reviers im „Regierungsgebäude" waren erleuchtet, und ein Mann in einem weißen Kittel hielt eine der hohen Flügeltüren, auf die ein Rotes Kreuz gemalt war, auf.

Die Sanitäter stiegen mit der Bahre die Steinstufen hinauf.

Gottlob folgte ihnen nur zögernd, und plötzlich war das harte Geräusch eisenbeschlagener Stiefel und eine blendende Helle um ihn. Dann stand er mit den anderen Posten in dem Raum, in dem die Sanitäter die Bahre abgestellt hatten.

Aus seinem Gesicht war jeder Ausdruck weggewischt, als er den Oberstabsarzt sich über den Mann in dem Ledermantel beugen sah. Er nahm alles wie durch einen Nebel wahr.

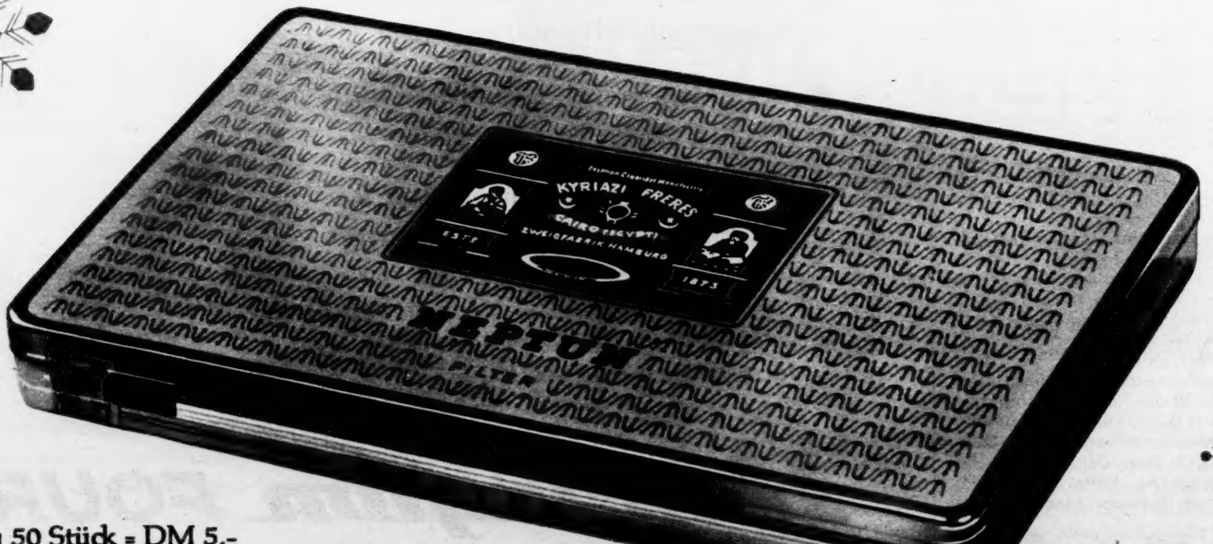
Er hatte kein Gefühl mehr für die Zeit; er klammerte sich an den Gedanken, daß er doch eben noch seinen Rundgang gemacht hatte. Er war durch die Dunkelheit gegangen und hatte daran gedacht, daß

NP 17

NEPTUN

Typ apart

ist eine duftige Filter-Cigarette aus dem Hause Kyriazi. Sie hat das gewisse Etwas ...



In der Geschenkpackung zu 50 Stück = DM 5,-

er nachher im Wachraum mit den anderen das unterbrochene Skatspiel fortsetzen würde. Er hatte gewonnen. Es war alles gut gewesen ...

Er sah jetzt, wie der Arzt an der Bahre sich halb aufrichtete.

Gottlob verstand nicht, was er sagte, aber als er die weiße Binde über dem linken Auge des Mannes auf der Bahre sah, glaubte er zu wissen, daß er tot war.

„Nein", sagte er plötzlich. Seine Stimme klang wie ein laut gewordener Gedanke. Er warf einen bittenden Blick auf den Maschinenmaat Franz, der neben ihm stand.

„Tragt ihn hinüber in die Leichenhalle", sagte der Arzt.

Gottlob schüttelte wie in Abwehr den Kopf. „Nein . . ." begann er wieder. Er fühlte, wie jetzt alle den Blick zu ihm wandten und ihn schweigend anstarrten. Obwohl sich niemand rührte, glaubte er, sie rückten von ihm ab. Er wunderte sich, daß er noch immer das Gewehr trug und niemand daran dachte, ihn abzuführen.

„Ich habe überhaupt nicht gezielt", sagte er wieder. „Ich wollte ihn nicht treffen. Ich hatte das Gewehr in der Hüfte und ganz hoch gehalten . . ." Er starrte auf die Mütze, die er immer noch in den Händen hielt. Er war froh, als einer der Sanitäter sie ihm abnahm und an das Fußende der Bahre legte.

Dann griffen sie die Holme und trugen den Toten aus dem Raum.

Gottlob stand da, bis ihre Schritte verklungen und sie verschwunden waren.

Der Gedanke, daß er vor dreißig Minuten einen Menschen erschossen hatte, war zu ungeheuerlich; er konnte es nicht fassen.

Er war achtzehn Jahre alt, und er hatte das Abenteuer des Krieges erwartet. Aber alles, was ihm zugedacht war, war diese eine Kugel, die einen Menschen getötet hatte.

„Was sollte ich machen, ich habe nur . . ." Er brach ab, als er den Offizier vom Dienst unter der Tür auftauchen sah. Er glaubte, jetzt würden sie ihn holen, aber der Offizier winkte den Wachhabenden heran. Sie sprachen eine Weile miteinander, und dann kam Franz zurück.

„Alle vor dem Regierungsgebäude antreten!" sagte er im Befehlston.

*

Das Telefon stand auf einem kleinen Tisch am Fenster. Lüdde-Neurath hatte schon geschlafen, aber der Adjutant von Dönitz war es gewohnt, daß es nachts im Kommandeurshaus schellte; er fand den Apparat im Dunkeln.

Es gab ihm einen Stich, als er die aufgeregte Stimme aus der Muschel hörte; und sein erster abwehrender Gedanke war: Das ist doch unmöglich . . .

„Aus Versehen erschossen?" sagte er dann. „Aber wie kann denn so was passieren . . ." Er hörte den Bericht zu Ende an, aber die Unwirklichkeit wich nicht, als er den Hörer auflegte.

Er zog sich hastig an. Dann weckte er Dönitz und machte ihm Meldung. Es war kurz nach eins, als er auf die Uhr blickte und sein Zimmer verließ.

In der großen Halle tastete er sich zu dem Schalter. Als das Licht aufflammte, zögerte er bei dem Gedanken, wie er es der Frau sagen sollte.

Das Haus wirkte plötzlich merkwürdig leer. In einem der Zimmer hier schlief die Frau und ahnte nichts von dem, was geschehen war.

Und irgendwo war das Zimmer, in dem die vier Kinder in ihren Betten lagen; das älteste war fünf Jahre.

Er stand dort eine Weile und lauschte. Dann wandte er sich um und stieg die Treppe hinunter. Er schritt auf eine der Türen zu, die von der Halle abgingen. Es war Wolfgang Lüths Arbeitszimmer; nachts schlief sein Bruder dort, der Feldwebel Joachim Lüth.

Lüdde-Neurath klopfte. Er brauchte nicht lange zu warten, bis er jemand hörte; dann öffnete sich die Tür.

Er berichtete dem Bruder, was er durch das Telefongespräch erfahren hatte, und dann sagte er: „Bitte, benachrichtigen Sie seine Frau!"

Er wartete in der Halle, bis der andere sich angezogen hatte. Joachim Lüth kam in Uniform aus dem Zimmer. Er starrte Lüdde-Neurath fassungslos an.

„Ich kann auch nicht mehr sagen", kam Lüdde-Neurath seinen Fragen zuvor. „Sie haben ihn in die Leichenhalle gebracht." Er machte eine Bewegung zur Treppe. „Wenn Sie wollen, führe ich Sie nachher hin . . . Ich warte hier."

Er sah dem Feldwebel nach, wie er die Treppe, die in den ersten Stock führte, hinaufstieg.

→

Beliebt und vielbegehrt...

ist MARTINI überall in der Welt wegen seiner anerkannt einmaligen Geschmackskomposition. Diese kommt betont zum Ausdruck, wenn Sie MARTINI pur genießen – bevorzugt auf Eiswürfeln "On the Rocks" nach angelsächsischer Art. Unentbehrlich ist MARTINI auch zum Mixen exquisiter Cocktails.

MARTINI zu jeder Gelegenheit

MARTINI

ROSSO · BIANCO · DRY · ROT

Die Kunst des Schenkens...

... erweist sich oft in Kleinigkeiten. Auch der Kauf eines Kugelschreibers soll wohlüberlegt sein. Wer viel zu notieren hat, verlangt von seinem Kugelschreiber nicht nur ein schönes Äußeres. Auch auf die Zuverlässigkeit und die Lebensdauer der Mine kommt es an. Anspruchsvolle wählen deshalb den Montblanc-Ballograf. Seine einmalige Eleganz, Technik und Wirtschaftlichkeit erheben ihn zu einer Visitenkarte des guten Geschmacks.

Die Vorzüge des Montblanc Ballograf überzeugen: Magnum-Mine mit längerer Schreibdauer · Großer Vorrat an dokumentenechter Schnellschreibpaste C 17 · Korrosionsfeste Minenwandung, da innen und außen versilbert · Neuartige Kugelbettung aus Spezial-Hartlegierung · Unverwüstliche Nylon-Druckmechanik, millionenfach getestet.

Montblanc-Ballograf Kugelschreiber in verschiedenen Farbkombinationen und Preislagen gibt es in den guten Fachgeschäften.

Montblanc-Ballograf Kugelschreiber
mit Magnum-Mine . . . . . ab DM 3,50
Magnum-Minen . . . . DM 1,50
Lieferbar mit blauer, roter, grüner und schwarzer Schreibpaste, in Normal- und Feinschrift.

MONTBLANC
BALLOGRAF

mit der langschreibenden Magnum-Mine

Verdammter Atlantik

Dann verstummten die Schritte, und er hörte das Klopfen.

Er wartete in der Halle, und die ganze Zeit, während er wartete, dachte er daran, was dort oben geschah.

Plötzlich hörte er ein Geräusch, und dann sah er die Frau und den Bruder die Treppe herunterkommen.

Der Mann stützte die Frau, aber es war nur eine Geste, denn sie schien sehr ruhig und gefaßt.

Sie hatte ein dunkles Kleid angezogen, aber als er ihr entgegenging und ihr Gesicht sah, zweifelte er, ob sie die Wahrheit wirklich erfaßt hatte.

Er dachte, daß sie etwas fragen würde, aber sie sagte nichts. Sie blickte vor sich hin, als sähe sie niemanden. Er spürte Mitleid, aber noch stärker war das Gefühl, daß der Tod ihres Mannes etwas anderes war, als die vielen anderen, die er erlebt hatte. Er reichte ihr wortlos die Hand.

„Wollen Sie wirklich mitgehen?" fragte er.

Sie nickte fest, und wieder hatte er das Gefühl, daß sie nicht verstand ...

Sie verließen zu dritt das Haus. Sie sprachen den ganzen Weg nichts.

Ein Posten hatte draußen gewartet; er führte sie bis zur Leichenhalle.

Er riß vor ihnen die Tür auf, und als sie eintraten, flammte das Licht auf.

In dem kahlen Raum waren nur ein paar hölzerne Pritschen, und auf einem dieser Gestelle stand die Bahre. Der Tote trug noch immer den ledernen Mantel.

Die beiden Männer hatten die Frau in ihre Mitte genommen. Hinter ihnen fiel eine Türe laut zu.

Die Frau trat langsam näher, als müsse sie sich erst mit dem Gedanken vertraut machen, daß dieser Tote ihr Mann war.

Lange Zeit stand sie am Fußende der Bahre. Sie wunderte sich, wie wenig Schreckliches es hatte, in das Gesicht zu blicken, das ganz ruhig war, wie schlafend und nur mit einem leise erstaunten Ausdruck.

Sie dachte an all die Jahre, in denen sie gewartet hatte und in denen sie jeden Tag damit rechnen mußte, daß die Nachricht von seinem Tod kam.

Sie hatten im September 1939 geheiratet, vier Tage, nachdem der Krieg begonnen hatte, und seither hatte sie diese Stunde schon oft erlebt. Sie hatte die ganzen Kriegsjahre in Neustadt in einer U-Boot-Siedlung gewohnt. Ein Haus neben dem anderen mit Frauen, die warteten. Frauen, die nichts anderes kannten und von nichts anderem sprachen und nur von Worten lebten, von Gerüchten, von einem Urlaub, der wieder nur mit Warten endete.

Dort, in den Häusern, hatte sie den Krieg erlebt. Er war immer um sie, mit seinem langen, grausamen Arm. Dort kam er leiser, aber nicht weniger tödlich. Manchmal war es nur das Geräusch der Klappe, durch die der Brief hereinfiel; jedesmal konnte sich so der Tod ankündigen ...

Sie mußte jetzt wieder daran denken. Damals hatte sie nicht geglaubt, daß er den Krieg überleben würde. Sie hatte zuviel Frauen die schwarzen Kleider anziehen sehen.

Dann war er doch zurückgekommen. Er fuhr nicht mehr aus. Sie sah ihn jeden Tag. Und langsam wich die Furcht. Und deshalb weigerte sie sich zu glauben, daß es jetzt geschehen sein sollte, wo alles überstanden und der Krieg zu Ende war ...

Die beiden Männer wichen zur Seite, als die Frau neben die Bahre trat. Sie hob ihre Hand und strich über den Handrücken des Toten.

Dann wandte sie sich plötzlich um. „Ich möchte gehen", sagte sie nur.

Als sie die Halle verließen, trat ein Soldat an ihnen vorbei; er trat mit einem schwarzen Tuch an die Bahre und breitete es über den Toten.

*

Auch für die letzten U-Boote kam das Ende mit einem schwarzen Tuch: mit schwarzen Fahnen oder einem Stück dunkel gestrichenem Segeltuch zum Zeichen der Übergabe am Turm liefen sie in diesen Tagen die Häfen der Alliierten an.

Als in der Nacht vor der Teilkapitulation am 5. Mai gegen den Befehl von Dönitz über 200 Kommandanten ihre U-Boote selbst versenkt hatten, gab es noch 150 kampffähige Boote. Am Tag der bedingungslosen Kapitulation waren 43 davon noch in See.

Am Abend des 8. Mai — nach der Unterzeichnung der Kapitulations-Urkunde in Reims im Hauptquartier Eisenhowers — gaben die Funker der Marine-Kriegsschule in Flensburg-Mürwik den Übergabebefehl des Befehlshabers der Unterseeboote über alle Wellen weiter:

„An alle Boote. Folgende Anweisungen der Vertreter der Alliierten sind unverzüglich zu befolgen:

„Ab sofort nur noch aufgetaucht marschieren.

Berühmt — und alles schien überstanden

Neustadt bereitete Lüth am 28. Oktober 1943 einen großen Empfang. Für seine Frau ist das schreckliche Warten zu Ende, denn Lüth wurde U-Boot-Lehrer

Bootsnummer und Standort nach Länge und Breite offen der nächsten britischen, nordamerikanischen, kanadischen oder sowjetrussischen Küstenfunkstelle mit Rufzeichen GZZ 110 (Gustav Zet Zet eins eins null) geben.

Bei Tage große schwarze oder blaue Flagge setzen.

Nachts Laternen setzen.

Gesamte Munition außenbords werfen, Verschlüsse von Geschützen und Zündvorrichtungen von Torpedos entfernen, Minen sichern.

FT und Signalverkehr nur noch offen.

Alle in einem unmittelbar hierauf folgenden Funkspruch gegebenen Anweisungen für Kurs und Fahrt nach alliierten Häfen genauestens befolgen.

Dem von den Alliierten erteilten Verbot einer Versenkung oder Beschädigung eines Bootes ist nachzukommen. Diese Anwei-

sungen werden bis auf weiteres zu allen Appellzeiten bzw. zweistündlich wiederholt."

Das erste Boot, das diesen Befehlen folgte, war U 249, das am 9. Mai vor Kap Lizard an der Südwestküste Englands auftauchte.

Einen Tag darauf ergab sich ein Boot in der Nähe der Färöer-Inseln, U 532, das mit einer Ladung von Zinn, Kautschuk, Wolfram und Chinin an Bord aus Japan kam.

Am 14. Mai lief eine Gruppe von sieben Booten in einen nordirischen Hafen ein.

Am 16. Mai war es ein Konvoi von fünfzehn Booten, die von kanadischen Zerstörern aufgebracht und nach Loch Eribol, Nord-Schottland, geleitet wurden.

Zwei Kommandanten waren dem Übergabebefehl nicht gefolgt; sie versenkten ihre Boote vor der portugiesischen Küste; das eine am 10. Mai, das andere am 3. Juni. Ein anderes Boot lief am 16. Mai in der Elbmündung auf eine Mine, und nur vier Mann der Besatzung überlebten.

Sieben Boote, die im Indischen Ozean stationiert waren, darunter U 181, das frühere Boot des Kapitäns zur See Wolfgang Lüth, übernahmen die Japaner, nachdem sie Deutschland wegen der Kapitulation für vertragsbrüchig erklärt und alle Deutschen in ihrem Gebiet gefangengenommen hatten.

Auf einem der deutschen Boote, die sich am 8. Mai noch in See befanden, U 234, fuhren zwei japanische Offiziere. Das Boot des Kapitänleutnants Fehler hatte den norwegischen Stützpunkt Kristiansand noch am 15. April zu seiner letzten Fahrt verlassen.

U 234 war für diese Fahrt zum Transporter umgebaut worden. Das Ziel war Japan; die Ladung: Turbojäger, Raketen, die neuesten Nahkampfwaffen und 360 Kilogramm Uran. U 234 hatte Gäste an Bord: den General der Flieger Kessler mit seinem Stab, zwei Offiziere des Oberkommandos der Marine, drei Ingenieure von Messerschmitt und zwei japanische Diplomaten, die Offiziere Tomonaga und Shosi.

Am Tage der Kapitulation stand das Boot südlich der Azoren, die Tanks noch voller Brennstoff. Die beiden Japaner beschworen den Kommandanten, die Fahrt nach Japan fortzusetzen; der Kommandant lehnte ab. Am Abend befahl er, die beiden Japaner unter Deck gefangenzuhalten. Tomonaga war U-Boot-Spezialist, und der Kommandant befürchtete, daß die Japaner versuchen könnten, das Boot zu versenken.

Drei Tage hielt U 234 mit großer Fahrt Kurs nach Süden. Die Luftwaffenoffiziere schlugen vor, Argentinien anzulaufen. Andere wollten nach Südafrika. Es gab endlose Diskussionen, aber am 13. Mai entschloß sich der Kommandant zu kapitulieren.

Der Funker nahm Verbindung mit Halifax auf. U 234 erhielt Order, Kanada anzulaufen. Das Boot änderte den Kurs. Sie hatten die schwarze Fahne nicht gesetzt und alle Waffen gefechtsbereit gelassen.

Am Nachmittag des 14. sichteten die Ausgucks einen Zerstörer. Es war die „U.S.S. Sutton", und am Morgen des 15. Mai schickte der Kommandant des Zerstörers ein Prisenkommando herüber.

Als die Amerikaner an Bord kamen, lebten die beiden Japaner nicht mehr. Sie hatten einen Tag zuvor, als der Zerstörer das Boot anlief, Selbstmord verübt.

In der Nacht hatte man sie in Leinwand eingenäht, mit ihren Samurai-Schwertern; und unbemerkt waren sie mit ihrem ganzen Gepäck in der See versenkt worden, so, wie es die beiden Offiziere in ihrem Brief, den sie hinterließen, gewünscht hatten.

Als U 234 vier Tage später in Portsmouth einlief, lagen an der Pier schon drei andere deutsche Boote ...

Bis Ende Mai 1945 hatten sich 43 U-Boote in See ergeben; in England, Kanada, Gibraltar, Frankreich und den USA.

Die letzten beiden Boote tauchten vor der argentinischen Küste auf; im Juli U 530 und am 17. August, nach einer Unterwasserfahrt von sechsundsechzig Tagen, U 977.

In den deutschen und norwegischen Stützpunkten hatten die Alliierten inzwischen weitere 107 Boote erbeutet. Aus Wilhelmshaven, Kiel, Horten, Kristiansand, Stavanger, Bergen und Drontheim überführten die Kommandanten ihre Boote nach England. Ein paar der neuen Typen wurden unter den Siegern aufgeteilt. Der Rest wurde im November und Dezember 1945 von den Alliierten im Nordatlantik versenkt, vor dem nordirischen Küstenstrich, der den Namen Bloody Foreland trägt.

Die Frau und die beiden Männer waren auf dem Rückweg von der Leichenhalle, wo der Tote unter dem schwarzen Tuch lag.

Zur gleichen Zeit waren die Posten der

→

dx 17/58

neu!

Der Waschmaschinen-
Fachmann sagt:

Jetzt auch im Riesenpaket!
Sie sparen 25 Pf

Ihre Waschmaschine
und dixan gehören zusammen

dixan wurde eigens für die moderne Waschmaschine geschaffen. Mit dixan gibt's kein Überschäumen mehr; so bleibt die ganze Waschkraft in der Lauge. dixan wäscht immer fleckenlos rein und blendend weiss. dixan schont nicht nur Ihre Wäsche, sondern auch Ihre wertvolle Waschmaschine.
Die Fachleute sagen es und jeder, der dixan verwendet: Ganz klar – für die Waschmaschine nimmt man dixan!

dixan wäscht mit gebremstem Schaum

Gesund und frisch

Selbst wenn er sich den ganzen Tag im Betrieb aufhalten muß und kaum in die Sonne kommt - er hat Kraftreserven. Nach Feierabend tankt er nämlich tüchtig „Höhensonne". Die ultravioletten Höhensonnen-Strahlen erhalten ihn stets gesund und leistungsfähig.

Ja, er wußte genau, warum er eine Hanauer „Höhensonne" kaufte – das sind 365 Tage Sonne im Jahr!

Geräte schon ab DM 98,–. Gern senden wir Ihnen kostenlos die Broschüre „Lebensstrahlen" zu.

Es gibt nur **eine** „Höhensonne" und das ist – ORIGINAL HANAU – mit dem Höhensonnenmann.

HÖHENSONNE

ORIGINAL HANAU

QUARZLAMPEN GMBH · ABT. E /158 · HANAU/MAIN

Verdammter Atlantik

Mitternachtswache vor dem Hauptportal des „Regierungsgebäudes" angetreten.

Der Maschinenmaat Karl Franz ging von einem zum andern. Er sammelte die Munition ein, um zu kontrollieren, wieviel Schüsse abgegeben worden waren. Aber nur in einem Gewehr fehlte eine Kugel.

Gottlob stand reglos da, als der Franz zu den Offizieren trat, die auf den Stufen vor dem Haupteingang warteten.

Gottlob erkannte jetzt Cremer darunter, den Kommandeur des „Wachbataillons Dönitz".

Dann kam Cremer auf ihn zu. In der Dunkelheit fühlte er seinen Blick forschend auf sich ruhen.

„Jetzt erzählen Sie mal", sagte Cremer. Er stellte die Fragen ganz ruhig.

„Ich kann es noch nicht glauben", begann Gottlob. Er spürte, daß es ihm nie gelingen würde, zu sagen, was in ihm vorging.

„Nun mal ganz ruhig", hörte er Cremer sagen. „Also, berichten Sie von Anfang an. Sie hatten die Wache von Mitternacht bis zwei Uhr morgens . . ."

„Ja. Die Sportplatz-Wache . . . Ich hatte das Schießen gehört am Bootshafen. Gleich danach geschah es, nach dem zweiten oder dritten Rundgang. Ich habe nur einen Schatten gesehen. Zuerst war ich nicht sicher. Aber dann habe ich die Parole verlangt, und als er nicht reagierte, habe ich ihn angerufen . . ." Er konnte nicht in das Gesicht vor ihm sehen. Er starrte auf das Ritterkreuz zwischen den Revers des Mantels. Eine Erinnerung an den Tag stieg in ihm auf, als er nach der Ausbildung zum erstenmal auf dem Deck des U-Bootes vor seinem Kommandanten gestanden hatte. — Wann war das nur? Wo war der Krieg, in dem man solche Orden verdiente?

Er hatte den Feind nie zu Gesicht bekommen. Er hatte nur die Niederlage gesehen: Bombenangriffe, ein Boot, das versenkt wurde, ein Lastwagen, der von Tieffliegern angegriffen wurde; überall war er auf die Niederlage gestoßen, und alles war zu Ende, ehe es begonnen hatte.

„Ich habe ihn dreimal angerufen", sagte er. „Aber der Mann schwenkte vom Weg ab in das Wäldchen . . ."

„Wie weit standen Sie entfernt, als Sie schossen?"

„Dreißig Meter", sagte er. „Er muß mich gehört haben. Ich hatte Befehl, nach einem Anruf zu schießen. Als er weiterging, gab ich einen Warnschuß ab. Ich habe überhaupt nicht gezielt. Ich habe das Gewehr in der Hüfte gehalten, den Lauf nach oben gerichtet . . ." Seine Stimme verlor sich. Er hatte auf einen Schatten geschossen — und dann war es ein Mensch.

„Sie haben ihn nicht erkannt?" fragte Cremer.

„Nein. Erst nachher. Als ich auf ihn zuging, sah ich etwas am Boden liegen, aber selbst da dachte ich nicht, daß er tot sein könnte . . ."

„Schon gut", hörte er die Stimme vor sich, und dann spürte er einen Augenblick eine Hand auf seinem Arm. „Jetzt ruhen Sie sich erstmal aus, verstanden? Morgen sieht alles anders aus . . ."

Er blickte verwundert auf, als Cremer sich umdrehte. Undeutlich hörte er den Befehl, wegzutreten. Er folgte den anderen in den Wachraum. Er stellte sein Gewehr weg und legte sich auf eines der Feldbetten.

Er lag wach und starrte zu dem Gewehrständer an der Wand gegenüber. Aber dann mußte er doch eingeschlafen sein.

Es war kurz vor sechs Uhr morgens, als der Wachhabende ihn weckte.

„Du hast die nächste Wache", hörte er ihn sagen.

Gottlob nickte wortlos. Er nahm die Munition entgegen und holte sein Gewehr. Ein paar Minuten später trat er hinaus in den grauen, nebligen Morgen.

Der Matrose Matthias Gottlob, achtzehn Jahre alt, hatte seine Wache wieder bei den Sportplätzen.

Um acht Uhr, nach der vorzeitigen Ablösung, marschierten die Posten, die am

Ein frohes Fest mit Doppelherz!

Das ideale Festgeschenk für alle, deren Wohlergehen uns am Herzen liegt, ist Doppelherz, die sinnvolle Gabe, durch die wir unseren Lieben Frische, Ausgeglichenheit und blühendes Aussehen spenden. Doppelherz zeichnet sich ebenso durch seine hervorragende Wirkung wie durch seinen einzigartigen Wohlgeschmack aus. Die aufbauende, bluterneuernde Doppelherz-Kur mit ihren natürlichen, harmonisch aufeinander abgestimmten Energie- und Vitalstoffen gibt Frauen und Männern gleichermaßen Schaffenskraft und Lebensfreude. Doppelherz ist ein wahrer Balsam für die strapazierten Nerven, die große Wohltat für den Organismus.

DOPPELHERZ

mit natürlichen Energie- und Vitalstoffen

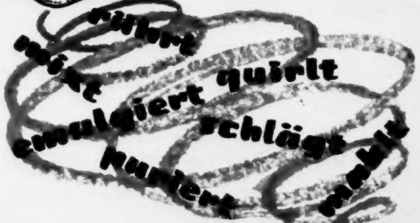
In Apotheken und Drogerien

ADEP PUB. R2.76.A

der letzte Schrei der Küchentechnik

ROTARY "Combiné"

der Pariser tausendsassa



Leicht und handlich, schnell zu reinigen, vereinigt er in einem Gerät für Gleich- und Wechselstrom die Elektrokaffeemühle mit einem zweiquirligem Elektroschläger.

"Combiné" als Mühle

"Combiné" als Schläger

1 Jahr Garantie

KOMPLETT 89 DM ohne Mühle 79 DM

Unverbindliche Vorführung und Verkauf durch den Fachhandel

Prospekt und Bezugsquellennachweis gratis durch den Alleinimporteur in Deutschland : WALTER VOLLMER, MANNHEIM-NECKARAU

Sie kennen doch die Rotary Elektrokaffeemühle "Cadet" für nur 39.DM ?

Zum letztenmal — Leinen fest!

An Land warteten die Engländer, als diese U-Boote im Mai 1945 auf Grund der Kapitulationsbedingungen Montgomerys in Wilhelmshaven zur Übergabe an die Alliierten bereitgemacht wurden. Die Boots-Besatzungen standen mit hängenden Köpfen auf dem Oberdeck. Für die Kinder, die an Land zusahen, war diese letzte Ausfahrt nur ein interessantes Schauspiel. Aber für die U-Bootfahrer war es das Ende der vielen blutigen Schlachten um eine verlorene und vergebliche Sache

Abend zuvor um achtzehn Uhr aufgezogen waren, geschlossen ins Ernst-Krey-Lager zu ihrer Baracke, um sich zum Rapport bereitzumachen: Dönitz hatte sie für halb zehn zur Meldung ins „Regierungsgebäude" befohlen. Im Vorzimmer Lüdde-Neuroths warteten vier Offiziere und der Marine-Richter des Standortes, als die Posten mit dem Offizier vom Dienst und Ali Cremer ins „Regierungsgebäude" kamen.

Dönitz empfing zuerst die Wachen allein. Er ließ sich von dem Matrosen Matthias Gottlob berichten. Danach wurden die Offiziere und der Marine-Richter aus dem Vorzimmer gerufen. Auch ihnen hatte Gottlob noch einmal alle Fragen zu beantworten. Es dauerte eine halbe Stunde, und als alles vorbei war, sagten sie ihm, er habe richtig gehandelt und als Soldat nur seine Pflicht getan.

Niemand sagte ihm, wie er mit dem Gefühl der Schuld, das er spürte, fertig werden sollte. Die, die den Krieg sechs Jahre befohlen hatten, fühlten sich frei von jeder Schuld.

Noch am gleichen Morgen ordnete Dönitz für den Toten ein Staatsbegräbnis mit allen militärischen Ehren an. Der Hafenkommandant von Flensburg, der Korvettenkapitän von Ramm, erhielt den Befehl, die Erlaubnis dazu von den Engländern einzuholen.

Als von Ramm am 14. Mai mit seinem Dolmetscher im Rathaus von Flensburg dem Commander Russel Roberts die Bitte vortrug, zogen durch die Straßen der Stadt englische Truppen in einer großen Parade an ihrem kommandierenden General vorbei.

Roberts verlangte das Protokoll der kriegsgerichtlichen Verhandlung gegen den Wachposten. Es wurde ihm überbracht. Wenige Stunden später kam aus dem Rathaus die Erlaubnis für das Staatsbegräbnis.

Die Trauerfeier sollte am 16. Mai in der Aula der Marine-Kriegsschule stattfinden. Der braune Eichensarg mit dem Toten stand an diesem Morgen noch in der Leichenhalle.

Es war kurz nach acht Uhr, als zwei offene Jeeps mit einem Dutzend schwerbewaffneter englischer Soldaten am Haupttor der Enklave auftauchten; sie hatten den Befehl, den Sarg Wolfgang Lüths zu öffnen.

Die Soldaten in den schmutzigbraunen Uniformen sprangen aus den Wagen, noch bevor sie hielten und liefen auf den Eingang zu.

Fortsetzung im nächsten Heft

BOSCH - ein Beitrag zum modernen Leben

NEUES VON LEBERECHTS

Tja, Ihr Lieben, meint der Vater:
dieses Jahr ging schnell vorbei.
Jetzt hilft uns die BOSCH schon wieder
bei der Weihnachtsbäckerei.

Mutter kann sie nicht mehr missen,
täglich wird die BOSCH verwandt.
Na, und unser Speisezettel
ist wie im Schlaraffenland.

Und ich rate allen Freunden:
schafft die BOSCH-Maschine an,
weil man sich und der Familie
gar nichts Besseres schenken kann.

Ein Geschenk für jeden Tag

Die BOSCH-Küchenmaschine ist wirklich ein Geschenk im doppelten Sinn: ein wahrer Segen für die Hausfrau, die sich täglich in der Küche abmüht – und eine praktische Gabe, die über den festlichen Anlaß hinaus „zeitlose" Freude bereitet. – Ja, Sie müssen es selbst erleben, wie flink die starke BOSCH Ihnen die Arbeit nur so aus der Hand nimmt, wie unermüdlich sie von morgens bis abends als „Mädchen für alles" ihre Pflicht tut. Ganz gleich, was bei Ihnen gerade auf dem Speisezettel steht – mit ihrem universellen und leicht auswechselbaren Zubehör meistert die BOSCH-Küchenmaschine spielend jede neue „Küchen-Situation" und bietet immer wieder wertvolle Anregungen für eine gesunde, vitaminreiche Kost. Wahrhaftig ein Gerät, das man gern schenkt und sich gern schenken läßt!

Für flinke Küchenarbeit

BOSCH

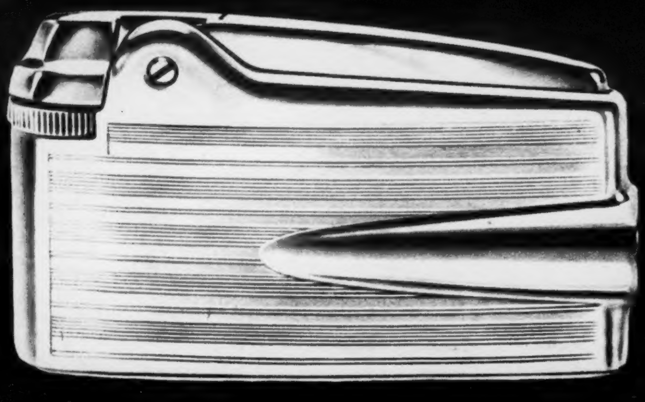
BOSCH

bringt der Hausfrau bessere Zeiten

HM 1958

UR-5801

Neu



RONSON

Gas Varaflame

Das neue, elegante RONSON Gas Feuerzeug, von höchster Präzision, kann zu jeder beliebigen Zeit in 5 Sekunden nachgefüllt werden. Eine Multi-Fill Patrone reicht für ein ganzes Jahr.

Spielend leicht zu füllen

Multi-Fill in die Füllöffnung drücken und nach wenigen Sekunden herausziehen. Multi-Fill Patrone und Feuerzeug-Einlaßventil schließen sich automatisch.

Verstellbare Flamme

Die Flamme kann mit der Hand durch leichte Drehung des Regulierrädchens beliebig verstellt werden.

Wer die Welt kennt, kennt RONSON

Verjüngt und faltenlos durch Hormocenta

nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Das begehrte Festgeschenk

Die hervorragende **Placenta-Komposition** des großen Mediziners, die neuzeitliche Haut-Kosmetik, die Ihr Gesicht zu natürlicher Schönheit verjüngt. Auch Sie werden beglückt sein, wie schnell Ihr Teint eine frisch durchblutete Tönung annimmt und den klaren Schimmer der Jugend gewinnt. **Es gibt viele Placenta-Präparate — aber nur ein HORMOCENTA nach Geheimrat Sauerbruch. HORMOCENTA** erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien und Kosmetik-Salons.

Das Jahrhundert der Detektive

Der Sergeant mußte Thomas' Kopf gewaltsam zur Seite drehen. Als der Zeuge Ruff hinter das Ohr blickte, weiteten sich seine Augen vor Entsetzen ... „Ja", sagte er, „da ist es, da ist es, das schwarze Mal ..."

Das Geschäft mit der Sehnsucht

Jürgen Thorwald schreibt die Geschichte der Kriminalpolizei

Das Ungeheuerliche ist geschehen: Zum zweitenmal wurde Adolf Beck verhaftet, und wieder wird er beschuldigt, einsame Frauen um ihren Schmuck betrogen zu haben. Und wieder wird er verurteilt, nur, weil es keine einwandfreien Identifizierungsmethoden gibt. Schon sitzt Beck im Gefängnis — da wird ein Unbekannter verhaftet, der mit Beck eine gewisse Ähnlichkeit hat. Er nennt sich William Thomas. Er wurde verhaftet, weil er Frauen um Schmuck betrogen hatte

Am Abend vorher hatte in der Tottenham Road Polizei Station nicht mehr viel geschehen können, um hinter die Kulissen von Becks Doppelgänger zu leuchten. Aber mit Sicherheit war Inspektor Waldock jetzt bereits an der Arbeit.

Ich kleidete mich in großer Hast an und verließ ohne Frühstück das Haus. Ich war kaum wenige Meter in Richtung auf den nächsten Droschkenplatz gegangen, als bereits das Geschrei der Zeitungsboys mit den immer wiederholten Namen „Beck" und „Thomas" an meine Ohren drang. Ich griff nach den ersten Blättern. Ihre Schlagzeilen lauteten: „Ist der Fall Beck einer der größten Justizirrtümer der Geschichte? Ist William Thomas der wahre Täter? Haben fünfzehn Frauen und zwei Polizeibeamte in den Jahren 1896 und 1904 falsche Eide geschworen, als sie in Beck den Betrüger zu erkennen behaupteten, der sie bestohlen oder aber von ihnen vor vielen Jahren einmal verhaftet worden war? Da Thomas sich weigert, außer seinem (wahrscheinlich falschen) Namen irgendwelche Aussagen zu machen, fordert die Kriminal- →

Für Freunde gepflegter Gastlichkeit eine Folge erlesener Cocktails vom Hause Erven Lucas Bols, Neuß/Rh.

III.

After Dinner —
Nach einem gelungenen Essen sitzen die Gäste zwanglos im Rund, rauchen bedächtig und plaudern über dies und das. In solchen Augenblicken ermuntert ein bekömmlicher After-Dinner-Drink. Wer darum weiß, reicht seinen Gästen einen
CLARIDGE COCKTAIL*

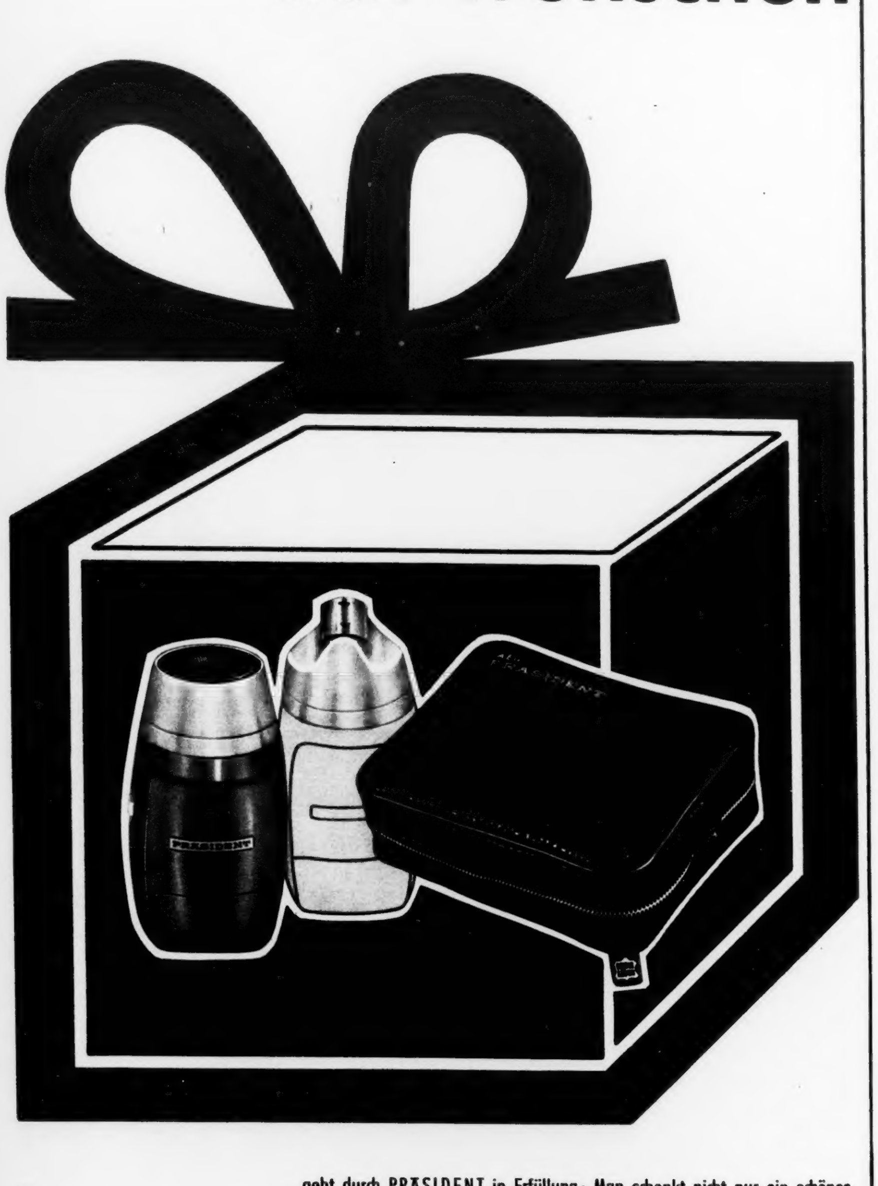
Reinheit, Milde und Bouquet prägen den unverkennbaren Charakter der in aller Welt geschätzten BOLS-Erzeugnisse.

Auf Wunsch erhalten Sie ein Cocktail-Büchlein vom Hause Erven Lucas Bols, Neuß/Rh.

*** CLARIDGE COCKTAIL**
1/3 BOLS SILVER TOP DRY GIN
1/3 französ. Vermouth
1/6 APRICOT BOLS
1/6 BOLS CURAÇAO TRIPLE SEC
Mit 4 Stückchen Eis
im Shaker gut schütteln
und in Cocktailglas seihen.

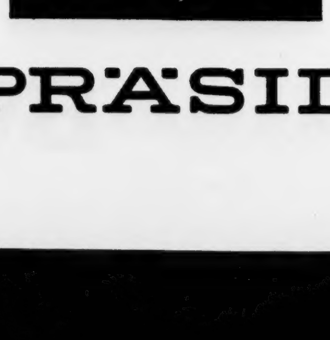
Für gute Freunde – **BOLS**

★ ★ ★ ★ Was ★ ★ ★ ★ ★ ★ Männer sich wünschen



9833

… geht durch PRÄSIDENT in Erfüllung: Man schenkt nicht nur ein schönes und praktisches Rasiergerät, sondern zugleich Freiheit vom täglichen Rasierzwang durch den schnurlosen Elektrorasierer PRÄSIDENT. 'Er' braucht in Zukunft keine Zeitreserve mehr für die Rasur. Von Ort, Zeit und Stromanschluß unabhängig, gibt ihm der PRÄSIDENT im Handumdrehen ein frischgepflegtes Aussehen - und eine immer korrekte Frisur, denn der Formschneider macht aus dem 'Blitzrasierer' eine kleine Haarschneidemaschine für ihn - und die ganze Familie. So haben alle Freude an dem schönen und praktischen Geschenk für 'ihn': PRÄSIDENT!

★ ★ ★ ★  ★ ★ ★ ★

AEG PRÄSIDENT

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

abteilung in der Tottenham Road Polizei Station alle Personen auf, die jemals mit dem hier abgebildeten, angeblichen William Thomas in Berührung kamen, sich zu melden und ihr Wissen über den Verhafteten mitzuteilen …"

Ein Uhr war schon vorbei, als ich vor der Polizeistation ankam. Ich erschrak über die Menschenmenge, die sich vor dem Gebäude angesammelt hatte. Sie erinnerte mich an die Meute, die bei Becks erster Verurteilung im Jahre 1896 Old Bailey umlagert hatte, um die Bestrafung des „schamlosen Betrügers hilfloser Frauen" mitzuerleben.

Ich mußte regelrecht kämpfen, um den Eingang der Station zu erreichen. Der Constabler, der die Wache hielt, war der Mann, der mich am Abend zuvor aus meiner Wohnung geholt hatte. Er ließ mich ein. Im Gang zu den einzelnen Büros stieß ich auf Waldock, der eben das Zimmer betreten wollte.

„Ich habe nur eben eine kleine Pause in der Vernehmung von Thomas gemacht", sagte er heiser, „gestern abend schwieg er sich noch eisern aus. Aber jetzt fängt er an zu reden.

Heute früh, noch bevor die ersten Blätter da waren, haben wir alle Zeuginnen gegen Beck, die wir finden konnten, hergeholt und Thomas gegenübergestellt. Ich habe nie zuvor ein solches Schauspiel menschlicher Unzulänglichkeit und einen so massiven Beweis für das Verhängnis der Identifizierung durch Augenschein erlebt. Gestern noch habe ich selbst nicht mehr geglaubt, daß so viele Identifizierungen von Beck falsch sein könnten. Jetzt weiß ich, sie waren alle falsch. Sie alle haben Thomas ohne Besinnen als den Täter erklärt. Zuerst glaubten sie noch, er sei Beck. Als sie erfuhren, daß er es nicht war, fanden sie plötzlich die kleinen Einzelheiten, die ihn in Wahrheit von Beck unterschieden haben, an die sie aber 1896 sowohl wie in dem Prozeß vor zehn Tagen nicht gedacht haben. Vor allem ein Mal am Hals. Erst nachher überfiel sie die Angst wegen ihrer falschen Eide. Sollen sie darin braten …

Keine Zweifel mehr

Darin braten soll auch Mr. Gurrin, der Schriftkünstler. Wir haben alle Schecks und Kleiderlisten, die ‚Lord Willougby' 1877, 1895 und 1903 bis 1904 für seine Opfer geschrieben hat, aus den Gerichtsakten geholt und sie Mr. Gurrin ebenso vorgelegt wie Originalbriefe von Thomas, die ich heute früh noch in seiner Wohnung gefunden habe. Mr. Gurrin hat vor zwanzig Minuten kreidebleich zugegeben, daß alle Schriften gleich sind und daß seine Behauptung, Beck hätte alles mit verstellter Handschrift geschrieben, ein bedauerlicher Irrtum gewesen sei. Das Innenministerium hat plötzlich keinerlei Hemmungen mehr, Einsicht in die Akten zu gewähren. Sie erinnern sich, wie ich vor acht Jahren darüber gestolpert bin, daß Smith darin braune Augen hatte, während die Augen von Beck blau sind. Thomas hat braune Augen. Vor allem aber hat er noch etwas, das Beck sicherlich niemals gehabt hat. Bei seinem Personalakt befindet sich ein Bericht des Gefängnisarztes. Darin wird etwas vermerkt, wovon ich niemals eine Ahnung hatte. Es wird vermerkt, daß Smith jüdischer Konfession und beschnitten sei. Ich habe vor einer halben Stunde Dr. Gillmorre von Scotland Yard hergebeten, um Thomas zu untersuchen. Vor zehn Minuten habe ich das Ergebnis bekommen. Thomas ist beschnitten wie Smith es war."

Er atmete tief. „Wenn ich noch irgendeinen Zweifel gehabt hätte, daß er der Mann ist, der all die Verbrechen von 1877, 1895 und 1903 bis 1904 begangen hat, dann habe ich ihn jetzt nicht mehr. 1877 hat man ihn selbst gefaßt und unter dem Namen John Smith verurteilt, 1896 hat Adolf Beck an seiner Stelle gebüßt. Und auch jetzt würde Adolf Beck für ihn büßen, wenn er nicht die Unverfrorenheit besessen hätte, seine Betrügereien fortzusetzen, nachdem Beck schon verurteilt war."

Waldock drückte den Griff der Tür herab. „Kommen Sie mit", sagte er, „noch leugnet er alles bis auf die beiden Betrügereien, die gestern zu seiner Verhaftung geführt haben und die er einfach nicht leugnen kann, weil er mit den gestohlenen Schmuckstücken erwischt wurde. Aber in spätestens einer Stunde wird er nichts mehr leugnen und wir werden seine ganze, teuflische Geschichte kennen."

*

Der Verhaftete saß auf einem Schemel in der Ecke. In einiger Entfernung von ihm stand Inspektor Kane. Ein Sergeant mit Papier und Feder saß an einem kleinen Tisch unter dem Fenster. Er wartete darauf, ein Protokoll anfertigen zu können.

Ich sah den Verhafteten nun zum ersten Male bei Tageslicht. Ich stellte mir Beck vor, so wie ich ihn von meinem letzten Besuch im Zuchthaus in Erinnerung hatte. Und ich sah — das gleiche Haar, fast gleiche Züge, eine sehr ähnliche Kleidung. Trotzdem — wenn ich jetzt genauer hinsah, bemerkte ich die andere Form der Ohren, das breitere Gesicht, die dunkle Farbe der Augen, eine auffallende Narbe am Hals.

„Mr. Thomas", sagte Waldock, „Sie leugnen noch immer, im Jahre 1877 in London gewesen und damals zum ersten Male als Lord Willougby aufgetreten zu sein. Sie leugnen, verhaftet und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und diese Jahre unter dem Namen John Smith verbüßt zu haben. Sie behaupten, im Jahre 1839 zu Lincolnshire geboren und mit Ihren Eltern frühzeitig nach Rußland ausgewandert zu sein. Sie wollen später in Wien studiert und zum Dr. med. promoviert haben. Und in Honolulu sind sie angeblich bis vor zwei Jahren gewesen.

Sie wollen mir also erzählen, daß Sie keine Ahnung von den Londoner Vorgängen im Jahre 1877 haben. Sie wollen mir erzählen, Sie seien nicht in London und nicht im Zuchthaus gewesen. Mr. Thomas, Ihre Personalbeschreibung aus den Zuchthausakten und die Tatsache, daß die Schwindelschecks des Lord Willougby aus dem Jahre 1877 mit Ihrer Handschrift geschrieben sind, genügen, um Sie zu überführen. Aber ich habe auch noch eine andere kleine Überraschung für Sie. Ist Ihnen vielleicht der Name John Ruff bekannt — John Ruff, Barnsbury Street, Islington …?"

Ich hatte keinen Blick von dem Häftling gewandt, und ich war völlig sicher, daß in der Sekunde, in der der Name Ruff fiel, ein Zug des Erschreckens über sein breites Gesicht ging. Der Blick seiner Augen huschte hastig hin und her. Er öffnete zögernd seine Lippen, aber dann sagte er mit gepreßter Stimme: „Nein — dieser Herr ist mir nicht bekannt."

„Aha", sagte Waldock, „dann werden wir sehen. Sergeant, rufen Sie Mr. John Ruff herein …"

Der Blick des Häftlings huschte noch schneller hin und her, während der Sergeant sich erhob und den Raum verließ. Gleich darauf kam er mit einem etwa fünfundfünfzigjährigen kleinen Mann mit pechgeschwärzten, kräftigen Händen und einem einfachen, aber klugen Gesicht zurück. „Mr. Ruff", sagte Waldock, „betrachten Sie jetzt den Gefangenen, der sich Thomas nennt, genau. Lassen Sie sich Zeit, und achten Sie auf besondere Kennzeichen an ihm."

„Da ist es – das Mal!"

Ruff nickte. Dann zeigte er mit ausgestrecktem Arm auf das Mal an Thomas Hals. „Das ist er", sagte er, „da habe ich wirklich keinen Zweifel. Das Mal da ist wie ein Kreuz. Das hatte er damals schon. Nur hatte er zeitweise einen Bart. Aber das Mal konnte er nicht mal damit verstecken. Und hinter seinem linken Ohr hatte er eine große, schwarze Warze."

„Drehen Sie sich einmal um, Mr. Thomas", forderte Waldock den Häftling auf.

Thomas regte sich nicht.

„Haben Sie mich nicht verstanden?"

„Sergeant, sehen Sie nach …"

Der Sergeant mußte Thomas' Kopf gewaltsam zur Seite drehen. Als er hinter Thomas' Ohr blickte, weiteten sich seine Augen … „Ja", sagte er, „die schwarze Warze ist da …"

„Well", sagte Waldock, zu Ruff gewandt, „wann haben Sie den Gefangenen kennengelernt?"

„1876", antwortete Ruff, ohne zu zögern, „ich habe heute morgen sofort in meinem Kontobuch nachgeschlagen. Er mietete bei mir ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer.

Das war am 7. Mai 1876, und er stellte sich als Captain William Weiß vor und sagte, er käme aus Österreich und hätte eine Militärpension. Er bezahlte 15 Shilling Miete. Aber er blieb sie häufig schuldig und ließ mich warten, bis er wieder bezahlen konnte. Er arbeitete nie, aber er war immer angezogen wie ein Gentleman ..."

„Wie lange wohnte er bei Ihnen?"

„Bis zum 20. April. Dann war er verschwunden und kam nicht zurück. Einen Tag später kam ein Polizeiinspektor und suchte die Zimmer durch. Aber er sagte mir nicht, warum ..."

Genau am 20. April 1877 wurde der John Smith, der damals wegen seines Auftretens als Lord Willougby ins Zuchthaus geschickt wurde, verhaftet. Genau am 20. April.

Thomas fuhr sich mit der Zunge immer häufiger über die schmalen Lippen.

„Mr. Ruff", sagte Waldock, „können Sie uns noch etwas über Ihre Erlebnisse mit dem Gefangenen sagen."

„Ja, Inspektor", sagte Ruff. Er griff in die Brusttasche seines Rocks und holte ein paar zerknitterte Papiere heraus, „ich habe immer alles geordnet, was meine Mieter hinterlassen haben. Am 10. Dezember bekam ich diesen Brief. Er kam aus dem Zuchthaus Milbank. Er war von einem Gefangenen namens Smith. Aber geschrieben hatte ihn Captain Weiß, und er schrieb mir, er hätte Unglück gehabt und wäre im Gefängnis, und er hätte den Namen John Smith angenommen, um sich zu schützen, und es sei kalt und er flehe mich an, ihm eine Decke zu schicken."

Waldock nahm den Brief und hielt ihn so, daß der Gefangene ihn sehen mußte. „Kennen Sie Ihre Schrift?" sagte er, „es ist Ihre Schrift, die gleiche Schrift wie auf allen Schecks, die Lord Willougby je geschrieben hat ..."

Er sah Ruff an: „Haben Sie dem Gefangenen die Decke gebracht ..."

„Nein", sagte Ruff, „natürlich nicht. Ich habe niemals mit Zuchthäuslern etwas zu tun gehabt ..."

„Aber Sie haben Mr. Weiß-Smith noch einmal wiedergesehen ..."

„Ja, das war im Jahre 1881. Da kam er in mein Haus und sagte, er hätte fünf Jahre abgemacht, und er kenne niemand, und ich sollte ihm Geld leihen, damit er für eine Weile aus London verschwinden könnte."

„Taten Sie das?"

„Nein. Danach ging er und ich habe ihn nie wieder gesehen ..."

„Ich danke Ihnen, Mr. Ruff", sagte Waldock und drehte sich wieder dem Häftling zu, der Ruff jetzt mit einem Blick wütenden Hasses betrachtete. „Mr. Thomas ...", sagte er, „haben Sie mir etwas zu sagen?"

Thomas Oberkörper bewegte sich unruhig hin und her. Dann stieß er ganz plötzlich hervor ... „Meinethalben. Was soll es ... Dafür habe ich längst gebüßt. Dafür kann mich kein Richter mehr bestrafen. Der Sergeant soll das Protokoll schreiben. Gut, ich war John Smith. Aber weiter war ich nichts. Danach habe ich England verlassen. Ich bin nach Australien gereist. Ich habe in Adelaide als Arzt gearbeitet und eine so glänzende Praxis gehabt, daß ich mich mit solchen Verlegenheiten nicht wieder beschäftigen mußte. Niemals wieder bis zum gestrigen Tag."

Waldock wartete, bis der Sergeant geschrieben hatte. Er wartete geduldig und mit unbewegtem Gesicht, während Thomas' Gesicht ein nervöses Zucken der ganzen linken Wangenseite zeigte. Als der Sergeant fertig war, sagte er: „Well. Dann wollen wir uns den Jahren 1895 und 1896 zuwenden. Sie behaupten, Mr. Thomas, zu dieser Zeit niemals in London gewesen zu sein. Es waren die Jahre, in denen Lord Willougby zum zweiten Male auftrat. Am 16. Dezember 1895 wurde Mr. Adolf Beck von einer der betrogenen Frauen auf offener Straße angehalten. Sie behauptete, er sei Lord Willougby, und fünfzehn andere behaupteten das gleiche. Ich aber behaupte jetzt, Sie hatten die Verbrechen in Wahrheit verübt. Sie waren wirklich der ‚Lord Willougby'. Sie stellten natürlich sofort Ihre Schandtaten ein, als Sie erfuhren, daß ein anderer für Sie verhaftet war und daß Sie einen Doppelgänger hatten, hinter dem Sie sich verstecken konnten. Sie sahen zu, wie Mr. Adolf Beck für Ihre Verbrechen zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt wurde."

→

In der Wasch-Trommel baden?

Millionen Hausfrauen in 95 Ländern der Erde bevorzugen die vollautomatische Bendix-Waschmaschine, weil die Wäsche so wunderbar sauber und duftig und trotzdem so geschont wird. Wieso? Nach dem Einweichen und Vorwaschen badet die Wäsche 8 Minuten lang in der Waschtrommel und dabei wird das Wasser automatisch ständig heißer. Diese »Ruhewärme« tut Ihrer Wäsche gut, sie ist das Geheimnis des wundervollen Wasch-Effekts, den die Bendix garantiert. Bendix war die erste vollautomatische Waschmaschine, die es auf der Welt gab. In jeder Bendix steckt daher ein ungeheueres Maß an Spezialerfahrung, das Ihnen und Ihrer Wäsche zugute kommt. In Deutschland wird die Bendix von JUNO gebaut, der großen deutschen Herd- und Ofenfabrik. Deshalb keine Experimente mit Ihrer Wäsche! Machen Sie es wie Millionen Hausfrauen in aller Welt: Wählen Sie Bendix, nur Bendix — und keine andere!

Sie sparen Aufstellungskosten. Denn die Bendix kann überall ohne jede Verankerung und ohne jede Befestigung aufgestellt werden. Die Laugenpumpe (ohne Aufpreis!) fördert die Lauge in jeden Abfluß.

Sie sparen Ärger, denn die Bendix arbeitet unabhängig vom Wasserdruck und Stromschwankungen. Selbst bei langsamstem Wasserzufluß wäscht und spült sie absolut einwandfrei und ganz zuverlässig.

Sie schonen Ihre Wäsche, denn das neuartige Wasch-Programm mit Vorwaschen, Klarwaschen in reiner Lauge, der Ruhewärme und dem viermaligen Spülen garantiert saubere, duftige Wäsche wie nie zuvor.

Der Preis der Bendix ist günstig. Sie brauchen keine Zuschläge für Sonderwünsche zu bezahlen. Durch günstige Ratenzahlungsbedingungen können Sie die Bendix schon für Monatsraten von DM 75.–, bei mäßiger Anzahlung, erwerben. (Barpreis DM 2080.–). Bendix Waschvollautomaten schon ab DM 1795.–

Der gute Stern der Hausfrau JUNO

Gratis

An »Juno« Burger Eisenwerke AG., Burg / Hessen

Senden Sie mir unverbindlich und kostenlos Ihren BENDIX-Spezialprospekt 102 - B 46

Name ....

Wohnort ....

Straße ....

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

Thomas verzog seinen Mund zu einem schiefen Lächeln. „Inspektor", sagte er, „ich habe Ihnen gesagt, daß ich nicht in England war. Glauben Sie, daß irgendeine Jury einer Herde verrückter Weiber vertraut, die mich identifizieren wollen, nachdem sie sich schon einmal geirrt haben?"

„Ich bin überzeugt", sagte Waldock, „sie wird ihnen diesmal vertrauen, denn da ist noch Ihre Handschrift. Und da ist noch etwas, Mr. Thomas, das Glück ist Ihnen lange außerordentlich günstig gewesen. Aber das Glück hat Sie jetzt verlassen. Mr. Thomas, erinnern Sie sich noch an einen gewissen Mr. Hatterik, Rosebery Avenue?" haben in den Jahren 1895 und 1896 einen Mr. Thomas nahe gekannt, der dem Mann, dessen Bilder heute veröffentlicht wurden, ähnlich sah. Bitte betrachten Sie jetzt den Mann selbst und sagen Sie uns, ob Sie bei Ihrer Erklärung bleiben. Ich sage auch Ihnen: Lassen Sie sich Zeit. Stützen Sie sich nicht auf einen äußeren Eindruck, der täuschen kann. Vielleicht gibt es irgendwelche besonderen Merkmale, die Ihnen bei Ihrer seinerzeitigen Bekanntschaft aufgefallen sind ..."

„An besondere Merkmale erinnere ich mich nicht", sagte Hatterik langsam, „aber ich müßte sein Gesicht sehen ..."

Hier geschah das grausige Verbrechen, *das monatelang Londons Kriminalpolizei in Atem hielt und schließlich zu einem Markstein in der Geschichte der Kriminalpolizei wurde: Der Doppelmord an der Familie Farrow, Besitzer eines kleinen Farbgeschäfts*

Waldock hatte kaum den Namen ausgesprochen, als die Blicke des Gefangenen wieder in heftiger Unruhe untergingen.

„Sergeant", sagte Waldock, „bitten Sie Mr. Hatterik herein ..."

Hatterik war — wie Ruff — einer der Männer, die ich in der Wachstube gesehen hatte. Er war ein Sechziger, ein Mann mit einem gutmütigen Gesicht, anscheinend ein einfacher, aber gut verdienender Geschäftsman aus der Rosebery Avenue. Als er eintrat, fiel sein Blick auf den Häftling, der sein Gesicht zur Seite gewandt hatte, so daß man es nicht ganz sehen sollte. Es fiel mir auf, daß er die Seite abwandte, an der sich das Halsmal befand.

„Mr. Hatterik", sagte Waldock, „ich danke Ihnen dafür, daß Sie gekommen sind. Sie

„Mr. Thomas", sagte Waldock, „wenden Sie Mr. Hatterik Ihr Gesicht zu."

Thomas tat, als hörte er nicht.

„Sergeant", sagte Waldock, „drehen Sie Mr. Thomas' Gesicht, um es ganz zu zeigen."

Der Sergeant ging auf Thomas zu. Es kostete ihn wiederum einige Mühe, den Kopf des Häftlings so zu drehen, daß er Hatterik anblicken mußte. Thomas wehrte sich plötzlich verzweifelt. Als es dem Sergeanten trotzdem gelang, schloß er die Augen und verzerrte das Gesicht.

Waldock sagte: „Sie wissen wohl, daß Sie uns kein besseres Schuldbekenntnis liefern können, als dieses Sträuben ..."

„Lassen Sie nur", sagte Hatterik, „ich erkenne ihn trotzdem. Er ist bestimmt der Mann. Er hatte damals ein Zimmer in einem

meiner Häuser gemietet. Zuerst nannte er sich Meyers und sagte, er sei ein Doktor im Ruhestand. Meine Tochter war damals schon krank, und als sie große Schmerzen hatte, rief ich ihn. Er gab ihr irgendeine Medizin, und daraufhin ging es ihr besser. Und die Besserung hielt an. Es war eine Medizin, die in London niemand kannte. Ich war ihm sehr dankbar und sah darüber hinweg, daß er immer öfter seine Miete nicht bezahlen konnte. Ich sah auch darüber hinweg, daß er plötzlich sagte, er wollte seinen Namen ändern und sich Thomas nennen. Im Januar 1896, ich glaube es war im Januar, kam er zu mir und sagte, er bekäme seine Pension nicht mehr. Er bat mich um ein Darlehen. Er wollte ein Geschäft anfangen, ein Pfandleihgeschäft für Schmuck und gleichzeitig ein Schmuckgeschäft."

„Sie haben Mr. Thomas dieses Darlehen gegeben . . ?"

„Natürlich. Ich glaubte, er hätte meine Tochter gerettet. Ich gab ihm auch ein Ladenlokal in einem meiner Häuser, Rosebery Avenue . . ."

Hatterik sprach ruhig und gleichmäßig, aber man fühlte deutlich, daß ihn die Erinnerung an damals mit Zorn und Schmerz erfüllte. „Das Geschäft ging nicht", sagte er, „es warf nichts ab und Thomas nahm immer weitere kleine Anleihen bei mir. Und ich gab sie ihm, bis meine Tochter im August 1897 ganz plötzlich starb. Unser alter Doktor, den wir früher gehabt hatten, sagte, die fremde Medizin hätte ihr zwar äußerlich geholfen, aber in Wirklichkeit ihren plötzlichen Tod herbeigeführt. Als ich Thomas zur Rede stellen wollte, war er verschwunden." Jetzt begann Hatteriks Atem schneller zu gehen. „Ein paar Tage darauf kamen Gläubiger, bei denen er Anleihen auf das Geschäft aufgenommen hatte, das ihm nicht gehörte. Dabei hatte er sich wieder einen anderen Namen zugelegt. Er nannte sich Dr. Marsh . . ."

„Mr. Hatterik", sagte Waldock mit einem Blick auf Thomas, der seine Augen unentwegt krampfhaft geschlossen hielt, „haben Sie irgend etwas Schriftliches, das Mr. Thomas oder Mr. Meyers oder Dr. Marsh Ihnen hinterlassen hat?"

Hatterik nickte. Er holte eine Brieftasche hervor und entnahm ihr einen Umschlag. „Das ist der Vertrag über das Geschäft", sagte er, „er hat ihn unterschrieben. Und da sind ein paar Briefe, in denen er neues Geld verlangt hat, weil sonst meine Tochter . . ."

Jetzt fiel die äußerliche Ruhe von Hatterik ab. „Er ist ein schlechter Mensch . . .", sagte er heiser und ganz kurz atmend. „Er ist bodenlos schlecht. Und ich bin gekommen, damit er doch noch seine gerechte Strafe findet."

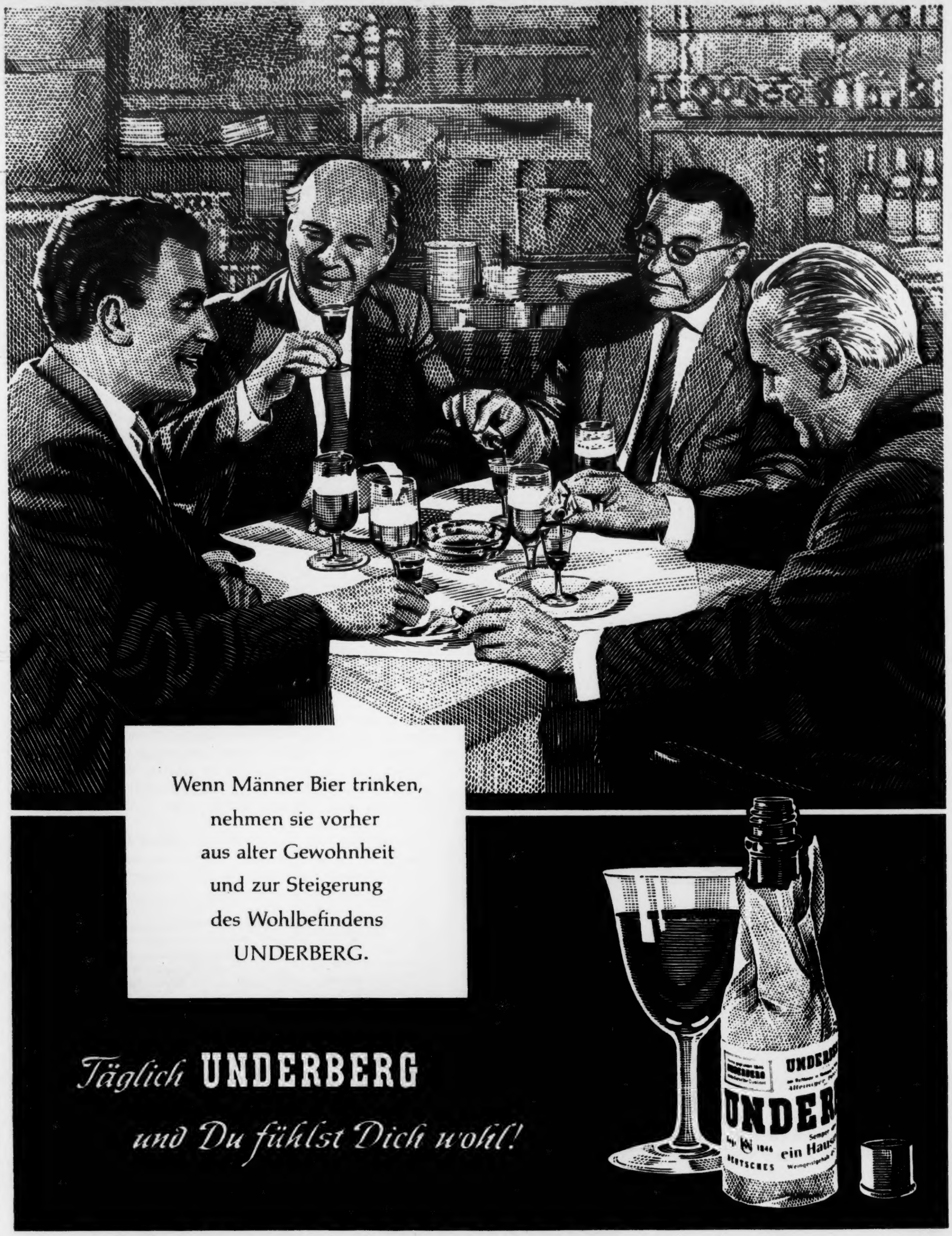
„Sie können gehen, Mr. Hatterik", sagte Waldock. „Man wird sich an Sie wenden und um Ihre Zeugenschaft bitten, sobald dieser Mann dort vor Gericht steht."

Die Maske fällt

Während Hatterik ging, stand Waldock auf und trat dicht vor den Häftling hin. „Sie haben jetzt schon keine Chance mehr", sagte er, „ich will Ihnen sagen, daß draußen noch drei Frauen warten, die sich im Falle Beck nicht meldeten, weil sie vorsichtiger waren und in Becks Bild nicht den wahren Täter erkannten, nämlich Sie. Draußen warten Nellie O'Neil, Whitfield Street; Evelyn Miriam Edwards, St. Margart's Mansions; Lillie Road, Fulham; Jester Edwards, ebenda. Sie warten nur darauf, Sie als den Mann zu identifizieren, der sie in Wahrheit betrog und ihren gestohlenen Besitz verkaufte, um ein bequemes Leben zu führen. Soll ich sie rufen lassen oder wollen Sie sich endlich besinnen? Wollen Sie gestehen? Wollen Sie Ihre Schuld wenigstens etwas kleiner machen, indem Sie dafür sorgen, daß der Mann, der nun schon zum zweiten Male für Sie büßt, sofort in Freiheit gesetzt werden kann? Ich sage Ihnen, das ist das einzige, was Sie noch tun können, um das Maß Ihres Urteils zu verringern . . ."

Waldock stand über den Gefangenen gebeugt, als wollte er ihm das Geständnis entreißen. Der Gefangene selbst war tief in sich zusammengesunken. Ein paar Se-

→



Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 398314 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A. G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD. · Windhoek/Südwest-Afrika · P.O. Box 326 · Tel.: 3491

FILM-IDEEN

können Ihnen viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachmännisch verwerten lernen. **Gelegenheit zu nebenberuflicher Mitarbeit.** Kostenlose Informations-Schrift **noch heute anfordern!**
Film- und Bühnenverlag R.D. Scharre, Konstanz II/55

Noch leichter → Zeichnen UND MALEN durch Erfolgsmethode

Sie beherrschen es verblüffend schnell! 16 Künstler unterrichten in **Porträt, Akt, Landschaft, Mode, Plakat, Karikatur, Schrift usw.** Reich illustrierten Großformat-Prospekt mit ersten Anleitungen erhalten Sie **sofort kostenlos** und unverbindlich durch die Fernkursleitung **H.O. SCHÄLER, KONSTANZ, Postfach 37**

Die weltberühmte **HOHNER**
Alle Musik-Instrumente
Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog • 300 Abbildungen
12 Monatsraten
Tausende Anerkennungen
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. E 3
München 15, Sonnenstraße 3

Freude zu Weihnachten
die Reisemaschine aus der größten Schreibmaschinen-Fabrik der Welt

ROYALITE
mit 8 Tage-Rückgaberecht
Wenn Sie begeistert sind, nicht zurückschicken, sondern behalten zu den angenehmen Bedingungen des Gutscheins
25 Monatsraten zu 16.30

GUTSCHEIN Häussler & Steinhilber Abteilung DS 22 Stuttgart O · Archivstr. 10
Erbitte ROYALITE unverbindlich, ohne Nachnahme, ohne Anzahlung. Wenn die Maschine gefällt, sende ich sie nach 8 Tagen nicht zurück, sondern bezahle die erste Rate zu DM 16.30 nach 30 Tagen.
Eigentumsrecht vorbehalten.
Erfüllungsort Stuttgart. Im offenen Umschlag 7 Pf. Porto.
Vor- und Zuname
Ort volljährig ja/nein
Straße

Wenn schon, dann eine gute — eine

Olympia Schreibmaschine

d 402 a

RASIERER

14 Tage zur Probe ohne Anzahlung

	DM		DM
Remington Super 60	115,—	Bei Gefallen 10 Monatsraten ohne Aufschlag	11,50
Remington Four Most	69,—		6,90
Philips 120 S	74,—		7,40
Braun Combi I	58,—		5,80
Braun Combi II	62,—		6,20
Braun Combi III	70,—		7,—
Dual I	62,—		6,20
Dual II	75,—		7,50
Siemens	98,—		9,80
AEG Präsident	118,—		11,80

Postkarte genügt an
HANSA-VERSAND, Wilhelmshaven · Schließf. 123

Die reizvollen Mauthe Colibretta's sind ein ganz neuer Stilweckertyp. In ihrer zierlich-eleganten Form und ihren munteren, freundlichen Farben entsprechen Sie einem neuen, lebendigen Stilgefühl. Sie erhalten diese hübschen Mauthe-Wecker in vielen Ausführungen in führenden Uhrenfachgeschäften schon ab DM 17.50 (unverb. Richtpr.)
Wir senden Ihnen gern kostenlos unseren 5-farbigen Colibretta-Sonderprospekt. Bitte schreiben Sie an Friedr. Mauthe GmbH, Uhrenfabriken, Schwenningen/N.

DER SPRUNG AUS DEM BETT

fällt Ihnen immer leicht, wenn Sie gut und erholsam geschlafen haben. Und Sie werden gut schlafen, wenn Sie sich darauf verlassen können, stets behutsam und pünktlich geweckt zu werden. Sie stehen 'ausgeruht' auf. Sie haben Zeit noch etwas für die Schönheit zu tun. Sie sind guter Dinge und werden überall Bewunderung genießen — Vorzüge, die Sie mit einem zuverlässigen Wecker erwerben können: mit einer Mauthe Colibretta.

Mauthe

COLIBRETTA

Wer seine Kräfte

wieder erwecken will und die verschiedensten Schwächen beseitigen möchte, dem weiß ich ein ausgezeichnetes Mittel, das Schwung gibt und jugendliche Kraft. Ich gebe Ihnen gern kostenlos genaue Auskunft.

Apotheker Dieffenbach, Abt. H 24/41
Stuttgart-Hofen, Postfach 12

Gut-Schein
* Nr. 07777 *
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Paul Carell
DIE WÜSTENFÜCHSE
Mit Rommel in Afrika
424 Seiten, 119 Fotos, 22 Kartenskizzen, Ganzleinen DM 19,80
Alles, was in den schicksalsschweren Jahren 1941/43 zu Wasser, zu Lande und in der Luft an dem abenteuerlichsten Feldzug der Neuzeit beteiligt war, wird in diesem Tatsachenbericht noch einmal zum Leben erweckt.
Erhältlich in jeder Buchhandlung oder beim Deutschen Buchversand, Hamburg 1, Spaldingstraße 74

HENRI NANNEN VERLAG HAMBURG

Das Jahrhundert der Detektive

kunden lang herrschte tödliche Stille. Nur seine Lippen bewegten sich. Dann öffnete er langsam die Augen. Eine Spannung, eine Erwartung füllte den Raum.

„Wollen Sie mir antworten?" sagte Waldock.

Der Gefangene sah ihn nicht an. Er sah an mir vorbei, irgendwo gegen die leere Wand. Dann sagte er mit resignierender, aber zugleich kalter, gleichgültiger Stimme und nicht ohne den Versuch einer letzten höhnischen Auflehnung: „Nun schön. Lassen Sie den Sergeanten schreiben, was ich ihm sage. Ich diktiere ihm das Protokoll lieber selbst. Sie haben fünfundzwanzig Jahre gebraucht, um mich wiederzufinden. Aber trotzdem sind noch ein paar kleine Irrtümer in Ihrer Geschichte. Ich werde sie für Sie korrigieren..."

Waldock richtete sich zögernd auf. „Machen Sie keine Ausflüchte", sagte er drohend.

Der Gefangene bewegte sich nicht. „O nein", sagte er, „ich diktiere genau die Wahrheit: Ich war's!"

Er unterbrach sich für einen Augenblick. Dann sah er zum ersten Male Waldock an.

„Einsame Frauen", sagte er, „sind das Dümmste auf dieser Welt. Sie haben mir heute schon genug von der Sorte gezeigt. Sparen Sie sich die anderen auf. Ich will sie nicht mehr sehen. Ich müßte mich erbrechen..."

Waldock ließ von ihm ab. „Well", sagte er, „ich lasse Sie mit Kane und dem Sergeanten allein."

Er wandte sich der Tür zu und ging hinaus. Er machte mir dabei ein Zeichen, ihm zu folgen. Und ich folgte ihm. Draußen lehnte er sich gegen die Wand und atmete tief. „Erinnern sie sich an unser Gespräch von gestern nachmittag. Ich denke, wir hatten beide den Glauben an Becks Unschuld aufgegeben. Es ist ungeheuerlich." Er fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn. „Er hat recht mit den Frauen. Aber er hätte dazu sagen sollen, daß es nichts Törichteres gibt als pensionierte Kriminalisten und Schriftsachverständige wie Spurrell und Redstone und Gurrin und unser ganzes Identifizierungssystem. Aber vielleicht haben wir diese Tragödie gebraucht. Ich sage Ihnen, es wird ein Skandal geben, dem niemand entrinnt, von Spurrel bis Froest und von Fulton bis zu Sims. Sie werden sich beeilen, Beck in Freiheit zu setzen. Sie werden ihm Geld als Trost aufdrängen. Aber das wird alles nichts nützen. Um den Skandal kommen Sie nicht herum. Er wird den Staub wegfegen und den Alten die Luft wegnehmen. Er wird der wissenschaftlichen Identifizierung die Tür öffnen — ich sage Ihnen etwas voraus. In spätestens einem Jahr wird es wenigstens in diesem Land keinen Verbrecher mehr geben, dem man nicht die Fingerabdrücke genommen hätte. Erinnern Sie mich daran..."

*

Ich kann mich kurz bei dem Versuch fassen, das Ende des Falles Beck zu erzählen. Der Schreck über das offensichtliche, zweifache Fehlurteil fuhr den britischen Justizbehörden so sehr in die Glieder, daß sich Beck wenige Tage später auf freiem Fuß befand. Gleichzeitig erhielt er als Entschädigung die damals außerordentliche Summe von 5000 Pfund. Aber er war ein gebrochener, müder Mann, der nicht mehr in der Lage war, sich an der Polizei und der Justiz zu rächen.

Aber das änderte nichts daran, daß die englische Presse mit dem gleichen puritanischen Gerechtigkeitsfanatismus, mit dem sie vorher gegen Beck zu Feld gezogen war, nun die Polizei, die Anklagebehörde, das Innenministerium, das Gericht angriff. Die Angriffe waren so heftig und so andauernd, daß Sir Forrest Fulton, der Beck 1896 so gedankenlos verurteilt hatte, in einem Brief an die „Times" den Versuch machen mußte, sich zu rechtfertigen — ein für englische Verhältnisse unerhörter Vorgang.

Spurrell, Redstone, der Schriftsachverständige Gurrin verfielen der Ächtung. Aber das alles genügte nicht. Der Sturm der Empörung zwang das Innenministerium dazu, eine große Untersuchungskommission einzuberufen, die alle Beteiligten ein-

schließlich Fulton, Avory, Sims und den Staatssekretär für das Innere vor seine Schranken rief und nicht eher ruhte, bis alle Irrtümer, Mißstände und veralteten kriminalistischen Vorstellungen, die im Fall Beck zutage getreten waren, erkannt und gebrandmarkt waren. Das Ergebnis war auf der einen Seite die Begründung eines Berufungsgerichtshofes. Auf der anderen Seite aber stand — und das war für mich und für die Geschichte der Kriminalistik das Entscheidende — die Abkehr von den alten und in ihrer ganzen Unzuverlässigkeit nun so kraß enthüllten persönlichen Identifizierungsmethoden.

Aber wer weiß, wie lange die Einführung der Fingerabdruckmethoden noch gedauert hätte, wenn nicht in London jenes gräßliche Verbrechen passiert wäre, das in die Geschichte der Kriminalpolizei als der „Fall der Stratton-Brüder" eingegangen ist.

*

Der frühe Morgen des 27. März 1905 war neblig und trüb. Die Dunstschwaden lagen dicht über dem südlichen Ufer der Themse und ihre Ausläufer bewegten sich, von einem leichten Wind getrieben, durch die Straßen von Deptford, nahe bei Greenwich. Die kleinen, schmalen Häuser der High Street wirkten unfreundlich, naß und grau, und die farblosen, eintönigen Läden vor den Fenstern der kleinen Geschäfte waren noch geschlossen, als kurz nach halb acht ein fünfzehnjähriger, ärmlich angezogener, nur flüchtig gewaschener Junge, ohne Mütze, mit struppigem Haar, durch die menschenleere Straße ging. Seine Füße patschten durch die Pfützen auf dem Gehsteig. Er fröstelte und hatte die Hände tief in den Hosentaschen vergraben.

So kam er zu dem alten Haus, das die Nummer 34 trug. Dort hielt er an und drückte auf den Griff der Holztür, die in einen Laden führte. Offensichtlich war er daran gewöhnt, daß die Tür sich auf einen einfachen Griff hin öffnete. Aber sie öffnete sich nicht. Er stemmte seinen mageren, schwachen Körper dagegen. Aber auch jetzt gab die Tür nicht nach ...

Der Junge trat einen Schritt zurück und blickte an der triefnassen Fassade empor. Oberhalb der Tür befand sich eine weiße Aufschrift ... Sie lautete: „William Farrow. Farbenhandlung ..." Darüber, im ersten Stock, gab es zwei kleine, viereckige Fenster. Sie hatten keine Läden, aber sie waren von innen dicht verhangen. Der Junge rief mit heiserer Stimme: „Mr. Farrow, Mr. Farrow ... !"

Als sich nichts rührte, rief er erneut: „Mr. Farrow." Und noch einmal: „Mr. Farrow."

Aber auch jetzt blieb alles still. Der Junge schlug den Kragen seiner Jacke hoch und blickte die Straße hinauf und hinab. Aber nur die Nebelschwaden bewegten sich, sonst war alles still. Er bückte sich und griff nach einem kleinen Stein. Vorsichtig und mit ängstlichem Gesicht warf er ihn gegen eines der Fenster. Als er es verfehlte, nahm er einen zweiten Stein. Diesmal traf er die gewölbte Scheibe und hörte deutlich den hellen Aufschlag. Er wartete, aber auch jetzt blieb alles still ...

Eine grausige Entdeckung

Noch einmal blickte er die Straße entlang. Dann setzte er sich in Bewegung. Er ging zu dem etwas breiteren Nachbarhaus hinüber und horchte an der Tür. Innen hörte er Schritte und das leise Klappen von Türen. Da klopfte er. „Wer ist da?" klang eine Stimme heraus.

„Ich, Mr. Chapman", sagte der Junge, „Jimmy."

„Hast du dich in der Tür geirrt?"

„Nein, Mr. Chapman", antwortete der Junge zähneklappernd. „Mr. Farrow macht nicht auf! Haben Sie ihn weggehen sehen?"

„Macht nicht auf?" kam es von innen. „Das gibt's doch nicht. Wir haben uns gestern erst gute Nacht gesagt."

„Ich habe ihn gerufen und Steine ans Fenster geworfen. Aber niemand kommt heraus."

Von innen wurde die Tür geöffnet und ein dicker, rothaariger Mann in Hemd, Hosen und Pantoffeln trat auf die Schwelle. „Das werden wir gleich haben", sagte er.

Er schlurfte auf die Straße hinaus, versuchte, Farrows Tür zu öffnen, stemmte sich dagegen, schüttelte den Kopf, schlug mit den Fäusten dagegen und begann zu rufen: „Hallo, Bill!"

Es herrschte gespenstische Stille.

„Komm mit", sagte Chapman und schlurfte zu seiner Tür zurück. „Sie werden doch nicht krank geworden sein. Sie sind beide an die siebzig. Da kann so was passieren." Der Junge folgte ihm mit ängstlichen Augen durch den langen Flur, der zum Hof führte. „Wir werden's mal an der Hoftür probieren", sagte Chapman ...

Die Hinterseite von Farrows Haus war noch trüber. Auf dem Hof waren leere Kisten und Farbfässer aufgestapelt. Ein Teil war schon zu Brennholz zerschlagen und vor einem kleinen Hoffenster aufgetürmt. Chapman ging auf die niedrige Hoftür zu und versuchte sie zu öffnen. Aber sie war ebenfalls verschlossen. Noch einmal rief er: „Bill!", dann ging er zu dem Fenster hinüber und blickte hinein.

„Ah", sagte er, „die Tür zum Laden steht auf. Er müßte also schon unten gewesen sein."

Er griff nach dem Fenster und rüttelte daran, und plötzlich gab der linke Teil nach und klappte nach innen. „Komm her", sagte Chapman. „Komm her, Jimmy, steig hier herauf und durch das Fenster und sieh nach, was los ist. Ich bin zu dick ..."

Der Junge tat, was er ihm befahl. Aber als er schon auf den Holzstoß stand, hielt er an. „Ich hab' Angst", sagte er, „ich hab' Angst."

„Ah, wovor denn", sagte Chapman, „Weck sie auf, und außerdem bleib ich ja hier. Geh und beeil dich."

Noch einmal zögerte der Junge, bis Chapman ihm ärgerlich einen Stoß in den Rücken gab. Da kletterte er durch das Fenster.

Chapman sah, wie der Junge den Gang entlangschritt, der nach vorn in den Laden führte. Er sah, wie er die halboffene Ladentür erreichte. Im gleichen Augenblick drehte der Junge sich um. Er schrie und schrie und stürzte zu Boden und schrie. Er schrie so furchtbar, daß Chapman bleich wurde.

Er wollte etwas rufen. Aber seine Stimme versagte. Er stürzte zur Tür und warf sich mit dem Körper dagegen. Die Tür knirschte und bewegte sich. Mit einem zweiten Anprall schleuderte er sie aus den Angeln und stürzte den Gang entlang. Er lief an dem Jungen vorbei, dessen Geschrei zu seinen Füßen in ein klagendes Wimmern überging. Dann stand er selbst in der Tür, die zum Laden führte, und hielt sich im gleichen Augenblick an dem Türpfosten fest.

Zwischen umgestürzten Möbeln, Regalen, Kästen und Töpfen lag eine grotesk verkrümmte, menschliche Gestalt. Ihre Füße berührten die Treppe, die in das obere Stockwerk hinaufführte. Der blutüberströmte Kopf lag in der Asche des erloschenen Kamins, und eine breite Blutbahn führte hin zur äußeren Ladentür und zurück.

Chapman schloß für einen Augenblick die Augen, dann taumelte er vorwärts, kniete neben der Gestalt, drehte ihr Gesicht nach oben und sah in die leblosen Augen. Er stöhnte, erhob sich schwankend und lief in den Gang zurück. Er zerrte den wimmernden Jungen vom Boden empor. „Jimmy", schrie er ihn an, „lauf hinaus auf die Straße. Nimm dich zusammen, Jimmy, lauf hinüber zu den Constablern in der Verdict Street. Hörst du, hol die Constabler. Sag ihnen, man hat Mr. Farrow erschlagen. Hörst du mich ..."

Der Junge sah ihn aus schreckhaft geweiteten Augen im bleichen Gesicht an. Chapman wußte nicht, ob er ihn verstand. Aber der Junge lief. Er lief zum Fenster. Er sprang, von Angst und Entsetzen gejagt, hinaus. Chapman sah ihm nach, dann wandte er sich um und stürzte die schmale gewundene Treppe hinauf. Auf halber Höhe sah er die roten Flecken auf dem Stufenholz, die direkt bis zum Eingang des Schlafzimmers führten. Er erreichte die Tür. Auch sie war weit geöffnet ...

Dann stand er in dem kleinen, ärmlichen Zimmer und sah zu den beiden Betten hinüber.

Das eine war leer. Aber auf dem anderen lag zusammengekrümmt, von Hieben mit einem schweren Gegenstand, einem Beil oder einer Brechstange entstellt, Farrows Frau. Ihre schmale, hilflos ausgestreckte Hand hing an der Seite des Bettes welk herab. Sie berührte einen aufgerissenen, umgestürzten, braunen Kasten, eine Geldkassette, die leer auf dem Boden lag ...

Fortsetzung im nächsten Heft

Heut' abend
wird es doppelt schön ...

denn es wird ein Abend mit SÖHNLEIN.
Sie ist begeistert von diesem Sekt. Anmutig und zartblumig aus erlesenen Grundweinen, die von Kennern mit Liebe ausgesucht wurden, ist er so recht nach ihrem Geschmack. Schluck für Schluck die reine Lebensfreude ...

Ein Sekt für festliche Stunden:
SÖHNLEIN FÜRST VON METTERNICH –
aus den besten Lagen des Rheingaus –
aus den berühmten Weinen der
Fürstlichen Domäne Schloß Johannisberg.

SÖHNLEIN SEKT
krönt das Fest

8-S 31

Wer voll Treu' und Redlichkeit...

der neigt bewußt zum wahrhaft Makellosen,
zum unverfälscht Soliden
– so, wie es der echte Schlichte repräsentiert,
jener durch und durch solide Steinhäger.

Schlichte
durch und durch solide

Ein guter Rat:
Trinke ihn mässig
– aber regelmässig!

ORIGINAL SCHLICHTE - DER ÄLTESTE STEINHÄGER

25000 TEPPICHE

sehr preisgünstig für Sie zur Auswahl, außerdem Bettumrandungen, Läufer, Auslegeware. Bis zu 18 Monatsraten ab DM 10,— auch ohne Anzahlung. Frachtfreie Lieferung. Rückgaberecht. 3% Barrabatt auf fast alle Artikel. Markenteppiche zu Mindestpreisen. Fordern Sie die Musterkollektion, 13 Mappen mit 700 Originalproben und vielfarbigen Abbildungen portofrei auf 5 Tage zur Ansicht vom größten Teppichhaus der Welt.

Teppich-Kibek
Hausfach 2400 ELMSHORN

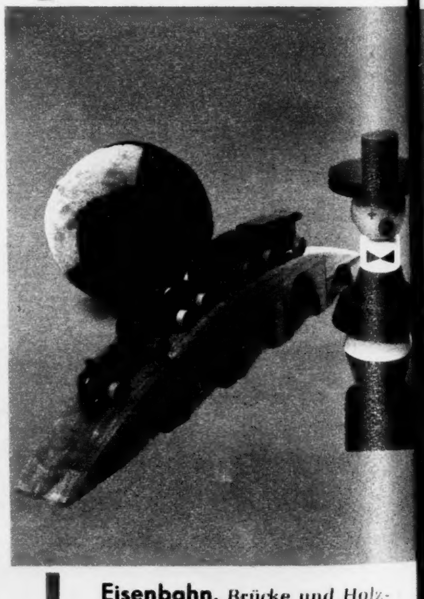
STRICKER
das Markenrad ab Fabrik
direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur **59.50**
E.& P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Mit Muskeln
und athletischer Figur finden Sie überall Erfolg und Bewunderung. **So** können auch **Sie** aussehen durch Körperaufbau nach amerikanischer Methode, neu für Deutschland.
Prospekt gratis durch:
HERKULES, Abt. S
Berlin W 15, Fach 73

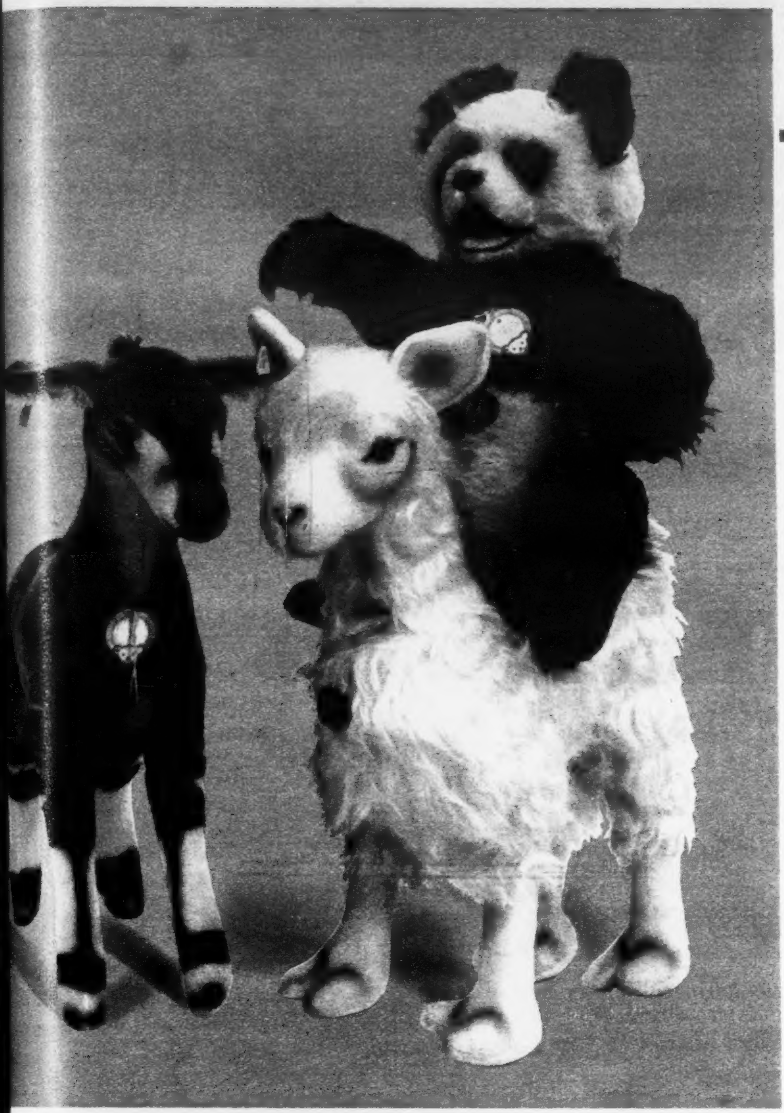
antjes PFEFFERMINZ mit Traubenzucker

Für die lieben Kinder

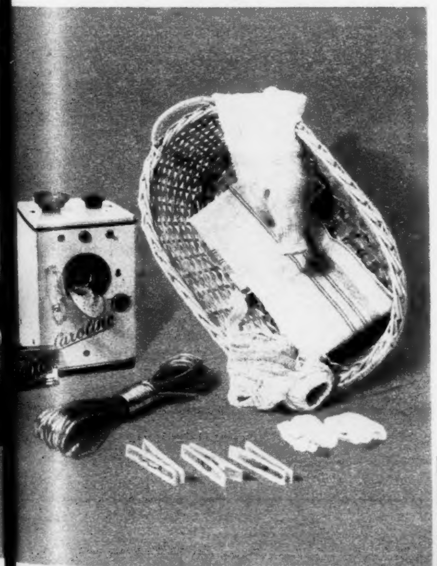
Geschenkvorschläge zum Weihnachtsfest



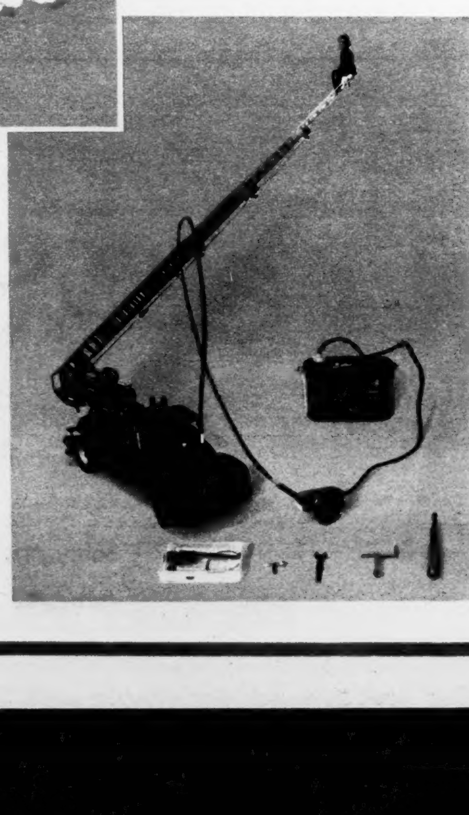
Eisenbahn, *Brücke und Holzmann sind für den zwei- bis dreijährigen Sohn. Kostenpunkt: 7 – 14 Mark. Alles läßt sich auseinandernehmen*



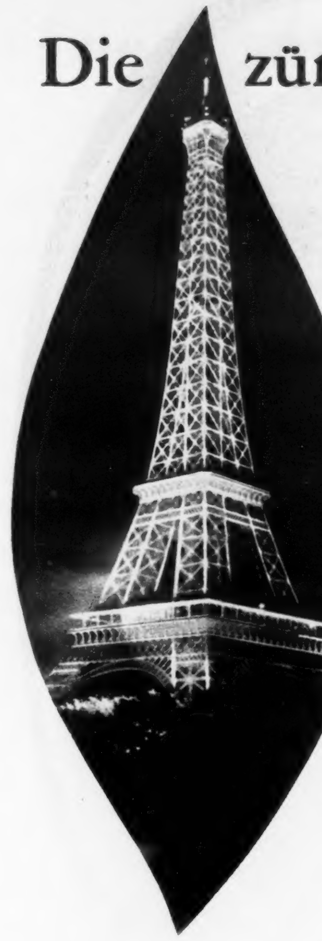
Okapi, Panda und Lama, die neuesten Mitglieder einer großen Tierfamilie, die von vielen Kindern gesammelt wird, sind noch rechtzeitig vor Weihnachten erschienen. Die lustigen Tiere kosten zwischen 20 und 30 Mark



Für Lieschen eine Waschmaschine, die nur 13,50 Mark kostet und mit der die Puppenwäsche richtig gewaschen werden kann. Die Maschine wird mit einer Taschenlampenbatterie betrieben. Durch das Türloch werden Seifenpulver und die Babywindeln, durch den Trichter oben wird Wasser eingefüllt. Dann drückt Lieschen auf den Knopf: die Maschine läuft

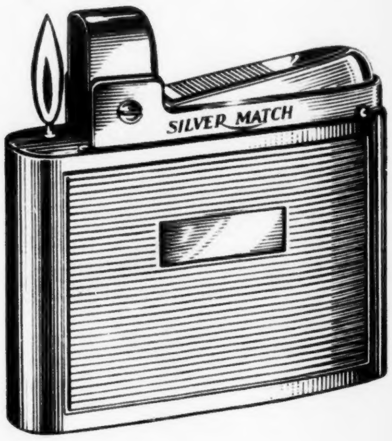


Friedrich hat das beste Weihnachtszeugnis. Als Belohnung erhält er eine Modell-Feuerwehr. Sie kostet zwar 70 Mark, dafür kann er aber mit einem Batteriesatz die Feuerleiter selbsttätig ausfahren und das Auto fernsteuern. Auch das Schwenken geht automatisch. Ein schönes Spielzeug für künftige Autoingenieure



Die zündende Flamme
dank
SILVER MATCH
GAS-Feuerzeug

Das neuzeitliche, moderne Gas-Feuerzeug SILVER MATCH bietet mehr, als der Raucher von gestern zu träumen wagte: 5000 klare, geruchlose Flammen mit einer einzigen Füllung. Die Flammengrösse lässt sich, ganz nach Wunsch, regulieren. Und wenn nach Monaten die kleiner werdende Flamme das Zeichen zur Nachfüllung gibt,



so wird in jedem guten Zigarrengeschäft in wenigen Sekunden der Tank ausgetauscht. Das kleine technische Wunderwerk besticht durch seine Zuverlässigkeit. Jedes Jahr wählen mehr als eine Million Raucher SILVER MATCH, das Gas-Feuerzeug von Weltruf (durch über 60 Patente in der ganzen Welt geschützt). Es ist das moderne Feuerzeug für die Dame wie für den Herrn, von präziser Zuverlässigkeit und diskreter Eleganz.

SILVER MATCH - Gas-Feuerzeuge erhalten Sie ab DM 24,— in allen guten Zigarrengeschäften, wo sie Ihnen gern gezeigt und vorgeführt werden.

Für Geschenkzwecke eignen sich besonders die hübschen Modelle mit weichem, genarbten Eidechs- oder Krokodilleder.

qualité france

gelder

SILVER MATCH Compound GAS

Francispam GmbH. - Köln - Ebertplatz 4

❶ erquickt den Gaumen, ohne den Magen zu belasten,

❷ stimmt froh und heiter durch Alkohol mit Maßen (20 Vol %),

❸ labt und kräftigt durch hohen Ei- und Lezithingehalt (13 Eigelb Gr. B pro Ltr.)

❹ ohne jegliche Färbungs- und Verdickungsmittel (gem. Vorschr.)

❺ 1/1 Fl. DM 9,25
1/2 Fl. DM 4,90

Daheim und allerorten:

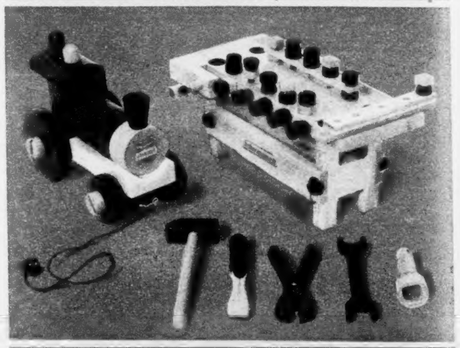
Verpoorten

GRÖSSTE **EIERLIKÖR**-PRODUKTION DER WELT

Mit Benzin *fliegt dieses Sportflugzeug. Am besten probiert man es nicht in der Wohnung aus, sondern läßt es auf einem freien Feld starten. Dazu gehören eine Fernsteueranlage und natürlich Schraubenschlüssel und anderes Werkzeug. Preis 64 DM*

Der Puppendoktor, *auch wenn er ein kleines Mädchen ist, braucht einen Arztkoffer mit Höhrrohr, Spritzen, Verbandszeug und was sonst noch dazu gehört. Die Taschen gibt es in verschiedenen Größen für ungefähr 20 bis 40 Mark*

Werkzeugbank, *Eisenbahn, Hammer, Schraubenzieher, Zange und Schlüssel – alles ist aus Holz. Die Schrauben sind so groß, daß sie der kleine Mechaniker nicht hinunterschlucken kann. Preise zwischen 15 und 21 Mark*



Beim Spielen *lernen kann man mit den neuen Unterhaltungsspielen „Schöne weite Welt" (Geographie) und „Kunterbunte Erde" (Tiere). Auch den Erwachsenen wird es Spaß machen. Das große Spiel kostet 8,50 Mark, das kleine 4,50 Mark*

Langsam auf der Zunge zergehen lassen . . .

dann spüren Sie die ganze Feinheit der Eszet-Schokolade mit ihrem vollen kakaobetonten Aroma.

Die edlen Geschmackstoffe erlesener und sorgfältig ausgewählter Kakaobohnen werden durch die besondere Art der Aufbereitung ganz und gar erschlossen und in ihrer Fülle erhalten.

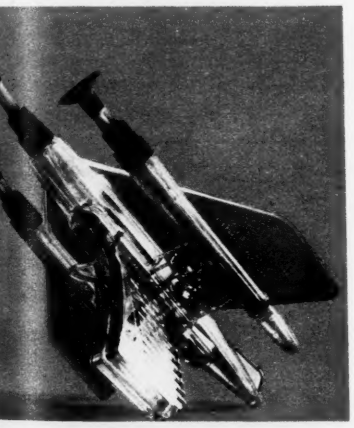
Eszet schmeckt so schokoladig. Bitte prüfen Sie selbst.

Eszet die Schokolade für Feinschmecker

Sei zu Dir und andern nett
Schenke Freude mit Eszet

Für die lieben Kinder

Ein Wickeltisch mit allen Schikanen für die Puppenmama. Der Tisch läßt sich zusammenklappen, hat eine Plastikbadewanne und an den Seiten Fächer für Puder und Seife. Er kostet komplett 13 Mark



Hurrikan heißt diese Spielzeugpistole, die wie ein Flugzeug aussieht und drei Gummipfeile hintereinander abschießt. Wenn Friedrich damit auf Lieschens Beine zielt, macht es nichts. Der Federdruck ist schwach. Preis: 3,75 Mark

1 x Diplona = 2 x Wirkung*

Diplona

Tägliche Haarpflege ist immer richtig, Haarnährpflege aber besonders wichtig!

*** Einmal: Diplona hält Ihr Haar in bester Form; es bleibt gesund, wird widerstandsfähig und kräftig.**

*** Zum anderen: Die vielfältigen Diplona-Wirkstoffe - besonders die bewährte Wirkstoffgruppe Keratol - verhindern Kopfjucken, bekämpfen und beseitigen die lästigen Schuppen und den Haarausfall.**

Haarpflege für einen Tag kann dank Diplona zur Haarnährpflege werden - auf längste Sicht, ein Leben lang.

Nur - regelmäßig pflegen - und »Diplona« nehmen, das ist wichtig.

Diplona Haarextrakt - mit und ohne Fett - in Flaschen zu 2,50, 4,- und 6,- DM. Diplona-Silber für weißes und graues Haar. „adrett"-Frisiercreme in Tuben ab -.95 in allen Fachgeschäften.

DIPLONA-WERK OBERGÜNZBURG IM ALLGÄU

Junge Damen lassen sich gern bewundern ...

deshalb

wünscht sich jede ihren Fotoapparat

natürlich vom Fachmann

GFP

4250

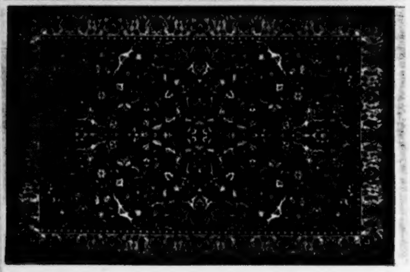
Machen Sie mit bei unserem großen Preisausschreiben auf den Seiten 16/17

Diese Gewinne warten auf Sie

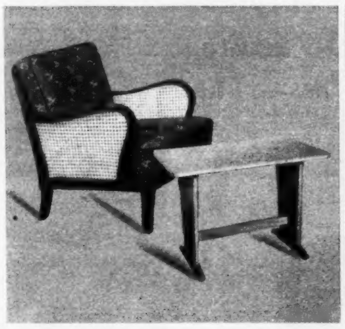
Sie können den ersten, zweiten oder dritten Preis gewinnen, wenn Sie wie Meisterdetektiv Zeus Weinstein die richtige Lösung des Preisausschreibens gefunden haben. Vielleicht werden Sie aber durch einen der vielen anderen wertvollen Preise belohnt, die auf ihren neuen Besitzer warten. Es sind Dinge, die sich jeder wünscht und die jeder gebrauchen kann. Nehmen Sie also Ihren ganzen Scharfsinn zusammen und verfolgen Sie mit kritischem Blick, was alles mit dem „Buddha von Poposill" geschieht

4. Preis: *Ein Fernsehgerät „Mandarin" von der Firma Graetz steht für Sie bereit. Die Bildröhre ist 53 Zentimeter groß. Wenn Sie diesen Apparat gewinnen, dann sparen Sie 1098,– DM. Soviel kostet er nämlich*

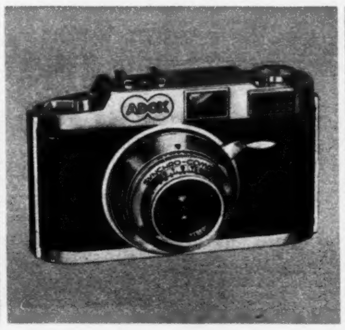
10. Preis: *Eine komplette Campingausrüstung für den kommenden Sommerurlaub. Zum großen Familienzelt gehören 2 Betten, 2 Schlafsäcke. Kostenpunkt: 541 DM*



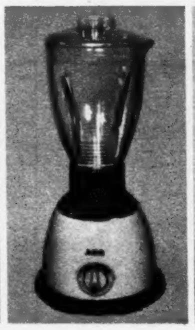
11. Preis: *Für Ihre Wohnung ein Tournayteppich in der Größe 2 mal 3,15 Meter. Der Teppich mit persischem Muster ist durchgewebt. Sein Preis beträgt 498 DM*



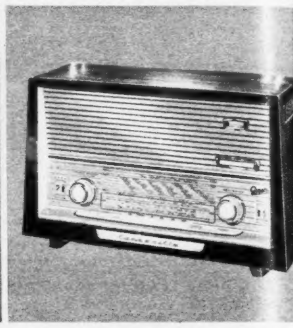
12. Preis: *Zwei Klubsessel mit Klubtisch können Sie immer gebrauchen. Wenn Sie eine Patience legen, wenn Sie Ihre Briefmarkensammlung vornehmen, hier stört Sie niemand. Preis 440 DM*



13. Preis: *Wenn Sie fotografieren, dann ist diese Kamera das richtige. Zur Adox 300, Kleinbildkamera 24x36, mit Belichtungsmesser, gehören Bereitschaftstasche und alles Zubehör. 400 DM*



14. Preis: *Für die Küche, Cocktails und Kaffee eine AEG-Küchenmaschine, zu der ein Mixbecher, ein Rührwerk und ein Gemüseschneider gehören. Alles zusammen kostet 368 DM*



15. Preis: *Die Firma Graetz hat für Sie diesen Radioapparat gebaut. Er heißt „Canzonetta", ist ein ausgewachsener Vollsuper und hat natürlich Raumklang. Sein Preis beträgt 318 DM*

Das Gesche

BREMSHEY

Dinett

D. B. P.

der rollbare Klapptisch

Aus einer Handbreit Raum hervorgeholt, bietet DINETT 2 Tabletts 60 x 42 cm aus chemisch getränkten und warm verpreßten Sperrholzfolien.

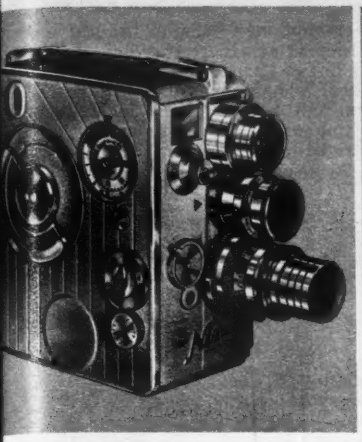
Besondere Vorzüge:

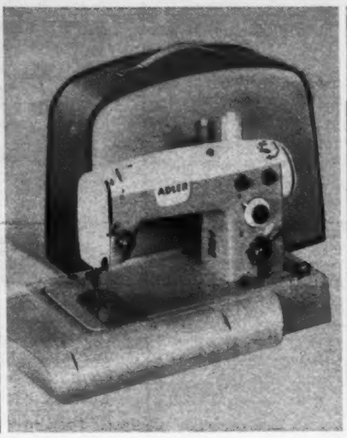
Die Tabletts sind unempfindlich gegen Wasser, Obstsäfte, alkoholische Getränke sowie Küchensäuren, in hohem Maße hitzebeständig und fast unzerbrechlich. Sie behalten selbst nach jahrelangem Gebrauch ihr brillantes Aussehen. Nur abwaschen mit kaltem oder warmem Wasser.

Jedes gute Fachgeschäft der Möbel-, Haushaltwaren-, Radio-, Geschenkartikel- und Büromöbelbranche führt Ihnen gern DINETT vor. Wenn Sie uns nebenstehenden Abschnitt einsenden, erhalten Sie mit einem Spezial-Prospekt die Anschrift einer für Sie günstigen DINETT-Verkaufsstelle.

DINETT kommt aus dem Hause Bremshey, der Geburtsstätte des Taschenschirmes Original-„KNIRPS".

Goldmedaille Brüssel 1958





5. Preis: *Wenn Sie noch kein Filmamateur sind und diesen Preis gewinnen, dann werden Sie bestimmt einer. Die Nizo-Heliomatic Schmalfilmkamera hat ein Tele- und ein Weitwinkelobjektiv. Preis 880 DM*

6. Preis: *Eine moderne Nähmaschine ist in jedem Haushalt willkommen. Die Koch-Adler-Maschine, Wert 795 DM, hat elektrischen Antrieb und wird in einer hochstehenden Truhe aus hellem und dunklem Naturholz versenkt*

7. Preis: *Sehr praktisch ist die Koffer-Nähmaschine von Koch-Adler. Sie kostet 700 DM, kann wie eine Schreibmaschine in einen Tragkoffer gepackt werden und hat einen elektrischen Motor*

8. Preis: *Hundertteilig ist diese Besteck-Garnitur der Firma Wilhelm Drache KG. Jedes einzelne Stück ist hartglanzversilbert mit 100 g Silberauflage. Ein Besteckkasten gehört dazu. Preis 645 DM*

9. Preis: *Wenn Sie diesen Philips Tonbandkoffer gewinnen (598 DM), werden Sie für Ihre anderen Hobbys kaum Zeit haben. Soviel Spaß macht die „Tonjagd"*

16.—20. Preis: je 1 Woll-Tournay-Teppich, 2×3 m, à DM 281,—, im Werte von DM 1405,—

21.—25. Preis: je 1 48teilige Besteckgarnitur, schwer versilbert, Muster 1512 der Besteckfabrik Carl Mertens, à DM 261,60, im Werte von DM 1308,—

26.—40. Preis: je 1 AEG-Staubsauger Typ „Vampyr", à DM 208,—, im Werte von 3120,—

41.—45. Preis: je 1 Aero-Spezial-Feldstecher, à DM 149,80, im Werte von DM 749,—

46.—60. Preis: je 1 elektr. Bohnerbesen, à DM 149,—, im Werte von DM 2235,—

61.—80. Preis: je 1 Rowenta-Friteuse, elektr. Fettbackgerät für 6 l Inhalt, à DM 125,—, im Werte von DM 2500,—

81.—100. Preis: je 1 AEG-Präsident-Rasierapparat, à DM 118,—, im Werte von DM 2360,—

101.—120. Preis: je 1 Infra-Grill, à DM 89,50, im Werte von DM 1790,—

121.—140. Preis: je 1 elektr. Trockenrasierer, à DM 89,—, im Werte von DM 1780,—

141.—160. Preis: je 1 Bücherkrippe, Typ „Troll", des Fackelverlages, Stuttgart, à DM 75,—, im Werte von DM 1500,—

161.—180. Preis: je 1 Kaffeemaschine, à DM 69,50, im Werte von DM 1390,—

181.—190. Preis: je 1 marokkanisches Sitzkissen, à DM 66,—, im Werte von DM 660,—

191.—240. Preis: je 1 Montblanc-Simplo-Füllhalter-Garnitur, à DM 58,50, im Werte von DM 2925,—

241.—260. Preis: je 1 Tisch- oder Wandventilator, à DM 56,—, im Werte von DM 1120,—

261.—280. Preis: je 1 Expreßkocher, à DM 46,—, im Werte von DM 920,—

281.—300. Preis: je 1 elektr. Haartrockner, à DM 44,—, im Werte von DM 880,—

301.—320. Preis: je 1 Reisebügeleisen mit Lederetui, à DM 39,50, im Werte von DM 790,—

321.—370. Preis: je 1 elektr. Haushaltbügelautomat, à DM 37,50, im Werte von DM 1875,—

371.—390. Preis: je 1 Leuchtspiegel mit Vergrößerungsglas für Make-up und Rasur, à DM 28,—, im Werte von DM 560,—

391.—410. Preis: je 1 Toaströster, à DM 27,—, im Werte von DM 540,—

411.—500. Preis: je 1 Montblanc-Füllhalter Nr. 344, à DM 20,—, im Werte von DM 1800,—

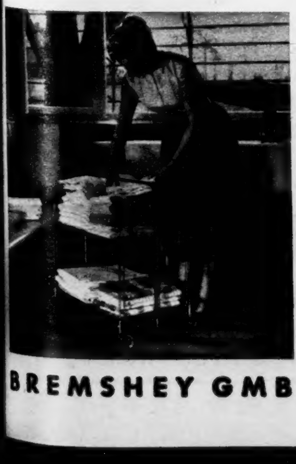
501.—1000. Preis: je 1 Sternbuch, à DM 14,80, im Werte von DM 7400,—

1001.—1500. Preis: je 1 Sternbuch, à DM 12,80, im Werte von DM 6400,—

1501.—2000. Preis: je 1 Sternbuch, à DM 9,80, im Werte von DM 4900,—

2001.—5000. Preis: je 1 Sternbuch, à DM 7,80, im Werte von DM 23 400,—

henk für »sie«



Bitte ausschneiden und auf Postkarte aufkleben

Ich möchte mir gern Ihren rollbaren Klapptisch DINETT vorführen lassen. Bitte nennen Sie mir eine Bezugsquelle in nachstehend aufgeführtem Ort.

.... (Ort)

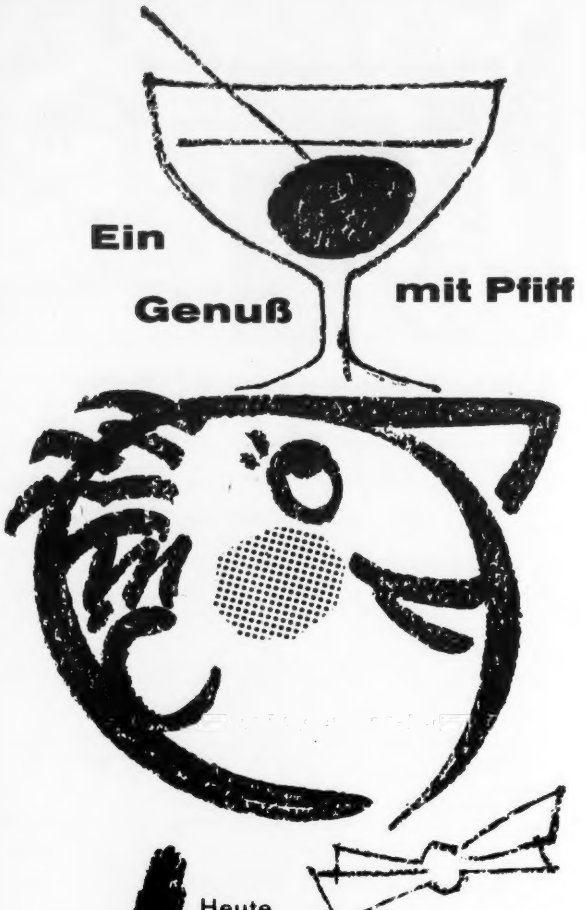
.... (Name, Vorname)

.... (Wohnort)

.... (Straße)

G

BREMSHEY GMBH FÜR STAHLROHRMÖBEL UND LADENAUSSTATTUNG SOLINGEN-OHLIGS



Heute liebt man klare Sachen. Und man weiß Tradition zu schätzen. Eine richtig klare Sache mit viel Tradition ist der beliebte Bommerlunder. Seit 200 Jahren unverändert rein und fein. Seit 200 Jahren für viele der wahre Klare. Neuer Höhepunkt: »Bommi mit Pflaume«. Die fruchtige Pflaume macht den eiskalten Bommerlunder noch runder! Also – vor dem Bier – nach dem Essen

Bommerlunder

und als köstliche Krönung mal Bommi mit Pflaume

Na denn – Prost Bommi!

Stern-Tips

Ein geschobenes Fahrrad braucht nicht beleuchtet zu sein, urteilte der Bundesgerichtshof in Karlsruhe und sprach einen Radfahrer von einer Mitschuld frei, der sein Rad bei Anbruch der Dunkelheit unbeleuchtet auf dem Sommerweg einer Landstraße geschoben hatte und dort von einem Auto angefahren wurde.

In Bonn werden wieder einmal Pläne für eine Neuordnung der Kraftfahrzeugsteuer erörtert. Man erwägt, die Wagen künftig nicht mehr nach ihrem Hubraum, sondern nach ihrem Gewicht zu versteuern. Das würde bedeuten, daß Steuervorteile für Zweitakter fortfallen, und die Besitzer kleiner Wagen mehr Steuern bezahlen müßten, während die Besitzer großer Autos weniger zu zahlen hätten als bisher. Eins ist vorauszusehen: Es wird ein heftiges Tauziehen um diese Pläne geben.

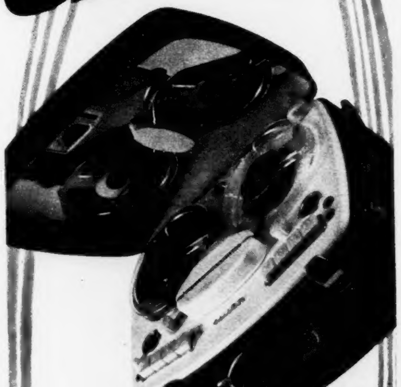
Was die Stunde geschlagen hat, kann man in den meisten Autos vom Armaturenbrett ablesen. – Neuerdings kann man sich bei vielen Autos eine beleuchtete Uhr direkt auf die Steuersäule in den Hupknopf einmontieren lassen.

Sind Sie jemals mit dem Kopf gegen ein Verkehrsschild gelaufen? Es soll zerstreute Leute geben, denen so etwas auch in ganz nüchternem Zustand schon passiert ist. Um nun solche und andere „Blechschäden" zu verhindern, stellt jetzt eine Hamburger Firma Verkehrsschilder aus Gummi her. Diese Schilder haben dabei noch den Vorteil, daß sie gegen Witterungsschäden unempfindlicher sind als viele herkömmliche Schilder.

Selbst wer nicht in einer Krankenversicherung ist, kann jetzt in Nordrhein-Westfalen unbesorgt zum Arzt gehen, wenn er glaubt, daß bei ihm Krebsgefahr bestehen könnte. Alle Kreise und Städte des Landes Nordrhein-Westfalen haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die die kostenlose Behandlung der nichtversicherten Krebskranken und die Sorge für ihre Angehörigen übernimmt.

„Zahndusche statt Zahnbürste" hieß es auf einer Drogistenfachausstellung. Ein neues Gerät, das dort gezeigt wurde, spritzt aus haarfeinen Düsen Wasser in die Zähne und massiert zugleich das Zahnfleisch auf angenehme Weise. Im Handgriff der Dusche ist ein Zahnputzmittel in Tablettenform, das sich auflöst.

UHER



Heimtonstudio UHER 195

das ideale Hochleistungsgerät für Musik, Reportage, Tonjagd, Lippensynchronisation und Dia-Vertonung — UHER 195 bietet umfassenden Funktionsreichtum. Eine klingende Freude für die ganze Familie

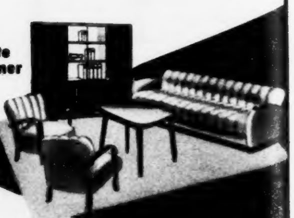
UHER
TONBANDGERÄTE
Ausführlicher Prospekt S 50 durch den Fachhandel oder
UHER WERKE MÜNCHEN

795.-

Sie haben richtig gelesen!

Nur 795.- DM

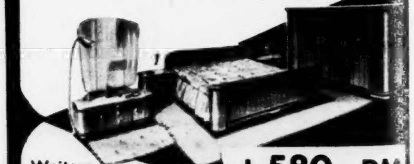
kostet das hier abgebildete Wohnzimmer



komplett mit 180 cm breitem Wohnschrank Macoré-Birnbaum, dazu elegante Klappcouch, formschöner Couchtisch, 2 Polstersessel und Bouclé-Teppich.

Auch das stimmt:

Schlafzimmer in gediegener Ausführung und ausgesucht schönen Furnieren



ab 580.- DM

Weitere komplette Einrichtungen, auch Küchen, Eckbänke, sowie hervorragend gearbeitete Polstermöbel zu gleich günstigen Preisen bei voller Qualitätsgarantie. Jede Lieferung erfolgt frei Haus, einschließlich sorgfältiger Aufstellung in Ihrer Wohnung. Zahlungserleichterung bis zu 18 Monaten.

Der große Möbel-Foto-Katalog sagt Ihnen mehr über unsere Leistungsfähigkeit.

Fortuna Möbel G.m.b.H Abt. 200
HERFORD/ WESTF. POSTFACH

Schreiben Sie noch heute auf einer Postkarte „Erbitte Möbel-Foto-Katalog"

MILLIONEN LESEN DEN STERN

Die Kosten (einschl. Postgebühren): INLAND: Jahrespreis 27,— DM, Halbjahrespreis 13,50 DM. USA UND KANADA: Jahrespreis 41,40 DM, Halbjahrespreis 22,— DM. ÜBRIGES AUSLAND: Jahrespreis 36,40 DM, Halbjahrespreis 18,20 DM

STERN-Abonnement als Weihnachtsgeschenk!

Schenken Sie 52mal Freude — überall hin, auch ins Ausland, senden wir den STERN in Ihrem Namen. Die ansprechende Gutschein-Urkunde mit Widmung können Sie selbst überreichen oder durch uns zustellen lassen.

BESTELLSCHEIN

An den STERN, Hamburg 1, Pressehaus. Liefern Sie ein STERN-Jahres-/Halbjahresabonnement* an

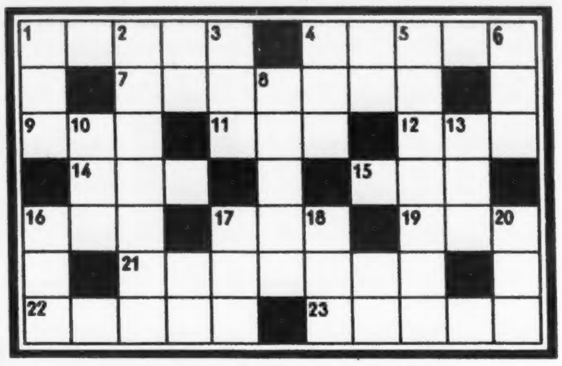
(Name und genaue Anschrift des Empfängers)

Den Geschenk-Gutschein senden Sie bitte mir zu / direkt an den Empfänger des Abonnements*

(Name und genaue Anschrift des Auftraggebers)

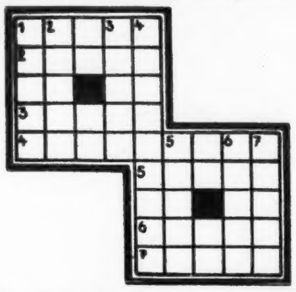
* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. Rundfunkgerät, 4. französischer politisch. Schriftsteller u. Revolutionsfanatiker (1744 bis 1793), 7. Tanzgesellschaft, 9. Getränk, 11. Stadt an der Lahn, 12. Wurfspieß, 14. weibl. Kurzname, 15. physikal. Arbeitseinheit, 16. französ. Romanschriftsteller (1804 bis 1857), 17. militärischer Rang in der türk. Armee, 19. griechische Göttin, 21. Palmenart, 22. Religionsgemeinschaft, 23. Trinkgefäß. - S e n k r e c h t : 1. Titel, 2. mathematische Figur, 3. festliches Gedicht, 4. Obstmarmelade, 5. Ersatzanspruch gegen einen Dritten, 6. Schalk, Narr, 8. griechischer Buchstabe, 10. australischer Straußenvogel, 13. lat.: ich, 16. internationaler Notruf, 17. engl. Bier, 18. Geschäftsbereich, 20. Gewässer.

Magisches Doppelquadrat

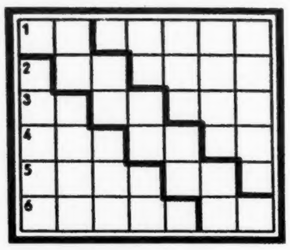


Aus den Buchstaben: a a a a a a b b e e e e e e i i i i k k l l l l l m m o r r r r s s s s s s s t u u u u y y sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Verfasser der Apostelgeschichte der Bibel, 2. türkischer Rechtsgelehrter, 3. berühmter ital. Geigenbauer, 4. Hauptstadt der engl. Grafschaft Wiltshire, 5. bulgarischer Königsname, 6. Sagengestalt, 7. Rheinarm in Holland.

Stufenrätsel

Aus den Buchstaben: a a a a c c d d e e e e e e e g h h i l l l m m n n n n n o r r s s t t t u u v w sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und waagerecht in die Felder der Figur einzutragen.



Die Buchstaben in den stark umrahmten Feldern ergeben — von links oben nach rechts unten gelesen — den Namen eines europäischen Staates. Bedeutung der Wörter:

1. Stadt in Spanien, 2. Republik in Indochina, 3. Zahlungsmittel, 4. Bündnis, 5. fahrender Schüler, 6. Ruf, Beurteilung.

Silbenrätsel

Aus den Silben: bal — bel — bel — beul — cau — dar — de — de — der — dil — ein — el — ga — gall — gar — gra — gung — han — he — he — i — in — kind — la — le — lee — li — lip — lo — ment — mult — nach — ne — nesch — ni — no — or — phie — ra — re — re — re — rhi — ro — ro — ros — ruh — sa — se — stru — tho — ti — tu — un — we — wil — wisch — wo — ze sind die zwanzig Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben: 1. mittelalterliches Kriegsschiff, 2. Zustimmung, 3. russische Großstadt, 4. Rechtschreibung, 5. karthagischer Feldherr (246—183 v. Chr.), 6. Singvogel, 7. südwestafrikanischer Bantustamm, 8. Kegelschnittlinie, 9. Werkzeug, 10. Aufruhr, Durcheinander, 11. deutscher Dramatiker (1864—1918), 12. weiblicher Vorname, 13. Stadt in Sachsen, 14. Obst- und Getreidetrockner, 15. islamischer Bettelmönch, 16. Teil der Taschenuhr, 17. Dickhäuter, 18. spanischer Anführer, 19. badischer Volksdichter (1760—1826), 20. kleiner Meereskrebs.

1	11 ....
2	12 ....
3	13 ....
4	14 ....
5	15 ....
6	16 ....
7	17 ....
8	18 ....
9	19 ....
10	20 ....

A u f l ö s u n g e n   i m   n ä c h s t e n   H e f t

A u f l ö s u n g e n   a u s   H e f t   N r. 4 9

Kreuzworträtsel: W a a g e r e c h t : 1. Kolik, 5. Ester, 9. Arosa, 10. Rinne, 11. Irene, 13. Reis, 15. Lied, 17. Elm, 18. Ast, 20. Ale, 21. Kur, 22. Aas, 23. Ase, 25. Mal, 27. Ode, 30. Dirk, 32. Gnom, 33. Ostia, 36. Pause, 37. Runge, 38. Tinte, 39. Ellen. – S e n k r e c h t : 1. Karre, 2. Orgel, 3. Isis, 4. Kar, 5. Ern, 6. Siel, 7. Enkel, 8. Reede, 12. Ems, 14. Imker, 16. Iason, 18. Arm, 19. Tal, 23. Adept, 24. Sinai, 26. Alt, 28. Dogge, 29. Emden, 31. Kost, 32. Gaul, 34. See, 35. Ire.

Raten und Rechnen:

114	+	147	=	261
—		+		—
51	—	36	=	15
63	+	183	=	246

Silbenrätsel: 1. Narwal, 2. Unwetter, 3. Riesengebirge, 4. Dodekanes, 5. Eremit, 6. Rarität, 7. Ingwer, 8. Stellmacher, 9. Taifun, 10. Wassermann, 11. Antigone, 12. Hindemith, 13. Rhododendron, 14. Hochzeit, 15. Alkmene, 16. Forelle, 17. Thalia, 18. Alfred, 19. Rotkehlchen, 20. Mahagoni, 21. Diamant, 22. Entente; die ersten und dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Nur der ist wahrhaft arm, der weder Geist noch Kraft hat."

Abstrichrätsel: Nach Streichen der richtigen Buchstaben bleibt folgender Spruch übrig: „Ein Abglanz des Himmels ist das Lachen der Frauen."

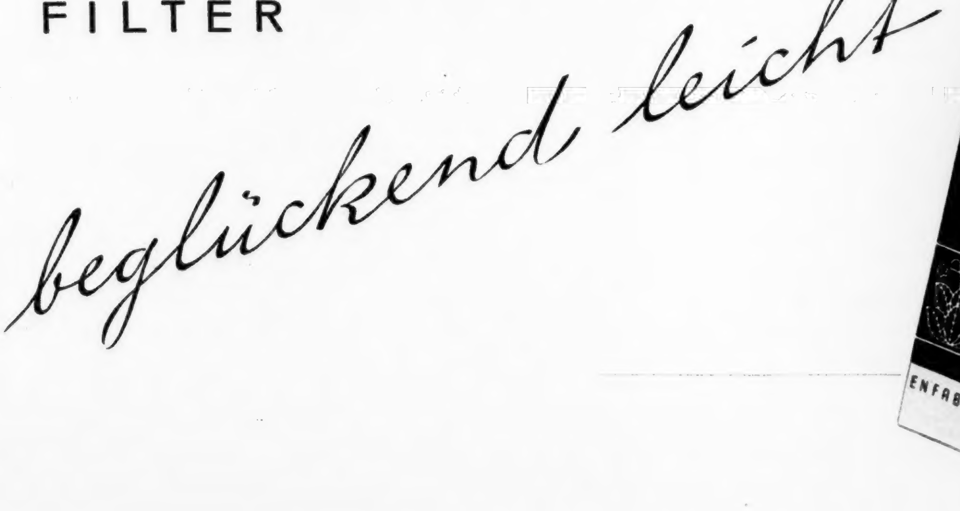
Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 246

Kessi und Jan hatten „9 Lose" gekauft. Fünf davon brachten einen Gewinn von 10,75 DM, und wenn man die Kosten für neun Lose à 50 Pfennig davon abzieht, verbleibt der Betrag von 6,25 DM, den die beiden gewonnen haben.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Heiko Vogler, Speyer
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Erna Jonas, Berlin-Neukölln
3. Preis eine Kollegmappe: Friedrich Schidlo, Oldenburg

Die Gewinner der Preise 4 bis 1898 werden durch die Post verständigt.

SUPRA
FILTER



Mit SUPRA geht's nochmal so gut ...

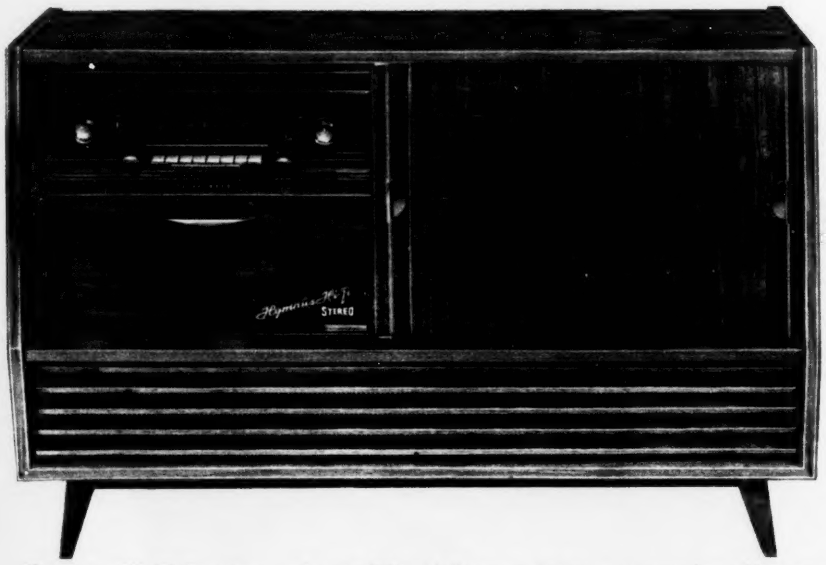
STEREO

Aus einer Hand:

Von der Studio-Technik bis zur Schallplatte, vom Tonbandgerät und Plattenwechsler bis zum weiten Programm der Wiedergabegeräte erstreckt sich für TELEFUNKEN das neue Arbeitsgebiet der Stereofonie.

TELEFUNKEN-Ingenieure haben an den Grundlagen dieser Technik hervorragenden Anteil und schufen für Sie aus der Summe dieser Erfahrungen die vollkommene Jllusion unmittelbaren Geschehens.

Aus unserem Stereo-Programm:



Hymnus Hi-Fi-Stereo, die perfekte Vollstereo-Truhe mit ausschwenkbaren Seitenlautsprechern. In drei verschiedenen Holzausführungen ab DM 1278,–

Stereo-Anlage SV 8, Spitzensuper mit Vitrine und 10-Platten-Wechsler, zwei Stereo-Lautsprecher DM 1098,-

Opus-Stereo, der repräsentative Spitzensuper mit neuartiger UKW-Scharfabstimmung und zweikanaligem Verstärkerteil DM 598,–

Stereo-Tisch St 1, der formschöne Truhentisch mit herausziehbarem TELEFUNKEN-Stereo-Plattenwechsler DM 329,–

Zweikanal-Stereo-Verstärker S 80, das ideale Einbaugerät mit Drucktastenbedienung. DM 198,–

Stereo-Allvox-Strahler RS 1 im eleganten Gehäuse mit Goldgitter DM 49,–

Stereo-Tonsäule zum Anschluß an Stereo-Verstärker S 80 DM 170,–

10-Plattenwechsler TW 501 Stereo DM 160,–

10-Plattenwechsler TW 562 Stereo DM 170,–

TELEFUNKEN

Graf Nayhauß berichtet vom Presseball

Die Nachtvo

Darf ich gleich abkassieren?" fragte das Barfräulein hinter der Theke des Kurhauses von Bad Neuenahr, als es den bestellten Sekt kredenzte. Entschuldigend fügte es hinzu: „Die Herrschaften vergessen nämlich manchmal das Bezahlen!" Das Personal hat so seine eigenen Erfahrungen. Auf dem letzten Presseball steckte sich der Generalbevollmächtigte des Krupp-Konzerns, Berthold Beitz, eine

Weiter auf Seite 76

Schönes Rott, rott wie unsere Fahne! *radebrechte Frau Smirnow, die Gattin des sowjetischen Botschafters in Bonn, als eine Dame im blutroten Abendkleid vorüberrauschte. Die stattliche Russin tanzte in einem kaum ausgeschnittenen Kleid mit dem FDP-Fraktionsvorsitzenden Erich Mende. Verteidigungsminister Strauß, der eine sehr viel tiefer dekolletierte Dame aufs Parkett geführt hatte, beobachtete das Paar Mende-Smirnow argwöhnisch*

Ein Ehrentanz fiel aus, *den Europamarkt-Präsident Hallstein mit Martine Carol absolvieren sollte. Am Kleid der üppigen französischen Filmschauspielerin hatte nämlich ein Reißverschluß versagt, nachdem sie mit Professor Hallstein Tombola-Lose gezogen und Küßchen getauscht hatte. Später in der Bar klärte Wirtschaftspräsident und Junggeselle Hallstein die Französin über die Zone auf, in der frei gehandelt wird. Der Präsident hatte den Charme eines Lady-Killers. In einem Nebenraum tanzte er mit Martine Carol den Boogie „Jumping in the Badewanne"*

ht von Neuenahr

Den einzigen Skandal *des Abends provozierte Außenminister von Brentano. Erst hatte er mit dem SPD-Chef Ollenhauer sorgenvolle Gespräche geführt, dann beschäftigte er sich mit Martine Carol. Dabei erregte er solche Aufmerksamkeit, daß die Sängerin Eve Boswell auf der Bühne wütend sagte: „Ihr hört ja doch nicht zu!“ Sie brach ihr Programm ab, bekam einen Gallenanfall und knallte dem Festausschuß ihre Gage hin*

Carol
hatte
mbola-
chafts-
er frei
einem
panne"

DAS MEISTBEGEHRTE PARFUM DER WELT

Parfum: 3.50 - 5.50 - 11.50
Eau de Cologne: 2.00 - 2.80 - 4.60 - 7.75
Schönheits-Crème: 1.50
Puder: 2.00 - 4.50
Feinseife: 1.75 - 2.10

BOURJOIS Geschenkkartons von 4.10 - 8.90 und 18.00

BOURJOIS

PARFUMS PARIS

Die Nacht von Neuenahr

Fortsetzung von Seite 74

Flasche Whisky ein und vergaß zu bezahlen. Dabei waren zu dem diesjährigen Fest nach dem Willen der Veranstalter nur ganz feine Leute zugelassen worden. Kartenwünsche ortsansässiger Metzgermeister und Gemüsefrauen hatte der Einladungsausschuß kühl zurückgewiesen. Lediglich der Fleischermeister Fritz Mensing aus Hameln war für parkettfähig befunden und eingeladen worden. Mensing ist allerdings nebenberuflich christdemokratischer Bundestagsabgeordneter.

So schmauste, plauschte und hüpfte die Hautevolee der Residenz, verteilt auf mehrere Säle, ganz unter sich. Im großen Ballsaal saßen die Obersten der Obersten. An der Längsseite, am überdimensionalen Rundtisch, Landesvater Heuss nebst Schwägerin Hedwig. Daran anschließend die Tische mit den Herrn Ministern und Botschaftern, protokollgerecht gruppiert. „Tanzt du was — denk an Berlin", hatte es auf einer Seite im Almanach zum Presseball mahnend geheißen. Daß inmitten der nächtlichen Tollerei das Gespräch an einzelnen Tischen tatsächlich auf das Schicksal der ehemaligen Reichshauptstadt kam, dafür sorgte allerdings Sowjetbotschafter Smirnow. Er nutzte die günstige Gelegenheit, um Zweckgerüchte auszustreuen. Erst saß er mit SPD-Chef Ollenhauer und FDP-Funktionär Mende zusammen, dann mit dem Bundespräsidenten und Außenminister von Brentano. Und schließlich mit Hinz und Kunz. Smirnow unkte: „Wir meinen es ernst", und „warten Sie ab, in drei Monaten wird es die Berliner Wirtschaft schon spüren!" Stunden später echote bereits die dritte Garnitur Bonner Politiker mit Bierernst an der Bar, was der Russe allen angeblasen hatte.

Der Botschafter des Kreml war zweifellos der interessanteste Gast des Abends, und er genoß diese Rolle sichtlich. Aufgekratzt witzelte er über den ehemaligen Staatssekretär im Bonner Außenamt und heutigen Präsidenten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, Hallstein, der den Sowjets ein Dorn im Auge ist, seit er „die Neuordnung Europas bis zum Ural" gefordert hat. Smirnow über Hallstein: „Sie meinen wohl, Halbstein!" „Halbstein" war zugegen und überdies dazu ausersehen, der erlauchten Gesellschaft die Überraschung des Abends zu präsentieren: den Spitzenstar des französischen Films, Martine Carol. Junggeselle Hallstein, offensichtlich froh, der Umwelt wieder einmal beweisen zu können, daß er Manns genug ist, entledigte sich der Aufgabe mit dem Elan eines Lady-Killers. Die Carol dagegen war erstaunlich zapplig, und es bedurfte erst etlicher Drinks, um ihr Lampenfieber hinunterzuspülen.

Auch für den Bundesaußenminister war die Ballnacht nicht gerade ein Labsal. Noch unsicherer als ohnehin, versuchte er scheuen Blicks von Zeit zu Zeit aus den Gesichtern der übrigen Gäste herauszulesen, ob sie vielleicht schon im Ballkalender gelesen hätten, was da höchst despektierlich über Heinrich von Brentano stand, nämlich: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn / Brentanos durch die Stadt mit Brötchen ziehn / Ein warmer Wind vom blauen Himmel weht / Das Boccia-Spiel in hoher Blüte steht / Kennst du es wohl? — Dahin, dahin / Sollt unser Heinrich wieder ziehn!"

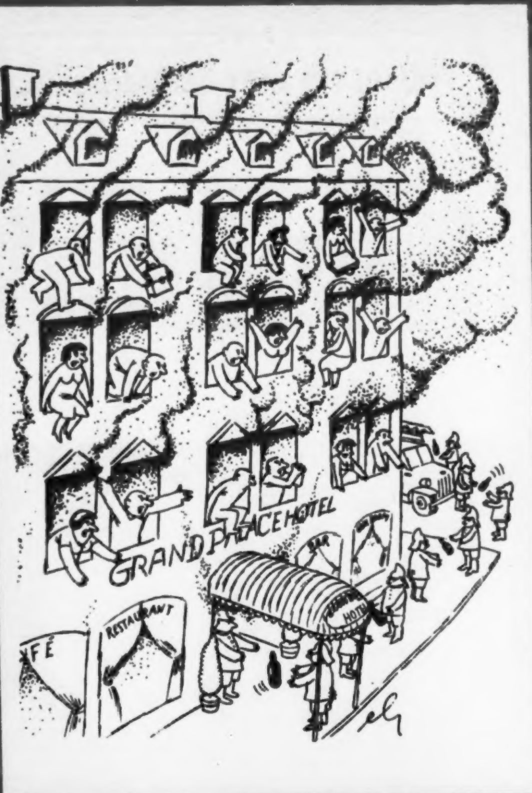
Als die Stunden des Aufbruches kamen, bot sich den schaulustigen Einheimischen am Portal ein ungewohnter Anblick. Herren in Frack und Smoking, selbst Damen in ihren Abendroben, verließen die nicht minder vornehme Stätte des Amüsements, behangen und bepackt wie nieders Dienstvolk: sie waren die Gewinner der Tombola. Clou der Verlosung war eine französische Renault-Limousine. Das Los zog die einzige weibliche Staatssekretärin der Bundesregierung, Frau Dr. Gabriele Wülker, aus Würmelings Familienministerium. Bisweilen trieb Fortuna derbe Späße: Die hochbetagte Schwägerin des Bundespräsidenten wurde mit einer zusammenlegbaren Babybadewanne bedacht. Der Sowjetbotschafter gewann zwei Buchbände mit dem Titel „Revolutionen in Deutschland", verzichtete indes auf Abholung: „Das kenne ich besser!"

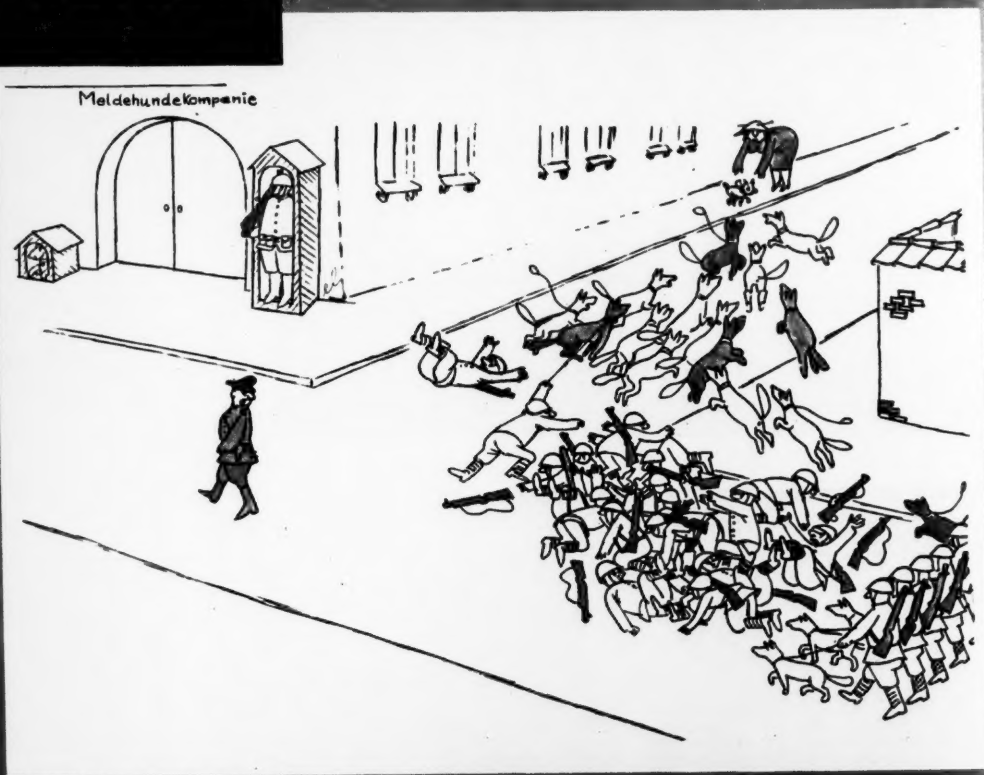
Der couragierte Bonner Oberstaatsanwalt Druegh, berühmt und gefürchtet, seit er in den Amtsstuben der Residenzstadt Großreinemachen hält, schleppte an einem Staubsauger.

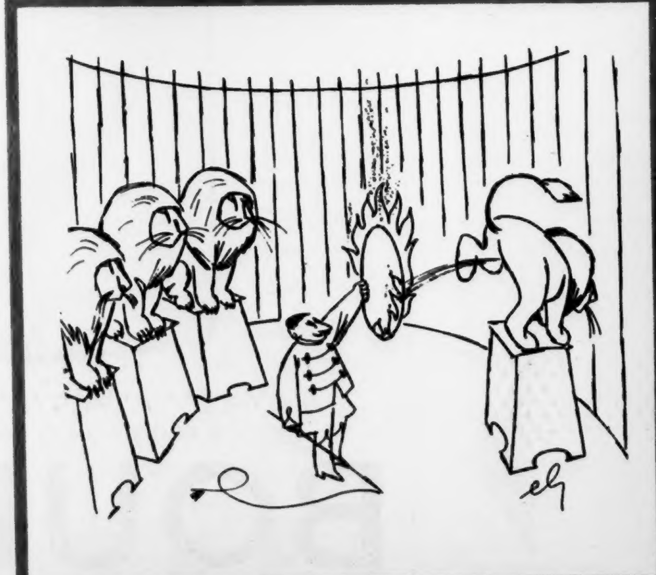
Nur nicht nervös werden

Zeichner Eberhard Holz rät zur Ruhe

„Jetzt reiß' dir abe am Riemen, Ede, det is die Jeneralprobe für die Nationalbank!"







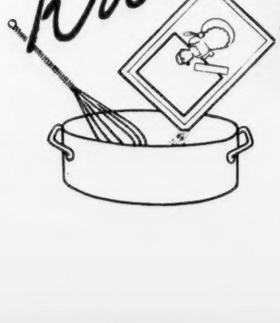
Jetzt: à la „Tischlein deck dich"

pürri

Jetzt kann man manches feine Gericht zubereiten, zu dem Kartoffelpüree gehört — auch wenn man wenig Zeit hat.

Denn endlich gibt es das, was man sich schon lange gewünscht hat: pürri, das Kartoffelpüree à la „Tischlein deck dich". Wie schnell das geht — wie bequem und sauber: man bereitet pürri genau nach der Zubereitungsempfehlung, die auf jedem Beutel steht, und schon ist ein lockeres, wohlschmeckendes Kartoffelpüree à la „Tischlein deck dich" fertig. Das schmeckt und bekommt gut. Denn pürri wird ja aus frischen, gargekochten Speisekartoffeln — einem Produkt der Natur — gemacht. Und pürri ist sehr praktisch verpackt: Jedes Paket enthält zwei Beutel für je zwei Personen, pürri paßt also nicht nur für den kleinen, sondern auch für den größeren Haushalt.

Kartoffelpüree



fertig in 1 Minute

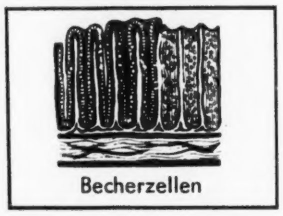
4 Portionen kosten 95 Pfg.

Ein neues Prinzip der Stuhlregulierung ist entdeckt

Ein wichtiges Forschungsergebnis für alle, die an Verstopfung, an Darmträgheit und den häufig damit zusammenhängenden Beschwerden leiden, wie **Müdigkeit, Kopfschmerzen, Herzarhythmien, Kreuzschmerzen, Völlegefühl, Blähungen, Hämorrhoiden, Korpulenz oder unreine Haut.**

Der neuentdeckte Wirkstoff Phtalol wurde nach einem besonderen Verfahren mit dem seit 50 Jahren bewährten DARMOL verbunden und in deutschen und schweizerischen Kliniken mit peinlicher Genauigkeit überprüft.

Schleimhautfalten



Becherzellen

ERGEBNIS:

Doppelwirkung von DARMOL mit Phtalol

milde Verstärkung der natürlichen Darmbewegung

wirksame Anregung der schleimabsondernden Becherzellen in der Dickdarmwand.

Das wirklich ideale Abführmittel, das zuverlässig und mild wirkt, weil die natürliche, aber vermehrte Schleimabsonderung nicht nur den Darminhalt gleitfähiger macht, sondern auch jede zu starke Darmmotorik verhindert.

Wer soll DARMOL *mit Phtalol* verwenden?

Alle, denen Darmträgheit und Verstopfung unangenehm ist und körperliche Beschwerden verursacht.

An Darmträgheit, schlechter Verdauung, Verstopfung und deren Folgeerscheinungen leiden vor allem diejenigen, die sich zu wenig Bewegung machen können oder zuviel sitzende Beschäftigung haben. Am meisten betroffen sind aber wohl die Frauen aller Lebensalter und die zahllosen Frauen und Männer, für die mit zunehmendem Alter vielfach Verdauungsbeschwerden zu einem täglichen Übel werden. Schon in der Jugend sollte auf diese Zusammenhänge geachtet werden. Aber vor allem die Menschen, die beginnen, korpulenter zu werden, die Korpulenten selbst, sind es, denen nun ohne Beeinträchtigung ihres Tagesablaufes und ohne Störung der Nachtruhe geholfen werden kann.

In allen diesen Fällen bietet DARMOL mit Phtalol ein zuverlässig wirksames Hilfsmittel, das in der neugefundenen, kombinierten Wirkungsweise eine natürliche, völlig reizfreie und daher unschädliche Anwendung ermöglicht. Selbst nach ständigem Gebrauch führt DARMOL zu keiner Gewöhnung.

Durch DARMOL fühlt man sich jünger und gesünder. DARMOL befreit.

Wie schon seit 50 Jahren ist auch DARMOL mit PHTALOL ein wohlschmeckendes Schokoladetäfelchen und wird auch von Kindern gern genommen. Und was besonders wichtig ist: DARMOL mit PHTALOL läßt sich völlig individuell dosieren.

DM 1,80 in allen Apotheken und Drogerien

Nimm DARMOL, Du fühlst Dich wohl

MUSKELN

KRAFT und GESUNDHEIT dank dem völlig neuart. Muskelapparat VIPODY mit elektr. Anlage und 2-Gangschaltung. Garantiert in wenigen Wochen einen leistungsfähigen Körper. 100—200 % Kraftgewinn ohne Geduldsprobe. Übungszeit 3-5 Minuten täglich. Weltpatente, Regierungsauftr., Gutachten von Sportlern u. Ärzten. Bildbroschüre GRATIS. Diskret. **T. Kath. Bieger, Versandhaus Abt. Herkules Hamburg-Gr. Flottbek,** Schließfach 38

GUTSCHEIN

für kostenlose Farbmappe

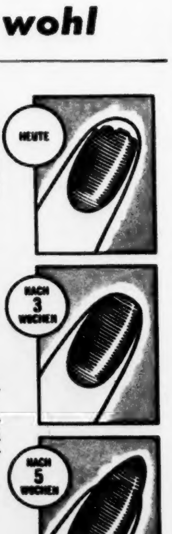
BAU MIT

Sichern Sie sich das jährl. Staatsgeschenk bis 400.– Mark noch vor dem

31. Dezember

BADENIA-Bausparkasse GmbH. Karlsruhe, Karlstraße 52 ST

Neu! **LANGE STARKE NÄGEL**



Ann Seymour, die berühmte Schönheitsspezialistin, schreibt in „Woman and Beauty": „Nägel die brechen und sich spalten, brauchen ein spezielles Öl, genannt NuNale, welches unter die Nagelhaut dringt und bis zur Wurzel wirkt. Dadurch fördert NuNale das Wachstum stärkerer Nägel und verhütet deren Brüchigkeit." DM. 2.70 das Fläschchen.

NuNale stärkt die Nägel

Delta Vertrieb KG., Frankfurt/M.-Süd 1. Liz. d. NuNale Company, London

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 14. BIS 20. DEZEMBER 1958

Von den großen politischen Machtkämpfen, die nach wie vor im Gange sind, erfährt die Weltöffentlichkeit zur Zeit wahrscheinlich sehr wenig. Die Propagandisten decken den gesteigerten Bedarf an freundlichen Illusionen mit erstaunlichem Erfolg. Man freut sich über das Erreichte und wiegt sich in der trügerischen Hoffnung, daß sich die ungelösten Probleme eines Tages von selber erledigen. Einem internationalen Zwischenfall am 15./16. XII. mißt man keine Bedeutung bei, obwohl er für die Entwicklung der nächsten Zukunft symptomatisch ist. Am 17./18. XII. wird das tragische Schicksal einer bekannten Persönlichkeit die Gemüter vielleicht doch sehr bewegen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Jemand hat es Ihnen angetan. Über Ihr verändertes Verhalten beginnt man Bemerkungen zu machen. Ihr gemeinsames Auftreten am 15./16. XII. hinterläßt jedoch den allerbesten Eindruck. Am 18./19. XII. sind Sie entschlußlos.

1.—9. Januar Geborene: Ein verabredetes Zusammentreffen dürfte nicht zustande kommen. Daran sind aber lediglich unglückliche Umstände schuld, wie sich am 18. XII. herausstellen wird. Am Wochenende holen Sie das Versäumte nach.

10.—20. Januar Geborene: Sie haben einen guten Griff getan. Für viele Wochen ist kein Rückschlag zu befürchten. Der 16./17. XII. hat großartige Glückskonstellationen. Am 19./20. XII. ist es das Klügste, öffentlich nicht in Erscheinung zu treten.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Lassen Sie sich durch niemand aufhalten. Ihre Zeit ist zu kostbar, als daß Sie das Privatleben anderer interessieren könnte. Am 13./14. XII. verrät man Ihnen, wo Sie Chancen haben, am 16./17. und 20. XII. kassieren Sie.

30. Januar bis 8. Februar Geborene. Ihre Tätigkeit befriedigt Sie, die Einnahmen lassen zu wünschen übrig. Lassen Sie sich vor Glücksspielen warnen. Eine neue Aussicht oder eine offizielle Ankündigung am 18./19. XII. regt Sie auf.

9.—18. Februar Geborene: Sie erhalten jetzt, worauf Sie schon ungeduldig warten. Was Sie damit anfangen können, hängen Sie hoffentlich nicht an die große Glocke. Am 14./15. XII. wird man versuchen, Ihre Gespräche mitzuhören.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Daß man neuerdings so oft zu Ihnen kommt, hat einen anderen Grund als den angegebenen. Noch vor Weihnachten wird man es Ihnen selbst gestehen. Am 20./21. XII. sollten Sie unbedingt eine Atempause einlegen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Die Lösung, die Sie gut gefunden haben, ist nur für den Augenblick gut. Zu Beginn des neuen Jahres werden Sie eine andere Methode ausprobieren können. Am 16./17. XII. haben Sie eine gute Idee.

10.—20. März Geborene: Die ersten Anzeichen einer Besserung spüren Sie wahrscheinlich schon in den allernächsten Tagen. Vor allem am trüben 16./17. XII. können Sie es kaum glauben, daß die kritische Geschichte schon vorüber sein soll.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Von einer vorweihnachtlichen Stimmung bemerkt man bei Ihnen noch nicht viel. Sie messen einigen, doch im Grunde unbedeutenden Vorfällen zuviel Wichtigkeit bei. Eine größere Ausgabe am 17./18. XII. ist nicht unvermeidlich.

31. März bis 9. April Geborene: Sachlich verstehen Sie sich ausgezeichnet, sobald aber das Persönliche zur Sprache kommt, gehen die Auffassungen auseinander. Lassen Sie dem anderen sein Eigenleben, sonst kehrt er Ihnen womöglich den Rücken.

10.—20. April Geborene: Sie sind ein wahrer Glückspilz. Man reißt sich förmlich um Sie. Von den eintreffenden Angeboten ist eines immer verlockender als das andere. Ein repräsentabler Posten ist Ihnen sicher. Merken Sie sich den 19./20. XII. vor.

STIER

21.—29. April Geborene: Zu Beginn der Woche ist ein kleiner Rückschlag nicht ausgeschlossen. Fügen Sie sich dann in das Notwendige, um so eher ist das Gleichgewicht wiederhergestellt. Was Sie am 20./21. XII. zu hören bekommen, ist im Grunde ein großes Lob.

30. April bis 10. Mai Geborene: Passen Sie auf, daß Ihr Temperament nicht mit Ihnen durchgeht. Am 13./14. XII. setzen Sie unter Umständen auf das falsche Pferd. Dagegen sind Sie von Ihrem Gefühl am 16./17. XII. sehr gut beraten.

11.—21. Mai Geborene: Ungeklärte Rechtsfragen werden Ihnen noch öfter Kopfzerbrechen bereiten. Aber was da schließlich für Sie anfällt, können Sie später noch genauso brauchen. Am 16./17. XII. halten Sie sich auf andere Weise schadlos.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: In Ihrem Leben ist eine Wendung eingetreten, die Ihnen nur recht sein kann. Natürlich möchten Sie, einmal auf den Geschmack gekommen, immer mehr haben. Dieser fromme Wunsch wird sich allerdings vorerst wohl nicht erfüllen.

1.—9. Juni Geborene: Für Ihr Fortkommen können Sie jetzt viel tun. Informationen am 13./14. XII. sind Gold wert. Daß Sie sich am 16./17. XII. Bedenkzeit ausbitten, macht Sie für die, die Sie haben wollen, erst recht interessant.

10.—20. Juni Geborene: Alle Augen sind auf Sie gerichtet, seit Sie den neuen Platz eingenommen haben. Es fällt Ihnen zunächst noch schwer, notgedrungen immer stur bei der Sache sein zu müssen. Am 17./18. XII. stellen Sie eine gewagte Behauptung auf.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene. Man gibt seine Reserve Ihnen gegenüber auf. Sie kommen ins Gespräch und entdecken eine weitgehende Übereinstimmung der Interessen. Am 16./17. XII. machen Sie einen guten Schnitt, aber am 19./20. XII. sind andere vielleicht schneller.

2.—11. Juli Geborene: Sie hätten jetzt Gelegenheit, Ihren Freunden zu beweisen, daß Sie nicht vergessen haben, wie sie für Sie eingetreten sind. Ihr Einfall am 14./15. XII. ist etwas abwegig. Am 20./21. XII. sind Sie glücklich vereint.

12.—22. Juli Geborene: Eine Beziehung gestaltet sich zunehmend herzlicher. Gegen eine dauernde Verbindung werden von keiner Seite Bedenken erhoben. Am 17./18. XII. ist es völlig überflüssig, sich in Unkosten zu stürzen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Aus einer Richtung, von der Sie sich am allerwenigsten etwas versprachen, kommt jetzt das meiste auf Sie zu. Am 14./15. XII. macht Sie diese überraschende Entdeckung beinahe konfus. Wie Sie am 17./18. XII. reagieren, wird allgemein bewundert.

3.—12. August Geborene: Man sollte nicht feststellen können, daß Sie sich momentan bedenklich von Ihren Stimmungen treiben lassen. Der 17./18. XII. bestätigt Sie doch auf der ganzen Linie, und auch am Wochenende sind Sie der Favorit.

13.—23. August Geborene: Passen Sie auf, daß man Ihr Projekt nicht sabotiert. Man kann die Ausführung zwar nicht verhindern, aber doch verzögern. Versuchen Sie außerdem nunmehr endlich ernst, sich mit Behörden besser zu stellen: 18./19. XII.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Für dieses Jahr haben Sie es geschafft. Während andere sich noch plagen müssen, dürfen Sie das Gewonnene bereits nach Herzenslust genießen. Gesellschaften, die Sie am 16./17. und 20./21. XII. geben, sprechen für Ihren Geschmack.

3.—12. September Geborene: Kommt Zeit, kommt Rat. – Das gilt auch für Sie. Am 17./18. XII. brauchen Sie nichts weiter zu tun, als sich blicken zu lassen. Daß man Sie zum Bleiben auffordert, ist weit mehr als eine Geste der Höflichkeit.

13.—23. September Geborene: Sie werden mit größter Aufmerksamkeit behandelt. Das ist in Ihrer Lage ein Erfolg, den Sie gar nicht hoch genug bewerten können. Für Sie beginnt mit dem neuen Jahr in mancher Hinsicht ein neues Leben.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Diese Auseinandersetzung war wirklich zu vermeiden. Aber noch ist nichts zu spät. Überwinden Sie Ihren Stolz und entschuldigen Sie sich. Am 18./19. XII. werden Sie Ihr Weihnachtsprogramm wahrscheinlich völlig umkrempeln.

3.—12. Oktober Geborene: Sie können daran denken, etwas für die Verschönerung Ihres Heimes zu tun. Kultivierte Menschen suchen Ihre Nähe. Am 17./18. XII. dürfen Sie nicht träumen, Sie gehen sonst womöglich an Ihrem Glück vorbei.

13.—23. Oktober Geborene: Was Sie sich wünschen, erhalten Sie. Seien Sie aber klug und wünschen Sie sich nicht alles, was Sie gern haben möchten. Am 16./17. XII. kommen Sie aus dem Staunen nicht heraus. Am 20. XII. sind Sie überanstrengt.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie finden wieder zusammen. Die Gespräche drehen sich nicht mehr um die leidige Vergangenheit, sondern um eine sehr verheißungsvolle Zukunft. Was sich am 20./21. XII. ankündigt, wird sich noch weitaus beglückender verwirklichen.

3.—11. November Geborene: Rechnen halten Sie anscheinend im Augenblick für überflüssig. Hoffentlich endet dieser Abschnitt nicht mit einer peinlichen Ernüchterung. Am 17./18. XII. sieht man Sie ebensogern, wenn Sie mit leeren Händen kommen.

12.—22. November Geborene: Wenn Sie sich wieder aktiv einschalten wollen, ist es dazu am Anfang des neuen Jahres noch früh genug. Ihre Ansprüche kann Ihnen niemand streitig machen. Am 16./17. XII. machen Sie für Weihnachten etwas ab.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Es ist in diesem einen Falle wichtiger, daß der Friede gewahrt bleibt, als daß Sie recht um jeden Preis behalten. Wer hetzen will, sollte am 16./17. XII. bereits zu spät daran sein. Am 18./19. XII. machen Sie sich großartig.

2.—11. Dezember Geborene: Sie sind in Ihrem Element. Von allen Seiten flattern die Aufträge auf den Tisch. Wenn man Sie nicht hätte! sagen Ihre Chefs. Am 18./19. XII. sollten Sie aber protestieren, falls es die Lage erfordert.

12.—21. Dezember Geborene: An Ihnen kann man nicht mehr vorbeigehen. Daß sich das herumgesprochen hat, erkennen Sie an dem veränderten Verhalten Ihrer Umgebung. Am 19./20. XII. sollten Sie Ihre Einladungsliste noch einmal durchschauen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
GEBOREN ZWISCHEN 14. UND 20. DEZEMBER 1958

Diese Kinder sind leicht zu begeistern und manchmal schwer bei der Stange zu halten. Alles, was sie neu erfahren, greifen sie begierig auf. Merkwürdigerweise haben sie dabei fast ausnahmslos das Glück, etwas Gutes gegen etwas Besseres einzutauschen. Sie haben einen brennenden Ehrgeiz, der sie jedoch nie so bedenkenlos vorantreibt, daß sie die Kollegialität verletzen. Für Mitmenschen, die vom Glück weniger begünstigt sind, haben sie eine eigentümliche Schwäche. Wegen kleiner Geschichten können sie einen großen Wirbel machen. Ihr Vergnügen an Rededuellen verbergen sie hinter einem tödlichen Ernst. Die Mädchen dieser Woche sind sehr charmante, fröhliche Geschöpfe. Sie wirken außerordentlich suggestiv. In der Wahl ihrer Partner müssen sie sich jedoch nicht von spontanen Herzensaufwallungen lenken lassen.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Schachwunderkind Bobby Fischer

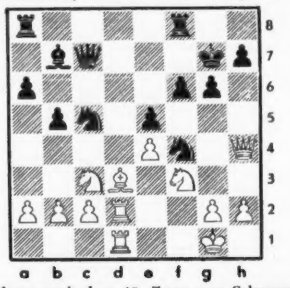
Partie Nr. 255

Sizilianische Verteidigung
Gespielt auf dem Interzonenturnier zu Portoroz 1958

Weiß: Sanguinetti (Argentinien)

Schwarz: Fischer (USA)

1. e2–e4 c7–c5 (Junge Talente und auch Kinder pauken natürlich nur die Spielanfänge, die zur Zeit in Mode sind. Dabei sind die „Großen" ihre Vorbilder. Erst nach jahrelanger Praxis tritt die eigene Spielauffassung mehr in Erscheinung.) 2. Sg1–f3 d7–d6 (Während Weltmeister Botwinnik hier fast stets 2. ... Sc6 spielt, ist in Nord- und Südamerika nach dem Beispiel von Reshewsky und Najdorf der Textzug Trumpf.) 3. d2–d4 c5×d4 4. Sf3×d4 Sg8–f6 5. Sb1–c3 a7–a6 6. f2–f4 e7–e5 (Marke Najdorf, gut ist aber auch das bescheidene 6. ... e6.) 7. Sd4–f3 Dd8–c7 8. Lf1–d3 Sb8–d7 9. 0-0 b7–b5 10. Dd1–e1 Lc8–b7 11. Sf3–h4 g7–g6 (Schwarz entwickelt sich einfach, aber doch zweckmäßig.) 12. Sh4–f3 Lf8–g7 13. De1–h4 0-0 14. f4×e5 d6×e5 15. Lc1–h6 Sf6–h5 (Pariert nicht nur die weißen Angriffsabsichten, sondern verfolgt bereits eigene, aggressive Pläne, die sich rasch als sehr wirksam erweisen.) 18. Lh6×g7 Kg8×g7 19. Ta1–d1 Sh5–f4 (Damit geht bereits das Gesetz des Handelns auf Schwarz über.) 20. Tf1–f2 f7–f6 (Bevor Schwarz endgültig aktiv wird, wird zuvor die letzte Drohung von Weiß, Sg5 verhindert.) 19. Tf2–d2 Sd7–c5 (Eine ide-



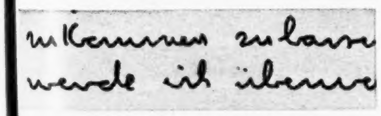
Stellung nach dem 19. Zuge von Schwarz

ale Stellung hat sich der erst fünfzehnjährige Fischer aufgebaut. 20. Ld3–f1? (Das ist bereits ein direkter Fehler. Weiß hoffte, durch die Beherrschung der offenen d-Linie Vereinfachung erzwingen zu können.) 20. ... b5–b4 (Damit erzwingt nun Schwarz materiellen Vorteil.) 21. Sc3–d5 Lb7×d5 22. e4×d5 Sc5–e4 (Gewinnt die Qualität.) 23. Dh4–e1 Se4×d2 24. De1×d2 Sf4×d5 (Noch ein Keulenschlag, der den Kampf sofort beendigt.) 25. c2–c4 (Falls 25. D×d5, so 25. ... Tad8!) 25. ... b4×c3 e.p. Weiß gibt auf.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von W. M., männlich, 23 Jahre.

Was den Schreiber über den Durchschnitt erhebt und auszeichnet, sind seine geistige Feinfühligkeit, seine seelische Anpassungsfähigkeit und sein Verständnis für differenziertere Vorgänge. Sein Intellekt umschließt einmal logische Denkkraft, Umsicht und Übersicht und zum anderen Urteilsvermögen, Kombinationsfähigkeit und Sachlichkeit. Er ist in der Lage, das Wesentliche einer Sache zu erkennen und Nebensächliches auszuschließen.



Die ihm obliegenden Pflichten führt der Schriftträger mit Sorgfalt, Einsatzbereitschaft und Akkuratesse aus und mit der Aufgeschlossenheit eines Mannes, der sich darum bemüht, seine Kenntnisse laufend zu verbessern.

Der zu Beschreibende wirkt im ganzen weder sehr vital noch männlich-durchsetzungskräftig. Trotzdem sind wir der Auffassung, daß er beruflich seinen Weg gehen wird, weil Ausdauer und Zielstrebigkeit seine Leistungsfähigkeit erhöhen.

Hier ausschneiden!

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 50/58

A8/12

Denken Sie auch daran: für heute abend sprudelnd-frisches „Coca-Cola" mitnehmen. Das ist ein guter Gedanke! Ob man mit der Familie beisammensitzt oder mit Freunden und Bekannten - „Coca-Cola" gehört dazu. Diese gemeinsamen Abende zu Hause - das sind die Pausen, die man braucht.

Mach mal Pause..

COCA-COLA in 2 praktischen Größen

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Für Sie

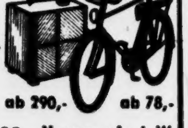
gibt's eine kostenlose Freude: den 270seitigen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Mit herrlichen Bildern, guten Ratschlägen und all den guten Kameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Postkärtchen genügt an

DER PHOTO-PORST Abt. 38 Nürnberg

WINTERPREISE

ab 78.-

Touren - Sportr. ab 95.-
mit 3-Gang „ 117.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 54.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 290.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!



ab 290,- ab 78,-

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Lerne daheim!

Industriekaufmann, Lohnbuchhalter, Stenotypistin, Sekretärin, M.-schreiben, Steno, Französisch, Italienisch, Spanisch, Englisch, Rechnen, Guter Stil, Richtig Deutsch, Werbefach, Großhandel, Einzelhandel, Steuerhelfer, Buchführung-Bilanz, Meisterprüfung, Handlungsgehilfe, Buchhalter, Lagerhalter

Gutschein

Interessengebiet unterstreichen, Gutschein einsenden (oder Postkarte) an

Breunig's Lehrinstitut Abt. 4a, Göttingen

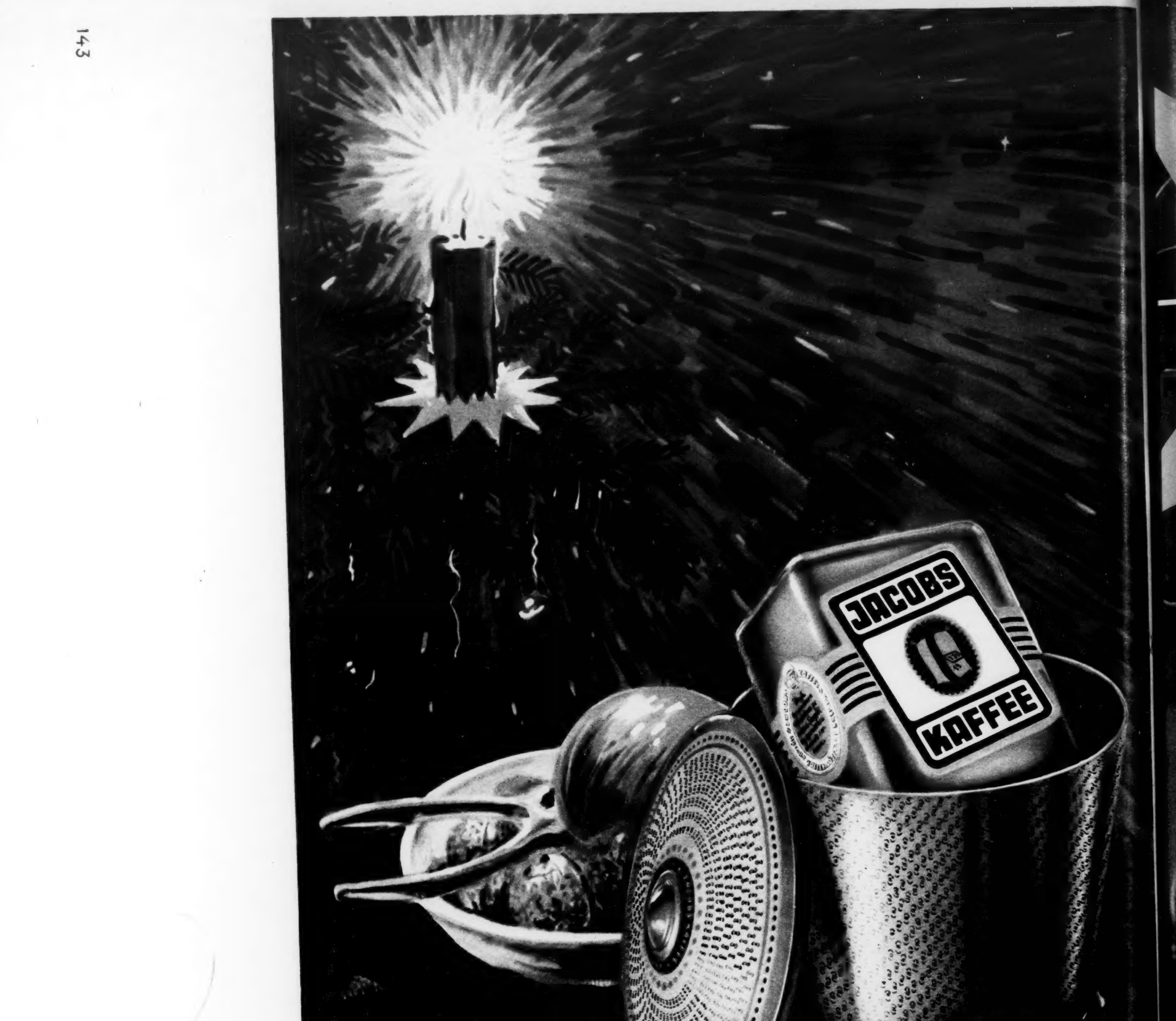
Sie werden belohnt: Sie erhalten kostenlos den 100seitig. Ratgeber für Heimstudium

Vor der E-Rasur

leichter
tiefer
schneller

Männlich dezent parfümiert

Verlangen Sie eine Probeflasche bei Ihrem Fachgeschäft
oder für 30 Pf. in Briefmarken von Gebr. Kleiner, Berlin SW 61, Abt. K50


JACOBS
KAFFEE
wunderbar
Ein Festgetränk
ein Festgeschenk